



Gregoriusbote für katholische Kirchensänger 1892

<https://hdl.handle.net/1874/209504>

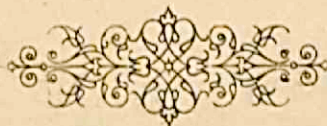
Gregoriusbote

für

katholische Kirchensänger

9. Jahrgang 1892

Herausgegeben von W. Schönen



Düsseldorf

Druck und Verlag von L. Schwann

Inhalt des Jahrgangs 1892.

Gedichte und Lieder.	Seite
Zum neuen Jahrgange	1
Warum Musik mit Wehmuth füllet	9
Jesus Leiden	17
Ostermorgen	25
Pfingsten	33
Zum Herz-Jesu-Feste	41
Maria Himmelfahrt	49
Fest der hh. Schutzengel	57
Zum Rosenkranzfest	65
Sancta Caecilia	73
Alma Redemptoris Mater	81
Weihnachten	89

Aufsätze etc.	Seite
Gott zum Gruß!	2
Die Aufgabe des „Allgem. Cäcilienvereins“ (IV)	3
Die Einübung eines Chorals	5
Die Aufgabe u. (V)	10
Die Einübung eines deutschen Liedes	11
Das Recitiren der Wechselgesänge beim Hochamte	12
Welche Hindernisse stellen sich der Reform kirchlicher Musik besonders entgegen? (I)	12
Die Vesper (II)	18
Die Orgel im Dienste der Kirche	19
Vor- und Nachspiel zum Kirchenlied	19
Geschichte der Kirchenmusik (I)	20
Stimmen der Kirche (I)	21
Die Vesper (III)	26
Das Orgelspiel vor, während und nach dem Gottesdienste	27
Das gebundene Orgelspiel	27
Geschichte der Kirchenmusik (II)	28
Welche Hindernisse stellen sich u. (II)	30
Stimmen der Kirche (II)	31
Die Vesper (IV)	34
Geschichte der Kirchenmusik (III)	35
Stimmen der Kirche (III)	37

	Seite
Die Vesper (V)	42
Die Aufgabe u. (VI)	43
Die Begleitung des Chorals	54
Die Vesper (VI)	58
Der Kirchensänger von Beruf	60
Geschichte der Kirchenmusik (IV)	66
Stimmen der Kirche (IV)	67
Orgel oder Harmonium?	69
Geschichte der Kirchenmusik (V)	74
Stimmen der Kirche (V)	75
Woran scheitern oft die besten Vorfälle, die ein junger Mann bei Uebernahme eines Organisten- oder Chorregenten-Amtes faßt?	76
Die Aufgabe u. (VII)	82
Stimmen der Kirche (VI)	85
Einige Anmerkungen für junge Chorregenten	86
Stimmen der Kirche (VII)	92
Darf ein Cäcilienchor sich auch ein Vergnügen gestatten?	93

Nachrichten aus den Cäcilienvereinen.

Derendorf 22. — Düsseldorf 7, 15, 32, 39, 47, 62, 70, 94. — Düsseldorf-Friedrichstadt 23, 31. — Düsseldorf-Hamm 79. — Fischeln 62. — Köln 31. — Neuß 78, 95. — Siegburg 15. — Trier 62. — Uerdingen 39.	
Programm für die XXIII. Generalversammlung des Cäcilienvereins für die Erzdiocese Köln am 8. Juni 1892 in M.-Gladbach	40
XXIII. Generalversammlung des Cäcilienvereins der Erzdiocese Köln zu M.-Gladbach	45, 50, 59
Festpredigt des Hochw. Herrn Prof. Dr. Mausbach bei Gelegenheit der Diöcesanversammlung des Cäcilien-	

	Seite
vereins zu M.-Gladbach am Pfingstmittwoch 1892	52
Der Kirchensänger von Beruf. Vortrag des Herrn Direktors Böckeler, gehalten auf der XXIII. Generalversammlung des Cäcilienvereins der Erzdiocese Köln zu M.-Gladbach	60
Die V. Generalversammlung des Cäcilienvereins der Diocese Trier	77
Kirchenmusikalischer Instruktionskurs in Trier	86

Größere Artikel verschiedenen Inhalts.

Was der Herr Pastor bei der Weihe einer neuen Orgel gepredigt hat	6
Aus der „guten“ alten Zeit	13
Die neuen Glocken der Pfarrkirche zu Düsseldorf-Derendorf	38
Die neuen Glocken der Pfarrkirche zu Düsseldorf-Flingern	55
Loje Blätter	56, 71, 79
Das Passionspfeile zu Stieldorf	63, 96

Kleinere Artikel (Miscellen).

16, 23, 24, 32, 47, 71, 87.

Musikbeilagen.

O Maria, voll der Gnaden	7
O salutaris hostia	48
Verachtung der Welt	72
An die Himmelskönigin	80
Weihnachtslied	88
Weihnachtsklänge	96

Redaktions-Briefkasten.

8, 16, 24, 32, 47, 64, 79, 88, 95.





9. Jahrg. * Nr. 1. * Januar 1892

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. d. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini eius:
annuntiate de die

in diem salutare eius.

Zum neuen Jahrgange.

Darf ich, Gehab'ner,
Darf ich den Weihrauch
Des Liedes Dir opfern?
Mischen mein Loblied
In das ewige, reine
Alleluja der Engel? —
O, laß mich einst ruh'n,
Laß mich ruhen und leben
An Deinem liebevollen
Ueberströmenden Berzen!



Gott zum Gruß!

Seitdem ich ‚Schriftleiter‘ geworden bin, finde ich ein besonderes Vergnügen darin, lieber Leser, in den Zeitungen und Zeitschriften das zu lesen, was du und sehr viele Andere in der Regel jedenfalls nicht lesen: ich meine die jährlich oder vierteljährlich wiederkehrende sogen. ‚Einladung zum Abonnement‘. Und doch ist gerade dieser Passus zuweilen recht amüsant zu lesen. Da verkündet der eine Schriftleiter mit wichtiger Miene: „wir (d. h. er selber), kommen mit unserm Blatte einem tiefgefühlten Bedürfnisse entgegen“; ein anderer meint in vollem Ernste: „unsere Zeitschrift ist die einzige in ihrer Art“; ein dritter spricht: „wir füllen mit unserm Organ eine große Lücke aus“; ein vierter empfiehlt das seinige als „thatsächlich unentbehrlich“; ein fünfter . . . doch es mag genug sein! Nicht ein einziges Blatt ist da, für welches die betreffende Redaktion nicht einen ungemein triftigen Grund in Bereitschaft hätte, um die Berechtigung seiner Existenz nachzuweisen.

Was soll ich nun aber selber schreiben? lieber Leser! Ich denke, es sei das Beste, wenn ich es dir ergebnis anheime, ob du aus obigen ‚Beweisgründen‘ den einen oder andern dem ‚Boten‘ zuerkennen willst — oder auch nicht. Es genügt mir vollständig, wenn du ein treuer Abonnent bleibst. Ich meinerseits werde es mir angelegen sein lassen, daß du mit mir bezw. mit dem Inhalte des Blattes zufrieden seist.

Der gesammte Cäcilienverein, gegründet i. J. 1868, zählt gegenwärtig ca. 20000 deutschredende Mitglieder in Deutschland, Oesterreich (mit Böhmen, Mähren, Ungarn) und der Schweiz; und nach dem Geiste seiner Statuten haben sich weitere Cäcilienvereine gebildet in Irland, Belgien, Holland, Italien und Amerika. Es ist in der That eine stattliche Reihe von kirchenmusikalischen Fachblättern, welche die Bestrebungen des Vereins unterstützen: Allen voran ‚die Fliegenden Blätter für kath. Kirchenmusik‘ (herausgegeben von Generalpräses Schmidt in Münster); dann ‚Musica sacra‘ (Regensburg, Haberl); ‚Gregoriusblatt‘ (Düsseldorf, Böckeler); ‚Kirchenchor‘ (Borarlberg, Battlogg); ‚Kirchenmusikalische Vierteljahrsschrift‘ (Salzburg, Katschthaler); ‚Chorwächter‘ (Schweiz, Stehle); ‚Kirchensänger‘ (Waden, Schulz); ‚Cyrillusblatt‘ (Böhmen, Langer); ‚Cäcilia‘ (Elsaß, Hamm); ‚Cäcilia‘ (Amerika, Singenberger); ‚Musica sacra‘ (Niederösterreich, Dittfo); ‚Kirchenmusikalisches Jahrbuch‘ (Regensburg, Haberl); ‚Lyra ecclesiastica‘ (Irland, Bewerunge); ‚Musica sacra‘ (Frankreich); ‚Musica sacra‘ (Belgien); ‚Musica sacra‘ (Italien); ‚Gre-

goriusblad‘ (Holland); ‚Courier de St. Grégoire‘ (Belgien) u.

Wird da aber viel Papier verschrieben, wirst du sagen, lieber Leser! Sehr richtig; und ich glaube auch, daß es einzelnen Redakteuren und Verlegern nicht geringe Opfer kostet, um ihr Blatt über Wasser zu halten. Allein diese verhältnißmäßig große Zahl von Fach-Zeitschriften liefert auch den erfreulichen Beweis eines allenthalben gestiegenen Interesses für die Pflege der hl. Musik. Nicht eine dieser Zeitschriften bestand vor 1866, in welchem Jahre der sel. Generalpräses und verdienstvolle Gründer des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins Dr. Witt das Central-Organ ‚die Fliegenden Blätter für kath. Kirchenmusik‘ anfang herauszugeben. Wer aber möchte ermessen, in wieviel tausend Herzen gerade durch die Anstrengungen der musikalischen Fachpresse ein tieferes Verständniß des Gottesdienstes erschlossen, Begeisterung für die rechte Pflege der liturgischen Musik geweckt und gefestigt worden!

Sichtlichlich des Kirchengefanges bietet sich uns dasselbe erfreuliche Bild, welches uns auf andern Gebieten des kirchlichen Lebens entgegentritt. Wie viele schöne Gotteshäuser sind in den letzten dreißig Jahren erbaut; wie viele andere herrlich ausgeschmückt worden nach den Regeln echt kirchlicher Kunst, nachdem man zu einer gewissen Zeit Kirchen gleich Scheunen oder heidnischen Tempeln gebaut und sie nach Art gewöhnlicher Wohnhäuser bemalt hatte! Welch’ schöne, fromme Bilder zieren jetzt überall die Tempel, während vordem unpässende, dem Heidenthume entlehnte Darstellungen das Auge des Beters beleidigten! Wie weht in der katholischen Wissenschaft gegenwärtig ein anderer Geist, und wie Vieles ist anders geworden im katholischen Leben, wo die Festigkeit des Glaubens sich paart mit der Liebe zur Kirche und ihrem Oberhaupt! Und wenn auch auf allen diesen Gebieten noch Vieles zu wünschen übrig bleibt, so ist doch der Geist ein anderer geworden, als in der traurigen Periode, die hinter uns liegt.

Auch auf dem Gebiete des Kirchengefanges ist schon Vieles besser geworden. Wo hätte hier zu Lande vor der Gründung des Cäcilienvereins Jemand über die Schönheit, den Adel und die Majestät des gregorianischen Chorals zu reden gewagt! Und heute? Bildet nicht vorzugsweise der Choral, bezw. die Weise, denselben vorzutragen, den Prüfstein zur Beurtheilung eines Kirchenchors?

Aber so Vieles schon geschehen ist — es muß noch mehr geschehen, unser Eifer darf nicht erlahmen. Es muß dahin kommen, daß in der kleinsten Dorf-

kirche der altehrwürdige Choral in würdiger Weise erklingt; daß da, wo die Verhältnisse es ermöglichen, neben dem Choral eine, der Liturgie wie der Kunst entsprechende, polyphone Gesangsmusik gepflegt werde, mag dieselbe von älteren oder neueren Meistern komponirt sein. Es muß dahin kommen, daß unsere wackern Sänger Wesen und Zusammenhang unseres herrlichen Gottesdienstes besser verstehen lernen, damit sie zu heiliger Liebe und Begeisterung entflammt dem Herrn ein ihm wohlgefälliges Loblied singen.

Während ich schreibe, wirbeln draußen die Schneeflocken. Aus solchen winzigen Schneeflocken setzt sich

die ungeheure Lawine in den Gebirgen zusammen: so bildet sich auch die Summe dessen, was die ganze Menschheit vollbringt, aus der Thätigkeit der einzelnen Menschen, und jeder aus uns ist ein Näddchen in dem großen Getriebe der Weltregierung. Daher darf Niemand seine Stellung gering achten und denken: auf mich, auf meine Mitwirkung im großen Cäcilienvereine kommt es nicht an! Gewiß, auf Jeden kommt es an, sei er Sänger, Dirigent, „zahlendes“ Mitglied oder was immer! Möge denn Gottes Segen auf den Bestrebungen der Cäcilianer auch in dem Jahre 1892 ruhen!

W. S.

Die Aufgabe des „Allgemeinen Cäcilienvereins“.

Von Chr. Krabbel, Repetent am Erzbischöflichen Collegium Alb. in Bonn.

IV.

Was wir im ersten Artikel gewünscht und gehofft haben, ist nunmehr zur Thatsache geworden; der „Statuten-Entwurf“ ist in Graz angenommen worden. Eine in dem § 2, den wir hier besprechen, gemachte redaktionelle Aenderung werden wir später erwähnen. Heute beschäftigt uns Nr. 2 des genannten Paragraphen; nämlich: „Der Sorgfalt des Vereines obliegt . . .

2. die Pflege der mensurirten kirchlichen Vokalmusik älterer und neuerer Zeit.“

Es wird zuerst notwendig sein, kurz die Anforderungen zu wiederholen, die man an jede Musik stellen muß, welche den Anspruch erhebt, liturgisch zu sein.¹⁾ Solche Musik muß

- a) wesentlich verschieden sein von unserer heutigen weltlichen Musik;
- b) im Wesentlichen übereinstimmen mit der dem Priester am Altare vorgeschriebenen Musik, d. i. dem Choral;
- c) dem hl. Texte sein volles Recht lassen, d. h. es muß der Tages-Text komponirt sein;²⁾ dieser muß unverkürzt und unverändert bleiben; er muß im Geiste der Liturgie komponirt sein;
- d) sie muß Kunstwerk sein.

In diesen vier Forderungen ist Alles enthalten, was man von liturgischer Musik verlangen darf; sie müssen aber auch immer und rücksichtslos gestellt werden, wenn anders das Ideal liturgischer Musik erreicht werden soll. Wir haben bereits im ersten Artikel gezeigt, daß die beste liturgische Musik der Choral ist; er entspricht auch jenen vier Forderungen in einem so hohen Maße wie keine andere Musik. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß keine andere Musik außer Choral bei dem liturgischen Gottesdienste aufgeführt werden dürfe. Das schon erwähnte Kölner Provinzial-Konzil vom Jahre 1860, welches „aus schwerwiegenden Gründen“ befiehlt, daß „während des größeren Theiles des Kirchenjahres bei dem feier-

lichen Hochamte der gregorianische Gesang Anwendung finden solle“, will doch den „harmonischen Gesang nicht völlig von der Kirche ausschließen“; es empfiehlt denselben „zur Unterscheidung der höheren Feste“; jedoch „darf der Gesang, welcher ausgewählt wird, sich nicht entfernen von der Natur und dem Charakter des eigentlich kirchlichen Gesanges“, d. i. des Chorals.³⁾ „Darum“, so fährt das Konzil fort, „mögen die Chor-dirigenten zurückgreifen zu jenen Werken, welche in erhabenem und andächtigem Stile komponirt sind von Meistern, unter denen an erster Stelle Joh. Moysiuss Pränestinus und der ihm kaum nachstehende Orlando Lasso zu nennen ist.“ — Wenn somit einmal außer dem Choral mensurirte Musik bei der Liturgie verwandt werden soll, so stehen an erster Stelle die im Stile Palestrina's und Orlando's verfaßten Kompositionen. Darum sagen unsere Statuten mit Recht, es obliege der Sorgfalt des Vereines zunächst nach dem Choral die Pflege der mensurirten kirchlichen Volksmusik älterer Zeit.

Bevor wir die Merkmale des Palestrina- und Orlando-Stiles anführen und untersuchen, ob die Kompositionen dieses Stiles den Anforderungen liturgischer Musik entsprechen, wird es gut sein, in Kürze einige häufig wiederkehrende Begriffe zu erklären.

Bei der musikalischen Kunst kommen drei Elemente in Betracht: Melodie, Rhythmus und Harmonie. Melodie ist die nach künstlerischen Gesetzen geregelte Aufeinanderfolge verschiedener Töne; Harmonie ist der nach künstlerischen Gesetzen geregelte Zusammenklang verschiedener Töne; Rhythmus ist die nach künstlerischen Gesetzen geregelte Bewegung.

Zu beachten ist, daß zum Wesen eines musikalischen Kunstwerkes nur zwei dieser Elemente erforderlich sind, nämlich Melodie und Rhythmus; ferner daß beide zur Herstellung eines Kunstwerkes vereinigt sein müssen; eines ohne das andere kann nie etwas Künstlerisches bedeuten. Die Harmonie kann den Kunstwerth eines Tonstückes erhöhen; wesentlich gehört sie nicht zur Erzielung eines Kunstwerkes.

¹⁾ Daß wir uns zunächst nur mit der liturgischen Musik befassen, wurde bereits früher erwähnt. Vgl. „Gregoriusbote“ Jahrg. 1891, S. 60.

²⁾ Daß in manchen Fällen statt des Tages-Textes (der dann recitirt werden muß) ein zum Tages-Offizium passendes Motett gesungen werden darf, können wir hier füglich übergehen.

³⁾ Mit dieser Bestimmung des Kapitels bedien sich die von uns oben unter a und b formulirten Forderungen.

Der Rhythmus in der Musik kann ein doppelter sein: der freie (ungebundene) und der mensurirte (gebundene). Letzterer findet sich durchaus (das Recitativ etwa ausgenommen) in unserer heutigen Musik. Die Bewegung wird dadurch geregelt, daß die Töne mathematisch genau gegen einander abgemessen werden (daher auch der Name „mensurirte“ Musik). Es wird dabei irgend einer der gebräuchlichen Notenwerthe zu Grunde gelegt, und dann muß in jedem einzelnen sogenannten „Takte“ genau die gleiche Zahl dieser Einheiten bezw. der Werth derselben wiederkehren. Z. B. $\frac{3}{4}$ -Takt. Zu Grunde liegt die $\frac{1}{4}$ -Note; in jedem Takte müssen drei $\frac{1}{4}$ -Noten oder der Werth derselben enthalten sein. — Der Choral kennt diesen Rhythmus nicht; er hat vielmehr den freien Rhythmus. Aber auch in diesem sind die Proportionen in durchaus künstlerischer Weise vorhanden; die im freien Rhythmus komponirte Melodie hat verschiedene Abschnitte, sogenannte Silben, Neumen und Distinktionen, welche der ganzen Melodie ein schönes Ebenmaß verleihen (vgl. hierüber P. Kienle, „Choralschule“). Es ist bei dem musikalischen Rhythmus ähnlich wie bei dem Rhythmus der Sprache. Auch hier gibt es bekanntlich eine gebundene (metrische) und eine ungebundene (oratorische) Form. In beiden sind wahre Kunstwerke möglich, in beiden gibt es einen wahren, schönen, echt künstlerischen Rhythmus. In der gebundenen Sprachform folgen sich die „Versfüße“ mit genauer Regelmäßigkeit; man kann skandiren. Dieselben Worte mit dem an sich gleichen Rhythmus verwendet die ungebundene Sprachform, aber nicht wie jene mit mathematisch genauer Regelmäßigkeit, sondern in freiem Wechsel, der aber, weit entfernt von regelloser Willkür, vielmehr ein schönes Ebenmaß künstlerischer Proportion in kleineren und größeren Theilen hervorbringt (vgl. „Choral und Liturgie“ von einem Benediktinermönche). Es möge hier noch bemerkt sein, daß für einen Gesang, bei dem, wie bei dem liturgischen Gesange, der Text die Hauptsache bleiben muß, der freie Rhythmus, der eigentliche Sprachrhythmus, dem gebundenen vorzuziehen ist; auch in dieser Beziehung ist der Choral besser geeignet für die Liturgie, als jede mensurirte Musik.

Endlich bleiben noch zu erklären die Begriffe „diatonisch“ und „chromatisch“. Diatonisch ist eine Tonfolge dann, wenn sich innerhalb der Grenzen zwischen einem Tone und dessen Oktave fünf ganze und zwei halbe Töne befinden; z. B.

D E F G A H c d
1 $\frac{1}{2}$ 1 1 1 $\frac{1}{2}$ 1

oder auch die Tonreihen von E—e, F—f, G—g u. s. w. (ohne jede Veränderung irgend eines Tones); bei genauen Transpositionen bleibt die Tonfolge natürlich diatonisch.

Die chromatische Tonleiter zählt innerhalb derselben Grenzen 12 Halbtöne; z. B.

C Cis D Dis E F Fis G a. bis c.
 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$

Welche sind nun die wesentlichen Merkmale des Stiles, in welchem Palestrina und Orlando komponiert haben? Die Werke des P.-Stiles (so wollen wir ihn der Kürze wegen nennen) sind:

1. diatonisch und zwar nach den Melodiebildungsgesetzen des Chorals komponirt;

2. sie sind polyphon (in dem weiter unten zu erörternden Sinne);
3. sie sind zwar mensurirt, dürfen aber nicht in dem strengen Taktrhythmus gesungen werden, wie in der Regel die modernen Kompositionen.

ad 1. Sie sind diatonisch, wie der gregorianische Choral. Freilich wird hier behufs Bildung eines sogenannten harmonischen Schlusses manchmal etwas von der diatonischen Reinheit geopfert; aber trotzdem kann man diese Kompositionen im Großen und Ganzen diatonische nennen; sie befolgen auch in Bezug auf Melodiebildung genau dieselben Gesetze, wie der Choral. Das möge der bekannte H. Bellermann bezeugen. In seinem Werke „Der Kontrapunkt“ (Berlin 1862, S. 52 ff.) sagt er, es lasse sich in der neueren Musik über Melodiebildung wenig Positives sagen, es bleibe hier Alles der Erfindung des Genies überlassen. „Viel beschränkender sind indeß“, fährt B. fort, „die Regeln bei den alten Komponisten; hier sehen wir ganz bestimmte Gesetze, nach denen wir dieses oder jenes Intervall als unmelodisch oder melodisch bezeichnet finden.“

Es dürfte sich empfehlen, diese Gesetze kurz anzugeben.

- a) Durchaus verbotene Intervalle sind der Tritonus, die „falsche Quinte“, große Sexte, kleine und große Septime;
- b) nur **aufsteigend** dürfen gebraucht werden: die kleine Sexte und die Oktave;
- c) Intervalle, deren Gebrauch nach beiden Seiten freisteht, sind reine Quint, Quart, große und kleine Terz, große und kleine Sekunde (ausnahmsweise die Oktave);
- d) nie dürfen zwei halbe Töne nacheinander folgen;
- e) nie darf ein ganzer Ton zwischen zwei Halbtönen liegen;
- f) alle Intervalle, die größer sind als die Terz, dürfen nicht zweimal hintereinander in derselben Richtung vorkommen.

„Diese strengen Gesetze“, so Bellermann wörtlich, „müssen einen sehr frühen Ursprung haben; wir finden sie schon in den alten Weisen des gregorianischen Choralgesanges beobachtet; sie sind, wie mir scheint, von hier in die Mensuralmusik mit hinübergenommen worden. Sie bilden somit ein Gesetz für alle wahre Kirchenmusik. Mit dem Verlassen dieser Gesetze beginnt der Verfall der Kirchenmusik in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts. Ein Genius, wie Palestrina, zeichnete sich nicht dadurch vor seinen Zeitgenossen aus, daß er die bestehenden Gesetze der Schönheit und des Wohlklangs umstieß, sondern daß er, Herr dieser Gesetze, innerhalb dieser engen Grenzen Meisterwerke schuf, die wir noch nach drei Jahrhunderten bewundern müssen.“ Und diese strengen Gesetze, meint B. richtig, seien von jenen Komponisten deswegen beobachtet worden, weil sie ihren Werken „den Stempel erhabenster Einfachheit und reinsten kirchlicher Keuschheit“ ausdrücken wollten und mußten. Man könnte statt dessen kürzer und präziser sagen: weil sie liturgisch komponiren wollten.

ad 2. Die im P.-Stile komponirten Werke sind polyphon. Man nennt „polyphon“ entweder jede Art mehrstimmiger Musik (im Gegensatz zur einstimmigen), oder man stellt „polyphon“ in Gegensatz

zu „homophon“, bezeichnet aber mit beiden Ausdrücken nur mehrstimmige Kompositionen. In dem letzteren, dem eigentlich technischen Sinne sollte das Wort allein gebraucht werden. Homophon ist in diesem Sinne eine Komposition dann, wenn eine der 2, 3, 4 u. s. w. Stimmen die Melodie singt (spielt), während die anderen Stimmen diese Melodie harmonisch begleiten; letztere singen also nicht eine eigentlich selbständige Melodie. Polyphon dagegen ist eine Komposition dann, wenn jede einzelne Stimme selbständig eine Melodie singt und durch dieses Zusammensingen eine schöne Harmonie erzielt wird. So z. B. beginnt der Sopran eine Melodie, der Alt setzt später mit derselben melodischen Figur tiefer ein, dann folgt der Tenor und endlich der Bass eben-

falls mit der gleichen Figur in verschiedener Tonhöhe, so zwar, daß der Zusammenklang stets ein künstlerisch schöner ist.¹⁾


Aus dieser Polyphonie folgt von selbst das dritte Merkmal des P.-Stiles: die in diesem Stile komponierten Werke sind

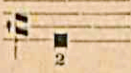
3. nicht in dem strengen Takt- und Rhythmus zu singen, wie die meisten modernen Kompositionen. Denn durch die selbständige Führung der einzelnen Stimmen ergibt sich, daß der Text viel mehr nach dem Wort-Accent deklamirt, als nach dem Takt-Accent betont werden muß.

¹⁾ Vgl. Kruttschek „Die Kirchenmusik nach dem Willen der Kirche“, 2. Aufl., S. 72 ff.

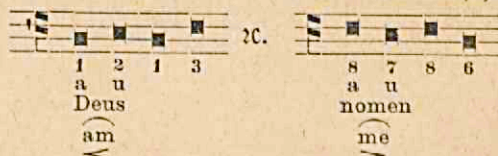
Die Einübung eines Chorals.

Von E. Scharbach, Seminarlehrer in Prüm.

Zuerst stellen wir die Frage: was muß der Sänger aus der allgemeinen Musiklehre wissen? In jeder Dorfschule wird der Gesangsunterricht jetzt wohl derart gegeben, daß die Noten zur Veranschaulichung (Höhe und Dauer der Töne) dienen. Die Ziffernamen stellen das Verhältniß zu benachbarten Tönen und der Eins klarer, als dies die Silben ut, re, mi oder c, d, e thun können. Deshalb legt man vielfach den Noten die Ziffernamen unter. Mit der Tonreihe von c nach c begnügt man sich, höchstens wird die F-Tonleiter noch hinzugenommen, um die Hilfslinien zu vermeiden. Mit dieser Notenkenntnis ausgerüstet, kommt man bei der Einübung von Choralen vollständig aus. Dieselben sind ja alle in der Reihe der natürlichen Töne von c nach c notirt. Die Sänger brauchen vom Transponiren des Chorals nichts zu wissen; dies ist Sache des Organisten bzw. des Chorleiters. Es sind nur viele Leseübungen in Choralnoten zu machen, um die Sänger an die vier Linien, die zwei Schlüssel  und deren

Stellung im System zu gewöhnen. Ein recht flottes Lesen der Noten nach Ziffernamen (C = 1) ist erforderlich. In der Schule hören die Schüler, daß man vor 4 und 1 nahebei singen muß. Jetzt merken sich die Sänger, daß sie vor den Schlüsselnoten, einerlei wo sie stehen, nahebei zu singen haben. Man schreibe im vierlinigen System, stets mit den Schlüsseln und ihrer Stellung im System wechselnd, viele Leseübungen und stelle hernach auch Stimmgang- und Trefferübungen an. Man singe die Übungen leise auf Vokale, Ziffernamen mit und ohne An- und Abschwellen. Zu den Übungen nehme man 15 bis 20 Minuten. Man singt doch mehr als eine Stunde, namentlich im Winter; so bleibt für den andern Gesangsstoff noch Zeit genug. Die Trefferübungen sollen den Schüler befähigen, alle Intervalle innerhalb der C-Reihe zu singen. Chromatische Veränderungen sind außer b nicht vorhanden; also kann eine große Sicherheit erzielt werden. Die Sänger wissen, daß bei den modernen Tonarten die Eins stets Grundton des Gesangstückes ist. Im Choral kann auch die 2, 3 bis 8 Grundton sein. Wenn im Graduale steht: Ton I oder II, so ist  Grundton. Man mache nun

von jedem Tone aus nach oben und nach unten Trefferübungen, Tonverbindungen auf Ziffernamen, Vokale, lateinische Wörter, Silben mit An- und Abschwellen.



So nehme man von jedem Tone aus Intervalle bis zu reinen Quinten (weitere kommen nicht vor). Später verbinde man die Töne 2 bis 4 nach einer Richtung und gemischt.

Hat der Gesangslehrer nach diesen Andeutungen recht viele Übungen veranstaltet — und dies muß in der Folge auch noch weiter geschehen —, so muß er an die Einübung eines Chorals gehen. Anfänglich wähle man solche Gesänge, die mehr syllabischer Natur sind, wie Credo, Te Deum, Sequenzen; später gehe man zu melismatischen Gesängen über. Man lese zuerst den Text langsam mit genauer Aussprache von jeder Silbe vor und lasse einzeln und im Chöre recht fleißig nachlesen. Bezüglich der Aussprache müssen die Sänger wissen, 1. daß der Ton auf dem Vokale ruht und daß die Konsonanten zuletzt, scharf, kurz zusammen ausgesprochen werden; 2. daß die Vokale rein gesprochen werden, nicht a nach o, i nach e u. c. neigt. Dieses geschieht gern bei hohen Tönen; 3. die Doppellaute beginnen mit a, denen sich am Ende ein u, ü (für au, eu) i anschließt; 4. man hüte sich vor Einschiebungen wie De(j)us, Kyrie e(h)e(h)e, Ansetzungen wie (N)Amen, Zerreißen oder Zusammenziehen des Textes. Eine kurze inhaltliche Verdeutschung ist am Platze. Allmählich beschleunige man das Tempo, hebe die Betonungen hervor und gebe die Ruhe- bzw. die Athemzeichen an. Im weiteren Verfolge sehe man auf die Schlüssel, die Noten, die Tonarten, stelle den Grundton fest und lasse die Noten recht fließend lesen. Bei größeren Reimen, wie z. B. auf eleison werden Athemzeichen gesetzt. Die Noten werden nun auf Ziffernamen leise gesungen; später lege man unter die Töne und Tongruppen zuerst Vokale, dann den Text. Es empfiehlt sich, einzelne Motive herauszunehmen und auf der Violine mit dem richtigen Ausdruck vorzuspielen. Dieselben singe man auf Vokale und auf die entsprechenden Wort-

silben. Zuletzt singe man satzweise den Text mit der nöthigen Vortragsweise vor. Die Sänger sollen dabei wissen, 1. daß in einer Gruppe von 2, 3 Tönen, die in einer Richtung liegen, stets der höchste betont wird, die andern werden zum Anschwellen und Abschwellen benutzt; 2. liegen mehrere Töne auf einer unbetonten Silbe, so werden dieselben leichter als bei einer Betonung behandelt; 3. zusammengesetzte Tongruppen in gemischter Folge nach oben und unten oder umgekehrt, werden im allgemeinen so behandelt,

daß man nach der Höhe sie an- und nach unten abschwelt; 4. bei längeren Tongruppen wird am Ende, sowie am Schlusse eines Satzes etwas gedehnt. In großen Räumen wird mehr gedehnt gesungen, besonders ist darauf zu achten, daß keine Nebensilben verflüchten. Der Choral muß textlich in der ganzen Kirche verstanden werden.

Weitere einzelne Vorschriften, die beim Vortrage zu beachten sind, werden in jedem einzelnen Falle gegeben.

Was der Herr Pastor bei der Weihe einer neuen Orgel gepredigt hat.

Die Pfarrgemeinde Tonhausen hatte eine neue Orgel erhalten. Bei der heutigen kirchlichen Weihe sollte dieselbe auch zum ersten Male durch ihren Klang die Gläubigen erfreuen. Die Theilnahme an der Feier war um so größer, als alle Gemeindeglieder in einer ganz eigen thümlichen und nachahmungswürdigen Weise bei der Beschaffung der Orgel theilhaftig waren. Jeder hatte nämlich ein Register oder wenigstens eine Pfeife geschenkt, der Bürgermeister den Prinzipal, der Pastor den Bordon, der Kirchenrathspräsident die Trompete, und so weiter. Ja, der allerärmste Knabe wollte doch wenigstens ein kleines Flötchen in der Orgel (als seine Gabe) klingen hören und drum hatte auch er seine Sparbüchse bis auf den letzten Pfennig geleert. Bei der Gelegenheit hielt nun der Herr Pastor, welcher die Weihe vornahm, folgende Ansprache:

Wenn ich, liebe Christen, so sagte er ungefähr, die Orgel mit ihren glänzenden Pfeifen betrachte und ihr und ich uns freuen, wenn gleich mächtig herrliche Harmonien aus diesem jetzt noch stummen Instrumente durch die Hallen unserer Kirche fluthen, dann kommt mir der Gedanke, wie schön es wäre, wenn die ganze Pfarrgemeinde dieser neuen Orgel gleiche. Ihr werdet denken, wie kann denn unsere Gemeinde mit einer Orgel Aehnlichkeit haben. Gebet Acht, ich will es zu eurer Erbauung erklären:

Die Orgel besteht aus verschiedenen Registern, großen und kleinen; theilweise aus Holz, theilweise aus Zinn sind sie gefertigt. Jedes Register aber hat eine besondere Form und Tonsärbung, aber alle sind auf einander gestimmt und nach Stärke und Kraft mit einander in Einklang gebracht. Wie es nun in der Orgel verschiedene Register mit verschiedener Form und Tonsärbung gibt, so gibt's in eurer Gemeinde verschiedene Stände, Adersleute, Handwerker, Kaufleute, Wirthe. Jeder von diesen Ständen hat einen besonderen Charakter; soll es nun eine schöne Harmonie geben, dann müssen, wie in der Orgel die Register, so auch die Stände gut auf einander gestimmt sein, keiner muß sich über seine naturgemäße Stellung hinausdrängen, andere dominiren wollen, sondern zu dem Großen und Ganzen, wie zu den einzelnen Ständen in schöner Eintracht und rechter Ordnung verbleiben.

Dann gibt es in der Orgel hohe und tiefe Pfeifen. Die hohen sind ebenso so nothwendig wie die tiefen. Jede steht in der Windlade an einem bestimmten Platz und hat einen bestimmten hohen oder tiefen Ton. Würde nur eine einen verkehrten Platz einnehmen, gäbe sie nicht mehr den Ton, den der Organist haben will; wenn er auf die betreffende Taste drückt, wo e klingen müßte, hört man vielmehr d, statt gis, fis u., und alle Harmonie wäre gestört.

Es gibt es auch in jeder Gemeinde solche, die höher, und solche, die tiefer stehen, Obrigkeiten und Unterthanen, Eltern und Kinder, Herren und Dienstboten. Wenn einer

von diesen seinen ihm von Gott gewiesenen Platz verrückt, wenn die Kinder nicht mehr Kinder, die Dienstboten nicht mehr Dienstboten sein, nicht mehr gehorchen, sondern thun wollen, was ihnen gerade in den Sinn kommt, nicht mehr schön mögen an ihrem Plaze zu Hause bleiben, sondern dorthin laufen und da sich aufhalten, wohin sie nicht gehören, dann ist gleich im Hause und in der Gemeinde die ganze Harmonie und Eintracht aufgehoben.

In der Orgel sind einige Register, die geben einen glanzvollen, für das Ohr bestechenden Ton. Aber der Orgelbauer muß diese gerade mit besonderer Sorgfalt behandeln, oft ihren Tonnund mehr und mehr schließen, sonst machen sie zu großen Spektakel und übertönen Alles. Die anderen Register können nicht mehr gegen sie ankommen, und wieder ist die Harmonie gestört. Auch in einer Gemeinde gibt's reiche, angesehene Leute, die vielen Glanz und Prunk entfalten können, aber gerade die müssen sich mäßigen, sonst werden sie zu üppig, stellen die anderen Leute in Schatten, wecken Neid und Unzufriedenheit und heben die Eintracht auf.

Bei einer Orgel ist eine Hauptsache das Stimmen. Und zwar sind mehrere Pfeifen darin, die leicht verstimmt werden, die sogenannten Zungenpfeifen; fast jeden Augenblick machen sie dem Organisten zu schaffen. Auch eine Gemeinde muß immer gute Stimmung haben, in rechter Harmonie bleiben. Und wie in der Orgel, so sind auch in der Gemeinde die Zungenpfeifen diejenigen, die am schnellsten und öftersten der Eintracht schaden und die Stimmung trüben: das sind die Schwäher, die Ohrenbläser, Ehrabschneider und Verleumder, die oft wie die scharfe Mixtur und das Cornett noch mehr als eine Zunge haben, womit sie reden. Mit ihnen hat darum der Orgelbauer und Spieler, der Seelsorger nämlich, manchmal gar viel Leid, und wenn er meint, nun würde der reine Ton doch erhalten bleiben, beim geringsten Vorkommniß im Dorfe bringt eine Zungenpfeife schon wieder Störung in die Harmonie hinein.

Ob eine Orgel lange rein gestimmt bleibt, das hängt darum viel von der Zusammenstellung der Register ab; es gibt Orgeln, die fast nie rein klingen, während andere jahrelang stehen, ohne daß sie gestimmt zu werden brauchen.

So ist es auch mit manchen Gemeinden. Wo die Register des Gehorsams, der Demuth, der Freigebigkeit, der Keuschheit, der Liebe, der Mäßigkeit und Geduld in einer Gemeinde sich finden, da ist auch lange die ganze Gemeinde harmonisch gestimmt; aber wo Ungehorsam, Hossart, Geiz, Neid, Unmäßigkeit und Trägheit den Ton angeben, da gibt's kaum einen Tag, an dem man nicht arge Mißtöne zu hören bekommt.

Die Orgel wird gewöhnlich vor den hohen Feiertagen gestimmt; so auch die Gemeinde, wenn die Mitglieder der-

selben die löbliche Gewohnheit beibehalten, an diesen Tagen zur hl. Beicht und zur hl. Kommunion zu gehen. Und wie der Mißton um so größer wäre, wenn um Ostern, wo die ganze Orgel rein gestimmt ist, ein Register zurückgeblieben wäre, so ist es auch der größte Mißton, das größte Verger-niß in einer Gemeinde, wenn in dieser hl. Zeit auch nur Einer nicht zu den hl. Sakramenten geht.

Alle fünf bis sechs Jahre muß die Orgel ganz gereinigt werden; dann werden all die einzelnen Pfeifen herausge-nommen und gründlich von jedem Schmutze, der sich im Laufe der Jahre in ihrem Inneren festgesetzt hat, befreit. Das muß auch von Zeit zu Zeit in der Gemeinde geschehen, und das nennt man dann eine Mission. In ihr wird noch einmal Alles nachgesehen und eine allgemeine Reini-gung und Erneuerung der Seele vorgenommen.

Ihr seht also, geliebte Brüder, welch' schöne Beziehungen zwischen einer Orgel und einer christlichen Gemeinde be- stehen. Und noch mehr will ich euch sagen: Nicht bloß jede Pfarrgemeinde, sondern auch jedes Haus soll eine Orgel sein. Gleichwie der Zusammenklang und der Wohl- laut der Töne der Kirchenorgel unsern Geist und unser Herz zu Gott erhebt und zur Freude im Herrn, also muß es auch bei euch zu Hause sein. Da muß Eintracht, Friede, freundliches Entgegenkommen, Uebereinstimmung und gegen- seitiges Einverständniß herrschen. O gewiß eine schöne Musik, wo dieser Friede, diese Einstimmigkeit in einem Hause sich findet!

Da steht man miteinander auf, betet miteinander, ar- beitet, ißt, trauert und freut sich miteinander. Das ist ein liebliches Orgelspiel für Gott, für die Engel und die Menschen. Leider ist dies unter uns seltener geworden. Da herrscht in manchem Hause oft Zank und Streit; man redet schlechte Reden, und man lacht noch dazu; man ver- leumdet den Nächsten und hilft noch dazu; man sündigt und schweigt dazu.

Das sind aber Mißtöne, die Ohr und Herz verstimmen, die Gott, dem Höchsteiligen, mißfallen und worüber Engel und gute Menschen weinen. Was sollen wir erst von jenen sagen, welche den Frieden des Hauses ganz zerstören? Von ihnen gilt das Wort des heiligen Gregorius: „Wenn jene Gottes Kinder heißen, die Frieden stiften, so sind das ge- wiß Satanskinder, welche denselben zerstören.“ Geliebte Christen! Hütet euch, daß eure Zungen dieses Unheil über ein Haus herabziehen.

Dann ist es ferner auch nothwendig, daß sich alle Stimmen der Orgel in Einheit nach dem einen Leiter

des Ganzen, dem Organisten, richten. So muß es auch in jedem Hause sein. Alles richte sich nach dem einen guten Hausvater, oder der einen guten Hausmutter. Wo jedes seinem Sinn nachgeht, wo jedes thut, was ihm eben gefällt — da muß Mißton, Unordnung und mit ihr der Zerfall des Hauses eintreten; denn Ordnung ist das erste Bedürfniß eines guten Hauswesens und einer fruchtbrin- genden Arbeit. Die Morgenmusik sei eine Erhebung des Herzens zu Gott, die dann den Tag über in Friede, Freude und Eintracht forttöne, und so ende auch die Abendmusik. So möge denn, liebe Christen, unsere Gemeinde und jedes Haus in ihr dieser neuen rein gestimmten Orgel gleichen; es wird so sein, wenn ihr Alle in dieser Beziehung thut, was ihr für die neue Orgel gethan. Hier hat jeder von euch sein Register, seine Flöte geschenkt; seid nun auch selbst in der Gemeinde so gut gestimmte Register, große und kleine Orgelpfeifen (nehmt den Ausdruck nicht übel, die Mutter, die viele Kinder hat, gebraucht ihn ja selbst für ihre lieben Kleinen), ein jeder wirke an seinem Platz, dann haben wir die schönste Harmonie.

Und nun du Königin der Instrumente, du unsere Orgel, laß uns vernehmen deine Töne, mögen sie klingen wie Freudentöne aus jener besseren Welt, klingen sollst du selbst zu Gottes Ehre, zu der Gläubigen Erbauung, nicht bloß heute, sondern noch in fernsten Zeiten!

Hört: Da brausten mächtig die Tonwellen durch die weite Kirche, alles klang so schön und hell, so lieblich, so rein. Und wie mannigfaltig auch die Register waren, ob der sähige Organist Pedal, Positiv, Manual oder Alles zusammen brauchte, es gab die schönste Harmonie. Würdte das auch so in jeder Gemeinde, in jedem Hause sein!

(Mh. Stgshl.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Düsseldorf.** Unsere Leser wird die Nachricht er- freuen, daß der hochw. Herr Dechant H. F. Müller in Amöneburg, der bekannte Komponist des lieblichen „Weihnachtsoratorium“, von der ältesten musikalischen Akademie St. Cäcilia in Rom, zum Ehrenmitgliede ernannt worden ist. Wir beglückwünschen unsern hoch- geschätzten Freund zu dieser seltenen Auszeichnung. — Unsere Leser aber machen wir darauf aufmerksam, daß im Laufe des nächsten Monats ein weiteres Opus des fleißigen Komponisten, betitelt „Die hl. Passion“, die Presse verlassen wird.

W. S.

„O Maria, voll der Gnaden.“

Andante. Mit inniger Empfindung vorzutragen.

Komp. v. F. Schäfer.

etw. rit.

Sopr.

Alt.

1. O Ma = ri = a, voll der Gna = den, du des Him = mels ho = he Zier, wo im
 2. Welch Ver = trau = en, wel = ches Hof = fen, he = bet hier des Be = ters Herz, hier fühlt
 3. Mut = ter! o wer kann er = wä = gen, oh = ne Dank zu Gott und dir: wel = ches
 4. Dar = um sieh', vor dei = nem Bil = de, fleh' auch ich, o Jung = frau! hier, daß du

Ten.

Baß.

ritard. *p* Von hier bis zum Schluß stehend.

1. Zu = bel My = ri = a = den heil = ger En = gel die = nen dir! Ach, sieh' doch von dei = nem
 2. er die Quel = le of = sen, wel = che hei = let je = den Schmerz: hier er = hielt der Blin = de
 3. Heil und wel = chen Se = gen, ar = me Men = schen fan = den hier? hier der Stum = me re = dend
 4. dei = ne Mut = ter = mil = de, auch er = wei = sen mö = gest mir. Mut = ter! schau' mich gnä = dig

vorzutragen. *cresc.* *decr.*

1. Thron gnä = dig auf mich Er = den = sohn, der ich hier vor dei = nem Bil = de, fleh' um
 2. Licht, der Be = dräng = te Zu = ver = sicht, und die Kräf = te sei = ner Glie = der, fand hier
 3. ward, und der Kran = te schlimmster Art, fühl = te plöz = lich sich ge = sun = den, sei = nen
 4. an! Viel hast du des Heils ge = than: laß auch mich von den Be = schwer = den, hier durch

stringendo

1. dei = ne Mut = ter = mil = de, der ich hier vor dei = nem Bil = de, fleh' um dei = ne Mut =
 2. der Ge = lähm = te wie = der, und die Kräf = te sei = ner Glie = der, fand hier der Ge = lähm =
 3. Schmerz da = hin = ge = schwun = den, fühl = te plöz = lich sich ge = sun = den, sei = nen Schmerz da = hin =
 4. dich be = frei = et wer = den, laß auch mich von den Be = schwer = den, hier durch dich be = frei =

1. Fleh' um dei = ne
 2. fand hier der Ge =
 3. Sei = nen Schmerz da =
 4. Hier durch dich be =

ritard.

1. — — — ter = mil = = de.
 2. — — — te wie = = der.
 3. — — — ge = schwun = = den.
 4. — — — et wer = = den.

1. Mut = ter = mil = = de.
 2. lähm = te wie = = der.
 3. hin = ge = schwun = = den.
 4. frei = et wer = = den.

1. dei = ne Mut = ter = mil = = de.
 2. der Ge = lähm = te wie = = der.
 3. Schmerz da = hin = ge = schwun = = den.
 4. dich be = frei = et wer = = den.

Briefkasten der Redaktion.

Dem Freunde in S.: Der betreffende „Dichter“ ist allerdings bereits im Jahre 1862 gestorben. Frdl. Gruß!

Mehrere Herren Einsender müssen wir wieder um Geduld bitten bis zur nächsten Nummer. — Auch wiederholen wir die Bitte, die Herren Einsender möchten nur eine Seite des Manuscripts beschreiben, weil auf beiden Seiten beschriebene Blätter sich nur mühsam auf der Setzerei behandeln lassen.



9. Jahrg. * Nr. 2. * Februar 1892.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. d. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die

in diem salutare ejus.

Warum Musik mit Wehmuth füllet.

Warum Musik mit Wehmuth füllet
Ein Herz, das einsam ihrer lauscht?
Das ist, weil irdisch tief verhüllet
In ihr verborg'nes Sehnen rauscht.

Weil alle Kunst nur heißes Sehnen
Des Irdischen nach seinem Ziel,
Zu Ihm, dem Urquell alles Schönen,
Von dem einst ab die Menschheit fiel.

Das macht, daß wenn die Töne fließen,
Still feucht wird unser froher Blick —
Das heil'ge Bündniß neu zu schließen,
Will uns bewegen die Musik.

S. Bonn. *)

*) Aus den Gedichten „Für Herz und Haus“ (Regensburg, J. Habel), die wir unsern Lesern angelegentlich empfehlen.
Die Red.

Die Aufgabe des „Allgemeinen Cäcilienvereins“.

Von Chr. Krabbel, Repetent am Erzbischöflichen Collegium Alb. in Bonn.

V.

Sind die im P.-Stile verfaßten, für die Liturgie bestimmten Kompositionen wirklich liturgisch? Das ist die Frage, welche zunächst zu erledigen ist. Die Beantwortung dieser Frage richtet sich nach der Beantwortung der anderen, ob jene Kompositionen den früher („Gregoriusbote“ 1892 Nr. 1 S. 3) gestellten Anforderungen entsprechen, m. a. W.:

a) Ist die in Rede stehende Musik wesentlich verschieden von unserer heutigen weltlichen Musik?

Die Antwort lautet „Ja“. Wohl sind die Kompositionen des P.-Stiles nicht so grundverschieden von modern-weltlicher Musik, wie der Choral. Von diesem unterscheiden jene Werke sich eben auch in zwei Punkten: Zunächst ist der Choral durchaus einstimmig; die Kompositionen des P.-Stiles dagegen sind mehrstimmig; es tritt also hier das harmonische Element hinzu; sodann hat der Choral den freien (ungebundenen), jene Kompositionen haben den mensurirten (gebundenen) Rhythmus. Jedoch ist hier, namentlich in letzterer Beziehung, der Unterschied viel geringer, als der zwischen Choral und moderner Musik. Von letzterer ist aber der P.-Stil auch durchaus verschieden, insofern er, wie früher gezeigt, wesentlich diatonisch ist und seine Melodien im Allgemeinen nach den Gesetzen des Chorals bildet, und weil der Rhythmus, trotzdem er mensurirt ist, bei richtiger Vortragsweise sich dem des Chorals so weit nähert, als dies bei mehrstimmiger, mensurirter Musik überhaupt möglich ist. Uebrigens bedarf es nicht eines weitläufigen Beweises, daß die P.-Kompositionen verschieden sind von unserer heutigen weltlichen Musik; man braucht nur eine solche vor oder nach einer modern-weltlichen Komposition zu hören, so wird der Unterschied sofort klar sein.

b) Ist sie wesentlich dieselbe Musik, wie die dem Priester am Altare vorgeschriebene, d. i. wie der Choral?

Ganz läßt sich diese Frage nicht bejahen; und zwar deshalb nicht, weil, wie gesagt, hier Harmonie hinzutritt, weil der Rhythmus immerhin der mensurirte ist und endlich, weil in diesen Kompositionen im Interesse der Harmonie oft etwas von der diatonischen Reinheit geopfert wird. Allein die Harmonie ist durchaus einfach, leidenschaftslos; der Rhythmus ist dem freien Rhythmus des Chorals so ähnlich als es eben geht, und bis auf einzelne „harmonische“ Schlüsse ist auch der diatonische Charakter gewahrt; somit kommen jene Werke dem Choral vor aller anderen mehrstimmigen Musik am nächsten.

c) Läßt diese Musik dem hl. Texte sein volles Recht?

Bei den hier zumeist in Frage kommenden Meß-Kompositionen, d. h. bei den Bearbeitungen des sog. Ordinarium Missae, ist durchweg der ganze Text komponirt¹⁾; es wird also hier der Text nicht wider-

sinnig verändert oder verkürzt. Sollte sich irgend eine Komposition finden, die in dieser Beziehung fehlte, die z. B. einen Theil des Gloria oder Credo u. s. w. nicht enthielte, so müßte sie rücksichtslos als unliturgisch bezeichnet und von unserer Liturgie ferngehalten werden, wäre sie verfaßt von wem immer. — Wenn nun auch in den Meß-Kompositionen des P.- und D.-Stiles durchweg keine Auslassungen und widersinnigen Veränderungen sich finden, so kommen doch nicht selten Text-Wiederholungen vor. Mäßige Wiederholungen sind nicht verboten; freilich sind sie in der Regel aber auch nicht schön und sinnig; und darum bleiben sie immerhin ein Mangel. Man denke z. B. an das Kyrie. Es liegt ein schöner Sinn darin, daß gerade die Neun-Zahl dieses Bitttrufes vorgeschrieben ist. Das zeigt De Heerdt in seiner „Sacrae Liturgiae praxis“ II. n. 58 im Anschluß an S. Thom. Summa III. qu. 83 a. 4. De Heerdt schreibt: „Es (das Kyrie bezw. Christe el.) wird neunmal gebetet (gesungen) im Anschluß an die neun Chöre der Engel, und zugleich zur Ehre der hh. Dreifaltigkeit, dreimal zum Vater „Kyrie el.“, dreimal zum Sohne „Christe el.“ und dreimal zum hl. Geiste „Kyrie el.“, gegen das dreifache menschliche Elend der Unwissenheit, Schuld und Strafe.“²⁾ Wenn nun das Kyrie zc. häufiger als in dieser vorgeschriebenen Zahl komponirt und gesungen wird, so geht diese Bedeutung selbstverständlich verloren; auch läßt sich nicht verkennen, daß solche Wiederholungen immer nur im Interesse der Komposition vorgenommen werden; das heißt aber nichts anderes, als daß sich der Text einigermassen der Komposition unterordnen muß, und das sollte in der Liturgie, bei welcher die hh. Texte die Hauptsache bleiben müssen, nicht geschehen. Man sieht, auch in dieser Beziehung steht der Choral an erster Stelle; denn hier gibt es derartige Wiederholungen nirgendwo. Die Wiederholungen sind nun aber bei den Werken des P.-Stiles (im Allgemeinen) nicht der Art, daß man deswegen jene Kompositionen verwerfen oder als für die Liturgie unbrauchbar bezeichnen müßte. — Die Forderung, daß dem hl. Texte sein volles Recht bleiben müsse, schließt auch noch das in sich, daß der Text im Geiste der Liturgie komponirt sei (vgl. Artikel IV, S. 3). Und diesem Theile unserer Forderung entsprechen die Kompositionen des P.-Stiles hinlänglich. Sie schließen sich ja in Tonalität, Modalität und Melodiebildungs-Gesetzen enge an den Choral an; doch das wäre bloß äußerliche Ähnlichkeit. Darüber hinaus kann man aber auch unbedenklich sagen, daß jene Kompositionen deswegen den Geist der Liturgie in sich tragen, weil sie die gleiche Textauffassung haben, wie der eigentlich liturgische Gesang, der gregorianische Choral. Diese Melodien nebst ihren Harmonien bieten im Allgemeinen eben so wenig wie die des Chorals, jenen sinnlichen Reiz, wie etwa unsere heutige Opernmusik ihn bietet; auch illustriren jene Kompositionen

¹⁾ Als „Motetten“ haben die „Alten“ vielfach auch Texte komponirt, die nicht im Missale stehen, z. B. Antiphonen aus den Vespere u. s. w. Solche Motetten dürfen im Hochamte nur dann Verwendung finden, wenn sie zum Tages-Officium passen und wenn vorher der betreffende Tagestext (z. B. Graduale oder Offertorium) recitirt worden ist.

²⁾ Novies dicitur ad imitationem angelorum, qui in novem choros distribuuntur, et simul in honorem SS. Trinitatis, ter ad Patrem „Kyrie el.“, ter ad Filium „Christe el.“, et ter ad Spiritum sanctum „Kyrie el.“, contra triplicem humanam miseriam ignorantiae, culpae et poenae.

nicht in der dramatischen Weise den Text, wie das die moderne Musik vielfach anstrebt. Darin ist die Musik des P.-Stiles dem Chorale ähnlich, und das ist ein großer Vorzug für eine Musik, die der Liturgie dienen soll. Hier, wie im Choral, wechselt nicht mit jedem neuen Satzchen die „Stimmung“; wohl aber trägt die ganze Komposition z. B. eines Gloria eine durchaus dem Texte angepaßte „Gesamtstimmung“. Abgesehen von anderen Gründen, hat auch ganz sicher gerade dieser Umstand dazu beigetragen, daß „man“ die Komposition des P.-Stiles (und mehr noch die des Chorales) nicht goutierte; „man“ fand (und findet) eben nicht das in diesen Werken, was man, allerdings durchaus unberechtigter Weise, darin suchte. Sollte sich unter den verehrten Lesern des „Gregoriusboten“ auch noch irgend Jemand finden, der solchen Reiz in liturgischer Musik suchen wollte, so möchten wir ihn hinweisen auf die treffende Stelle, welche sich in der „Berliner Musikzeitung“ fand (abgedruckt in „Choral und Liturgie“. Von einem Benediktinermönche. S. 71 f.): „Freilich, wer den Culminationspunkt der Gesangeskunst in Bravour-Arien u. s. w. sucht und findet, der findet im gregorianischen Gesange schwerlich Befriedigung; wer aber ohne Vorurtheil auf das innere Wesen der Musik, auf ihren Zweck, namentlich den religiösen, kirchlichen, blickt, der wird zugeben müssen, daß die gregorianischen Gesänge unvergleichlich dastehen.“ Das gilt mit Einschränkung

auch von den Kompositionen im P.-Stile, wenigstens soweit es sich bezieht auf die Textauffassung.

d) Zuletzt fragen wir noch: „Sind die Kompositionen des P.-Stiles Kunstwerke?“

Die Antwort lautet einfach und uneingeschränkt „Ja“. Dieses „Ja“ des Näheren beweisen wollen, hieße „Eulen nach Athen tragen“; denn hierin herrscht eine seltene Einstimmigkeit der Ansicht aller Kenner. Nur ein einziges Zeugniß möchte ich anführen: „Erst müssen wir die Alten erreichen, ehe wir sie übertreffen können. Alle seit zehn Jahren neukomponirten Messen miteinander können sich in ihrer Technik und in idealer Erhabenheit nicht mit der einzigen Missa „Iste confessor“ (von Palestrina) messen oder aber sie in irgend einer Weise überragen. Weitere Forderungen seien dem geehrten Leser überlassen.“ So schrieb vor mehr als zehn Jahren der allbekannte Komponist M. Haller am Schluß einer geistreichen Analyse der genannten Messe Palestrinas (vgl. Cäcilien-Kalender 1881 S. 45).

Das Endergebniß unserer Untersuchung wird nunmehr dieses sein: Hoch über allen anderen, auch über der P.- und D.-Musik, steht der Choral als liturgische Musik. Will man aber einmal mensurirte Musik bei den liturgischen Gottesdiensten aufführen, dann steht in jeder Beziehung an erster Stelle die Musik Palestrinas, des „Fürsten der Musik“ und des ihm kaum nachstehenden Orlando Lassus.

Die Einübung eines deutschen Liedes.

Von E. Scharbach, Seminarlehrer in Prüm.

Die Einübung eines neuen deutschen Liedes ist oft angebracht. Mancherorts wird das eine oder andere Lied durch Schreien, Schleppen, Verunstaltungen der Melodie derartig mißhandelt, daß es sich empfiehlt, dasselbe längere Zeit, vielleicht auf Jahre, nicht mehr zu singen, damit es dem Volke, besonders der jüngeren Welt, ganz aus dem Gehör komme. Versuche, solche alten Erbfehler abzustellen — auszuüben — schlagen meist fehl. — An einem andern Orte möchte man gerne den Liedern strengerer Richtung zum Rechte verhelfen, da sie bis jetzt als minderwerthe Brüder stiefväterlich behandelt wurden etc. Wie übt man nun? Auch hier heißt's: „Mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf.“ Das Lied wird mit den Kindern zuerst durchgenommen mit Beobachtung von Takt, Melodierhythmus, Betonung, Aussprache des Textes. Man singe, spiele vor (erstes lehrt Betonung, Aussprache), lasse einzeln, im Chore leise nachsingen, nehme jedesmal neben dem Texte der ersten auch den der andern Strophen, damit alle Texte gleichmäßig bekannt werden. Schreibt man die Melodie in C oder F auf die Tafel, so um so besser, indem das Singen ein bewußtes wird und nicht nach Vogelorgelmethode riecht. (Durch das Aufschreiben in Noten, welche mit Ziffernamen belegt werden, werden die Intervallen-, Tonhöhe- und Tondauer-Verhältnisse sehr anschaulich gemacht.) Sind die Kinder sicher, so singe man außer dem Gottesdienste das Lied in der Kirche durch, damit sich die Kinder an die veränderten Raumverhältnisse, an die Begleitung, falls diese geschehen kann, gewöhnen können. Für die Anlernung der

weiteren Teilnehmer¹⁾ am Gesange muß es nun Sitte sein, die vom Pfarrer öfters in's Gedächtniß gerufen werden möge, daß die Erwachsenen zuerst zuhören, den Text verfolgen, auf Rhythmus und Betonung achten, und nach und nach leise mitsingen. Es wird sich empfehlen, wenn vom Geistlichen, dem geborenen Vorstande des Chores, der sangeskundige und lustige Theil der Pfarre nach dem Gottesdienste, etwa auf Sonntag Nachmittag eingeladen wird, eine Probe in der Kirche mitzumachen, wobei „die Alten singen, wie die Jungen zwitschern.“ Bei dieser Gelegenheit rüge der Geistliche die eingeschlichenen Mißstände, Schreien,²⁾ sonstige Fehler, wie Schnörkeleien,

¹⁾ Es ist nämlich zu wünschen und anzustreben, daß am Singen des kirchlichen Volksliedes das Volk sich auch beteilige. Ein Lied von der ganzen, versammelten gläubigen Gemeinde mit Inbrunst vorgetragen, muß ja den lieben Gott vom Himmel herunterziehen und die Herzen der Menschen zu ihm emporheben. Immerhin singe man die Lieder etwas langsamer, als wenn der engere Chor allein singt.

²⁾ Ich hatte einst die Freude, einen unverbesserlichen Schreier auf frischer That per Maulschelle in Behandlung einer Herben Bauernfaust zu sehen. Der Kerl, der eben die Mutation hinter sich hatte, gefiel sich stets darin, in bestem Brüllando die Töne zu ziehen und jedem Schlußton eines Verses einen besonders kräftigen Tritt zu verleihen, so daß die ganze weite Kirche von der Lunge des Himmels widerhallte. Verschiedene Versuche, die Sache in gutem Wege beizulegen, schlugen fehl. Möglich, daß den Burichen ein Gleichgesinnter, dem selbst die Ochsenstimme vielleicht versagt war, zu weiteren Thaten aufmunterte, ähnlich wie Elias den Baalspriestern zurief: „Schreit doch lauter, Euer Gott hört's nicht.“ Ich benahm mich mit einem Kirchenvorstandsmitgliede, einem sogenannten Sendhöflein, dem der Bengel schon lange ein Dorn im Ohre war. In einer guten Stunde, als derselbe wieder tüchtig bei der Arbeit war, setzte ich am Ende des Verses die Hände etwas früher von der

Ziehen 2c. und halte darauf, daß sie abgestellt werden; lieber mögen die Betreffenden schweigen, wenn sie sich der neuen Ordnung nicht fügen wollen oder können. Vor einer festlichen Zeit wiederhole man

Klavatur ab, und der bewußte Kirchenrath sein fünfzipfliges Taschentuch fest und laut auf die mächtig in die Kirche nachtönende Klappe des Ahnungslosen. Beschämung und Mundbessermung ließen ihn für stets verstummen.

auf diese Weise alle Festlieder (z. B. an einem Adventssonntage die Weihnachtslieder). — Je mehr Gewicht von Seiten der berufenen Personen auf das schöne, geschmackvolle Singen gelegt wird, zu desto mehr Ansehen steigt der Wert des Liedes in den Augen des Volkes. Einen alten Gedanken umändernd, kann man auch hier sagen: „Jede Gemeinde hat den (kirchlichen und weltlichen) Volks-Gesang, den sie verdient.“

Das Recitiren der Wechselgesänge beim Hochamte.

Es dürfte für manche kleinere Kirchenchöre nicht unwichtig sein, die neuesten Entscheidungen der Kongregation der heiligen Riten zu Rom über das Recitiren der Wechselgesänge beim Hochamte kennen zu lernen. Der Hochw. Bischof Leonhard von Basel richtete am 8. Mai 1891 an Se. Eminenz den Kardinalpräfecten der Ritenkongregation, Masella, ein Schreiben um Beantwortung folgender Fragen:

1. Frage: Ist das halblaute Recitiren (Abbeten a mezza voce) der Wechselgesänge beim Hochamte vorgeschrieben, falls der Sängerkhor nur das Ordinarium (die ständigen Gesänge) singt, resp. zu singen im Stande ist?

Antwort: Affirmative, d. h. die Wechselgesänge dürfen beim Hochamte nicht ausgelassen, sondern müssen gesungen oder wenigstens halblaut recitirt werden.

2. Frage: Entbindet die zu große Entfernung des Gesangchores, resp. der Orgel- und Sängerbühne vom Hochaltare, oder die Unkenntniß der lateinischen Sprache von seiten der Sängerkörpers, die Wechselgesänge auszulassen oder zu recitiren?

Antwort: Negative, d. h. genannte Entschuldigungsgründe dürfen für das Auslassen der Wechselgesänge nicht geltend gemacht werden.

3. Frage: Hat das Recitiren der Wechselgesänge mit auch außerhalb der Sängerkörpers (Orgel-) Tribüne vernehmbarer Stimme zu geschehen?

Antwort: Affirmative, d. h. es muß in der Kirche mit hörbarer Stimme recitirt werden.

4. Frage: Dürfen wegen Unkenntniß der Sängerkörpers im Choralgesang die Wechselgesänge wegfallen?

Antwort: Negative, d. h. entweder vorschriftsmäßig singen, wie es Tag für Tag im Direktorium verzeichnet ist (resp. recitiren), oder sich mit einer stillen Messe begnügen, — ein Hochamt darf mit Auslassungen nicht gehalten werden.

5. Frage: Darf die Vicens, das Dies irae zu kürzen, auch auf die andern Sequenzen: Stabat mater, Lauda Sion 2c. ausgedehnt werden?

Antwort: Negative, d. h. sie müssen ganz gesungen (resp. halblaut recitirt) werden.

Welche Hindernisse stellen sich der Reform kirchlicher Musik besonders entgegen?

Ueber dieses Thema hielt Herr Pfarrprovisor Feuerfinger auf der letzten Generalversammlung des Salzburger Cäcilienvereins im August verflossenen Jahres eine treffliche Rede, der wir Folgendes entnehmen:

1. Ein sehr großes Hinderniß gegen die Erreichung der Zwecke unseres Vereins erblicke ich darin, daß diejenigen, welche zur Reform der Kirchenmusik mitwirken sollen, keine festen Prinzipien haben.

Ich täusche mich wohl nicht, wenn ich sage, daß die Mehrzahl unserer Chorregenten, ja selbst eine große Anzahl der Priester, über Wesen, Zweck, Beschaffenheit der liturgischen Kirchenmusik ganz oder theilweise falsche, oder gar keine Grundsätze hat.¹⁾

Wie soll man aber für eine Sache mit Begeisterung eintreten, wenn die diesbezüglichen Grundsätze fehlen?

Die richtigen Prinzipien in Bezug auf die Kirchenmusik müssen also vor allem vom Chordirigenten, vom Chorpersonale, vom Priester und theilweise auch vom Volke erkannt und verstanden werden, und ich

¹⁾ Der geneigte Leser wolle nicht übersehen, daß der Herr Redner die Verhältnisse in seiner Heimath-Diözese Salzburg im Auge hat. Daß aber auch in unserer Erzdiözese und anderwärts in dieser Hinsicht noch Vieles zu wünschen übrig bleibt: wer wollte es leugnen? Die Red.

bin der festen Ueberzeugung, daß man auf dem Lande draußen schwer oder gar nicht vorwärts kommt, wenn nicht im Knabenseminar, im Priesterseminar und insbesondere auch in den Lehrerbildungsanstalten auf diesen Punkt speziell Rücksicht genommen, wenn über die richtigen Prinzipien punkto Kirchenmusik nicht obligat ein Unterricht in irgend einer Weise ertheilt wird.²⁾ Mit Rücksicht auf dieses erste Hinderniß möchte ich auch die Haltung und das Wesen eines kirchenmusikalischen Blattes empfehlen.

Die Prinzipienfestigkeit allein reicht aber zur Reform der Kirchenmusik noch nicht hin. Wir brauchen auch Leute, die diese Grundsätze in die Praxis um-

²⁾ Gottlob ist in unserer Erzdiözese durch die Fürsorge unseres Hochwürdigsten Oberhirten die Einrichtung getroffen, daß die Alumnen des Konvikts an der Universität Bonn ebenso wie die Alumnen des Erzbischöflichen Priesterseminars in Köln einen gebiegenen Unterricht durch Herrn Repetent Chr. Fraebel, bezw. Herrn Domkapellmeister C. Cohen erhalten. Der Hochw. Herr Weihbischof Fischer konstatierte ferner auf der letzten Generalversammlung in Köln, daß der gregorianische Choralgesang in den Lehrerseminaren unserer Erzdiözese in erfreulicher Weise gepflegt werde. Endlich bietet das unter der Leitung des Herrn Direktors Böckeler stehende „Gregoriushaus“ in Aachen den zukünftigen Organisten und Chordirigenten in einem (in der Regel) zweijährigen Unterrichtskursus in theoretischer und praktischer Anleitung eine gebiegene Vorbildung für ihre einstige Berufsstellung. Die Red.

zu setzen im Stande sind, die auch die Konsequenzen ziehen können; nämlich wir brauchen theoretisch-praktisch gebildete Musiker. Das führt mich auf ein zweites Hinderniß. Nämlich eine große Schwierigkeit bezüglich der kirchenmusikalischen Reform liegt

2. in der mangelhaften musikalischen Ausbildung der Organisten, Chorregenten und der — Priester! Ja, meine Herren, auch der Priester!*) An manchen Orten ist absolut nichts zu erreichen, wenn nicht einer der Geistlichen dem Chorporale (den Dirigenten mit einbegriffen), wie man sagt, „über“ ist, durch seine gründliche musikalische Bildung imponirt.

Zunächst aber ist für die Reform der Kirchenmusik ein Hinderniß die mangelhafte musikalische Bildung unserer Organisten.

Der Cäcilienverein hat freilich nicht die Macht und die Mittel, um alle unfähigen Kirchenmusiker davonzujagen und tauglichere an ihre Stelle zu setzen. Ich will und kann hier nicht auf alles aufmerksam machen, was für die Weiterbildung eines Chormusikers besonders wichtig wäre; aber einen Punkt möchte ich doch speziell erwähnen, weil derselbe für die musikalische Ausbildung unserer Organisten — die fast überall auch die Direktion des Chores inne haben — mir besonders werthvoll erscheint. Trachten Sie nämlich, meine Herren, stets darnach, daß ihre Organisten nach guten Vorlagen präludiren! Das beständige Frei-Präludiren ist ein großes Unglück für viele, sonst gut talentirte Organisten: es führt zur heillossten Gedankenlosigkeit und traurigen Gleichgültigkeit, in Folge dessen der arme Organist für eine weitere Ausbildung faktisch nicht mehr fähig erscheint, sondern einfach „versumpft“. Und doch könnte durch das Spielen nach guten Vorlagen Phantasie, Geschmac und technische Fertigkeit so sehr gebildet, der Geist unwillkürlich für eine ernstere Musik empfänglich gemacht und der Organist sich bald angetrieben fühlen, gewisse Kompositionen aus dem Repertoire wegzuschaffen und durch bessere zu ersetzen.

Daher, meine Herren, dringen Sie bei Ihren Organisten nur streng darauf, daß sie fleißig „aufgelegt“ spielen. Wir haben an guten Orgelpräludien, leichten und schweren, durchaus keinen Mangel; daher kaufen Sie solche an²⁾ und geben Sie nicht nach, bis der

*) Der verehrte Herr Redner mag sich glücklich preisen, daß er eben in Salzburg und nicht etwa in B. . . . gesprochen hat. Die Red.

2) Sehr gut! Die Red.

Gebrauch derselben auf Ihren Chören zur Regel geworden ist!

Es gibt nun aber auch Chorregenten, ja auch Priester, denen die Prinzipien der Kirchenmusik nicht unbekannt sind, und welche als Musiker einen Namen haben, ja vielleicht von Wenigen in technischer Fertigkeit übertroffen werden, die jedoch dem Cäcilienverein und überhaupt der Musik im Geiste der Kirche sehr kalt und kritisch gegenüberstehen und manchmal sogar eine destruktive Thätigkeit entfalten. Und warum? Das führt mich auf ein drittes Hinderniß. Nämlich

3. ein Hauptgrund, warum es in der kirchenmusikalischen Reform so schwer und langsam vorwärts geht, liegt darin, daß der kirchliche Sinn so vielfach fehlt, daß die religiöse Gleichgültigkeit so sehr überhand nimmt. Die Erscheinungen auf diesem Gebiete sind höchst bedauernswerth.

Ich will da nicht von jenen Musikern reden, welche in der alten Schule aufgewachsen sind und um keinen Preis von ihren falschen Anschauungen über Kirchenmusik sich abbringen lassen, sondern ich meine hier jene Klasse von Leuten, die für etwas Höheres als einen Bierkrug kaum mehr Sinn haben, die Kirchenmusik nur handwerksmäßig betreiben, sie nur als „Milchkuh“ schätzen, die den rechten Geist haben könnten, aber einfach nicht wollen.

Ach! Wenn mehr kirchlicher Geist auf den Kirchenchören herrschend wäre, wie ganz anders würde es um die Musica sacra stehen! Wer kirchlichen Sinn hat, der handelt nach dem Sage: „Die Kirche allein hat das Recht, betreffs der Kirchenmusik Gesetze zu geben, und meine Pflicht ist es, diese Vorschriften nach Möglichkeit zur Ausführung zu bringen.“

Meine Herren! Wo der rechte kirchliche Geist ist, wo dementsprechendes Pflichtgefühl herrscht, da wird man Zeit, Mühe und auch Geldauslagen nicht scheuen, kurz, da ist ein Opfergeist vorhanden, und es wird alles geschehen, was sich unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt erreichen läßt.

Wie kann nun aber dieses Hinderniß, dieser Mangel an kirchlichem Sinn beseitigt werden? Ich weiß kein anderes Mittel, als unverdrossene Thätigkeit von unserer Seite, konstante Vertheidigung unserer Prinzipien durch Wort und Beispiel, und unablässige Sorge dafür, daß die jungen nachwachsenden Musiker rechtzeitig zu kirchlichem Sinn und für die Reform der Kirchenmusik erzogen werden. (Fortf. folgt.)

Aus der „guten“ alten Zeit.

Vor vielen Jahren, so erzählt Vater Kolping in einem seiner Kalender, wurde dem eifrigen Pfarrer in Dingelkirchen von der bischöflichen Behörde eine schöne Orgel zum Geschenke für seine Kirche angeboten. In der Freude seines Herzens hatte der Pastor nichts Eiligeres zu thun, als seinen Kirchenvorstand zu berufen, um ihm von der freudigen Kunde Mittheilung zu machen.

Am angezeigten Tage machten sich gegen Abend die Mitglieder des Kirchenvorstandes denn auch auf den Weg zum Pfarrhause, neugierig zu vernehmen, was der Herr

Pfarrer ihnen Wichtiges wohl mitzutheilen habe. Vorerst sprach Stoffel Klump beim Nachbar Schrabb ein, ihn mitzunehmen. Kaum auf dem Wege, gesellte sich Kläffer hinzu, der schon allerlei Möglichkeiten ersann, die in der außerordentlichen Sitzung könnten auf's Tapet kommen. Wahrscheinlich habe der Herr Pfarrer wieder einen neuen Plan, der Geld koste und wozu sie ihm behülfslich sein sollten. Dagegen verwahrte sich Kläffer schon von vornherein, wohl wissend, daß er damit den Kollegen Schrabb auf seine Seite ziehen könne. Diese drei traten zuerst beim

Herrn Pfarrer ein, der sie mit ungewohnt heiterer Miene empfing. Man sah es ihm an, von seiner Seite hatte er es auf eine vollständige Ueberraschung abgesehen. Nach kurzer Weile erschien auch der Gemeindevorsteher Kaaf, der von vornherein wissen wollte, warum diese ungewöhnliche Einladung. Der Pfarrer aber that geheimnißvoll und legte gleich das Protokollbuch auf den Tisch, damit die Sitzung beginnen könne.

„Nehmt nur Platz, meine Herren“, sagte der Pfarrer aufgeräumt, „damit ich Euch die Veranlassung zu dieser Sitzung in geordneter Weise mittheilen kann.“ Die Herren setzten sich also voll Erwartung in gewohnter Unordnung herum; nur Kläffer, der Protokollführer, zog das Buch zu sich an die Tischdecke, wo er zu sitzen pflegte, um mit der Hand und dem Munde zwischen möglichen Parteien gleich thätig zu sein. Als der Pfarrer das bischöfliche Schreiben hervor holte und entfaltete, schauten die Herren mit gespannter Erwartung auf die Neuigkeit, die ihnen nun sollte mitgetheilt werden. Kläffer stützte die Hand unter sein spitzes Kinn, den Ellbogen auf die Tischdecke; Kaaf, der Gemeindevorsteher, setzte sich in erwartungsvolle Positur, damit er seiner Würde nichts vergebe, und stützte dabei seinen Dreispitz auf das Knie, wie ein Feldherr den Kommandostab; Schrabb, die Mütze in der Hand, hielt die Arme unter einander geschlagen und lugte wieder durch die Augenbrauen; Klump aber hielt niedergekauert die dicken Fäuste zwischen den Knien und sah auf den Boden, als ob er in dieser Stellung seinen Geist am leichtesten zusammenhalten könne.

Als der Pfarrer das Schreiben des Oberhirten verlesen in einem Tone, dem man es anhören mochte, wie freudig das Angebot des Geschenkes auf sein Gemüth gewirkt, und nun sich seinen Kirchenvorstand besah, der noch immer regungslos sich in derselben Stellung behauptete, die er während des Vorlesens eingenommen, nur daß Klump sich etwas erhob und nach seinem Nachbar Schrabb hinüberschielte, um zu sehen, welches Gesicht dieser aufsehe, meinte der gute Pfarrer, sein sehr ehrenwerther Kirchenvorstand habe den Inhalt des bischöflichen Schreibens nicht recht begriffen, wie es in ähnlichen Fällen schon oft geschehen, und setzte ihm also noch einmal auseinander, daß das Ec. Bischöflichen Gnaden der Kirche zu Dingskirchen eine Orgel zum Geschenk bestimmt habe, und wie das ein Zeichen besonderen Wohlwollens und eine freudige Kunde zugleich sei, da man auf solche Weise in den Besitz einer Orgel käme, die man sonst nur mit schwerem Gelde beschaffen könne.

Aber auch diese Auseinandersetzung machte keinen sonderlich erwärmenden Eindruck auf die Herren, vielmehr blickten diese erst sich einander an, dann den Herrn Pfarrer, dann begann Jeder wieder für sich zu sehen und zu rathen, ausgenommen Klump, der hörte und sah, aber wahrscheinlich sich die Mühe des Denkens ersparte.

Da der Pfarrer noch einmal anfangen wollte, das Schreiben zu erörtern, hob zuerst Kläffer an und brach das Schweigen. „Neuerungen, nichts wie Neuerungen!“ rief er aus. „Meine Meinung ist, daß wir uns gegen jede weitere Neuerung in unserer Kirche ernstlich verwahren. Neuerungen thun nicht gut, ich wenigstens will nichts da-

von wissen. Seht, meine Herren“, und er wandte sich zu seinen Kollegen, „hier in Dingskirchen ist nie eine Orgel in der Kirche gewesen, wir haben sie auch gar nicht vermisst und doch unseren Gottesdienst aufrecht erhalten, wie die ganze Gemeinde bezeugen kann. Unsere Väter haben fromm gelebt und sind selig verstorben, ohne Orgel, was brauchen wir eine Orgel!“ Er wurde ordentlich hitzig dabei, denn er fürchtete, wenn das Orgelspiel in die Kirche komme, gelte seine Stimme im Chor nichts mehr, seine Reputation komme zu Schaden, und dann sei es auch offenbar um die Herrlichkeit beim Gottesdienste gethan. „Also stimme ich dafür, daß wir das Geschenk kurz und bündig zurückweisen“, damit griff er zur Feder, als ob er seine Meinung als Beschluß des Kirchenvorstandes sofort protokollieren wolle.

Der Pfarrer, obwohl innerlich geärgert, konnte sich doch über solche fast spaßhafte Einrede des Lächelns nicht erwehren. Da die anderen Herren noch immer schwiegen, wandte er sich an den Gemeindevorsteher Kaaf, der mittlerweile seinen Dreitimp platt auf das Knie gelegt hatte, sonst aber in seiner ruhigen Würde verharrte. „Was meint Ihr denn dazu, Kaaf?“ fragte er heiter.

„Ja, was ich meine“, versetzte dieser und räusperte sich, „ich meine, wenn wir die Orgel annehmen, dann müssen wir auch einen Organisten haben und den bezahlen.“ Er betonte das letzte Wort gerade absonderlich. „Dafür aber haben wir kein Geld.“

„Richtig“, fiel Kläffer ein, „dafür ist gar kein Geld da, für den Orgelspieler nämlich.“

Der Pfarrer wollte eben nachweisen, daß die Kirche gar nicht so arm sei und den Orgelspieler wohl bezahlen könne, aber Kaaf wollte nichts davon wissen. „Wenn wir Ueberschüsse haben“, versetzte Schrabb könnig darauf, „so thun wir besser und legen das Geld auf Zinsen, damit das Vermögen der Kirche vermehrt wird. Dafür bin ich Rentant und muß zum Nutzen sehen. Man hat nicht zu viel.“

Das waren also schon drei Mitglieder seines sehr ehrenwerthen Kirchenvorstandes, die durchaus, wie es schien, mit dem Orgelgeschenk aufgeschickt waren. Dem Pfarrer wurde es heiß unter den Füßen. „Unser Lehrer versteht sich auf's Orgelspiel und wird gern um ein Geringes die Mühe übernehmen“, fuhr der Pfarrer fort.

„Da müssen wir immer Geld ausgeben“, warf Schrabb ein, „und dagegen muß ich mich verwahren.“

„Es braucht dies zuletzt nicht einmal“, versetzte der Pfarrer entschlossen, „für das Spiel an Sonn- und Feiertagen bezahle ich den Lehrer aus eigener Tasche, und wer beim Wochen-Gottesdienst oder bei Begräbnissen will gespielt haben, der kann dafür ja auch besonders bezahlen.“

Eine Pause entstand, denn das Argument war neu. Kläffer stützte wieder die Hand unter's Kinn und sah verblüfft den Pfarrer an, Klump ließ den Kopf sinken, Schrabb aber schaute durch die Augenbrauen. Nur Kaaf, der Ortsvorsteher, wiegte sich auf seinem Stuhle. „Das taugt auch nichts“, hob er endlich an, „das gibt Anlaß zum Aergerniß, Herr Pfarrer. Böse Beispiele verderben gute Sitten, wie Sie wissen. Läßt nämlich Einer für sich beim Gottesdienst die Orgel spielen, gleich will es auch der Andere so haben. Wir können es wohl bezahlen, aber auch der geringe Mann will keine Ausnahme machen, und der Unfug reißt ein.“

Kläffer's Gesicht erheiterte sich bei dieser Einrede sichtlich. „Ein treffliches Argument!“ murmelte er vor sich hin, um das er den Ortsvorsteher ordentlich beneidete. Das hätte ihm ja auch einfallen können!

Auch Klump hob den schweren Kopf in die Höhe und nickte Beifall, denn das hatte er begriffen.

Nur Schrabb verharrte in seiner Stellung. „Und wenn Sie, Herr Pfarrer“, fügte er mit dem kältesten Ernste hinzu, „auch jetzt das Spiel an Sonn- und Feiertagen bezahlen, dann weiß man doch nicht, wie es in Zukunft geht. Sie bleiben auch nicht ewig Pfarrer hier in Dingskirchen.“

Der ganz ehrenwerthe Kirchenvorstand schaute dabei ganz bedächtig den Pfarrer an, der von Scham und Merger über die filzige Starrköpfigkeit seines Kirchenvorstandes das bischöfliche Schreiben auf den Tisch warf und sich schweigend nieder setzte.

Eine Weile war es ganz still.

„Also Ihr wollt nicht einmal das Geschenk Sr. Bischöflichen Gnaden annehmen? fragte der Pfarrer halblaut. Alles, was er bisher gehört hatte, schien ihm unglaublich, trotz dem Augenschein in seiner Umgebung.“

„Ein Geschenk!“ fiel Kläffer ein, „ein schönes Geschenk! Ich meine, wenn man Jemanden etwas schenken wolle, so brächte man es ihm in's Haus. Die Orgel steht aber in Aachen; wir sollen sie erst holen, was nicht ohne Kosten abgeht. Dann müßte sie aufgestellt, sogar neu gestimmt werden, was wieder Geld, sogar viel Geld kostet. Ein schönes Geschenk! Für solche Geschenke müssen wir uns bedanken.“

Kaaf, Schrabb und Klump erklärten einhellig, daß Kläffer Recht haben, und daß man das kostspielige Geschenk nicht annehmen könne.

Daß dem armen Pfarrer der Geduldfaden riß, braucht nicht Wunder zu nehmen. „Nun, das heiße ich Undankbarkeit!“ rief er erregt aus. „Ich erkläre Euch hiermit, daß, wenn binnen drei Tagen nicht die Erklärung abgegeben wird, daß der Kirchenvorstand dankbarst das Geschenk annimmt, ich die heutige Verhandlung Wort für Wort an die bischöfliche Behörde einsende, damit Se. Bischöflichen Gnaden erfahren, mit welchen Leuten ich hier zu thun habe.“

Das rührte aber die häuerlichen „Herren“ nicht im Mindesten an, vielmehr meinte Klump, das sei wohl das Beste, daß man das alles dem Bischofe schicke, dann sehe der hohe Herr auch, daß die Bauern gar nicht so dumm seien, als die Leute in der Stadt meinen.

„Ganz richtig,“ fiel Kläffer ein, „das ist das Allergeschickteste, und verwundere ich mich, daß uns das nicht gleich eingefallen.“

„Also ich schreibe Alles Wort für Wort in's Protokoll, und das schicken wir dann an den Bischof.“

Damit waren Alle einverstanden. Und es geschah also in der Kirchenvorstandssitzung zu Dingskirchen hinten an der Roer im Jahre des Heils 1808, also zu jener Zeit, die viele Leute noch zu der „guten“ alten Zeit zählen, wo sie nämlich jung gewesen.

Der Pfarrer aber wurde bald von Dingskirchen versetzt, wo noch lange Alles beim Alten blieb. Zwanzig Jahre später aber haben die Kinder jener ehrenwerthen Väter für theures Geld sich doch eine Orgel angeschafft, und seitdem ist auch dort Vieles anders, sogar viel besser geworden. Heute ist sicher auch der dortige Kirchenvorstand viel manierter.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Düsseldorf.** Zum Besten der hiesigen Elisabeth-Konferenzen wurde das Festspiel „Die hl. Elisabeth“ von H. F. Müller im Laufe dieses Monats dreimal im großen Kaisersaale der städtischen Tonhalle bei ausverkauftem Hause aufgeführt. Den musikalischen Theil hatte Herr C. Steinhauer mit seinem „Gesangverein“, die künstlerische Ausführung der lebenden Bilder hatten hiesige Künstler von Ruf übernommen. Leider war es uns, wegen eines herben Trauerfalles in der Familie, nicht vergönnt, einer der Aufführungen beizuwohnen. Wir konstatiren aber mit Genugthuung, daß die Rezensenten der hiesigen Tagesblätter sich sehr günstig sowohl über das Werk wie über die Ausführung desselben aussprechen. Das neue opus des verehrten Herrn Komponisten, „Die Passion“, soll bekanntlich noch in diesem Monate erscheinen.

* **Siegburg.** Am Sonntag, den 7. d. M., veranstaltete der hiesige Pfarr-Kirchenchor im Saale des Gesellenhauses eine kirchenmusikalische Aufführung; es war dies die erste in unserer Stadt. Wie sehr sich die Bürger Siegburgs für die Sache des Kirchenchors interessieren, beweist der Umstand, daß der Saal mit Zuhörern aus allen Ständen dicht besetzt war.

Das Programm bestand aus zwei Theilen; der erstere enthielt lediglich Lieder und Gesänge, wie wir sie im liturgischen Hochamt und beim Volksgefang in der Kirche zu hören gewohnt sind. Im Einzelnen kam zum Vortrag: 1. Ein Präludium von C. Bach, 2. „O gloriosa domina“ von Fr. Könen für gemischten Chor, 3. und 4. Deutsche Lieder für zweistimmigen Knabenchor von P. Piel, 5. Scindite corda vestra von C. Jaspers für gemischten Chor, 6. ein Volkslied aus dem Diöcesan-Gesang- und Gebetbuche: Ave Maria, gratia plena. So grüßet der Engel u., 7. Choral-Introitus aus der Messe des Festes vom hl. Camillus de Lellis: „Maiorem hac dilectionem“ u., 8. Gloria aus der zweistimmigen Messe mit Orgelbegleitung von P. Piel und 9. Cantate Domino von L. Häfner für gemischten Chor. Hieran schloß sich nach einigen Minuten Pause der zweite Theil des Programms, welches nun in bunter Reihenfolge Solis für Tenor und Bass, sowie Violinvorträge und einen gemischten Chor von L. van Beethoven zu Gehör brachte.

Alle Nummern des Programms in seinem 1. und 2. Theil wurden lediglich von Mitgliedern des Chores ausgeführt. Dem Pfarr-Kirchenchore gebührt für seine Leistungen alle Anerkennung; man konnte wohl erkennen den großen Fleiß, der auf die Einübung der verschiedenen Gesangsstücke verwandt worden war, der aber auch nicht fehlt beim Einüben alles dessen, was der Chor unter seinem wackern und unermüdblichen Dirigenten im liturgischen Hochamte zu singen verpflichtet ist. Den Herren Sängern sowohl wie den Knaben, welche zusammen den Kirchenchor bilden, und vor Allem auch seinem Dirigenten gebührt der Dank der katholischen Bürgerschaft für die vielen Opfer, welche sie im Interesse der Kirchenmusik speziell für unsere Pfarrkirche bringen. Möge der Chor in seinem löblichen Streben fortfahren, auf daß immer schönere Leistungen beim liturgischen Gottesdienste zu Tage treten!

Miscellen.

* **Ueber die Ausführung von Tonstücken**
spricht sich der Verfasser einer jüngst erschienenen Broschüre, betitelt „Geharnischte Artikel über Musik“, also aus: Ein Musikstück (Gesangstück) mag noch so edel abgefaßt sein, eine üble Ausführung kann es total entstellen. Je edler die Musik, um so feinere Ausführung erfordert sie. Es ist deshalb ein großes Leid des Komponisten, daß er, um seine Werke auszuführen, auf Anderer guten Willen, auf fremdes Verständniß und Anderer Geschicklichkeit angewiesen ist, was weder Maler, Dichter, noch Bildhauer nöthig haben. . . . Ein gutes Orchester ist ein vielgliedriges Instrument, dessen Haupt der Orchesterführer sein muß. Die Laien glauben zumeist, der arme Dirigent sei bloß das lebende Metronom, damit die umstehenden Herren Musiker nicht aus dem Takte kämen, oder nicht über dem Spielen einschliefen. Es will ihnen daher schwer einleuchten, daß dieser in die Luft schlagende „Richtsthuur“ die Hauptsache sei, daß gerade er es in der Hand habe, das Orchester zum Stümper, aber auch zum Meister zu machen, gleich einem Feldherrn, der durch geniale Führung schwache Völker zu Helden machen kann. Gewiß, auf ihm ruht bei jedweder Aufführung eine solch' hohe Verantwortung, daß man nur die tüchtigsten, allseitig erprobten Musiker dazu erwählen sollte. Wie traurig ist es daher, in diesen Stellungen so oft Leute finden zu müssen, die wirklich nichts anderes sind, als wofür sie das gewöhnliche Publikum hält: nämlich Taktschläger, die — man sollte es nicht für möglich halten! — oft nicht einmal im Stande sind, Partitur zu lesen, von theoretischer Kenntniß nicht zu reden!¹⁾

Nach dem Orchester ist das Universal-Instrument: das Klavier. Fast jede Musik ist auf dem Klavier wiederzugeben, ohne daß sie durch mangelnde Fülle etwa

¹⁾ Das Geagte gilt m. m. selbstredend auch von dem Dirigiren von Gesangstücken. Die Red.

bedeutend abgeschwächt wird; oft genug gewinnt eine Komposition durch Uebertragung fürs Klavier,²⁾ da es sowohl ein durch und durch edles als praktisches Instrument ist. Es kann nie zum Mode-Instrument werden, wie in gewissen Graden Violine, Flöte, Violoncello etc., da es geradezu unentbehrlich für jedwede Vorbereitung zu Aufführungen ist, unentbehrlich für den Unterricht, unentbehrlich für die Hausmusik, unentbehrlich als Begleitungsinstrument zu Gesang oder sonstiger Soli. Wo blieben wir ohne Klavier!

Durch dasselbe sind die Schöpfungen der Meister auch dem Volke allgemeiner zugänglich gemacht worden. Die oft mächtigen polyphonen Klänge haben die Menschen kräftiger fühlen gelehrt. Wäre jeder klümpersüchtige Badschisch oder paukwüthige Jüngling eingedenk des hohen Werthes, der vollen Bedeutung dieses Instrumentes, so hätten die Bierphilister nicht nöthig, seinen Untergang zu wünschen. Wären doch die Lehrer und Lehrerinnen kunstsinning genug, dies ihren Zöglingen zu Gemüth zu führen, sie verhüteten dadurch viel von dem Unfug, der mit dem wunderbaren Instrument getrieben wird. Wieviel Freude, welch' frohe Stunden sind schon mit dem Klavier in gebildete Familien eingezogen, besonders in kleinen Städten und auf dem Lande, wo es so oft zum Tröster der Einsamkeit, zur Erholung des Denkers wird!

²⁾ Das erlauben wir uns zu bezweifeln, es sei denn, daß das betreffende Stück „Klavierenmäßig“ komponirt ist. Ein Klavierarrangement wird sich zur Orchesterkomposition höchstens verhalten, wie ein guter Kupferstich zu dem Originalgemälde. Die Red.

Briefkasten der Redaktion.

An die Leser: Das verspätete Erscheinen der Blätter wurde durch Krankheit und Tod meines Vaters bezw. die mir dadurch auferlegten Pflichten der Pietät verursacht. Ich benutze diese Gelegenheit, die verehrten Leser um ein Memento für den lieben Verstorbenen zu bitten. W. S.

Passionspiel vom Komponisten des Weihnachts-Oratoriums.

Anfang Februar erscheint in meinem Verlage:

Die Passion unseres Herrn Jesu Christi

in sieben Bildern nach Worten der heiligen Schrift.

für Soli und gemischten Chor mit Klavierbegleitung oder Harmonium
komponirt von

Heinrich Fidelis Müller,

Dechant in Amöneburg, Ehrenmitglied der Akademie St. Cäcilia in Rom.
Opus 16.

Das Werk ist zur Aufführung mit lebenden Bildern eingerichtet.
Preise: Klavierauszug, ca. 60 Seiten, elegant kartonnirt 6 Mk., Singstimmen 2 Mk.,
Textbuch 20 Pfg. Vorbilder zur Darstellung der lebenden Bilder (8 Stahlstiche)
1 Mk. 20 Pfg.

Dechant Müller hat nach den großen Erfolgen seines Weihnachts-Oratoriums und der anderen geistlichen Festspiele daran gedacht, die

Passion, dieses erhabenste Geheimniß christlichen Glaubens und Liebens, zum Gegenstande eines geistlichen Mysteriespiels zu machen.

In dem gegenwärtigen Werke, welches, ganz im klassischen Oratorienstil gehalten und von inniger Andacht und warmer Empfindung durchweht, von tiefergreifender Wirkung ist, hat der gefeierte Komponist diesen Gedanken ausgeführt.

Es steht zu hoffen, daß es dieselbe Würdigung und Verbreitung bei dem hochw. Klerus, Musikfreunden und Chordirigenten finde, als des hochw. Verfassers frühere Werke, „Weihnachts-Oratorium“, „Die heil. Dreikönige“, „Die heil. Elisabeth“, und allen gemischten Chören zur Aufführung in bevorstehender Fastenzeit willkommen ist, zumal die Komposition auch bei Aufführung ohne lebende Bilder einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer macht und die Abtheilung VI „Die sieben letzten Worte des Herrn am Kreuze“ auch in der Kirche am Charfreitage gesungen werden kann.

Klavierauszug ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen wie auch von mir direkt zur Ansicht zu beziehen.

Julda, 24. Januar 1892.

Alons Maier, Kirchenmusikverlag.

Bone Pastor

für

gemischten Chor mit Orgel

von

Philipp Rüfer.

Opus 37.

Partitur und Stimmen Mk. 2,—.
Stimmen allein (à 15 Pfg.) 60 Pfg.

Neues vollständiges Verzeichniß der bei mir erschienenen Chorwerke für gemischte und Frauenstimmen steht gratis und franco zu Diensten. Ansichtssendungen auf Verlangen.

Verlag von

F. E. C. Leuckart
in Leipzig.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenhöre 12. 12. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. **Beilagen** nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchenfänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

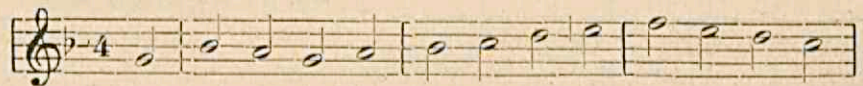
Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

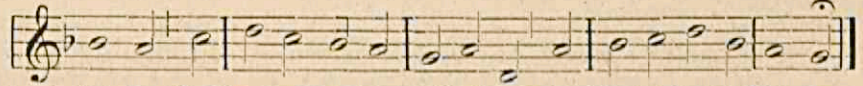
et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die
in diem salutare ejus.

Jesus Leiden.



Des ew' gen Va · ters einz' · ger Sohn Zum To · de geht ge ·



bun · den. In Schmerz ver · senkt, be · deckt mit Hohn, Nur Weh und lau · ter Wun · den.

- | | |
|---|---|
| <p>2. Wie bist Du, Herr, von Blute roth,
Wie bist Du so zerschlagen,
Wie bist Du müde bis zum Tod,
Wie hast Du schwer getragen.</p> | <p>3. Wie ist Dein zarter Leib zerrenkt
Vom Scheitel bis zur Sohle,
Und nackend an ein Kreuz gehengt
In namenlosem Wehe.</p> |
| <p>4. All Deine Marter, Deine Qual,
Ich bin's, der das verschuldet,
Ach! meiner Hände Werk zumal
Ist, was Du hast erduldet.</p> | <p>5. O zeige mir Dein Angesicht,
Von Dornen rings umbunden,
Und wenn mein müdes Auge bricht,
Stärk' mich durch Deine Wunden.*)</p> |

*) Entnommen der ausgezeichneten Sammlung „geistlicher Lieder „Kranze ums Kirchenjahr“ von G. M. Dreyes, S. J. (Paderborn, Junfermann), welche wir an dieser Stell bereits wiederholt empfohlen haben. Die Red.



Die Vesper.

II.

Bereits im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift (1891, S. 50 ff.) brachten wir einen einleitenden Aufsatz über die liturgische Vesper. Unterdessen hat der Herr Domkapellmeister C. Cohen ein, mehrere Motiv-Vespern enthaltendes, „Cantuale“ herausgegeben, wodurch selbst den schwächsten Landchören die Möglichkeit geboten ist, an Festtagen die Vesper nach den liturgischen Vorschriften der Kirche zu halten. Es würde uns freuen, wenn auch wir durch die nachfolgenden Ausführungen etwas dazu beizutragen vermöchten, daß die Vesper den in vielen Pfarrkirchen verlorenen Platz sehr bald wiedergewinne.

Die fünf Psalmen der Vesper sind der Ausdruck der Gedanken, Empfindungen, Anliegen und Bitten, welche die Kirche bei der betr. Tagesfeier Gott dem Herrn vortragen will. Warum aber die Kirche sowohl in der Vesper als in dem übrigen liturgischen Gebete vorzugsweise in Psalmen betet, mögen die hl. Väter uns sagen, die nicht Worte genug finden, um diese Gebetsweise würdig zu preisen. So sagt der hl. Ephräm (4. Jahrh.): „Der Psalm verscheucht die bösen Geister, er ist eine Schutzwehr wider die nächtlichen Schrecken, ist Ruhe in den Arbeiten des Tages. Der Psalm ist Schirm den Kindern, Trost den Greisen, die schönste Zierde der Frauen. Der Psalm entlockt Thränen auch einem steinernen Herzen. Er ist das Werk der Engel, eine Einrichtung himmlischen Lebens und geistiger Wohlgeruch. Der Psalm ist die Stimme der Kirche; er ist der Glanz ihrer Feste; er ist die Freude der Frommen und vereinigt uns mit den Chören der Engel.“

Der hl. Basilus († 379): „Der Psalm bietet den Anhängern im geistlichen Leben den ersten Unterricht, den Fortschreitenden Wachstum, den Vollkommenen eine feste Stütze. Der Psalm ist die Stimme der Kirche. Was kannst du nicht in den Psalmen lernen? Nicht den Hochsinn der Sturmmuth? Nicht die genaue Strenge der Gerechtigkeit? Nicht die vollkommene Klugheit? Nicht die wahre Buße und Geduld? Nicht endlich alles Gute, wovon sich überhaupt reden läßt? Wahrlich, in diesem Buche liegt verborgen der Schatz der vollkommenen Theologen. Hier findest du die Weissagung von der Ankunft Christi im Fleische, die Androhung des Gerichtes, die Schrecken der ewigen Strafen, die Verheißung der Belohnung, die Offenbarung der Geheimnisse.“

Der hl. Augustinus († 430) steht nicht an, diese Lobpreisung mit denselben Worten zu wiederholen. Hören wir noch den hl. Ambrosius († 397): „Obgleich die ganze göttliche Schrift Gnade athmet, so doch vorzugsweise das liebliche Buch der Psalmen. Wer darin liest, hat ein Mittel, seine Wunden zu heilen. Wenn Einer die göttlichen Gerichte fürchtet, so höre er den Psalmisten, welcher spricht: „Herr, richte mich nicht in Deinem Zorne!“ Wenn Einer ein Beispiel der Geduld zu sehen verlangt, so lese er in den Psalmen: „Habe ich Böses mit Bösem vergolten?“ Wenn Einer Schutz will gegen die Anfälle der geistigen Feinde, was sollte ihm mehr nützen als Psalmengesang? Was soll ich von der Kraft der

Weissagung reden? Was Andere dunkel verkündeten, scheint dem Psalmisten offen enthüllt worden zu sein: in den Psalmen wird uns Christus nicht nur geboren, sondern nimmt auch auf sich jenes heilbringende Leiden, ruhet im Grabe, ersteht von den Todten, fährt gen Himmel, sitzt zur Rechten des Vaters! Fürwahr, der Psalm ist ein Segen des Volkes, das Gebet der Gemeinde, die Stimme der Kirche, das laute Bekenntniß des Glaubens, die wahre, geheiligte Andacht.“

Welch herrliches Gebet hat also die Kirche gerade in den Psalmen! Da bittet sie in den Psalmen für Sünder und Gerechte, für die Anhänger, Fortschreitenden und Vollkommenen, fleht für ihre Kinder um Gnade, Segen und Erbarmung. Aber die Bitte trennt sie nie von Dank und Preis für die Erschaffung, Erlösung und Heiligung, so daß alle Psalmen, wie schon der Name besagt, zuletzt Lob Gottes sind.

Es ist nun klar, daß die Kirche beim Psalmengesang bald diese bald jene Beziehung des einzelnen Psalmes hervorheben muß. Nehmen wir z. B. den allen Lesern bekannten Psalm 109 „Dixit Dominus“: Wird derselbe an einem Sonntage gesungen, so schauen wir bewundernd hin auf das königliche Amt des Heilandes, das Ihm vom Vater dort oben übertragen worden, nachdem Er das Erlösungswerk vollbracht. Wird derselbe Psalm aber am bevorstehenden Feste „Mariä Verkündigung“ gesungen, so sollen wir daran denken, wie mit dem Erlöser auch Seine hl. Mutter Maria von Ewigkeit her auserwählt worden ist und nun im Himmel Antheil hat an der Macht und Herrlichkeit ihres göttlichen Sohnes.

Diese besonderen Beziehungen der einzelnen Psalmen heben hervor die Antiphonen; sie nehmen die einzelnen Psalmen in die Mitte. Die Antiphonen lehren uns also die Psalmen verstehen, indem sie uns anzeigen, in welcher Beziehung die Kirche die einzelnen Psalmen erfaßt wissen will. Ein einzelner Sänger stimmt die Antiphon an, welche dann von Allen vollendet wird. In den Motiv-Vespern, ebenso wie in der Sonntags-Vesper wird die Antiphon vor den Psalmen nur angestimmt; denn, sagt ein berühmter Liturgiker, die Kirche setzt bei ihren Dienern solches Verständniß voraus, daß schon Ein Schlagwort sie in den Geist des Psalmes einführt,¹⁾ schon Ein Ton der Liebe das mächtige Echo in ihren Herzen weckt; bei jedem Psalm aber soll diese Opferliebe wachsen, weshalb am Schlusse desselben die ganze Antiphon von Allen wiederholt wird; das festum duplex erfordert gesteigerte Opferliebe, daher die Antiphon doppelt gesungen wird.

Mit der vorhin erwähnten Bedeutung der Antiphon, wonach sie die Beziehung des zugehörigen Psalmes erschließt, hängt auch die äußere Einrichtung offenbar zusammen, daß sie beim Gesange den Ton des Psalmes angiebt: Der Psalm wird stets in demselben Ton gesungen, in welchem die zugehörige Antiphon steht.

W. S.

¹⁾ Der Leser möge hierbei im Auge behalten, daß das ganze Officium (also auch die Vesper) ursprünglich von den Mönchen gemeinsam gesungen wurde.

Die Orgel im Dienste der Kirche.

Von E. Scharbach, Seminarlehrer in Prüm.

Von den verschiedenen Zweigen der Musik ist nur der Gesang als eigentlicher Bestandtheil der gottesdienstlichen Feier anzusehen. Als im Laufe der Zeit Musikinstrumente erfunden wurden, traten sie auch theilweise in den Dienst der Kirche. Die Orgel jedoch allein hat ihren Platz behauptet, während andere Instrumente (Blas- und Streich-Instrumente) von der Kirche, als des heiligen Ortes und der heiligen Handlung nicht würdig, ausgeschlossen, zum Theil höchstens geduldet wurden. Alle Instrumente sollen den Gesang stützen und leiten und etwaige Pausen ausfüllen. Dazu eignet sich die Orgel am besten. Lärmende Instrumente, wie Trompeten, Becken u., sollen aus der Kirche verbannt bleiben; Streichinstrumente, die sich mehr dem Gesang anschmiegen können, sind geduldet. Man denke aber, welche Störungen das Stimmen der Geigen während des Gottesdienstes hervorrufen könne. Wenn nun die Orgel von der Kirche als das ihren Zwecken am besten entsprechende Instrument anzusehen ist, so ist es heilige Pflicht des Organisten, die Orgel nicht zu mißbrauchen. Er soll die Stimmung, welche die Kirche durch Text der Meßgebete, durch die Predigt, durch Kleidung und andere äußere

Mittel (Schmuck u.), durch die heiligen Ceremonien in den Herzen der Gläubigen erwecken und pflegen will, mit anzufachen suchen durch passende Accorden- und Registerwahl. Er muß es also verstehen, mit den Tönen der Orgel, sowohl den Gefühlen der Freude wie der Sehnsucht, der Trauer wie der Ergebung Ausdruck zu geben, ohne den der Kirche geziemenden Ernst zu verletzen, also ohne sentimental oder weltlich-fröhlich zu werden. Alle diese Anklänge ziehen die Gläubigen von ihrem Gebete ab und machen die Kirche zum Konzertsaal. — Die Orgel soll nach kirchlicher Vorschrift an den Sonn- und Werktagen der Advents- und Fastenzeit, (ausgenommen den dritten Advents- und vierten Fastensonntag, die Messe am Gründonnerstag und am Charfreitag, sowie bei freudigen Anlässen,) schweigen. Bei Trauerämtern ist der Gebrauch der Orgel gestattet, aber nur zur Begleitung der Gesänge. Wille der Kirche ist es ferner, daß die Orgel nicht beim Gottesdienste vorherrsche — also nicht beständig mit Trompete und Posaune spielen! —, daß das Orgelspiel den Gesang nicht unterdrücke, verkürze, und daß das Orgelspiel den Fortschritt der heiligen Handlung nicht hemme

II.

Vor- und Nachspiel zum Kirchenlied.

Selten wird das Kirchenlied vom engeren Chorgesungen, sondern von allen, dem Gottesdienst bewohnenden Gläubigen. Ist kein Instrument vorhanden, so geht es wohl nicht anders, als daß der Kantor anhebt, und die Um- und Fernstehenden setzen allmählich ein. Wird das Lied begleitet, so ist es nöthig, daß die Mitsingenden auf dasselbe vorbereitet werden. Sie müssen Tonhöhe und Zeitmaß wissen. Das Vorspiel muß also zunächst diesem Zwecke dienen; es ist also in der Tonart und in dem Tempo zu spielen, wie man nachher das Lied gesungen zu haben wünscht. An manchen Orten (meist bei Protestanten) werden durch weithin sichtbares Anschreiben die Nummern der zu singenden Lieder Jedem bekannt. Vielfach geschieht dies nicht; damit das Volk aber weiß, welches Lied gemeint ist, muß das Vorspiel Anklänge an dasselbe haben. An ein Vorspiel sind deshalb folgende Anforderungen zu stellen:

1. Es stehe in einer Tonart, welche allen Sängern ein Mitwirken ohne Aufregung der Stimmorgane ermöglicht. Man lasse eher etwas zu tief, wie zu hoch singen, um Schreien zu vermeiden. Besonders ist dies früh am Morgen zu beachten. Aus diesem Grunde schon sind die Ausgaben der Bücher für mehrstimmigen Gesang, die zugleich auch als Orgelbegleitung zum einstimmigen Gesang dienen sollen, verfehlt. Denn sie nehmen nur Rücksicht auf die hohen Stimmen: Sopran, Tenor — nicht auf die tiefen.

2. Das Vorspiel werde genau so schnell gespielt, als das Lied gesungen werden soll. Vielfach ist der Uebelstand zu merken, daß das Tempo des Vorspiels nicht zu dem des Liedes paßt. Ist das Volk zum Schleppen geneigt, so singe man mit dem engeren Chöre vor dem Gebrauche die Lieder durch, lasse beim Gottes-

dienst nach dem Vorspiel von dem Chöre gleich bestimmt und fest einsetzen und ohne Zögern weiter singen.

3. Das Vorspiel muß in seinen melodischen Formen deutlich auf die Melodie des Liedes hinweisen. Es kann hier nicht die Stelle sein, eine Anleitung zur Anfertigung eines Vorspiels zu schreiben. Ueberdies hat jede Diocese treffliche Vorspielbücher zu den eingeführten Gesangbüchern.¹⁾ Nur ein praktischer Vorschlag: Soll der Organist ein Lied spielen, zu dem er keine Einleitung besitzt, so spiele er das Lied etwa ganz oder zum Theil vor, wenigstens aber so weit, bis die Melodie eines Satzes sich zur Eins bewegt. Hier setze man, um das Ende des Vorspiels anzudeuten, den sogenannten Kirchenschluß an; dann bekommen die Vorspiele von selbst befriedigende Taktzahl.

4. Das Vorspiel soll auch die Stimmung des Liedes berücksichtigen. Diese Vorschrift wird durch passende Registerwahl befolgt. Man wird doch nicht ein Fastenlied mit einer Trompetenstimme einleiten.

Vorstehendes gilt auch für das Nachspiel. Entweder setze man am Schlusse des Liedes mit den Sängern ab, oder lasse das Lied in ein paar Akkorden ruhig ausklingen. Ersteres wird schon des öfteren durch eine gottesdienstliche Handlung verlangt. Schöner ist die Wirkung, wenn der letzte oder die zwei letzten Sätze zum Nachspiel benutzt werden. Auch zu diesen giebt es jetzt treffliche Werke. Ist man nicht in der Lage ein Nachspiel selbst zu erfinden, so setze man ruhig an's Ende des Liedes in zwei oder vier Takte den Halbschluß.

¹⁾ Wir erinnern hier an die vortrefflichen Vorspielbücher von P. Piel, Wiltberger u. A. Die Red.

Geschichte der Kirchenmusik.

(Eine Skizze.)

I.

Aus der Geschichte der Kirchenmusik, wie aus der Kunstgeschichte überhaupt, lernen wir, lieber Leser, vor allem eine ernste Wahrheit, nämlich daß auch in längst vergangenen Zeiten, welche die bunte Welt des Tages nicht mehr kennt, ausgezeichnete Männer gelebt und gewirkt und für die Menschheit kostbare Schätze zu Tage gefördert haben; daß ferner auch auf dem Gebiete der Kunst wohl unsere Erfahrungen reicher, aber nicht Geist und Talent größer geworden sind. Daher kann es nicht leicht einen schlimmeren Irrthum geben, als den, welchen Jean Paul mit den Worten bezeichnete: „In den Jahrhunderten vor uns, scheint uns die Menschheit heranzuwachsen, in denen nach uns abzuwelken, in unserm dagegen herrlich blühend aufzuplätzen.“ Von diesem Irrthum befangen konnte Leopold Mozart, der Vater des berühmten Wolfgang Mozart, über das berühmte „Miserere“ von Allegri († 1652) allen Ernstes behaupten, „die Art der Ausführung müsse mehr dabei thum, als die Komposition selbst“. Das war eben die gesegnete Zeit, in der man in den Gotteshäusern alte Wandmalereien „aus der Kindheit der Kunst“ resolut übertünchte; die Zeit, in der man „altfränkische“ Kirchen des 12. und 13. Jahrhunderts geschmackvoll, d. h. zopfgerichtet restaurirte; wo selbst ein Friedrich II. über das Nibelungenlied äußerte, er würde in seiner Bibliothek „solches Zeug nimmer dulden“.

Darum wird es eine der Aufgaben unserer „Skizze“ sein, bei dem Leser — soweit dies in unsern schwachen Kräften liegt — Verständniß, Liebe und Werthschätzung der kirchenmusikalischen Schätze, welche vergangene Jahrhunderte hervorgebracht, zu wecken und zu fördern. Der geneigte Leser wird dadurch auch gewissermaßen in den Stand gesetzt, die gegenwärtigen Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Kirchenmusik selbst würdigen zu lernen. Kaum Jemand wird uns aber wohl im Verdachte haben, als ob unsere Arbeit sich auf selbstständige, geschichtliche Studien gründen werde. Wir werden uns unserer Aufgabe vielmehr zu entledigen suchen, indem wir einige größere musikgeschichtliche Werke ausbeuten, welche den meisten unserer geschätzten Leser nicht zugänglich sind, deren Resultate aber einem größeren Publikum in gedrängter Kürze bekannt zu geben, wir für nicht ganz verdienstlos halten.

Ein kurzer Rückblick auf die Musik der alten Hebräer möge als **Einführung** dienen.

In der hl. Schrift wird die Musik zuerst im 1. Buche Moses' erwähnt. Dort heißt es (Kap. 4, 21) daß Jubal, Lamech's Sohn, „der Vater derer war, welche auf Cithar und Harfe spielen“. In demselben Kapitel wird ein Lied Lamech's, das älteste „Schwertlied“ angeführt: „Höret meine Stimme, Frauen Lamech's; horchet meiner Rede! Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunde, und einen Jüngling mir zur Beule. Siebenfach wird die Rache gelten für Cain; für Lamech aber siebenzig mal sieben.“ (B. 23 f.) Da haben haben wir also, wie Jemand treffend bemerkt hat, schon „Poesie“, „Gesang“ und „Instrumentalmusik“.¹⁾

Im 2. Buche Moses' begegnet uns aber auch die Verwendung von Gesang und Instrumentalmusik zum Preise Gottes: Moses und die Söhne Israels singen da dem Herrn nach der wunderbaren Rettung aus der Hand des Pharao ein Lob- und Danklied, und „Maria, die Schwester des Aaron, die Prophetin, nahm eine Pauke zur Hand, und alle Frauen gingen ihr nach mit Pauken und Reigen, und sie stimmte ihnen die Worte an: Laßt uns lobsingem dem Herrn, denn preiswürdig hat Er sich verherrlicht, Roß und Reiter gestürzt in das Meer.“ (2. Mos. 15, 20 f.) — Hier haben wir ohne Zweifel einen Wechselgesang zwischen einem Männer- und Frauenchor vor uns, einen religiösen, mit einer Art Instrumentalmusik in Verbindung gebrachten Gesang. —

In Mosaischen Ceremonialgesetz war Alles bis ins Kleinste vorgegeschrieben, was den Gottesdienst betraf. Um so mehr könnte es auffallend erscheinen, daß über Gebetsformeln, Gesang und Musik sich keine Bestimmungen finden. Die Erklärung hierfür liegt in der Thatfache, daß es im Kultus sowohl eine göttliche als eine menschliche Seite giebt: jene ist von Gott gegeben und feststehend, diese aber entwickelt sich unter der Leitung der kirchlichen Vorsteher und unter Mitwirkung hochbegabter Geister, und dieser letzteren Seite gehört die Musik an. Jene (göttliche) Seite im Kultus des Alten Testaments ward durch Vermittlung des Moses — diese von David geordnet.²⁾

König David ist der Schöpfer der gottesdienstlichen Poesie und Musik der Hebräer. Wie Moses das Gesetz in der Hand hält, so David die Harfe: jene Harfe, welche den frommen Hirtenknaben, wenn er auf einsamer Weide entzückt zu dem herrlichen gestirnten Himmel aufschaute, die Herrlichkeit Gottes preisen half; jene Harfe, welche er neben seinen Königsthron stellte und deren Saiten er erklingen ließ in Freud und Leid, zu Jubel und Dank wie zu den Thränen seiner Buße; jene Harfe, die, wenn der Herr den Vorhang der zukünftigen Zeit ihm hob und ihn den Messias und die neue Kirche schauen ließ, im Anhauche des hl. Geistes als heilige Aeolsharfe erklang; jene Harfe die noch fort tönt in der Kirche des Neuen Bundes und fort tönen wird bis zum Ende der Tage.

„Er stellte Sänger vor den Altar und ließ ihre süße Gesangsweise ertönen.“ (Ezli. 47, 11.) Für die einzelnen Wochentage waren für das Morgen- und Abendopfer bestimmte Psalmen zum Absingen vorgegeschrieben; dieselben wurden in drei Abschnitte zerlegt, welche unter Instrumentalmusik zum Vortrag kamen; die Pausen wurden durch Trompetenblasen ausgefüllt. Für den ersten Tag (Sonntag) der Ps. 23: „Domini est terra“; für den zweiten Ps. 47: „Magnus Dominus“; für den dritten Ps. 81: „Deus stetit“; für den vierten Ps. 93: „Deus ultionum“; für den fünften Ps. 80: „Exultate Deo“; für den sechsten Ps. 92: „Dominus regnavit“; für den Sabbath Ps. 91: „Bonum est, wie dessen Inschrift „Psalmus Cantici, in die sabbati“ anzeigt.

¹⁾ Habert'sche Zeitschrift 1869 S. 42.

²⁾ Ebenda S. 43.

Den von mindestens zwölf Leviten vorgetragenen Gesang beim täglichen Opfer begleiteten regelmäßig wenigstens zwei Harfen, neun Cithern und eine Cymbel (Schlaginstrumente), sowie zwei Flöten; in den Zwischenpausen fielen die Trompeten ein.

An einzelnen Tagen waren für das Morgen- oder Abendopfer besondere Psalmen vorgeschrieben,

die entweder in Verbindung mit den treffenden Tagespsalmen oder an Stelle derselben vorzutragen waren. So oft unter dem Gesang eine mit Trompetenblasen ausgefüllte Pause eintrat, warf das in den Vorhöfen anwesende Volk sich zur Erde.¹⁾ W. S.

¹⁾ Vergl. Schegg, Bibl. Archäol. II, c. 9.

Stimmen der Kirche.

Der Hochw. Bischof Leonhard von Basel (Schweiz) hat im August verfl. Jahres Verordnungen über Kirchenmusik für seine Diocese in Form einer Broschüre (24 S.) publiziert. Wir finden einen Abdruck des wesentlichen Inhaltes in der Zeitschrift „Kirchenchor“ von F. J. Battlogg, welcher den Abdruck u. a. mit der Bemerkung einleitet: es sei auffallend, daß in der republikanischen Schweiz in Bezug auf Kirchenmusik strenger gedacht werde, als in den monarchischen Staaten.

Die Verordnungen beginnen mit folgender Einleitung: „Eine Hauptpflicht des bischöflichen Amtes ist es, dafür zu sorgen, daß der Gottesdienst würdig und erbaulich gehalten werde. Um dessen Feierlichkeit und Wirkung zu erhöhen, zog die Kirche, wie schon ihr Vorbild im Alten Bunde, die Musik in ihren Dienst, wodurch diese Kunst selbst eine hohe Würde und eine religiöse Weihe erhielt. Den Zeugnissen der Geschichte zufolge sind aber im Laufe der Zeiten Kirchengesang und Kirchenmusik oftmals entartet und ihrer erhabenen Aufgabe untreu geworden. Darum sahen sich die Vorsteher der Kirche wiederholt veranlaßt, gegen Mißbräuche und Ausschreitungen ihre Stimme zu erheben. So hat auch das Konzil von Trient (sess. 22. de cel. M.; sess. 24. de ref. c. 12) durch bestimmte Dekrete alles Ungeziemende und Weltliche, welches sich damals in die Kirchen eingebracht hatte, verboten und zudem die Bischöfe angewiesen, in ihren Sprengeln Normen für den Gesang und für die Musik bei der Feier des Gottesdienstes festzustellen. Es sind darum seither bis in die neueste Zeit in den verschiedenen Bistümern eigene Instruktionen erschienen. Auch für unser Bisthum hat unser sel. Vorgänger solche für nöthig erachtet und durch die Versendung des Fragebogens die Einleitung zur Erstellung derselben getroffen. Wir haben dessen Werk fortgesetzt und uns längere Zeit mit sachkundigen Männern über diesen Gegenstand berathen. Aus diesen Berathungen sind nachstehende „Verordnungen“ entstanden, die wir hiermit als Diocesengesetz erklären in der Erwartung, daß sie von Allen, die in unserm Bisthum bei dem Kirchengesang und der Kirchenmusik theilhaftig sind, gewissenhaft beobachtet werden. Namentlich ersuchen wir die Hochw. Geistlichkeit, für treue Ausführung der gegebenen Weisung Sorge zu tragen und darüber zu wachen, daß den Organisten und Chordirectoren, welche den kirchlichen Vorschriften gemäß vorgehen, keinerlei Schwierigkeiten gemacht werden. Wir glauben durch diesen Erlass die so wünschenswerthe Einheit in Liturgie und Disziplin in unserm Bisthum, das aus Theilen dreier

verschiedenen Diöcesen besteht, angebahnt zu haben. Möge Gottes Segen auf dem Werke ruhen!“

Gegeben in Solothurn am Feste des hl. Bernhard, den 20. August 1891. † Leonhard.

A. Allgemeines.

I. Eigenschaften der Kirchenmusik.

§ 1. Die Kirchenmusik hat einen heiligen Zweck, nämlich die Verherrlichung Gottes und die Erbauung der Gläubigen. Es gehören nicht zur Kirchenmusik alle jene Formen, welche diesen doppelten Zweck nicht haben. Daher sind für die Kirche verboten: Märsche, Tänze, Lusche, Opern-, Konzert- und Salonstücke, Lieder mit weltlichen Texten oder weltliche Melodien mit unterlegtem geistlichem Texte. — § 2. Als unstatthaft bezeichnen wir auch solche Kompositionen, die zwar für die Kirche bestimmt worden, aber den Charakter der oben genannten Musikgattungen an sich haben, weiche, auf Ohrenkitzel und Erregung von Bewunderung abzielende oder mehr den Interessen der Kunst als des Gottesdienstes dienende Stücke, allzu aufregende und unruhige Akkordfolgen, sodann die mehr den Oratorien und der Theatermusik zustehenden Formen der modernen Arien, Duette u. dgl. Eine Komposition ist um so kirchlicher, je mehr sie vom Geiste und Charakter des gregorianischen Choralgesanges, dieses wahren und eigentlichen Kirchengesanges, dieser kirchenmusikalischen Norm, durchdrungen und getragen ist. — § 3. Da aber zur richtigen Beurtheilung dessen, was kirchenmusikalisch gut und nicht gut ist, nicht bloß kirchlicher Geist, sondern auch geläuteter Geschmack und gehörige musikalische Bildung nöthig sind, so empfehlen wir, in der Regel solche Kompositionen aufzuführen, welche von dem Referenten-Kollegium des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins geprüft und in den Katalog des genannten Vereines aufgenommen worden sind.

II. Sprache und Text.

§ 4. Beim Amte, dem sakramentalen Segen und den übrigen kirchlichen Segnungen, sowie bei der liturgischen (Chor-) Vesper darf nur in der Sprache der Kirche, nämlich der lateinischen, gesungen werden. — § 5. Die liturgischen Gesangstexte sind vollständig, ohne Verkürzung, Auslassung und Unterbrechung vorzutragen. (Vergl. über das Auslassen von Strophen beim Dies irae § 37.) Als Erleichterung für die Sänger dürfen aber einzelne Theile, wie später gehörigen Orts angegeben wird, recitirt bzw. durch die Orgel supplirt werden. — § 6. Bei der Stillmesse und den nichtliturgischen Andachten sind Gesänge in der Landessprache erlaubt. Es sollen aber keine weltlich klingenden oder weichen Melodien gesungen und nur kirchlich approbierte oder wenigstens geduldete Texte gewählt werden.

III. Der gregorianische Choral.

§ 7. Es soll von den Direktoren und Kirchenchören der gregorianische Choral mit möglichstem Eifer und aller Aufmerksamkeit gepflegt werden. Falls Diejenigen, in deren Hand die Beaufsichtigung und Leitung des Kirchengesanges gelegt ist, nicht über die erforderlichen Sachkenntnisse verfügen, so wird ihnen dringend gerathen, sich hierin unterrichten zu lassen durch Besuch der cäcilianischen Vereinskonferenzen, mustergültiger Gesangsaufführungen, der diöcesanen Organisten- und Direktorenschule, sowie durch Studium einschlägiger Schriften. — § 8. Vor allem sollen sich die Priester bemühen, die Altar- und die übrigen priesterlichen Gesänge genau nach den liturgischen Büchern und in würdiger und schöner Weise vorzutragen. In unserm Seminar wird darum auf die Erlernung des kirchlichen Gesanges besondere Rücksicht genommen, wie die alten kirchlichen Vorschriften verlangen. — § 9. Es ist unser innigster Wunsch, daß alle Kirchen unserer Diözese unter sich und mit der römischen Kirche übereinstimmen und darum sich für den Choral der offiziellen, von der hl. Kongregation der Riten (bei Pustet in Regensburg) herausgegebenen Besart bedienen. Wenn es sich um Neuanschaffungen handelt, so sollen, wie schon der Hochwürdigste Bischof Eugenius verordnet hat, keine anderen Choralbücher gewählt werden, als solche mit der genannten Singweise.

IV. Der figurierter Gesang.

§ 10. Außer dem Choral billigt die Kirche auch, namentlich für festliche Anlässe den figurierten (mensurierten, d. h. taktmäßigen) Gesang, sei er ein- oder mehrstimmig, mit oder ohne Begleitung. Sie stellt aber die Bedingung auf, daß der figurierter Kirchengesang mit dem Geiste und dem Charakter des gregorianischen Choral übereinstimmt (vgl. § 2) und denselben nicht verdränge. Und wie es bei dem Chorale der Fall ist, muß auch der Figuralgesang den kirchlichen Gesetzen entsprechen. (Bezüglich der Auswahl figurierter Kompositionen verweisen wir auf § 3.)

V. Die Orgel.

§ 11. Das eigentliche Kircheninstrument ist die Orgel; doch verbieten die Rubriken das Orgelspiel während der Advent- und Fastenzeit beim Hochamte und der Vesper, nicht aber bei Nebenandachten, z. B. Bußandachten, dem 40 stündigen Gebet u. dergl. Ebenso sind von diesem Verbote ausgenommen: 1. Der dritte Adventsonntag (Gaudete); 2. der vierte Fastensonntag (Lätare); 3. die Heiligen- und Motiv-Feste; 4. die Weihnachts-Vigil; 5. der hohe Donnerstag, an welchem in der hl. Messe einzig beim Gloria die Orgel gespielt werden soll; 6. der Charfreitag bei der hl. Messe vom Gloria an bis zu Ende. Beim Seelenamt und bei den Ferialämtern der Advent- und Fastenzeit kann die Orgel zur Stütze des Gesanges verwendet werden. — § 12. Was oben §§ 1 und 2 von der Kirchenmusik im Allgemeinen gesagt ist, gilt ebenso von der Orgel. Verboten ist also der Vortrag von Märschen, Tänzen, Opernmelodien, weltlichen Liedern, sowie das an solche erinnernde weltliche, sinnliche, leichtfertige, tanz- und marschartige Spiel. — § 13. Wir wünschen, daß die Organisten eine gründliche Vorbildung sich aneignen und sich in ihrem Fache ausbilden (wofür wir unsere diöcesane Orgelschule

empfehlen), daß sie guter Vorlagen sich bedienen und das freie Spielen, daß sog. Phantasieren, falls sie hierzu nicht hervorragende Fähigkeit haben, unterlassen. Namentlich ist es rathsam, den gregorianischen Gesang nach (den im Katalog des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins bezeichneten) Vorlagen zu begleiten. — § 14. Die gottesdienstliche Handlung soll nicht durch zu lange Vor- und Zwischenspiele unnöthiger Weise verzögert werden. — § 15. Die Gesänge des Priesters sollen nicht begleitet werden. — § 16. Der Organist soll sich bei der Begleitung mit seinem Spiele niemals hervordrängen und die Singstimme nicht mit zu starken Registern verdecken; denn dasselbe hat dem Gesange gegenüber eine untergeordnete Stellung. — § 17. Es ist anzurathen, daß während des Gottesdienstes das volle Werk, wenigstens in der Regel, nicht gespielt werde. Zu einem Einleitungs- oder Schlußstück mag aber dasselbe Verwendung finden.

VI. Die Instrumentalmusik.

§ 18. Die Instrumentalmusik ist gestattet. Bezüglich ihrer Verwendung gelten die nämlichen Vorschriften wie für die Orgel. (Vergl. § 11.)

Untersagt ist jene instrumentale Kirchenmusik, welche theatralisches Gepräge, konzertierenden Charakter hat, deren Ausdruck weltlich ist, in Grundstimmung also mit dem Ernste, der Würde, der Heiligkeit der Liturgie nicht in Einklang steht, die in der Begleitung des Gesanges allzu selbstständig auftritt und nicht den Gesang als Hauptsache erscheinen läßt. Von Instrumenten sind in der Kirche verboten: große und kleine Trommel, sowie ähnliche Lärminstrumente, z. B. Becken, Triangel u. dergl. Das Einstimmen der Instrumente soll mit möglichster Diskretion und Vermeidung alles unnöthigen Geräusches geschehen. — § 19. Es ist vorzuziehen, keine selbstständigen Instrumentalsätze (Stücke ohne Gesang) vortragen zu lassen. Sofern aber solche eingelegt werden, darf es niemals an Stelle des liturgischen Gesanges geschehen; auch sollen sie des Gottesdienstes würdig sein und die liturgische Handlung nicht erheblich verzögern. Weltliche Intraden und Tuschel sind untersagt, ebenso alle konzertierenden Solo's, Duo's u. dgl. (Vergl. §§ 1 und 2.) — § 20. Chöre, welche nicht über ein genügendes, hinlänglich besetztes Orchester verfügen, mögen von der instrumentalen Kirchenmusik absehen. (Fortf. folgt.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

Derendorf, 25. Febr. — Die Einweihung unserer, von Herrn Baumeister Pickel in frühgothischem Style herrlich erbauten neuen Pfarrkirche gestaltete sich zu einer erhebenden Feier. Den Einweihungsakt nahm unser hochw. Herr Pfarrer Sädler, umgeben von der Geistlichkeit des Dekanats, gleich nach 9 Uhr vor. Unterdessen hatte unsere katholische Einwohnerschaft sich zu einer nach Tausenden zählenden Prozession geordnet, um dem hh. Sakrament, bei der Uebertragung desselben aus der alten Kirche, durch die mit Fahnen reich geschmückten Straßen das Ehrengelait zu geben. Unter einem prächtigen Baldachin einhersehreitend trug unser Herr Pfarrer das hh. Sakrament, und während die Glocken ertönten und die

Völker ihren ehernen Gruß sandten, vermischten sich mit den Dankgebeten der freudig bewegten Pfarrgenossen die herrlichen Klänge Haller'schen Hymnen.

Bei dem nun folgenden feierlichen Hochamte war der imposante Tempel bis zum letzten Plaze gefüllt; wir schätzten die Zahl der anwesenden Pfarrgenossen auf mindestens drei Tausend.

Während der heiligen Handlung, bei welcher unsere Pfarrgeistlichkeit unter Assistenz des hochw. Herrn Definitors Kremer (Hamm) funktionierte, trug unser mächtig aufstrebender St. Gregoriuschor außer den einschlägigen Choralsätzen die von H. L. Hasler († 1812) komponierte Messe „Dixit Maria“ sehr schön vor. Die Komposition trägt diesen Namen, weil sie ihre Motive hernimmt aus dem von demselben Meister komponierten Motett „Dixit Maria“. Sie ist von seltener Anmuth und Klarheit; das Benedictus (für Alt und 2 Männerstimmen) ist unbeschreiblich zart gehalten, bis beim Hosanna der Sopran durch sein Hinzutreten dem herrlichen Satze einen mehr glänzenden Abschluß verleiht. Aber auch der „Fürst der Musik“, Palestrina, kam zum Wort: sein Credo aus der Messe „sine nomine“ wurde (als „Novität“) vom Chöre so gut gesungen, daß wir speziell für diese Leistung dem Herrn Dirigenten W. Schöllgen unsere freudige Anerkennung glauben aussprechen zu müssen. Auch das folgende Motett „Exaudi Deus“ von G. Croce († 1809) kam sehr wirkungsvoll zur Geltung. Mit einem Worte: der aus den herrlichsten Harmonieen zur Feier des heiligen Opfers aufgeführte „Bau“ war des meisterhaften Bauwerks aus Stein durchaus würdig. — Nach dem Evangelium bestieg unser Herr Pfarrer die Kanzel, um in bewegten Worten auf die für unsere Gemeinde hochwichtige Feier hinzuweisen. Seiner Mahnung und Bitte, das Gotteshaus fleißig zu besuchen, werden die Pfarrgenossen ohne Zweifel gern und freudig entsprechen, zumal der Herr Pfarrer alles aufzubieten pflegt, wenn es sich um den Glanz und die Pracht des Gottesdienstes handelt.

Die heilige Handlung schloß mit sakramentalischem Segen und vorausgehendem Te Deum. Der Männerchor sang trotz aller vorausgegangenen Strapazen recht befriedigend die entsprechende Komposition von P. Piel, während die frischen Knabenstimmen die choraliter gehaltenen Sätze vortrugen; der Vortrag derselben hat uns wahrhaft entzückt. Mit dem markigen „Cantato Domino“ von H. L. Hasler fand dann die erhebende kirchliche Feier einen prächtigen Abschluß.

* **Düsseldorf-Friedrichsstadt.** — Gegen Ende vorigen Monats schied von hier ein Mann, dessen Name mit der Entwicklung unseres neuen Pfarrbezirks aufs Engste verknüpft ist, ein Priester, der fast zwei Decennien hindurch rastlos schaffend für unsere mächtig anwachsende Gemeinde thätig war: unser bisheriger Pfarrer, Herr Rektor A. Berndorff. Es kann unsere Absicht nicht sein, die Verdienste desselben hier im Einzelnen hervorzuheben; mit um so mehr Berechtigung aber dürfen wir daran erinnern, daß er nicht nur der Gründer unseres vortrefflichen St. Gregoriuschors ist, sondern, daß er auch, wie er für alles Gute und Edle begeistert war, die Bestrebungen desselben mit der ihm eigenen Energie

und selbstlosen Hingebung auf jede mögliche Weise zu fördern suchte. Kein Wunder daher, daß der Chor mit Begeisterung seinem Präses zugethan war und dies bei jeder sich darbietenden Gelegenheit bekundete. Einen wahrhaft rührenden Ausdruck fand diese Anhänglichkeit zuletzt bei der Abschiedsfeier, welche der Chor seinem scheidenden Präses am 26. verflossenen Monats bereitete. Herr Dirigent Freund gab, nach einem einleitenden Chorliede, den schmerzlichen Gefühlen, welche ihn und die Mitglieder in dieser Stunde bewegten, beredten Ausdruck. Dann überreichte ein Mitglied als Andenken an die innigen Beziehungen des Präses zu dem Chöre ein prächtig arrangiertes Gruppenbild: die Portraits sämtlicher Mitglieder sowie der Pfarrgeistlichen mit dem Bildnisse des scheidenden Pfarrerwalters in der Mitte — als eine Erinnerung an die schönen Stunden, welche die dankbaren Mitglieder, um ihren Präses geschaart, im Laufe von fast zwei Jahrzehnten verlebt hatten. Und nun sang der Chor noch einmal alle Lieblingslieder des Herrn Präses: „Das Alphorn“, „Das Wildröschen“, „Das treue Herz“ etc. etc., welche in Verbindung mit entsprechenden Soloeinlagen fast ein kleines Konzert darstellten. In bewegten Worten dankte Herr Rektor B. für alle ihm im Laufe der Jahre bewiesene Liebe und Anhänglichkeit, aber auch für alle die herrlichen Aufführungen des Chores an heiliger Stätte; dankbar werde er sich der Thätigkeit des Chores stets erinnern. — Wir aber schließen mit dem Wunsche, daß der Chor in Caterberg sich nunmehr der fürsorgenden Thätigkeit des Herrn Rektors B. in demselben Maße erfreuen möge, wie seither der St. Gregoriuschor der Friedrichsstadt.

Miscellen.

* **Zur Erweiterung** unserer geneigten Leser bringen wir heute aus der in Nr. 2 erwähnten Broschüre „Geharnischte Artikel“ die Anschauungen des Verfassers über Kirchenmusik. Die „borstige“ Ausdrucksweise macht die Ausführung erst recht amüsant: „Aber was für Musik hören wir denn in der Kirche? Man singt in den auf der Spitze der Kultur stehenden wackelnden christlichen Gemeinden des 19. Jahrhunderts noch dieselben öden Choralweisen des Mittelalters, selbst solche, die barmherzige Mönche mit wenig Kunst aus „weltlichen Schandliedlein“ in geistliche umgedreht haben! Es giebt freilich — das ist nicht zu leugnen — unter den alten Chorälen¹⁾ mehrere, die den Stempel urewiger Schönheit, ihrer göttlich erhabenen Einfachheit halber, in sich tragen; aber ist es deshalb nöthig, den ihnen nachschleppenden Wust trostloser, einödniger (!), verblödnender (!) Melodien weitergreinen zu lassen?! Und die übrigen Kirchenkompositionen, wie sind sie meist langweilig! denn sobald sich die Musik in lebhafteren, wechselvolleren Rhythmen aufschwingt, heißt sie „weltlich“, und je großartiger — je „weltlicher“ natürlich! — Wer hat schon die Pastoralsymphonie Beethovens in der Kirche beim Gottesdienste aufzuführen gewagt?! Wer die Ouverture zur Zauberflöte, zum Tannhäuser oder das Parsifalvorspiel?!²⁾ —

Wo bekommt das Volk, wo unbemittelte Bürgerfamilien solche Weihenmusik zu hören, wenn sie nicht für

¹⁾ Gemeint sind jedenfalls die sogen. „Choräle“ der Protestanten.

²⁾ Und wer hat schon das corps de ballet um den Altar einen Rundtanz machen lassen? Die Red.

vieles Geld eine Oper oder ein theures Symphoniekonzert einer Großstadt besuchen oder Biergarten-Konzerte frequentieren können? In der Kirche bekommt der Kleinstädter durchschnittlich nur Kompositionen verblichener Güte zu hören: Epigonenwerke, polyphonsauere Fugestücke, deren Ausführungen noch dazu oft weit mehr Schwierigkeiten machen, als etwa eine Wiedergabe Beethoven'scher Sonatensätze oder Haydn'scher Andantes und Adagios — sei es für Orgel oder Orchester! Hat die Kirchenmusik denn besondere musikalische und „patentirte“ Feinheiten, um Weihe, Höhe auszudrücken? Meist klingt sie allerdings sehr unweltlich, d. h. außer-Musik-weltlich! Ein Kantor, der sich wagen würde, auf der Orgel etwa bei einer Trauung den Brautzug aus „Lohengrin“¹⁾ zu intonieren, oder während des Gebets das Vorspiel derselben Oper leise anklingen zu lassen, müßte ja der Entsetzung seines Amtes von staatswegen gewärtig sein. Und wo, frage ich, giebt's in der Kirchenmusik etwas Weihevolleres, Erhabeneres, Andächtigeres, für die

¹⁾ Wahrscheinlich ist das Stück den meisten Lesern weniger bekannt. Wir erlauben uns daher einige Takte herzusetzen:

p Treu-lich ge-zührt zie-het da-hin u.

Bier-de der Ju-gend u.

u.

u.

Kirche Passenderes, als das beispielsweise Angeführte?“ — — —

Nun wissen wir es aber. Hängen wir Cäcilianer also mit Resignation die Harfen an die Weiden und trauern wir nicht um, sondern über Sion, daß es gerade das „Weihevollste“, „Erhabenste“, „Andächtigeste“, „für die Kirche Passendste“ von seinem Gottesdienste ausschließt und dafür „eindüde“ Melodien uns weitergreinen läßt! Nun erst verstehen wir auch jenen Organisten aus der „guten“ alten Zeit zu würdigen, der regelmäßig am Kirchmeßsonntag zur Erbauung der Gemeinde als Postludium zum Hochamte die Liedmelodie spielte:

Wer nie-mals ei-nen Rausch-ge-habt, der ist kein bra-ver Mann, juch-he! der ist kein bra-ver Mann! u.

W. S.

* **Die fehlende Tonart.** In einem Dörfchen der Altmark hatte der alte Kantor der dortigen (protestantischen) Kirche auch den Organistendienst zu versehen. Er hatte es in der Musik nicht sehr weit gebracht, denn sein ganzes Können im Orgelspiel beschränkte sich auf einige wenige sogenannten Choräle, die er in jüngeren Jahren mühsam einstudiert hatte. Als er nun einst erkrankte, mußte ihn der Organist der Nachbargemeinde vertreten. Als dieser am ersten Sonntage den betr. Pfarrer um Angabe der beim Gottesdienste zu spielenden Lieder bat, äußerte dieser, zu seiner heutigen Predigt würde allerdings das Lied „Eins ist Noth“ sehr wohl passen; leider sei es aber nicht möglich, dieses schöne Lied von der Gemeinde singen zu lassen. Auf die verwunderte Frage nach dem Grunde erwiderte der musikalische Pfarrherr: „Sehen Sie, die Melodie geht aus Es-dur, und diese Tonart ist, wie unser Kantor mir jagte, nicht auf unserer Orgel.“

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. Dr. B. in A.: Das 5. (letzte) Heft meiner Liedersammlung wird noch im Laufe des nächsten Monats erscheinen. Der Verleger beabsichtigt, demnächst eine billigere Gesamtausgabe herstellen zu lassen. Freundl. Gruß!

Marianische Hymnen

von Josef Rheinberger.

- Nr. 1. **Ave Maria.** Text lateinisch und englisch.
 A. Für Sopran oder Tenor mit Orgel . . Mk. 1
 B. Für Alt oder Bariton mit Orgel . . . 1
 C. Für Sopran oder Tenor mit Piano . . . 1
 D. Für Alt oder Bariton mit Piano . . . 1
- Nr. 2. **Alma redemptoris.** Duett.
 A. Für Sopran und Alt mit Orgel . . Mk. 1
 B. Für Sopran und Alt mit Piano . . . 1
- Nr. 3. **Salve Regina.** Terzett.
 A. Für zwei Soprane und Alt mit Orgel Mk. 1
 B. Für zwei Soprane und Alt mit Piano . . 1
- Nr. 4. **Ave maris stella.** Duett.
 A. Für Sopran und Alt mit Orgel . . Mk. 1
 B. Für Sopran und Alt mit Piano . . . 1
- Nr. 5. **Regina coeli.**
 A. Für eine Singstimme mit Orgel . . Mk. 1
 B. Für eine Singstimme mit Piano . . . 1
- Einzelne Singstimmen zu Nr. 2 bis 5 à 15 Pf.
 Verlag von F. E. C. Leuckart in Leipzig.



9. Jahrg. * Nr. 4. * April 1892.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 5 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

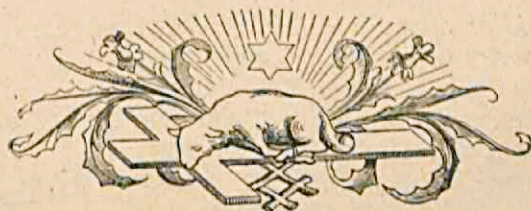
annuntiate de die

in diem salutare ejus.

Ostermorgen.

1. Maria geht zum Grabe
Mit stillem, raschem Schritt;
Sie trägt die duft'ge Gabe;
O Heil'ge, nimm mich mit!
Du bringst Ihm fromme Gabe,
Voll Trauer und voll Schmerz;
Und weil ich sonst nichts habe,
So bring' ich Ihm mein Herz.
2. Er wird es doch wohl nehmen?
Es ist voll Sünd' und Reu';
Er wird sich mein nicht schämen,
Der Heiland ist getreu.
Herr, Du mußt selbst es reinen,
Von Sünden machen frei
Und es mit Dir vereinen,
Auf daß es heilig sei.
3. Dein göttliches Erbarmen,
O Herr, umfange mich,
Daß ich mit meinen Armen
Umfasse nichts als Dich.
Kein Sehnen und kein Bangen
Laß in mein Herz hinein;
Mein Längen und Umsangen
Das gelte Dir allein.
4. Mein Gott! mein Herr! laß sterben,
Laß sterben mich mit Dir,
Ich muß ja doch verderben
Vor Deiner Grabesthür.
Mein Heil! Mein Gott! laß leben
In Dir mich ewiglich,
Mit Dir hinüberschweben,
O Herr, nicht lasse mich!

(Luise M. Hensel, † 1876.)



Die Vesper.

III.

Auf die fünf Psalmen folgt das vom fungirenden Priester zu singende Capitulum eine ganz kurze ‚Lesung‘ aus der hl. Schrift. In welchem Zusammenhange stehen nun die Lesungen mit den Psalmen? Der hl. Augustinus soll es uns erklären. Er sagt: „Wenn du betest, so sprichst du mit Gott; wenn du liesest, so spricht Gott mit dir.“ (In Ps. 85.) So erhebt also die Kirche in den Psalmen ihre Stimme zu Gott, während in den Lesungen die Stimme Gottes ihre Antwort gibt.

Im Gebete erhebt die Kirche sich zum Herrn, wie einst Moses. Zu ihm sprach Gott (2. Mos. 24, 1 f.): „Steige hinauf zu dem Herrn, du und Aaron, Nadab und Abiu, und siebenzig von den Ältesten Israels, und betet an von fern. Und Moses allein soll zu dem Herrn kommen.“ Da ward der Bund zwischen Gott und Israel geschlossen, und Moses erhielt das Gesetz auf zwei steinerne Tafeln geschrieben. — So erhebt sich auch die Kirche im Psalmengebete zum Herrn, und der Herr übergibt ihr (in der Lesung) immer auf's Neue Seinen Willen, damit sie ihn kund thue den Völkern.

So ist von dem liturgischen Gebete der Kirche die Lesung unzertrennlich. Ist das Gebet ein Feuer, sagt Amalarius († 837), so ist die Lesung die Kohle, es zu unterhalten. Wie also den Psalmen durch die Antiphonen, so wird dem gesammten liturgischen Gebete vorzugsweise durch die eingeslochlenen Lesungen die bestimmte Beziehung auf die Tages- oder Festfeier gegeben; durch sie verkündet uns die Kirche, wie Priester und Volk den betreffenden Tag und die betreffende Gebetsstunde feiern sollen.¹⁾

Mit Recht rühmen die hl. Väter die Lesung kaum weniger als das Gebet. So sagt der hl. Chrysostomus († 407): „Die Lesung der hl. Schriften ist eine geistliche Wiese und ein Paradies der Wonne, köstlicher als jenes Paradies unserer Stammeltern; denn nicht auf die Erde hat Gott dieses Paradies gepflanzt, sondern in die Seelen der Gläubigen. . . Dieses Paradies hat eine Quelle, aus der zahllose Flüsse entspringen, und ihre Kraft ist wunderbar, da nicht Wasser aus ihr strömen, sondern die Gaben des hl. Geistes.“

Ist durch das vorangegangene Psalmengebet der Ackergrund unserer Seelen zubereitet worden, so wird durch die Lesung der Same ausgestreut, damit er wurzle und Frucht bringe. Die Seele spricht mit Samuel: „Hede, Herr, Dein Diener hört!“ (1. Kön. 3, 10.) Sie bietet sich dar dem göttlichen Finger, damit der Herr Sein Wort und Sein Gebot hineinzeichnen möge.²⁾

Das Capitulum ist also eine kurze ‚Lesung‘; es ist nach dem hl. Chrysostomus „die Zusammenziehung des weiter Ausgeführten in einen kurzen Ausdruck. Dadurch, daß das Wort Capitulum ein sog. Diminutivum ist, wird die Kürze, und durch seine Ableitung von caput („Hauptstück“) der Reichtum seines Inhaltes angedeutet.“³⁾ Die Antwort ‚Deo gratias‘ aber soll die dankbare Bereit-

willigkeit des gläubigen Volkes bekunden, der in der ‚Lesung‘ erhaltenen Weisung zu folgen.

Sehen wir uns nun, lieber Leser, beispielsweise das Capitulum aus der ersten Motiv-Vesper des Cantuale⁴⁾ an:

Capitulum.

O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei: quam incomprehensibilia sunt iudicia ejus, et investigabiles viae ejus!

O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und wie unerforschlich Seine Wege! (Röm. 11.)

Das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit, d. i. von Einem Gott in drei Personen, ist uns vom Sohne Gottes selbst offenbart worden, allein es bleibt für den schwachen menschlichen Verstand unbegreiflich. Denn, wenn schon dasjenige so unbegreiflich und unerforschlich ist, was Gott hinsichtlich der Regierung der Welt denkt, feststellt und vollendet (iudicia, viae ejus): wie wäre es möglich für uns, das innere Leben Gottes, die Dreipersonlichkeit, mit unserm armseligen Verstande zu erfassen! Je mehr wir aber von unserer Unzulänglichkeit gegenüber diesem Geheimnisse überzeugt sind, desto mehr werden wir durch die Demuth unseres Glaubens, durch unsere huldigende Anbetung dem Dreieinigen gefallen. So soll also unser staunendes Auge voll Glaube und Ehrfurcht in diese unermesslichen heiligen Tiefen schauen; unser Herz in zitternder Rührung bei dem Gedanken schlagen, daß wir die uns in der Offenbarung gewährte Erkenntniß Gottes Seiner Liebe und Güte verdanken, die den Sohn Selbst hinabsandte, um uns zu lehren; vertrauensvoll endlich sollen wir den Augenblick erwarten, wo der Schleier des Glaubens von unsern Augen weggezogen wird, um der beseligenden Anschauung den Platz zu räumen.

Von diesen oder ähnlichen Gefühlen der gläubigen Bewunderung, des Dankes, der Liebe bewegt, singt dann der Gesangchor, als ‚Sprecher‘ der versammelten Gemeinde, mit Herz und Mund das ‚Deo gratias‘.

Sehen wir uns noch kurz das Capitulum aus der zweiten Motiv-Vesper desselben ‚Cantuale‘ an:

Capitulum.

Fratres, ego enim accépi a Dómino quod et tradidi vobis, quóniam Dóminus Jesus, in qua nocte tradébatur, accépit panem et, gratias agens, fregit et dixit: Accipite et manducate; hoc est corpus meum, quod pro vobis tradétur: hoc fácite in meam commemorationem.

Brüder! ich habe es ja vom Herrn (selbst) empfangen, was ich euch auch überliefert habe: daß der Herr Jesus in der Nacht, in der Er verrathen wurde, das Brod nahm und dankte, es brach und sprach: Nehmet hin und esset: das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; dies thut zu meinem Andenken! (1. Kor. 11.)

Das allerheiligste Altarssakrament bildet als Opfer und Sakrament den wesentlichen Mittelpunkt unserer heiligen Religion. Der Herr wollte darum, daß die Thatfache der Einsetzung auf einem vierfachen Zeugnisse beruhe: der hl. Matthäus, der hl. Markus, der

¹⁾ Vgl. Amberger II § 66.

²⁾ Ebenda Nr. 4.

³⁾ Capitulum = kleines Hauptstück, Abschnitt.

⁴⁾ Cantuale, ed. C. Cohen, Regensburg.

hl. Lukas: sie alle erzählen in übereinstimmender Weise diese Einsetzung. Im obigen Capitulum hören wir dann noch den hl. Paulus, der sich in seinem mit den Evangelisten übereinstimmenden Berichte auf das eigene Zeugniß des Herrn beruft: der Heiland war ihm erschienen und hatte ihn nach seiner Bekehrung über Alles unterrichtet.

Das Capitulum soll uns nun lehren, daß das göttliche Fleisch, welches im hl. Sakramente unsere Seele nährt, auf dem Kalvarienberge gleichsam bereitet worden ist; daß das milde Gotteslamm nach einem schmerzvollen Tode unsere Speise geworden ist. Darum soll der mit Gott versöhnte Sünder voll

Berknirschung jenen hl. Leib empfangen, dessen Blut er durch seine vielfachen Missethaten vergossen; der Gerechte soll voll Demuth an demselben Mahle theilnehmen, indem er sich erinnert, daß auch er einen allzu großen Antheil an den Leiden des Lammes hat, und wenn er auch heute das Leben der Gnade hat, er dasselbe dem Blute des Opferlammes verdankt. — Den Gefühlen des demüthigen Glaubens an die Gegenwart Jesu im heil. Sakrament, des Dankes für die unendliche Liebe des Herrn, wie sie sich in der Einsetzung zeigt, giebt der Chor dann wieder Ausdruck in einem andächtig gesungenen „Deo gratias“.

W. S.

Das Orgelspiel vor, während und nach dem Gottesdienste.

Von G. Scharbach, Seminarlehrer in Prüm.

Die Aufgabe des katholischen Organisten besteht im Wesentlichen darin, daß er die Altargesänge des Priesters einleitet, den Choral, sowie das deutsche Kirchenlied würdig und stilgerecht begleitet und mit passenden Vor- und Nachspielen versieht. Ist er dieser Aufgabe gewachsen, so füllt er seine Stelle voll und ganz aus und ist auch im Stande, ein längeres, für sich selbstständig auftretendes Orgelspiel sauber zu besorgen. Denn wer möchte daran zweifeln, daß ein fertiger Choralbegleiter nicht auch ein schwieriges Orgelstück bewältigt? Letzteres tritt nun eben nicht so oft an ihn heran. Vor dem Hochamte wird ein einleitendes kleines Vorspiel zum Introitus am Platze sein. Nun ist während des ganzen Hochamtes nur noch beim Offertorium manchmal Zeit zum Vortrage eines größeren Stückes. Wird nämlich das Offertorium nicht mehrstimmig, sondern choraliter gesungen, so kann die Zeit bis nach dem Orate fratres gut durch ein Orgelstück ausgefüllt werden. Ebenso ist es am Schlusse nach dem Ite missa est am Orte, die Feier des Gottesdienstes durch ein feierliches Orgelstück ausklingen zu lassen. In beiden letzten Fällen ist es von guter Wirkung, wenn die Orgel in voller Kraft auftritt. Da die Gesänge stets zart, discret begleitet werden, so heben sich genannte Stücke durch ihren glanzvollen Vortrag wirksam ab. Am Schlusse

der Vesper ist aus demselben Grunde das Einlegen einer feierlichen Orgelkomposition wohl anzurathen. — Bei der Auswahl solcher Werke hüte man sich aber, dem etwa verdorbenen Geschmack des Volkes durch leichtfertige, weltlich klingende Rhythmen, verweichlichte Melodien und schwachtende Harmonien zu schmeicheln! Die Kirche mit ihren Festen ist nicht der Ort zu Simmenthale! Auch an ernstern Orgelsätzen hat ein gläubiges Gemüth Freude; es ist allerdings nicht nöthig, schwer aufzufassende Fugen, Toccaten u. zu spielen. Wir haben auch auf diesem Gebiete so viele passende Werke, daß man sich auf den Rath beschränken kann, sich nur den Cäcilienkatalog nach dieser Seite hin anzusehen. Auswahl in reichstem Maße! Man braucht nicht auf Rink zu kommen, um feierliche, würdige und auch dem Laienohre wohlklingende Kompositionen für die Orgel zu finden! Es ist selbstredend zu verurtheilen, wenn der Organist zu bequem ist, sich ein brauchbares Orgelstück aufzuschlagen und in Ermangelung dessen seinen eigenen „Sprit“ verzapft. Noch lange nicht Jedem ist es gegeben, frei zu spielen, d. h. aus sich heraus jederzeit würdige Spiele zu machen! Man verfällt leicht in's Spinnen desselben Fadens, und das wird auf die Dauer wie der Faden, nämlich langweilig.

II.

Das gebundene Orgelspiel.

Obgleich Klavier und Orgel äußerlich sich als völlig gleich spielbar darstellen, ist die Spielart — der Anschlag — doch ganz verschieden. Beim Klavier schlagen die Vorderglieder der Finger die Tasten nieder. Je nach der Stärke des Anschlages ist der Ton hinsichtlich der Stärke ein anderer. Der Spieler hat es in der Hand, die Saiten äußerst leise oder voll und kräftig erklingen zu lassen. Es wäre nun ganz verkehrt, den Klavieranschlag auch auf die Orgel oder das Harmonium übertragen zu wollen. Die Tasten dieses Instrumentes werden niedergedrückt, nicht geschlagen. Eine Veränderung der Tonstärke ist durch den Anschlag nicht zu erzeugen, also bedarf

es auch keiner Veränderung der aufzuwendenden Handkraft. Der Spieler hat nur so viel Kraft nötig, um den Luftdruck, der sich dem Öffnen der Ventile entgegensetzt, und die Reibung der Mechanik zu überwinden. Beim Orgelspielen können nun zwei Fehler sich einstellen: Kleben oder Hacken. Ersteres besteht darin, daß Töne der vorhergehenden Accorde in den neuen Accord hinüberklingen; dieses undeutliche Spiel kommt daher, daß der Spieler die Finger zu lange auf den Tasten liegen läßt. Das gehackte, klaviermäßige Spiel läßt Lücken zwischen den Fortschreitungen hören; der Spieler hebt die Finger zu frühe auf. Ein sauber gebundenes, lückenloses Spiel ist

aber für die Begleitung des Gesanges schon sehr wichtig, abgesehen davon, daß es gerade der Eigenart dieses Instrumentes entspricht.

Weil der Klavieranschlag ein wesentlich anderer ist, wäre es falsch, einen guten Klavierspieler ohne Weiteres zum ausgebildeten Organisten zu stempeln. Nein, das Orgelspiel will an der Orgel oder dem Harmonium selbst erlernt sein. Wenn schon der Fingersatz beim Klavierspiel wichtig ist, so ist er es ungleich mehr beim Spielen der Orgel. Das Binden erfordert ein aufmerksames Studium des Gebrauches der Finger. Außer den beim Klavierspiel gebräuchlichen Fingersätzen hat man hier noch häufig den Wechsel auf derselben niedergedrückten Taste, den sogenannten stillen Wechsel, ferner das Abgleiten desselben Fingers von einer Obertaste auf die Untertaste, von einer benachbarten Untertaste auf die nächstuntere u. Auch der Fußsatz für's Pedal erfordert viel Aufmerksamkeit. Hier wird viel gesündigt. Es gibt sogenannte Organisten, welche die obere Oktave

für den rechten Fuß bestimmt und die untere als Eigenthum des linken Fußes ansehen, und darüber wachen, daß kein Hausfriedensbruch entsteht. Bei solchem Spiel kann von keinem Binden die Rede sein. Beide Füße sollen in beiden Oktaven gleichmäßig zu Hause sein und durch Ueber- und Untersetzen, wenn nöthig, abwechseln. Hier ist der stille Wechsel auf Unter- und Obertaste sehr zu üben; ebenso das gebundene, aber geräuschlose Herabgleiten der Fußspitze von einer Ober- auf die benachbarte Untertaste. Ferner ist nicht zu versäumen, im abwechselnden Gebrauch von Absatz und Spitze desselben Fußes, das Spielen zweier Nachbartasten mit demselben Fußballen zu üben.

Aus Gesagtem geht zur Genüge hervor, daß ein gewissenhafter Lehrer seinem Unterrichte eine gute Orgelschule zu Grunde legt. Er steuere nicht gleich darauf los, daß der Schüler einige Orgelstücke oder Vieder sich einpaukt, sondern lege das Hauptgewicht darauf, alle Uebungen des Finger- und Fußsatzes lückenlos durchzuarbeiten.

Geschichte der Kirchenmusik.

(Eine Skizze.)

II.

Die bei den Hebräern für den liturgischen Gebrauch verwendeten Haupt-Musikinstrumente waren theils Blas-Instrumente, z. B. die Trompete, die Posaune (aus Horn), die Flöte; theils Schlag-Instrumente, z. B. die Cymbel, die Cither, die Harfe.

Zwei Trompeten (tubae), aus Silber getrieben, hatte schon Moses auf Gottes Geheiß anfertigen lassen. Dieselben wurden von Priestern geblasen, um während des Aufenthaltes der Israeliten in der Wüste das Zeichen zur Versammlung der Fürsten oder der Gemeinde, zum Aufbruch von der Lagerstätte, beim Auszug zum Kampfe, sowie zur Abhaltung von Festen und Freudenmahlen zu geben (4. Mos. 10, 1 bis 10). Nach ihrem Vorbilde wurden dann die späteren Instrumente gebildet; dieselben waren nicht gekrümmt, sondern gerade gestreckt, wie die Abbildung auf dem Titus-Bogen in Rom noch heute erkennen läßt, und etwa eine Elle lang. Sie wurden, wie schon früher bemerkt, bei dem gewöhnlichen Gottesdienste im Tempel verwendet, und zwar nie weniger als zwei (4. Mos. 10, 2), nie mehr als 120 (2. Chron. 5, 12) und ausschließlich von Priestern geblasen (1. Chron. 15, 24). Man blies sie, so oft sie zur Verwendung kamen, zuerst in langgezogenen Tönen, ließ dann abgestoßene folgen und endete, wie anfangs, in langgezogenen Tönen. Morgens früh beim Oeffnen der Vorhofthore wurde dreimal nach einander mit Trompeten in der angegebenen Weise ein Zeichen gegeben, um die Leviten und Tempeldiener zu ihrer Tagesarbeit zu rufen und zugleich die Einwohner von Jerusalem und die etwa anwesenden Pilger zum Besuche des Tempels einzuladen. Am Vortag (Freitag) wurde das Trompetensignal am Morgen zweimal geblasen, um diesen Tag auszuzeichnen bezw. das Volk auf die am Abend beginnende Sabbathruhe aufmerksam zu machen. Bei dem täglichen Opfer standen die (zwei) Priester mit den Trompeten am

Brandopferaltar, etwas entfernt von den Sängern, welche ihren Gesang nach der Darbringung des Trankopfers anstimmten. Die Zwischenpausen des Gesanges hatten sie mit je drei Competenweisen auszufüllen. Es wurden also an jedem Tage dreimal die Trompeten geblasen.

Die Posaune (tuba, buccina), die, wie aus Psalm 97, 6 hervorgeht,¹⁾ vor der Zerstörung Jerusalems von der Trompete unterschieden, später dagegen häufig mit ihr verwechselt wurde, war ein aus natürlichem krummen Widder- oder geraden Steinbockshorn gefertigtes Blasinstrument, das einen dumpfen, donnerähnlichen Ton, der weithin gehört wurde, von sich gab und, gleich den Trompeten, nur von Priestern am Neumondfest des 7. Monats (welches nach Art des Sabbathes gefeiert wurde), und im Jubeljahr geblasen wurde. Sie eignete sich weniger beim liturgischen Gottesdienste, als zum Signalgeben bei Festen (2. Kön. 6, 15).

Die Flöte (fistula) war aus Rohr, Holz oder Horn gefertigt. Sie war ein im Alterthum allgemein beliebtes Instrument, diente sowohl profanen als heiligen Zwecken und wurde bei Freudenfesten wie bei Trauerfeierlichkeiten verwendet. Der hl. Evangelist Matthäus erwähnt bekanntlich die Flötenspieler bei Gelegenheit der Auferweckung der Tochter des Jairus durch den Heiland (Matth. 9, 23). Wir finden sie aber selbst in den Händen der Propheten, um durch ihr Spiel den Geist der Weissagung anzuregen; so spricht nämlich Samuel zu Saul: „es wird Dir entgegenkommen eine Schaar (Schule) von Propheten, die von der Höhe herabsteigen, und vor ihnen her Harfen und Pauken und Flöten und Cithern, und sie selbst weissagen“ (1. Kön. 10, 5); wir finden sie in den Händen des Volkes, welches den König Salomo bei seiner Salbung begleitet und ihm hul-

¹⁾ Ps 97, 6: Psallite in tubis ductilibus et voce tubae corneae.

digst: „Und der Priester Sadok nahm das Delhorn aus dem Zelte und salbte Salomo; und man blies die Trompete und das ganze Volk rief: Es lebe der König Salomo! dann zog das ganze Volk ihm nach und eine Schaar Flötenbläser und Jubelnder unter großer Freude, und es erdröhnte die Erde von ihrem Lärm“ (3. Kön. 1, 39 f.). Unter Flötenspiel wurden ferner die zu opfernden Erstlingsfrüchte nach Jerusalem und zum Tempel gebracht u.

Die Cymbel (*cymbalum*) war eine hohle Halbkugel, die in der Regel mit einer andern gleichartigen Halbkugel (oder mit einem Hammer) angeschlagen wurde und einen angenehmen Ton erzeugte (Ps. 150, 5).²⁾ Bei der Tempelmusik während des täglichen Opfers wurde nur ein Instrument dieser Art verwendet, dessen Anschlag das Zeichen zum Beginne des Gesanges beim Ausgießen des Trankopfers gab. — Mit der Cymbel war, wenigstens dem Gebrauche nach, verwandt die Handpauke, eine mit einer Haut überspannte Rahme, welche (von Frauen und Jungfrauen) in der linken Hand senkrecht gehalten und mit der rechten beim Vortrag von Liedern sowie bei Aufführung von Tänzen geschlagen wurde (1. Mos. 31, 27).

Die Cither (*Guitare*) war ein Saiteninstrument, welches zur Zeit des jüdischen Geschichtschreibers Fl. Josephus gewöhnlich aus zehn (früher aus acht oder drei) Saiten gebildet wurde, welche über ein ausgehöhltes (Cypressen-) Holz oder über die Schaafe einer Schildkröte (als Resonanzboden) gespannt waren und mit einem sogenannten Plektrum angeschlagen wurden (Jüd. Alterth. 7, 10). Ihr Erfinder war Jubal, wie früher gesagt worden. David nahm die Cither in die liturgische Instrumentalmusik auf: Beim liturgischen Gesange im Tempel mußten mindestens neun Cithern (als Begleitung) verwendet werden.

Die Harfe (*psalterium*), nach Fl. Josephus ein aus zwölf (früher zehn) Saiten gebildetes Instrument in Form eines Dreiecks, deren Saiten auf einem Resonanzboden aufstanden und von den Fingern, die sie von zwei Seiten erreichen konnten, geschneit wurden. Sie wurde wahrscheinlich am Halse des Spielers befestigt. Beim liturgischen Gesange wurden nie weniger als zwei und nie mehr als sechs Harfen gespielt.

Endlich die Migrephah (oder Magrephah), ein großes Instrument, welches im Vorhofe zwischen dem Brandopferaltar und dem Heiligthum stand. Die Einen halten sie für ein Glockenspiel, die Andern (nach dem hl. Hieronymus, ep. ad Dardan.) für eine Windorgel. Wenn die zwei Priester, welche beim Morgenopfer das Räucherwerk im Heiligthum anzuzünden hatten, vom Brandopferaltar aus auf die Thür des Heiligthums zuschritten, schlugen sie die Migrephah, die einen so mächtigen Ton von sich gab, daß die Juden (jedenfalls in Uebertreibung) behaupteten, ihr Ton sei nicht nur auf dem Delberg, sondern bis nach Jericho vernehmbar gewesen.³⁾

Wir haben schon früher bemerkt, daß der beim täglichen Opfer vorgetragene Gesang regelmäßig von wenigstens zwei Harfen, neun Cithern, einer Cymbel und von zwei Flöten begleitet war, während in den

Zwischenpausen die Trompeten einfielen. Für den Gesang durften nur Leviten und ihre Kinder verwendet werden, die in ihrer Begleitung den Vorhof betraten und zu ihren Füßen am Pulte sich niederließen, um den Diskant zu singen, während andere Israeliten bloß zur Mitwirkung an der Instrumentalmusik beigezogen werden konnten, wenn sie derselben kundig waren. Die Zahl der Sänger durfte, wie erwähnt, nie weniger als zwölf betragen, konnte aber beliebig vermehrt werden; sie standen unter einem Meister, der den Gesang leitete. — Ich höre den geneigten Leser fragen, nach welchen Melodien denn die Leviten ihre Psalmen gesungen. Einzelne Schriftsteller des letzten Jahrhunderts konnten die Vortrefflichkeit der einstigen hebräischen Tempelmusik nicht genug hervorheben. Leider wußten sie davon wohl ebenso wenig, als wir heute davon wissen. Die Melodien, nach denen die heutigen Juden ihre Psalmen singen, geben keinen Anhaltspunkt, weil die deutschen, italienischen, spanischen u. Juden denselben Psalm nach untereinander völlig verschiedenen Weisen vortragen. Wie für den Bau ihrer Synagogen der landesübliche (gothische, maurische u.) Styl ohne Skrupel adoptirt wurde, so scheint auch auf ihren Gesang die Musik des betreffenden Landes nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. Freilich die deutschen Juden singen in Weisen, die eine gewisse Verwandtschaft mit dem gregorianischen Choral aufweisen und mitunter erhaben heißen dürften, wenn nur der Vortrag ruhiger, weniger bunt wäre. Daß aber die alten Hebräer eigene, von den fremdländischen wohl unterschiedene Gesangsweisen hatten, beweist die Aufforderung der Babylonier an die gefangenen Juden „singet uns ein Lied von Sion!“ und deren Antwort: „wie soll ich doch singen des Herrn Gesang in fremdem Lande?“ — Manche Psalmenüberschriften scheinen zudem auf (den alten Juden) bekannte Melodien, nach denen die betreffenden Psalmen stets gesungen wurden, hinzudeuten. Der hl. Clemens von Alexandrien (strom. 6) bezeichnet die hebräischen Gesänge als der dorischen Tonart angehörig und als spondäisch; allein das ist offenbar nur ein anderer Ausdruck für „ernst“ und „feierlich“ — wie wir in demselben Sinne vielleicht sagen würden: choralmäßig. Eine bemerkenswerthe Sache aber ist die oben erwähnte Zusammenstellung der „Alamoth“ mit den „Scheminith“, d. i. der Knabenstimmen mit den tiefen Männerstimmen. Es dieses freilich nur die einfache Verdoppelung der Melodie in der Oktav (wie wir es in unsern Kirchen beim Volksgefange haben); gleichwohl hielten die morgenländischen Völker diese Art von Gesang für etwas Eigenthümliches.

Wenn man in der hl. Schrift (1. Chron. 13) liest, wie David, nachdem er von der Burg Sion Besitz genommen, die Bundeslade von Cariathiarim nach Jerusalem zurückführte und bei diesem Anlasse zum ersten Male die von ihm geordnete Musik sich in größerem Maasstabe entfalten ließ, — wenn man diese kurze Schilderung aufmerksam liest, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Musik, welcher Art immer sie gewesen sein mag, den Charakter des Feierlichen, festlich Jubelvollen gehabt haben muß.⁴⁾

²⁾ Ps. 150, 5: Laudate eum in cymbalis benesonantibus: ...

³⁾ Vergl. Schegg, Bibl. Archäol., c. 9.

⁴⁾ Vergl. Ambros I, p. 198.

Ebenso ließ Salomo bei der Einweihung des von ihm herrlich erbauten Tempels die Musik ihre volle Pracht entfalten: „Da standen an der östlichen Seite des Altars die Leviten und die Sänger, d. i. sowohl die unter Asaph waren, als die unter Eman und die unter Idithun, ihre Söhne und Brüder, bekleidet mit feiner Leinwand, und spielten zusammen auf Cymbeln und Harfen und Cithern, und hundert und zwanzig Priester bei ihnen bliesen die Trom-

peten. Also stimmten Alle zusammen mit Gesang und mit Trompeten und Cymbeln und Saitenspielen und Instrumenten allerlei Art, und erhoben hoch ihre Stimme, daß weithin gehört ward ihr Schall, also daß das Haus Gottes — da sie den Herrn zu preisen begannen und zu sagen: Lobet den Herrn, denn Er ist gut und Seine Barmherzigkeit währet ewiglich! (Ps. 105, 106, 135) — mit einer Wolke erfüllt ward (2. Chron. 5, 12 f.).

W. S.

Welche Hindernisse stellen sich der Reform kirchlicher Musik besonders entgegen?¹⁾

II.

4. Hier möchte ich auch eines Hindernisses Erwähnung thun, welches durchaus nicht unterschätzt werden darf: ich meine das unberufene Dreinreden, Kritisiren und Aburtheilen von Seite solcher, die in Bezug auf Kirchenmusik keine gründlichen Kenntnisse haben.

Was über Kirchenmusik Alles — erlauben Sie mir den Ausdruck! — zusammengeschwefelt wird, angefangen vom gelehrten Universitätsprofessor bis hinab zum Bierbank Philister, das ist wahrhaft ungeheuerlich! Aber, m. H., solche Kritiken, derartige Urtheile, besonders von sonst vielleicht sehr gelehrten Theologen und Herren, von Männern, die in der Gemeinde Ansehen genießen: die sind für gewisse Feinde der Reformbewegung ein Evangelium, auf das sie schwören; solche Reden bringen manche Kirchenmusiker auf falsche Fährte und schläfern das Pflichtgefühl manches sonst eifrigen Cäcilianers ein. — Gegen diese Schwierigkeit können wir wohl nichts Anderes unternehmen, als daß wir durch schriftstellerische und praktische Thätigkeit zur Klärung der Begriffe und Anschauungen in Sachen der Kirchenmusik beizutragen suchen.

5. Ein sehr großes Hinderniß gegen die Reform der Kirchenmusik liegt auch auf Seite des Volkes. Man darf sich keiner Täuschung hingeben über die Thatfache, daß das Volk und speciell das fromme gläubige Volk mit einer gewissen Zähigkeit an deutschen Meßliedern (beim Hochamte) u. a. festhält und der konsequenten Durchführung kirchlicher Vorschriften in Bezug auf den Gesang leicht passiven Widerstand entgegensetzt. So mancher Priester und Laie mußte das Reformiren auf dem Chore um des Volkes willen aufgeben!²⁾

Es läßt sich gewiß durch Belehrung und vernünftiges, ruhiges Vorgehen manches Vorurtheil überwinden; aber eine zu schnelle, gewaltsame und allgemeine Ausrottung der bestehenden Gewohnheiten dürfte vielfach an dem Widerstande der Gläubigen scheitern, und es wäre das — nach meiner Ansicht — auch wohl nicht dem Sinne, dem Willen der Kirche entsprechend.³⁾

¹⁾ Vgl. Nr. 2 d. Bl., S. 12.

²⁾ Wir erlauben uns hierzu ein bescheidenes Fragezeichen zu machen: wo immer der Pfarver richtig eingriff, namentlich durch Belehrung auf der Kanzel, war der passive Widerstand des gläubigen Volkes bald besiegt. Die Red.

³⁾ Sehr richtig! Der negative Erfolg wäre dann aber nicht dem Volke resp. seinem Mangel an gutem Willen zuzuschreiben, sondern vielmehr dem Reformator und seinem unbesonnenen „Dreinfahren“. Die Red.

Ich meine, daß wir in dieser Beziehung gerade an dem hl. Vater ein nachahmungswerthes Beispiel vor Augen haben, der z. B. in kirchlich-politischen Dingen auch die größten Steine — wenn es erlaubt ist, diesen weltlichen Begriff unterzusehen, — die er nicht sofort entfernen kann, inzwischen liegen läßt und zunächst das Mögliche zu erreichen strebt. Und das erinnert mich endlich noch an ein Hinderniß gegen die Reform der Kirchenmusik, nämlich

6. daß so Manche in falscher Weise bei der Reformirung vorgehen. Erlauben Sie mir, daß ich in dieser Hinsicht auf einige Punkte hinweise.

Vor allem möchte ich als Devise auf den Schild jedes Cäcilianers die Worte schreiben: „Suaviter in modo, fortiter in re!“⁴⁾ Leider machen so Viele es gerade umgekehrt: sie handeln fortiter in modo, und das suaviter in re kommt dann schon von selbst. Es möge ferner Niemand die Wahrheit außer Acht lassen: Es ist leicht, etwas einzureißen; aber es ist schwer, sofort etwas Besseres an die Stelle zu setzen! Nicht leicht schadet der Kirchenmusik etwas so sehr, als wenn ein ernstes, kirchliches Stück, besonders von einem Altmeister, in unvollkommener, ungenügender Weise aufgeführt wird; und ich möchte dies speziell auf den gregorianischen Choral beziehen.

Ich für meine Person halte es nicht für klug und der kirchenmusikalischen Reform gedeiulich, wenn man dem Geschmacke der Leute anfänglich gar keine Rechnung trägt.

Ich halte es nicht für angezeigt, wenn man an Orten, wo bis jetzt nur deutsche Meßlieder im Brauche waren, mit Messen und überhaupt Compositionen strengeren Styls beginnen wollte; ja selbst den von der Kirche zunächst gewollten und vorgeschriebenen Choral möchte ich anfänglich nur mäßig angewendet wissen, da gerade betreffs dieser Gesangsweise der verdorbene Geschmack des Volkes erst noch gebildet werden muß. Wie es in der Natur keine Sprünge gibt, so sind solche auch in der Kirchenmusik nicht am Plage. Wir brauchen zu einer bleibenden Verbesserung unserer Kirchenmusik unbedingt einen Uebergang — eine Reform, die überstürzt wird, hält für die Dauer nicht an.

Endlich scheint mir auch das ein bedeutender Fehler zu sein, daß so manche Reformatoren sich kein bestimmtes Ziel setzen, welches sie zunächst erreichen wollen. Wie oft muß man daher die Frage

⁴⁾ „Sanft in der Form, fest und tüchtig in der Sache!“

hören: „Ja, was soll ich denn eigentlich zunächst thun, wo soll ich anfangen?“

Wie im moralischen Leben allgemeine Vorsätze nicht viel werth sind, so ist's auch punkto Kirchenmusik; wer nicht ein ganz bestimmtes Ziel und sei es noch so unbedeutend, vor Augen hat und dies mit Konsequenz und Energie zu erreichen strebt, der wird trotz des besten Willens niemals etwas Rechtes in der kirchenmusikalischen Reform leisten!

M. H.! Die Kirchenmusik bedarf gegenwärtig an vielen Orten einer gründlichen Reform: Unsere Pflicht ist es, vor Allem dafür einzustehen! Treten wir also den Hindernissen, die sich der Erreichung dieses Zweckes entgegenstellen, entschieden entgegen: treten wir ihnen entgegen mit vereinten Kräften — und wir werden in Bälde auf unsern Chören eine Musik nach dem Willen der Kirche haben. (Rm. Viertelj.-Schr.)

Stimmen der Kirche.

II.

In seinem diesjährigen Fastenhirtenbriefe hat der hochw. Bischof Leonhard von Basel die Kirchenmusik behandelt. Es ist wohl das erste Mal, daß der Kirchenmusik die Auszeichnung zu Theil wird, unmittelbarer Gegenstand eines Fastenhirtenbriefes zu sein. Mit freudigem Danke dürfte jeder Cäcilianer dieses Vorgehen des hohen Herrn begrüßen; denn das Wort des Bischofs ist das wirksamste Mittel, das gläubige Volk willig zu machen für die Wiederherstellung einer liturgisch-korrekten Gottesdienstfeier.

Veranlassung zu diesem Hirtenschreiben ist das nach jahrelanger Vorbereitung zu Stande gekommene *Diözesangesetz für Kirchenmusik*,¹⁾ welches vor wenigen Monaten allen Priestern, Dirigenten und Kirchenchören der Diözese bekanntgegeben worden ist. Der Hirtenbrief bildet nun die offizielle Einführungs-Urkunde dieses Diözesangesetzes beim Volke. Da nun die einzelnen Vorschriften dieses Gesetzes nicht auf die betreffende Diözese allein Bezug haben, sondern nur der spezielle Ausdruck des allgemeinen kirchlichen Gesetzes sind, so hat dieser Hirtenbrief Bedeutung für die weitesten Kreise. „Nur das liturgische Wort der Kirche und das ganze Wort!“ das ist erster Grundsatz dieses Gesetzes, das im liturgischen Gottesdienst für Priester und Sängerkhor gleichmäßig gilt. — In den Rahmen des Gesetzes für den Kirchenchor sind alle Gattungen der Kirchenmusik aufgenommen: in erster Linie Choral für das Proprium in jedem Amte und vorzugsweise für die durch einen höheren Rang ausgezeichneten kirchlichen Zeiten von Advent und Quadragesima, sowie für die Vesper und das feierlich-ernste Gedächtniß der Abgestorbenen. Neben dem Choral werden figurirte Kompositionen, ein- oder mehrstimmige Gesänge mit oder ohne Begleitung zugelassen. Für die Responsorien und die ständigen Gefänge, namentlich bei den an Wochentagen gehaltenen Seelenämtern, empfiehlt der Hirtenbrief, den liturgischen Text von gut geübten Schulkindern singen zu lassen. Die Pflüge des kirch-

lichen Volksesanges in der Muttersprache wird für die zahlreichen Andachten bei dem außerliturgischen Gottesdienst anempfohlen, zu welchem Gebrauch das „Psalterlein“ (von Mohr) als Diözesan-Gesangbuch eingeführt ist.

Den Zweck der Kirchenmusik charakterisirt der Hirtenbrief durch die Worte eines kirchlichen Schriftstellers: „Der Kirchenmusik fällt die nämliche Aufgabe zu, wie der geistlichen Beredsamkeit, deren Zweck es ist, nicht nur zu gefallen, sondern zu belehren und zu bewegen.“ So ist, fügt der Bischof bei, in der That die wahre Kirchenmusik eine eindringliche Predigt der ernstesten Wahrheiten des Christenthums; sie erschließt den Gläubigen den Sinn der heiligen Feste, belebt die Empfindung und erfüllt Geist und Herz mit guten Gedanken und Entschlüssen.

Zum Schlusse sind noch zwei Gedanken ausgesprochen: der eine betrifft den Kirchenchor, der andere die Pflichten der Gläubigen und des Klerus hinsichtlich der Kirchenmusik. Dem Kirchenchor sagt der Bischof: Beim Gottesdienste unmittelbar mitwirken zu dürfen, sich als Mitorgan der heiligen Handlung zu wissen, ist die höchste Ehre, welche die Kirche den Laien zukommen lassen kann. Der liturgische Gesang ist das offizielle Gotteslob; der liturgische Gesang ist ein öffentliches Glaubensbekenntniß, ist das vorgeschriebene Gebetsopfer der versammelten Gemeinde. In dieser Stellung und Aufgabe des Kirchenchores liegt dessen hohe Würde und erhabene Auszeichnung. Aber gerade deshalb ist auch vorgeschrieben, daß bei Errichtung von Gesangschören die Auswahl der betreffenden Personen mit der größten Vorsicht geschehe, daß alle, die dabei mitwirken, sich insgesamt vom Geiste der Kirche leiten lassen, und daß ein solcher Sängerkhor nie ein weltlicher Gesangsverein sein soll. Diese kirchliche Anschauung erschauen wir wohl am besten daraus, daß früher die Kirchensänger eine Weihe empfangen. Die Weihe geschah durch Ueberreichung des Antiphonars mit den Worten: „Siehe zu, daß du dasjenige, was du im Herzen glaubst, mit dem Munde singst, und was du mit dem Munde singst, durch die Werke bewährst.“²⁾ (Rath. Schulzlg.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

C. Köln. — Die diesjährige Generalversammlung des Diöcesan-Cäcilienvereins wird am Pfingst-Mittwoch, den 8. Juni c., in M.-Glabbach abgehalten werden. Die Vorbereitungen dazu hat der dortige Bezirkspräsident, Herr Gymnasiallehrer Herweg, übernommen.

* Düsseldorf-Friedrichsstadt. — Bei Gelegenheit der Einführung unseres hochw. Herrn Pfarrers A. von Holtum am 1. Fastensonntage sang unser Gregoriuschor zum feierlichen Hochamte Kyrie, Credo und Agnus Dei aus der Missa „Aeterna Christi munera“ von Palestrina und Sanctus aus der Missa „i. h. ss. App. Petri et Pauli“ von P. Piel. Besonders schön gelangen das 5-st. Agnus Dei und das Sanctus von P. Piel.

¹⁾ Vgl. Nr. 3 d. Bl., Seite 21.

²⁾ I. Concil von Karthago 4, 10.

Dem Vortrage der letzteren Nummer hörte man es an, daß dieselbe von dem wackern Chore mit besonderer Vorliebe gesungen wird. Nach vollendetem Offertoriumsgesange (Choral) legte der Chor das innige „O bone Jesu“ von Palestrina ein. — Zur feierlichen Complet hörten wir die H-moll-Vitane von F. Witt in schöner Ausföhrung. Am Abend folgte dann eine Serenade zu Ehren des Herrn Pfarrers, der seiner hohen Freude darüber Ausdruck gab, daß in seinem neuen Wirkungskreise die Kirchenmusik einer so eifrigen und erfolgreichen Pflege sich erfreue.

* **Düsseldorf.** — Der hochverdiente Komponist des lieblichen „Weihnachtsoratorium“ hat uns mit einem neuen, der Erbauung dienenden Opus erfreut: „Die Passion unseres Herrn Jesu Christi in sieben Bildern. Nach Worten der hl. Schrift für Soli und gemischten Chor mit Klavierbegleitung, komponirt von H. F. Müller, Dechant in Amöneburg, Ehrenmitglied der Akademie St. Cecilia in Rom. (Klavierauszug 6 Mk., Singstimmen à 60 Pfg., Text 20 Pfg., Stahlstiche zu den lebenden Bildern 1,20 Mk., Orchesterstimmen 30 Mk.) Fulda, Verlag von A. Maier.“ — Wenn einer unserer berühmtesten Geisteslehrer gesagt hat, daß die Leidensgeschichte unseres Herrn ein Buch mit goldenen Blättern sei, so mag der geneigte Leser ermessen, wie verdienstlich gerade das vorliegende Werk des verehrten Herrn Dechanten ist und wie geeignet es ist, allenthalben wo die zur Aufföhrung erforderlichen Kräfte vorhanden sind, den reichsten Segen zu stiften. Wir wünschen daher der weisevollen Komposition, welche auch ohne Zugabe der „lebenden Bilder“ eine mächtige Wirkung auf ein gläubiges Gemüth ausüben wird, die weiteste Verbreitung und schließen uns der Mahnung des hochw. Herrn Komponisten an, „daß man nur mit hl. Ehrfurcht an das Studium des Werkes herantreten wolle“. — In demselben Verlage und in derselben schönen Ausstattung erschien vor einigen Wochen ein „Oster sonnet, Dichtung Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII., für Bariton-Solo und gemischten Chor mit Klavier- oder Orchesterbegleitung, komponirt von A. Seiffert (Klavierauszug 1,20 Mk., Stimmen à 10 Pfg.)“. Diese Komposition, welche einer Dichtung des hl. Vaters ein prächtiges musikalisches Gewand leiht, läßt sich bei Aufföhrungen der „Passion“ sehr wohl anreihen, zumal dann, wenn man eine Aufföhrung derselben außerhalb der hl. Fastenzeit beabsichtigt. Aber auch zu sonstigen außerkirchlichen Festen unserer Kirchenchöre wird das Opus als willkommene Gabe an vielen Orten Verwendung finden. W. S.

Miscellen.

* Der alte **J. Mattheson**, ein hervorragender Musikschriftsteller des vorigen Jahrhunderts, schreibt in einem seiner Werke, wie folgt: Weil es eine ausgemachte Sache ist, daß Niemand ein Instrument zierlich handhaben könne, der nicht das meiste und beste seiner Geschicklichkeit vom Singen entlehnet, indem aller musikalischen Hände Werk nur zur Nachahmung der Menschenstimme und zu

ihrer Begleitung oder Gesellschaft dienet: so stehet die Kunst, zierlich zu singen, zwar billig oben an und schreibt dem Spielen viele nützliche Regeln vor; es läßt sich aber hergegen auch vieles gar süßlich spielen, das im Singen nicht die geringste gute Art haben würde. Daraus erhellet sodann die Nothwendigkeit und der Nuß dieses Unterschiedes.

Die Vielheit der Mängel und Gebrechen im Singen sollte mich von dieser Arbeit fast abschrecken; dennoch will ich die vornehmsten derselben so kurz und bündig zusammen fassen, als nur möglich ist. Der erste und wichtigste Uebelstand beim Singen mag wohl sein, wenn durch gar zu öfteres und unzeitiges Athemholen die Worte und Gedanken des Vortrages getrennet, und die Läufe unterbrochen oder zerrissen werden.

Fürs andre, wenn man schleifet, was abgestoßen; und abstoßet, was geschleifet werden sollte. Das sind ein paar große Fehler.

Drittens, wenn man die Stimme in allen Klängen, ohne es zu wissen oder zu merken, entweder ein kleinwenig über sich zieht, oder unter sich sinken läßt, und also falsch anstimmet.

Viertens, wenn man den Text gleichsam in sich schluckt; die Laut- und Buchstaben dergestalt verändert, daß aus dem a ein o wird, u. s. w.: sammt vielen andern Mängeln, die sich absonderlich in der Aussprache hervorthun.

Fünftens, wenn durch die Nase mit zusammengebißnen Zähnen, gar zu sehr aufgesperrtem Maule u. dgl. garstigen Umständen gesungen wird: daraus nicht nur ein sichtbarer Ekel bei den Zuhörern, sondern auch eine Unvernehmlichkeit im Verstande (Verstehen) entsteht.

Sechstens, wenn die Stimme stark angegriffen wird, wo sie sanft verfahren sollte; und wenn sie hergegen matt klingt, wo sie eigentlich frisch und helle lauten mußte.

Siebtens entsteht eine große Verwirrung, wenn Figuren oder Manieren, es sei im Singen oder im Spielen, angebracht werden, die entweder mit den andern Stimmen ganz uneins sind; oder auch dergestalt ausschweifen, daß sie die Melodie im Grunde zerrütten, und von einem sehr üblen Geschmacke zeugen.

Briefkasten der Redaktion.

Nach F. bei A.: Zuschriften, welche keine Namensunterschrift tragen, können unter keinen Umständen Berücksichtigung finden; dazu kommt in vorliegendem Falle, daß die Einsender einen derben Stoß in ein Wespennest beabsichtigen, als ob die Redaktion wunderbar geieit sei gegen die interessanten Folgen. Wir wollen zwar nicht verfehlen, für diese „gute Meinung“ tiefgerührt unsern Dank zu sagen, vermögen uns aber trotzdem nicht zu entschließen, den gedachten Vorstoß ins Werk zu setzen, bei dem die Herren Einsender aus sicherem Versteck die schmunzelnden Zuschauer spielen würden.

Hrn. K. in H.: Nr. 4 stand bereits fertig in der Form, als Ihre Zuschrift ankam: haben Sie daher gütigst Geduld bis zur nächsten Nummer!

9. Jahrg. * Nr. 5. * Mai 1892.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. **Beilagen** nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die

in diem salutare ejus.

Pfingsten.

1. Still war der Tag, die Sonne stand
So klar an unbefleckten Tempelhallen;
Die Luft, von Orientes Brand
Wie ausgedörrt, ließ matt die Flügel fallen.
Ein Häuflein sich, so Mann als Greis
Auch Frauen knieend; keine Worte hatten,
Sie beten leis!
2. Wo bleibt der Tröster, treuer Hort,
Den scheidend Du verheissen hast den Deinen?
Nicht zagen sie; fest steht Dein Wort,
Doch bang und trübe muß die Zeit wohl scheinen.
Die Stunde schleicht; schon vierzig Tag
Und Nächte harreten wir in stillem Weinen
Und seh'n Dir nach.
3. So Tag an Tage, Stund' an Stund',
Minute will sich reihen an Minuten.
Wo bleibt er denn? Und schmeigt der Mund:
Die Seele spricht es unter leisem Bluten.
Die Wüste staubt, der Tiger ächzt,
Verschmachtend durch die sand'gen Kluthen
Sein Nachen lechzt.
4. Da, horch, ein Säuseln hebt sich leicht!
Es schwillt und schwillt und steigt wie Sturmes Rauschen.
Die Gräser stehen ungebeugt;
Die Palme starr und stannend scheint zu lauschen.
Was zittert durch die fromme Schaar,
Was läßt sie bang' und glühe Blicke tauschen?
Schaut auf! Nehmt wahr!
5. Er ist's, er ist's; die Stamme zuckt
Ob jedem Haupt; welch wunderbares Kreisen,
Was durch die Adern quillt und ruckt!
Die Zukunft bricht; es öffnen sich die Schleusen,
Und unaufhaltsam strömt das Wort
Bald Heroldsruf und bald im fliehend leisen
Geflüster fort.
6. O Licht, o Tröster, bist Du, ach,
Nur jener Zeit, nur jener Schaar verkündet?
Nicht uns, nicht überall, wo wach
Und Trostes baar sich eine Seele findet?
Ich schmachte in der schwülen Nacht;
O leuchte, eh' das Auge ganz erblindet;
Es weint und machet!

(H. v. Droste-Hülshoff + 1848.)

Die Vesper.

IV.

An das Capitulum schließt sich der **Hymnus** an, in welchem die Seele des Christen der hohen Begeisterung Ausdruck geben soll, zu der sie durch die vorausgehenden Psalmen und die Lesung (Capitulum) erhoben wurde.

Das Wort (*hymnos*) bedeutet zwar im Allgemeinen ‚Gefang‘, wurde aber schon von den alten heidnischen Griechen zunächst auf die zu Ehren der Götter verfaßten Gesänge bezogen. So nahmen denn auch die Christen dieses Wort auf zur Bezeichnung von Lobgesängen zu Ehren des dreieinigen Gottes und der allersel. Jungfrau. Darum redet schon der Apostel Paulus von Psalmen, Lobgesängen (*hymnoi*) und geistlichen Liedern (*psalmi pneumatici*); allein es läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln, was er unter den einzelnen verstanden habe. Bestimmter dagegen ist die dreifache Unterscheidung, wie wir sie heute noch haben: Psalmen, Cantica und Hymnen. Die ‚Psalmen‘ beschränken sich auf das bekannte Psalterium Davids; ‚Cantica‘ sind die ins Officium aufgenommenen übrigen biblischen Gesänge des Alten und Neuen Testaments, z. B. das ‚Cant. trium puerorum‘, das ‚Magnificat‘, ‚Benedictus‘, ‚Nunc dimittis‘ u.; unter ‚Hymnen‘ würde man also die vom apostolischen Zeitalter an neu hinzugekommenen christlichen Gesänge zu verstehen haben, die, schon wegen des Vorgangs der hebräischen Psalmenform von einem höheren Schwunge getragen, eigentliche Lobgesänge waren.

Was ihre Form anlangt, so konnte es nicht fehlen, daß diese neuen Lobgesänge allmählich von dem freien Psalmenbau der Hebräer sich lösteten und die feste Strophenform der Griechen und Römer annahmen, bis später sogar der Reim aufgenommen wurde. Deshalb nahm auch das Wort ‚Hymnus‘ allmählich die engere Bedeutung von strophischen kirchlichen Gesängen an, obwohl andererseits selbst das ‚Gloria‘ noch fortwährend den Namen ‚hymnus angelicus‘ bewahrte. Im X. Jahrhundert kam eine neue, bloß rhythmische Art von Gesängen hinzu; sie erhielten den Namen ‚Sequenzen‘ oder ‚Prosen‘, obwohl sie streng genommen nur in die ursprüngliche Hymnenform zurückkehrten. Sie entstanden aus den Neumen oder Tonreihen, womit man das Alleluja der Messe (ohne Text) fortmodulirte; man legte nämlich diesen Tonmodulationen Worte unter, welche, da sie sich streng an die vorhandenen Töne anschließen mußten, selbstredend weder metrisch noch strophisch geordnet sein konnten, sondern eben nur eine rhythmische, psalmenartige ‚Prose‘ darstellten. Freilich machten nun aber die Sequenzen denselben Weg wie die Hymnen: sie wurden allmählich metrisch und strophisch, so daß sie sich schließlich durch nichts Anderes von den eigentlichen Hymnen unterschieden, als durch ihren Gebrauch bei der hl. Messe, während die Hymnen zunächst den canonischen Tagzeiten angehören. (Man vergleiche nur die Sequenz ‚Lauda Sion‘ mit dem Hymnus ‚Pange lingua‘.) — Außer den Sequenzen sind hier auch noch diejenigen Antiphonen zu erwähnen, welche unter einem selbständigen Charakter auftreten, z. B. ‚Regina coeli laetare‘, ‚Salve Regina‘ u.; auch diese nahmen im Laufe der Zeit viel-

sach eine metrische Hymnenform an (z. B. ‚Alma Redemptoris mater‘).

Wenn daher der Begriff des ‚Hymnus‘ keineswegs ein fest abgeschlossener ist, sondern sich mit Ausschluß der Psalmen und biblischen Cantica fast auf die ganze lyrische Poesie der Kirche auszudehnen scheint, so ist man doch gewohnt, ihn zunächst nur auf die lateinischen Kirchengesänge anzuwenden, während man die deutschen Kirchenlieder, selbst wenn sie im höchsten Hymnentone gedichtet wären, von dieser Bezeichnung gänzlich ausschließt. Aber auch von den lateinischen Kirchenliedern verdient eine große Anzahl eher den Namen ‚Cantiones‘, wenn anders die Vorstellung des Erhabenen, die man doch mit dem Worte ‚Hymnus‘ zu verbinden pflegt, nicht vollends aufgegeben werden soll. Viele dieser reinreichen Lieder nämlich haben bei all ihrer Lieblichkeit und Innigkeit mit den höheren Kirchenhymnen doch nichts anderes gemein als das religiöse Element: sie sind gleichsam der lateinische Volksgefang; sie tragen eine größere Subjektivität als die Hymnen, welche das persönliche ‚Ich‘ hinter dem die ganze Gemeinde umfassenden ‚Wir‘ zurücktreten lassen und der Ausdruck einer bleibenden, allgemein gültigen, zu jeder Zeit wirksamen Gesinnung sind.¹⁾ Die Hymnen haben im Ganzen eine gewisse Ähnlichkeit mit den alten Kirchengebeten, größtentheils sogar in ihrem äußeren Bau, indem sie ebenso wie jene zuerst eine dogmatische bzw. historische Grundlage aufbauen, darauf ihre Bitten erheben und zum Schluß in dem Lobe des dreieinigen Gottes und in der Vermittelung Christi ihre gemeinsame ‚Bedachung‘ finden. (H. Bone.)

Wir sind im Vorstehenden allerdings sehr viel ausführlicher geworden, als ursprünglich in unserer Absicht lag; allein wir geben uns der Hoffnung hin, daß diese längere Ausführung einem größeren Theile unserer Leser nicht ganz unwillkommen sein wird. — Was sagen die hl. Väter über den Hymnengefang? Geben wir zunächst dem hl. Chrysostomus († 407) das Wort: „Die Hymnen haben nichts Menschliches, sie sind eine göttlichere Sache als die Psalmen.“ Er will also offenbar sagen, daß im Gebete gerade der Hymnus das Höchste sei, da in ihm die Seele sich erhebe zum Throne Gottes. Und der hl. Basilius († 379) sagt: „Was macht doch den Menschen seliger, als auf Erden den Preisgefang der Engel nachzuahmen? als sogleich mit Anbruch des Tages an's Gebet gehen und den Schöpfer mit Hymnen verehren? Die Hymnen machen die Seele heiter und geweckt.“ Und der hl. Augustinus († 430) macht zu der Psalmstelle: ‚Dir ziemt, o Gott, ein Hymnus auf Sion!‘ (Ps. 61) die Bemerkung: „Wo? in Sion, nicht in Babylon! Dem Verlangen nach müssen wir in Sion (im Himmel) sein, dorthin unsere Hoffnung als einen Anker vorausgesendet haben, daß wir nicht Schiffbruch leiden in diesem stürmischen Meere (des irdischen Lebens).“

Wir haben bereits oben kurz die Beziehung hervorgehoben, in welcher der Hymnus der Vesper zu

¹⁾ Gleichwohl läßt sich zwischen den Cantiones und den eig. Hymnen eine scharfe Grenze nicht ziehen, sondern es findet ein wechselseitiges Berühren zwischen ihnen statt, in ähnlicher Weise, wie zwischen Ode und Lied.

den vorausgehenden Psalmen und dem Capitulum steht: der zu hoher Begeisterung entflammte Sänger schaut lobpreisend auf die bereits entfaltete Feier des Tages, auf die Glorie der Heiligen (an deren Festen), die auch uns erwartet, wenn wir unser irdisches Tagewerk wohl zu Ende führen.

Was den musikalischen Theil der Hymnen betrifft, so sind sie gewöhnlich Muster des Ausdrucks frommer Stimmung in Tönen; ihre Melodie hält gleichen Schritt mit dem erhabenen Aufschwunge der Poesie und dient nur umsomehr dazu, das Wort zu verklären. Die älteren Hymnen haben in der Regel je eine Note über jeder Silbe, und nur am Ende der Textzeile kommt zuweilen ein Neuma vor.

Sehen wir uns noch kurz den Hymnus zur Allerh. Dreifaltigkeit im „Cantuale“ an:

Hymnus.

Jam sol recedit igneus;
Tu lux perennis Unitas,
Nostris, beata Trinitas,
Infunde amorem cordibus.

Te mane laudum carmine,
Te deprecamur vespere:
Dignéris ut te supplices
Laudemus inter coelites.

Patri simulque Filio,
Tibique Sancte Spiritus,
Sicut fuit, sit jūgiter
Saeclum per omne gloria.

Amen.

Schon weicht der Sonne Flammenstrahl;
O selige Dreieinigkeit,
Du Licht, das ewig uns erfreut,
Sei uns're Sonn' im dunklen Thal!

Dir singen wir am Morgen Preis
Und wann erscheint das Abendroth,
Laß gnädig uns nach unserm Tod
Dir singen in der Heil'gen Kreis.

Um diese Gnade flehen wir,
O Vater, Sohn und Heil'ger Geist,
Den Mensch und Engel ewig preist,
Mit Mund und Herz empor zu Dir!

Amen.

Da es Abend (vesper) wird und das irdische Licht des Tages sich zurückzieht, bitten wir das immerwährende Licht, bei dem kein Wandel und kein Wechsel ist, es möge unsere Seele erleuchten und erwärmen: die heiligste Dreifaltigkeit, die wir am frühen Morgen wie am späten Abend anbeten und preisen, möge uns die Gnade verleihen, daß wir diese Huldigung einst im Himmel fortsetzen dürfen.¹⁾

In liturgischer Hinsicht sei noch bemerkt, daß der Hymnus im Allgemeinen stehend gesungen wird; eine Ausnahme machen die letzten beiden Strophen des „Pange lingua“, welche bei ausgelegtem hh. Sacramente knieend gesungen werden; dasselbe gilt von der ersten Strophe des Hymnus „Ave maris stella“.

W. S.

¹⁾ Eine ausführlichere Erklärung der beiden anderen Hymnen des „Cantuale“ (Pange lingua und Ave maris stella) findet der Leser in einem früheren Jahrgang dieser Zeitschrift.

Geschichte der Kirchenmusik.

(Eine Skizze.)

III.

Die Dissonanz der ersten Sünde, welche die ganze vorchristliche Welt beherrschte, sollte endlich ihre befriedigende Lösung finden: der sehnlichst erwartete Erlöser kam, und siehe! bei seinem Eintritt in diese Welt ward unter allen Künsten gerade die Musik gewürdigt, zur Verherrlichung dieses gnadenvollen Ereignisses beizutragen. Das auf Bethlehems Fluren vom himmlischen Gesangchor gesungene Gloria in excelsis Deo bedeutet den Anfang unserer heil. Musik. Christus selbst aber stimmte am Vorabend seines Leidens, bei Gelegenheit der Feier der ersten hl. Messe im Abendmahlsssaale, den Lobgesang²⁾ an (Matth. 26, 30), und die Apostel, dem Beispiele ihres Meisters folgend, fordern in ihren Briefen wiederholt die Gläubigen auf, Gott durch Psalmen und andere Gesänge zu preisen. So schreibt der hl. Paulus im Briefe an die Ephesier (5, 19): „Erbauet einander mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern, singend und jubelnd in eurem Herzen dem Herrn!“ Ferner im Briefe an die Kolosser 3, 16 f.: „Das Wort Christi wohne in euch überströmend, indem ihr in aller Weisheit lehret und annahmet euch selber durch Psalmen, Gesänge und geistliche Lieder, in der Gnade Gottes lobsingend

²⁾ Nach der gewöhnlichen Meinung war es der 111. Psalm, welcher bei den Israeliten noch jetzt das große „Hallelujah“ heißt und bei der Paschafeier gesungen zu werden pflegte.

in eurem Herzen.“ Und die Apostelgeschichte (16, 25) erzählt uns: „Gegen Mitternacht hin sangen Paulus und Silas (im Gefängnisse zu Philippi) betend Gott ein Loblied; und es horchten auf sie die Gefangenen. Plötzlich aber entstand eine große Erschütterung, so daß die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Und sogleich wurden alle Thüren geöffnet und Aller Bande wurden aufgethan?“ Endlich der hl. Apostel Jakobus schreibt in seinem Briefe (5, 13): „Ist einer traurig unter euch: er bete! Ist einer wohlgenuth: er lobsing!“ — Die ersten Christen waren bekanntlich theils dem Heidenthum, theils dem Judenthum entstammt und standen daher sowohl im Allgemeinen, als auch speziell in musikalischer Beziehung, noch unter dem Einflusse der ihnen von Jugend auf gewordenen Bildung. Es ist daher als naturgemäß anzunehmen, daß die Judenthristen ihre Gesänge vorzugsweise den jüdischen Tempelgesängen entnahmen, zumal sie nach der Apostelgeschichte (2, 46) auch als Christen noch fleißig den Tempel besuchten, während sie das hl. Opfer in Privathäusern feierten. Und wenn die alttestamentlichen Psalmen bis auf den heutigen Tag den vorzüglichen Theil unseres Officiums bilden, warum sollten die ersten Christen nicht auch deren Gesangsweise, die ihnen doch geläufig war, mit herübergenommen haben? Daraus folgt aber natürlich nicht — wie Einige wollen —, daß die Me-

lodeien, nach denen wir heute die Psalmen singen, hebräischen Ursprungs seien.

In anderer Lage, als die Judenthristen, befanden sich die aus dem Heidenthum Bekehrten z. B. in Ephesus, Korinth, Rom etc. Den Inhalt (Text) der heidnisch-griechischen Gesänge konnten die Christen selbstredend zu ihrem Gottesdienste nicht verwenden. Es blieb ihnen daher wohl nichts übrig, als den heil. Text den ihnen entsprechend scheinenden Melodien unterzulegen; allein bei dem Abscheu, welchen die Christen gegen alles Heidnische hatten, ist die Annahme absolut zu verwerfen, daß die Heidenchristen heidnisch-griechische Melodien ohne Weiteres aufgenommen hätten; vielmehr wird das Hereinziehen griechischer Musik in den christlichen Gottesdienst sich höchstens auf Reminiscenzen beschränkt haben, sowie auf die Beibehaltung der mit der musikalischen Bildung der Griechen untrennbar verbundenen Metrik.¹⁾

Soviel ist als sicher anzunehmen, daß der erste christliche Gesang zwar auf der antiken (vorchristlichen) Gesangsweise fußte, aber vom Geiste des Christenthums durchdrungen, das Ferment seiner vollständigen Umbildung in sich trug.

Waren aber die Christen überhaupt im Stande, eine derartige Umbildung zu bewerkstelligen? Freilich begegnet man in größeren musikgeschichtlichen Werken nur zu oft der Ansicht, als ob die ersten christlichen Gemeinden nur aus ganz ungebildeten Leuten bestanden hätten; als seien die ersten Christen eine Schaar guter, ehrlicher, aber einfältiger Menschen gewesen! Wir meinen: Leute, an welche die Briefe eines hl. Paulus gerichtet waren, für welche das Evangelium des hl. Johannes mit seinem hohen Gedankenflug bestimmt war, dürfen auf keinen Fall so geringschätzig bezüglich ihrer Bildung taxirt werden. Allerdings begegnen wir auf altchristlichen Grabdenkmälern orthographischen Fehlern (die jedenfalls zunächst dem verfertigenden Handwerker zur Last fallen); aber wir wissen auch, daß Personen, die auf der Höhe der vollen Bildung ihrer Zeit standen, dem Christenthum sofort sich zuwendeten. Gleich der erstbekehrte Heide Cornelius (Apostelgesch. 10) gehört zu den gebildeten Klassen der Gesellschaft; und Patrizier, Ritter, Gelehrte, edle Frauen, selbst einzelne Mitglieder der kaiserlichen Familie waren eifrige Christen. Endlich bedarf es nur eines Hinweises auf die Denker und Schriftsteller der ersten christlichen Jahrhunderte, um die Vermuthung als nicht unbegründet aussprechen zu dürfen, daß es unter den neubekehrten Christen jedenfalls auch manche musikalisch-gebildete Leute gab, da die antike Musik damals von zahllosen Musikern von Beruf und von zahllosen Dilettanten betrieben wurde. Für das Bedürfniß des kirchlichen Volksgesanges genügte daher sicher die damalige allgemeine Uebung und Bildung.²⁾

Man braucht darum aber keineswegs anzunehmen, daß die ersten Christen gleich darauf ausgegangen wären, eine neue spezifisch christliche Kunst zu schaffen: Wo immer echte Kunst auf echter Grundlage emporblüht, kann man unbedingt behaupten, sie sei geworden und nicht gemacht, und nichts weniger als nach einem bewußten, überdachten Plane unternommen und durchgeführt. Der neue Geist baute seine Welt aus gegebenem Stoffe. Man darf, sagt Ambros, von der Musik der ersten christlichen Zeiten annehmen: sie sei zuerst Volksgesang gewesen, gegründet auf Art und Weise der gleichzeitigen antiken Tonkunst, aber durchdrungen, gehoben und getragen vom neuen christlichen Geiste.³⁾

Von hohem Interesse ist, was wir aus einem Berichte des Juden Philo († 39 n. Chr.) über den Gottesdienst der Therapeuten⁴⁾ erfahren: „Es erhebt sich einer (sagt er) und singt einen Hymnus zum Lobe Gottes, sei es einen neuen, von ihm selbst, oder einen schon früher von einem der älteren Dichter verfaßten, welche ihnen sehr viele Gedichte und Lieder im dreitheiligen Versmaße und auch verschiedene Prosen und Hymnen hinterlassen haben. Nach diesem singt ein anderer Einzelner unter genauer Einhaltung ihrer Ordnung, während die Anderen in vollster Ruhe aufmerken, bis bei bestimmten Endversen des Hymnus alle, Männer und Frauen, gemeinsam einfallen.“⁵⁾ Wenn nun auch die Therapeuten keine Christen waren, so bemerkt doch Eusebius, „der Vater der Kirchengeschichte“ († um 340), nachdem er jenen Bericht Philo's wörtlich angeführt: „Alles das führt der oben genannte Mann in der Ordnung und in der Reihenfolge an, wie es auch bei uns gebräuchlich ist; wie nämlich sich einer aus der Mitte erhebt und einen Psalm in sittlicher Manier singt, und wie dem Vorsänger eines Verses die ganze Menge antwortet.“

Daß schon in den frühesten Zeiten bei der hl. Handlung das „Sanctus“ gesungen worden, erhellt daraus, daß der hl. Papst Sixtus I. († 127) diesen gottesdienstlichen Gebrauch bestätigte. Auch reicht der Gesang des „Gloria in excelsis Deo“ bis in die früheste Zeit zurück, denn der Nachfolger des hl. Sixtus, der hl. Telesphorus, verordnete, daß auch in der Nacht des Geburtsfestes des Herrn, das „Gloria“ gesungen werde, nachdem es lange schon bei dem am Tage gefeierten hl. Opfer gesungen worden. Ferner für das Vorhandensein und den gottesdienstlichen Gebrauch spezifisch christlicher, später zum Unterschiede von den Psalmen und biblischen Cantica kurzweg als „Hymnen“⁶⁾ bezeichneter Lieder in der nachapostolischen Zeit haben wir aus dem 2. und 3. Jahrhundert ganz zuverlässige Zeugnisse bei Ignatius dem Märtyrer (in seinen Briefen an die Ephesier und Römer), und ebenso bei Justin dem Märtyrer, Clemens von Alexandrien und Tertullian.

W. S.

¹⁾ Vgl. Ambros I, S. 375; Schlecht, Geschichte der Kirchenmusik, S. 7, u. a.

Metrik ist die Lehre von den Taktarten, den Untertheilungen der Taktglieder etc. Die Rhythmik betrachtet das musikalische Leben innerhalb der Takteintheilung; daher auch die Unterscheidung zwischen metrischem und rhythmischem Accent.

²⁾ Vgl. Ambros II, S. 10.

³⁾ a. a. O.

⁴⁾ eine jüdische Sekte in Aegypten.

⁵⁾ Gerbert, de Musica I, p. 20.

⁶⁾ Vgl. den obigen Artikel „Die Vesper“.

Stimmen der Kirche.

In Folgendem bringen wir die Fortsetzung der 'Verordnungen' des Hochw. Bischofs Leonhard von Basel über die Kirchenmusik nach einem Abdruck der Zeitschrift 'Kirchenchor':

B. Besonderes.

I. Segnung und Austeilung des Weihwassers an Sonntagen.

§ 21. Die Segnung des Weihwassers hat stattzufinden jeden Sonntag, mit einziger Ausnahme des Oster- und Pfingstsonntages, an welchen Tagen das an der Vigil geweihte Taufwasser (ohne die Beimischung von Del und Chriſam) zur Besprengung verwendet wird. Die Benedictio aquae an Sonntagen kann vorgenommen werden sowohl vom Celebranten des Hochamtes, als auch von einem andern Geistlichen. — § 22. Die Austheilung des Weihwassers muß an allen Sonntagen des ganzen Jahres ohne Ausnahme stattfinden. An Festtagen (die nicht auf den Sonntag fallen) fällt dieselbe weg. — § 23. In Pfarrkirchen, in welchen am Sonntag kein Amt, sondern nur eine stille Messe gelesen wird, darf die Benedictio und Aspersio aquae nicht unterbleiben, und ist kein Sängerkhor da, der die bezüglichen Gesänge singen kann, so muß der Celebrant dieselben wenigstens für sich beten. — § 24. Der Celebrant stimmt die Antiphon Asperges me an, der Chor fährt mit Domine hyſopo fort, singt dann den Psalmvers Miserere mei Deus, hernach das Gloria Patri (mit Ausnahme des Passions- und Palmsonntages) und wiederholt die ganze Antiphon von Anfang (also von Asperges bis dealabor).

In der Osterzeit wird statt des Asperges das Vidi aquam gesungen. Nachdem der Priester dasselbe angestimmt hat, setzt der Chor mit egredientem ein, singt statt des Psalmverses Miserere den Psalmvers Confitebor tibi. und nach dem Gloria Patri wieder die Antiphon von vorne, von Vidi aquam bis zum Psalmvers.

In beiden Fällen, beim Asperges und Vidi aquam, antwortet der Chor auf die Versikel des Priesters mit den entsprechenden Responsorien.

Beide Gesänge, Asperges und Vidi aquam, können gesungen werden entweder:

- a) wie sie im Graduale (Ordinarium missae) stehen oder
- b) theilweise oder ganz recitirt, oder aber
- c) als freie Komposition, wenn diese den richtigen Text und geziemenden melodischen und harmonischen Ausdruck hat.

Die Ersetzung genannter vorgeschriebener lateinischer Gesänge durch irgend ein Lied in der Landessprache ist nicht gestattet.

II. Das Hochamt.

§ 25. Der Text der kirchlichen Gesänge während des Amtes (Missa cantata) darf kein anderer sein, als derjenige, welcher im Missale vorgeschrieben ist, und zwar ohne jede Aenderung, Weglassung oder Verkürzung. Gesänge in der Landessprache sind beim Amt nicht zulässig und dürfen auch nicht in das Amt eingelegt werden. — § 26. Sogen. halbe Aemter, seien es Seel- oder Lob-Aemter, sind durchaus unzulässig. (Vgl. Direktorium Not. 44.)

Bezüglich der Wechselgesänge (Introitus, Graduale, Alleluja, Tractus, Sequenz, Offertorium, Communio), welche leider vielfach in Vergessenheit gerathen sind, wünschen wir, daß dieselben wo immer möglich wieder eingeführt werden. — § 27. Der Introitus ist nach dem Graduale Romanum zu singen bzw. zu recitiren. Freie Kompositionen, nach Text und Musik den kirchlichen Verordnungen entsprechend, sind nicht ausgeschlossen. Die Antiphon kann bei der Wiederholung auch supplirt werden. Vom Passionssonntag bis zum hohen Donnerstag fällt das Gloria Patri aus, und es schließt sich also die Repetition der Antiphon unmittelbar an den Psalmvers an.

Der Introitus soll sofort beginnen, wann der Priester am Altare angelangt ist. — § 28. Das Kyrie kann abwechselnd gesungen und recitirt bzw. durch die Orgel supplirt werden. — § 29. Das Gloria wird vom Priester angestimmt; unmittelbar nach dieser Intonation setzt der Chor fort mit et in terra pax und führt den Hymnus vollständig zu Ende. Die vom Priester gesungenen Worte zu wiederholen, ist nicht gestattet. Einzelne Verse, mit welchen keine liturgische Aktion verbunden ist, dürfen abwechselnd supplirt werden.

Das Gloria fällt weg an den Sonntagen der Advent- und Fastenzeit, an sämtlichen Ferialtagen des Kirchenjahres, ausgenommen die österliche Zeit, bei den meisten (nicht solennen) Motiv-Aemtern. Die Motivmesse von den hl. Engeln sowie die von der Mutter Gottes an Samstagen haben ein Gloria. — § 30. Das Graduale beginnt sofort nach der Epistel. Vom Sonntag Septuagesima bis und mit der Charwoche sowie in den Seelmessen des Jahres kommt zum Graduale noch der Tractus hinzu, außerdem an allen Ferialtagen in der Zeit von Septuagesima bis zum Aschermittwoch und dem Dienstag, Donnerstag und Samstag vom Aschermittwoch bis zum Palmsonntag. In der Osterwoche bis und mit dem Freitag, ebenso vom Dreifaltigkeitssonntag bis Septuagesima folgt auf das Graduale ein doppeltes Alleluja, dann Vers und schließlich einmalige Wiederholung des Alleluja. Vom Samstag nach Ostern bis Dreifaltigkeitssonntag fällt das Graduale aus, und es tritt an seine Stelle ein doppeltes Alleluja mit Vers, dann ein weiteres Alleluja mit Vers und Wiederholung des letztern Alleluja's.

Am Feste der sieben Schmerzen Mariä, an Ostern, Pfingsten, am Frohnleichnamsfest und beim Seelamt folgt noch die vorgeschriebene Sequenz.

Alle hier genannten Gesänge können auch recitirt werden. — § 31. Das Credo wird vom Priester angestimmt; unmittelbar nach dieser Intonation setzt der Chor fort mit Patrem omnipotentem. Die vom Priester gesungenen Worte zu wiederholen, ist nicht gestattet. Der Chor muß das Credo ganz singen bis zum Ende, ohne ein Wort auszulassen. Das Suppliren durch die Orgel ist im Credo nicht zulässig. Auch ist nicht erlaubt, dasselbe zu unterbrechen. Erst nach beendigtem Credo darf die Opferung begonnen werden.

Damit der Gottesdienst durch figurirte Credo-Kompositionen nicht allzusehr in die Länge gezogen werde,

empfehlen wir, das Credo, besonders an den gewöhnlichen Sonntagen, choraliter singen zu lassen. § 32. Das Offertorium ist nach dem Dremus des Priesters zu singen. Es kann choraliter (nach dem Graduale Romanum) oder in figuraler Bearbeitung ausgeführt werden. Im Nothfall genügt auch das Recitiren. Wenn nach vorgetragenem Offertorium noch Zeit übrig ist, so darf ein zur Feier des Tages passendes lateinisches Motett eingelegt oder die Orgel gespielt werden. — § 33. Das Sanctus schließt sich unmittelbar an die Präfation des Priesters an. Der Chor singt vor der Wandlung nur das Sanctus. Mehrstimmige Kompositionen des Sanctus sollen nicht zu sehr in die Länge gezogen werden, damit nicht der Celebrant mit der Elevation warten muß. Während der Wandlung schweigt der Chor und betet an. Nach der Wandlung (und Elevation) fährt der Chor mit dem Benedictus fort. So muß es auch gehalten werden selbst dann, wenn das Sanctus nicht bis zur Wandlung dauert und das Benedictus noch ganz gut gesungen werden könnte. Nach dem Benedictus ist der Vortrag eines lateinischen sakramentalen Gesanges zulässig.

Während der Wandlung darf die Orgel gespielt werden, es geschehe aber mit Würde und Ernst, sanft und andächtig. Doch ist es vorzuziehen, daß das Orgelspiel unterbleibe. Die Glocken sollen nur während der Elevation geläutet werden, um den Gesang des Benedictus nicht zu stören. — § 34. Das Agnus Dei beginnt der Chor ohne oder (wenn nöthig) nur nach kurzem Vorspiel, nachdem er auf das Pax domini sit semper vobiscum mit Et cum spiritu tuo geantwortet hat. Das Agnus kann abwechselnd durch die Orgel supplirt werden. — § 35. Die Communio ist vom Chor ebenfalls zu singen bezw. zu recitiren und zwar unmittelbar nach der Kommunion des Priesters.

Das Responsorium zum Ite missa est oder Benedicamus Domino darf durch die Orgel abgepielt werden.

Die übrigen Responsorien des Hochamtes müssen gesungen werden; dies geschieht am besten nach der gregorianischen Chormelodie. Mehrstimmige Responsorien sind nur dann zulässig, wenn eine Stimme die Chormelodie als Cantus firmus hat.

(Fortf. folgt.)

Die neuen Glocken der Pfarrkirche zu Düsseldorf-Deerendorf.

Die Pfarrkirche zur Allerheil. Dreifaltigkeit hat am 27. v. Mts. einen neuen Schmuck erhalten: ein prächtiges Geläute aus der berühmten Gießhütte von Petit & Gebrüder Edelbrock in Geseher, das des herrlich erbauten Gotteshauses durchaus würdig ist. Die vier Glocken geben die Töne H, d, e, fis, also Grundton, kleine Terz, Quart und Quint, (die ersten vier Töne des herrlichen Präfationsgesanges) und repräsentiren ein Gesamtgewicht von 5549½ Kilogramm, welches sich wie folgt auf die einzelnen Glocken verteilt: die größte Glocke (H) wiegt bei einem Durchmesser von 1,59 m 2461½ kg; die zweite d (Durchmesser 1,33 m) 1443 kg; die dritte e (Durchmesser 1,18 m) 968½ kg; die vierte fis (Durchmesser 1,04 m) 676½ kg.

Die größte Glocke (H) ist der Allerheil. Dreifaltigkeit geweiht und trägt folgende Inschrift: Trino uni Deo. Benedicam Dominum in omni tempore, semper laus ejus in ore meo. „Dem dreieinigen Gott! Ich will den Herrn preisen zu aller Zeit; Sein Lob soll immer in meinem Munde sein.“ (Ps. 33, 1.)

Die zweitgrößte Glocke ist der allerjel. Jungfrau Maria geweiht; sie ruft: Dignare me laudare te Virgo sacrata, da mihi virtutem contra hostes tuos. „Würdige mich, dich zu loben, heilige Jungfrau, verleihe mir Kraft gegen deine Feinde!“

Die dritte ist eine Herz-Jesu-Glocke und singt: PraeConla sonItu graVI pronVntIo CorDis IesVt haVrlant Vberes aqVas VIVas eX fontIbVs saLVatoris sIngVLI Me seqVentes. „Mit feierlichem Klange tön' ich den Preisgesang des Herzens Jesu, auf daß in reichem Maße lebendige Wasser aus den Gnadenquellen des Erlösers schöpfen alle, die meinem Rufe folgen.“

Die vierte Glocke trägt den Namen der hl. Barbara und verkündet: Me resonante Sancta honoratur martyr Barbara, ut suffragiis claudat imamorientibus tartara. „Mein Tönen verkündet der

hl. Martyrin Barbara Ehre, daß ihre Fürbitt' der Hölle Sieg den Sterbenden wehre.“

Die seitens des Kirchenvorstandes zur Prüfung der Glocken berufene Kommission, bestehend aus den Herren Direktor Böckeler in Aachen, Rektor Schönen in Oberbilk und Organist Schöllgen in Deerendorf, hat am 7. v. Mts. in Gegenwart des Herrn Pfarrers Sädler und mehrerer Delegirten des Kirchenvorstandes das Geläute geprüft und sich gutachtlich dahin geäußert, daß dasselbe nicht nur den im Vertrage vorgesehenen Bestimmungen im Ganzen wie im Einzelnen gerecht werde, sondern sich als ein wahres Meisterwerk der Glockengießkunst präsentire. Aus dem Gutachten sei u. a. folgendes hervorgehoben: die einzelnen Glocken, welche sich vollständig als Rohguß darstellen, weisen ein richtiges Verhältniß der Töne (Prim, kleine Terz, Quart, Quint) auf, so daß die Intervalle scharf und deutlich hervortreten; jede einzelne Glocke hat eine seltene Reinheit, Stärke und Fülle des Tones, und läßt außer den Aliquotönen Terz, Quint und Oktav, die Unteroktav sehr deutlich erklingen. Nach dem Anschlage des Klöppels war der Ton der schwersten Glocke ca. zwei Minuten lang vernehmbar. — Die Verzierungen und Inschriften sind in korrekter Weise hergestellt und den besten Mustern der niederländischen Altmeister Westermeyer und de Wou entlehnt.

Auf der sogen. zweiten Schlaghöhe, also auf dem Uebergange vom Schlag zum Mantel, liegen sinnig gruppierte Reifen, den Kragen umzieht die Inschrift, und als Einfassung oben und unten zunächst mehrere wohlgruppierte Reifen, dann ein Blumenkamm, der oben aufwärts steht, unten abwärts hängt, wozu auf den beiden größeren Glocken noch ein hübscher Rosettenkamm hinzukommt. Die Herz-Jesu-Glocke trägt genau die Verzierungen der Erfurter „Gloriosa“; auch die St. Barbara-Glocke weist eine ausnehmend schöne Verzierung auf.

Die Inschriften der Glocken sind, entsprechend den besten Vorbildern, sehr schön in Minuskelform ausgeführt; nur die Herz-Jesu-Glocke deutet in Majuskelschrift die Jahreszahl des Gusses an. Um es kurz zu sagen, die Verzierungen und Inschriften sind bei aller Einfachheit so schön ausgeführt, daß sie auch das Auge des Laien sofort einnehmen.

So möge denn das herrliche Geläute für Jahrhunderte seiner erhebenden Bestimmung dienen! Mögen die Glocken für die Pfarrgenossen die Boten eines höheren Reiches sein, die, herniederrufend in das irdische Leben, das gläubige Herz mahnen, über dem niederen, auch des höheren himmlischen Lebens nicht zu vergessen! Die gesammte katholische Bevölkerung Düsseldorfs aber wird dem Herrn Pfarrer und dem Kirchenvorstande von Derendorf dafür Dank wissen, daß sie mit Eifer und Energie für eine würdige Ausstattung ihres schönen Gotteshauses Sorge getragen haben; denn ihr edles Bestreben wird in den neuerrichteten Pfarrbezirken unserer Stadt ohne Zweifel gleichen frommen Eifer erwecken.

W. S.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Düsseldorf.** Die erste diesjährige Generalversammlung des Bezirksvereins findet statt am Sonntag den 29. d. Mts. in Düsseldorf-Derendorf. Der dortige Kirchenchor hat die musikalischen Aufführungen übernommen; dieselben beginnen Abends 6 Uhr in der Pfarrkirche zur Allerheil. Dreifaltigkeit. Zu zahlreicher Betheiligung ladet die Mitglieder ergebenst ein

der Bezirkspräsident.

* **Herdingen.** Der hiesige Cäcilienverein wurde gegen Weihnachten 1878 gegründet. Der gesangliche Theil des liturgischen Gottesdienstes hatte sich bis dahin auf die Leistungen einiger alten Choral Sänger beschränkt; sehr häufig hatte auch der Küster allein deren Stelle vertreten müssen. Daß hierbei die Choralsätze nur unvollständig gesungen wurden, war nicht anders möglich. Das Jahr 1878 brachte nun hierin eine erfreuliche Wendung zum Bessern. Unter Leitung des vor wenigen Jahren dahingeshiedenen Organisten Herrn Grüters nahm der Verein einen kräftigen Anfang, und damit war die Zeit einer gründlichen Reorganisation des Kirchengesanges für Herdingen gekommen. Systematisch wurde der Unterricht im Kirchengesange durchgeführt.

So wuchs der Verein im Laufe der Jahre heran, immer mehr erstarkend, bis nach dem Tode des Herrn Grüters Herr Oberlehrer Rupprecht, dem der Verein Vieles verdankt, den Dirigentenstab übernahm. Der Organist Herr Jacob Sonnen leitete hierbei den Unterricht im Choralgesange. Wurde in früheren Jahren beim Hochamte nur bruchstückweise gesungen, so ist der Verein im Laufe der Zeit dahin gelangt, alle Choral messen nach Vorschrift singen zu können. Im vorigen Jahre ist damit begonnen worden, die Choralsätze (Introitus etc.) römisch — bisher kölnisch — einzüben; der Fortgang der Uebungen ist trotz der kurzen Zeit ein so guter, daß die meisten Choral sätze, auch die noch nicht eingeübten, von den hierzu ausgewählten sechs Sängern vom Blatt gesungen werden. Die Leistungen des Vereins lassen sich am besten danach

beurtheilen, daß heute fünf bis sechs mehrstimmige Messen, u. a. die Preismesse in honorem Sti. Francisci Xaverii von Witt, mehrstimmige Complet-Psalmen, viele lateinische und deutsche Motetten, Lieder etc. aus dem Cäcilienkatalog eingeübt wurden und bei festlichen Gelegenheiten den Gottesdienst verschönern.

Zur Zeit dirigirt den Verein Herr Organist Jacob Sonnen. Da die Mitglieder nicht täglich die Choral messen singen können, ist ein Knabenchor eingeführt worden, welcher insbesondere auch die Requiemsmessen singt. Die Gemeinde erbaut sich sehr an dem Knabenchor, und dürfen wir daher an dieser Stelle wohl den Wunsch äußern, es möge unser Vorgehen auch in anderen Orten Nachahmung finden. Die Einführung eines Knabenchores, der sich aus der Schuljugend fortdauernd ergänzt und bei dem nur die Mühe der ersten Einübung hauptsächlich in Betracht kommt, ist über alles Erwarten lohnend, auch für die kirchliche Erziehung der jugendlichen Sänger.

Der Kirchengesangsverein von Herdingen richtet sich nach den Statuten des Allgemeinen Deutschen Cäcilienverbandes. Die Mitglieder zahlen keine Beiträge; die Aufwendungen werden aus den Beiträgen der Ehrenmitglieder, außergewöhnliche Unkosten für Bücher, Noten etc., soweit sie den Kirchengesang betreffen, werden zum Theil aus der Kirchenskasse bestritten.

An der Spitze des Vereins stand von 1878 bis 1883 der hochw. Herr Oberpfarrer Hamacher. Nach seinem Hinscheiden wurde der damalige Pfarrverwalter, Herr Kaplan Klein, Präses. Das Wirken dieses bei den Sängern außerordentlich beliebten Mannes war für das Vereinsleben von hoher Bedeutung, so daß die Sänger es schmerzlich empfanden, als ihnen der für den Kirchengesang unermüdlich thätige Leiter durch seine Berufung als Pfarrer in Radevormwald entzogen wurde.

In seine Stelle trat Herr Oberpfarrer Hülstett, welchem auch das Amt des Bezirkspräsidenten im Dekanate Grefeld übertragen ist. Derselbe macht es sich insbesondere auch zur Aufgabe, durch die im Jahre zwei- bis dreimal stattfindenden Bezirksversammlungen, wozu die Präses und Dirigenten des Bezirks sich einfinden, zu wirken und auch an Orten des Dekanates, wo der Kirchengesang noch vernachlässigt wurde, das Interesse an demselben wachzurufen, was auch in erfreulicher Weise gelungen ist.

Das letzte Bezirks-Cäcilienfest wurde am 12. Juli 1891 zu Herdingen abgehalten. An demselben theilnahmen sich die Vereine von Grefeld (Dionysius-, Stephans- und Liebenfrauen-Pfarre), Fischeln, Anrath, Hohenbudberg, Osterath und Herdingen. Am Morgen des Festtages wurde ein vollkommen liturgisch richtiges Hochamt (Missa in hon. Sti. Franc. Xav. von Witt) gesungen. Den gesanglichen Theil des Nachmittags-Gottesdienstes übernahmen mehrere auswärtige Vereine; nach der kirchlichen Feier fand eine Festversammlung im Kellner'schen Saale statt, an der die Bürgerschaft sich zahlreich theilnahmte. Hier brachten die am Feste theilnehmenden Vereine herrliche Proben ihrer Leistungen und Fortschritte im Cäcilien gesange zum Vortrage. Ergreifend war es bei diesem Feste, als der Gesangsverein Anrath das „Miseremini mei“ (erbarmet euch meiner, besonders

ihr meine Freunde, denn die Hand des Herrn hat mich getroffen!) vortrug, um in dieser Weise für die bekanntlich im vorigen Jahre durch einen Orkan so hartbetroffenen Bewohner von Anrath die Milbherzigkeit wachzurufen. Der nicht geringe Ertrag des Festes wurde denn auch den Anrather Sängern, die durch den Orkan Schaden erlitten hatten, zugewendet.

Neben der Pflege des Kirchengesanges benutzt der Verein manche freie Übungsstunde dazu, um hin und wieder ein weltliches Lied einzulüben, damit bei passenden Anlässen, wozu sich die Sänger mit ihren Familien zusammenfinden, es auch an Frohsinn und Gemüthlichkeit nicht fehle.

Hervorheben möchten wir die herzliche Eintracht unter den Mitgliedern, die ernste Meinungsverschiedenheiten nicht aufkommen läßt. Diese Einigkeit, welche die Sänger zu immer größerem Eifer im Dienste des Allerhöchsten und zu Ehren der hl. Cäcilia begeistert, möge dem Vereine noch lange erhalten bleiben!

g.

25 Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung von Werner Schönen.

Heft 5:

„Im März“ (Gedicht von F. A. Muth);
„Das erste Weilchen“ (G. Prell); „Wiegenlied“
(G. Görres); „Weihnachtslied“ (P. J. B. Diel);
„Sturm“ (B. Riesler); „Vorüber“ (Dr. Baum-
hauer).

Verlag von J. Esser in Paderborn.

XXIII. General-Versammlung des Cäcilien-Vereins der Erzdiözese Köln, am 8. Juni (Pfingst-Mittwoch) in M.-Gladbach.

Programm.

Morgens 9 Uhr in der Münsterkirche: Feierliches Hochamt mit Festpredigt; Missa in honorem s. Caroli Borromaei für vierstimmigen gemischten Chor und Orgel von Ignaz Mitterer. (Pustet, Regensburg.) Sequenz choraliter mit vierstimmigen Einlagen für Männerchor von Sr. Koenen. (Gradualien, Sequenzen, Offertorien von Sr. Koenen, Seiling in Regensburg.) Die wechselnden Theile werden choraliter nach der offiziellen Ausgabe des römischen Graduale gesungen.

Morgens 11 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Saale des Gefellenhauses. Berichterstattung, Rechnungsablage, instruktive Probe.

Mittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im Hotel Rothen. Preis 2 Mark. (Anmeldungen möge man an den Hotelier Herrn Rothen bis Samstag vor Pfingsten richten.)

Nachmittags 3 Uhr in der Pfarrkirche: Andacht mit deutschen Kirchenliedern und mehrstimmigen Motetten: Adoro te von Srey, für vierstimmigen Männerchor bearbeitet von Rademächers. Terra tremuit, Offertorium für vierstimmigen Männerchor von Piel. Ave Maria für vierstimmigen gemischten Chor mit Orgel von Sr. Koenen. (Manuscript.) Regina coeli für vierstimmigen gemischten Chor von Mitterer.

Nachmittags 5 Uhr in der Münsterkirche: Votiv-Vesper vom allerheiligsten Altarssakrament. Die Antiphonen werden choraliter, die Psalmenverse alternatim choraliter und mehrstimmig gesungen. Die Salsibordoni sind über den Cantus firmus für vierstimmigen gemischten oder Männerchor von Rademächers bearbeitet. Hymnus, Choral und für fünfstimmigen gemischten Chor von Zelger („Hymni eucharistici“ Pustet, Regensburg). Regina coeli für vierstimmigen Männerchor von Leitner. (Beilage zu Witt: Liegende Blätter.) Sum Segen: Genitori für vierstimmigen Männerchor von Palestrina. („Hymni eucharistici“ Pustet, Regensburg.)

Nach der Vesper: Reunion.

Köln, den 12. Mai 1892.

Carl Cohen,

Diöcesan-Präsident des Cäcilien-Vereins.

9. Jahrg. * Nr. 6. * Juni 1892.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. d. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfa. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfa. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die

in diem salutare ejus.

Zum Herz-Jesu-Fest.

Seht, o seht die Stammen schlagen
Reich aus Jesu Herz hervor.
Seht, die Dornenkron' es tragen,
Seht, der Kreuzpfahl steigt empor.

Jesu, Jesu, diese Stammen
Sünde an in meinem Herz,
Daß der Herzen Schlag zusammen
Töne, töne himmelwärts.

Jesu, dieser Krone Wunden
Grabe meiner Seele ein,
Denn ich will Dir treu verbunden
Ewig an dem Kreuzholz sein.

(J. B. Dietl, S. J. † 1876.)



Die Vesper.

V.

Ueber die Schönheit und den hohen Werth unserer lateinischen Hymnen äußert sich ein ausgezeichnete Hymnologe der Jetztzeit wie folgt: „Die lateinischen Kirchenhymnen feiern die Geheimnisse der Religion und die Tugenden der Heiligen mit einem würdigen Ernst, mit einer erhabenen Einfachheit, mit einer gefühlsinnigen Tiefe und Fülle heiliger Begeisterung; es liegt darin ein solcher Reichthum großartiger Anschauungen und ergreifender Bilder; es waltet in ihnen (namentlich in den älteren Hymnen) eine solche Frische des Geistes, gepaart mit Lebendigkeit der Auffassung, welche wir in den orientalischen¹⁾ Liedern vergebens suchen. Diese Vorzüge stellen die lateinischen Kirchenhymnen für ein christlich-gläubiges Gemüth nicht nur nicht unter, sondern gar über die klassische Lyrik der Alten.²⁾ Die Sprache ist, wenn auch nicht immer klassisch rein und poetisch elegant, doch voll markiger Kraft und duftiger Anmuth. Die Verse und Strophen, zwar nicht stets in metrische Genauigkeit und sapphische Leichtigkeit gekleidet, schreiten in Würde und Majestät dahin, wie es sich für die heiligen Hallen der Kirche geziemt.“³⁾

Nicht geringeres Lob spendet den lateinischen Kirchenhymnen (der Protestant) Christ. Fel. Bähr, der gründliche Kenner und begeisterte Verehrer des klassischen Alterthums, der gelehrte Verfasser einer „Geschichte der römischen Literatur“. Er sagt: „Mit der Ausbildung und Vervollkommenung des Kirchengesanges, insbesondere durch die Bemühungen eines Damasus, Ambrosius, Gregorius I. und anderer entwickelte sich auch bald das Kirchenlied und mit ihm die christlich-kirchliche Lyrik in einer bestimmten Form und in einer ziemlich gleichmäßigen Art und Weise, in der sie sich auch im Ganzen fast durch das ganze Mittelalter erhalten hat und auch hier noch manche köstliche Frucht getragen hat. Aber auch früher, namentlich in den ersten Zeiten ihrer Entwicklung, hat diese Poesie ausgezeichnetes geliefert, was, wenn man auf die Gediegenheit des Inhalts, auf die Tiefe und Erhabenheit religiöser Gefühle sieht, mit den heidnischen Poesieen der früheren Zeit, denen sie allerdings in der minderen Reinheit der Sprache nachstehen mag, vor denen sie aber durch größere Selbstständigkeit und poetischen Schwung sich auszeichnet, füglich zusammengestellt werden kann, zumal da das alte Rom der lyrischen Poesie nie sehr günstig war und in dem Hymnus oder religiösen Liede so gut wie nichts leistete, indem des Römers religiöse Ansicht, bald in trübem, grobsinnlichem Aberglauben verfinstert, bald bloß politischen Zwecken dienend, sich nicht zu der inneren Freiheit und zu dem Bewußtsein erheben konnte, daß der Poesie, zunächst dem Kirchenliede, allein Leben und Seele zu geben und sie für Hohes und Edles zu begeistern vermag.“

Karl von Raumer (Protestant) äußert sich über

unsere Kirchenhymnen in folgender Weise: „Beim Mangel lateinischer Klassiker, verlor man (nämlich im Mittelalter) freilich mehr und mehr die Stylarten des goldenen und silbernen Zeitalters aus den Augen und bildete das Latein auf eigene Hand fort. Aber in solchem Latein sind jene unsterblichen Kirchenlieder gedichtet, jenes ‚Dies irae‘, ‚Media vita‘! Ein einziges solches Kirchenlied wiegt alle lateinischen, dem Horaz und anderen älteren Dichtern nachgeächsten, Poemata der späteren Philologen auf.“

Hören wir zum Schlusse noch eine begeisterte Lobrede auf unsere Hymnen: „Ueber das Ganze ist ein Strom der Begeisterung, der lyrischen Fülle und eines so lauten Jubels verbreitet, daß, wenn man es auch nicht wüßte, man es mit großer Gewalt fühlt, eine solche Anordnung sei nicht das Werk eines Menschen, sondern die Ausbeute ganzer Nationen und Jahrhunderte in verschiedenen Himmelsstrichen und den mannigfaltigsten Situationen. Wohl hat das Christenthum höhere Zwecke, als Poeten hervorzu- bringen; auch waren seine ersten Lehrer keine Dichter. Ihre Hymnen waren durchaus nicht auf die Schönheit eines klassischen Ausdruckes, auf die Anmuth der Empfindung im gegenwärtigen Moment, kurz auf die Wirkung eines eigentlichen Kunstwerkes berechnet, so wie sie auch nicht zum Zeitvertreib gedichtet waren. Aber wer ist, der ihnen Kraft und Drang zur Seele absprechen könnte? Jene heiligen Hymnen, die Jahrhunderte alt und bei jeder Wirkung noch neu und ganz sind, welche Wohlthäter der armen Menschheit sind sie gewesen! Sie gingen mit dem Einsamen in seine Zelle, mit dem Gedrückten in seinen Kummer, in seine Noth, in sein Grab. Da er sie sang, vergaß er seine Mühe, der ermattete, traurige Geist bekam Schwingen in eine andere Welt zur Himmelsfreude. Oder wenn sie im heiligen Chor den Zerstreuten umfingen, ihn in die hohe Wolke des Staunens versetzten, oder wenn im dunklen Gewölbe, unter dem hohen Ruße der Glocken und dem durchdringenden Anhauch der Orgel sie dem Unterdrückten Gerichte zuriefen, dem verborgenen Bösewichte Gewalt des Richters; wenn sie Hohe und Niedere vereinten, vereint auf die Kniee warfen und Ewigkeit in ihre Seele senkten; welche Philosophie, welches leichtes Lied des Spottes und der Narrheit hat das gethan und wirds je thun können? Ich leugne nicht, daß selbst die Mönchsprache in den mittleren Zeiten viel Rührendes in der Art gehabt hat. Es sind mir im elenden Mönchsstyl Elegieen und Hymnen zu Gesicht gekommen, die ich wahrlich nicht zu übersetzen wüßte. Sie haben ein Feierliches, ein Andächtiges oder ein so dunkel und sanft Klagendes, das unmittelbar an's Herz geht. Schwerlich wird Jemand sein, der im Gesange des Prudentius: *Jam moesta quiesce quærela etc.* nicht von rührenden Tönen sein Herz ergriffen fühlte; dem der Todtengesang *Dies irae* nicht Schauer einjagte; dem so viele andere Hymnen (z. B. *Veni redemptor gentium, Vexilla regis prodeunt, Salvete flores martyrum, Pange lingua u. a.*) nicht in den Ton versetzen, den jeder Hymnus will. In diesem tönt die Stimme des Betenden; jenen könnte nur die Harfe begleiten; im andern schallt die Posaune; es ruft und tönt die tausendstimmige Orgel u. s. f.

¹⁾ d. i. in den syrischen und griechischen Kirchenhymnen.

²⁾ Selbst F. Th. Fischer sagt in seiner Aesthetik, Band 3, S. 1350: „Das Mittelalter beginnt mit seinen lateinischen Hymnen wieder im objektiveren Style (als die Orientalen), der doch so viel gefühlter ist als der antike.“

³⁾ Dr. Kayser, Beiträge zur Geschichte und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen; 2. Buch, Kap. I.

„Tragt man sich um die Ursache der sonderbaren Wirkung, die man von diesen altchristlichen Gesängen empfindet, so wird man dabei eigen betroffen. Es ist nichts weniger als ein neuer Gedanke, der uns hier rührt, dort mächtig erschüttert; Gedanken sind in diesen Hymnen überhaupt sparsam. Manche sind nur feierliche Recitationen einer bekannten Geschichte, oder sie sind bekannte Bitten und Gebete. Fast kommt der Gehalt aller in allen wieder. Selten sind es auch überraschend neue und neue Empfindungen, mit denen sie uns etwa durchströmen; auf's Neue und Feine ist in den Hymnen gar nicht gerechnet. Was ist's denn, das uns rührt? Einfach und Wahr-

heit. Hier tönt die Sprache eines allgemeinen Bekenntnisses, eines Herzes und Glaubens . . . es herrscht in ihnen allen ein allgemeiner populärer Gehalt in großen Accenten. Wer in einem Te Deum oder Salve Regina neue Gedanken sucht, sucht sie am unrechten Orte; eben das Tägliche und ewig Bekannte soll hier das Gepräge der Wahrheit sein. Der Gesang soll ein ambrosisches Opfer der Natur werden, unsterblich und wiederkehrend wie diese.“ —

Wir brauchen (sagt Kayser), um das ganze Gewicht dieser Worte voll in die Waagschale fallen zu lassen, nur den Namen des Auktors derselben zu nennen, und dieser Name ist kein anderer als — Herder. W. S.

Die Aufgabe des „Allgemeinen Cäcilienvereins“.

Von Chr. Krabbel, Repetent am Erzbischöfl. Colleg. Albert. in Bonn.

VI.

Der Sorgfalt des Vereins obliegt

2. Die Pflege der mensurirten kirchlichen Vokalmusik älterer und neuerer Zeit.

So lautet der Theil unserer Statuten, bei dessen Behandlung wir stehen. Und zwar bildet den Gegenstand dieser Erörterung die „mensurirte kirchliche Vokalmusik neuerer Zeit“. An die Spitze stellen wir die Verordnung unseres Kölner Prov.-Konzils v. J. 1860: „(Statuimus ergo et mandamus) . . . et ut, qui in componendis novis melodiis occupantur, non tam chromaticis modulationibus, quam scalis sive tonis Gregorianis utentes et modis diatonicis molle et lascivum quodcumque excludant.“¹⁾ (Acta etc. p. 123.)

Es versteht sich ganz von selbst, daß an neuere Kompositionen genau derselbe Maßstab gelegt werden muß, wie an jede andere Musikart, sobald es sich um die Frage handelt, ob dieselben für die Liturgie brauchbar sind oder nicht. Sollen wir nicht trotz Cäcilienverein und dessen Katalog wieder auf schiefe Bahnen gerathen, so müssen wir an diesen Forderungen unnachlässig festhalten, d. h. wir müssen jene Eigenschaften, die wir am Choral und an der P.- und O.-Musik erkannten, auch von modernen Kompositionen verlangen, so weit letztere den Anspruch erheben, liturgisch zu sein. Diese Forderungen finden sich in „Greg.-Vote“ 1892 Nr. 1, ihre Anwendung auf die Musik im Palestrinastyle in Nr. 2. Hier können wir uns deshalb kurz fassen. Will man eine moderne Komposition auf ihren liturgischen Werth, auf ihre liturgische Brauchbarkeit prüfen, so braucht man nur zu untersuchen, ob sie jene Eigenschaften habe, und dann wird man leicht herausfinden, ob sie streng liturgisch ist oder nicht. Wenn man auf diese Weise zu Werke geht, so werden freilich sehr viele sogen. „liturgische“ Kompositionen neuerer Autoren²⁾

als nicht streng liturgisch bezeichnet werden müssen; aber das kann kein Grund sein, um von irgend einer als nothwendig erkannten Forderung abzugehen. Es sei noch, um Mißverständnisse zu verhüten, betont, daß es ja gewiß nicht als direkt unerlaubt bezeichnet werden kann und soll, eine Komposition innerhalb der Liturgie aufzuführen, die nicht vollkommen allen jenen Forderungen entspricht, beispielsweise der zweiten Forderung; aber es soll hier das Ideal liturgischer Musik gekennzeichnet werden; nach diesem Ideale muß jeder Chor hinstreben, sonst verkennt er seine Aufgabe. Daß aber z. B. da, wo reformirt werden soll, ein Chor sehr wohl auch anfangs solche Werke auführen kann, ja wird auführen müssen, die dem Ideale noch nicht entsprechen, die aber nicht der Kirche direkt unwürdig sind, als sogen. Uebergangs-Kompositionen, ist klar. Aber dabei darf er nicht stehen bleiben.

In Bezug auf die einzelnen Forderungen seien nur einige Bemerkungen gemacht. Wir müssen, wie gesagt auch hier fragen:

1. Ist vorliegende Komposition **wesentlich** verschieden von unserer heutigen weltlichen Musik?

Und gerade bei modernen Kompositionen liegt die Gefahr der Verweltlichung viel näher, als bei solchen Werken, die genau im Style Palestrinas verfaßt sind. Es ist hier wohl auch der Ort, einem oft gemachten Einwande entgegenzutreten. Man sagt nämlich: Zur Zeit Palestrinas verwendete man Motive weltlicher Gesänge zu liturgischen Kompositionen; Beweis dafür sind die Aufschriften vieler Werke jener Komponisten, z. B. „Qual donna“ von Orlando, „Puisque j'ay perdu“ von demselben, „Omme armé“ von Palestrina u. s. w. Wenn das nun damals anging, warum heute nicht? Damals waren solche weltlichen Lieder, über die jene Messen komponirt wurden, eben auch allgemein bekannt, und wenn man damals daran keinen Anstoß nahm, so ist kein Grund einzusehen, warum Ähnliches heute anstößig sein sollte? Noch mehr: man kann ganz ruhig sagen, daß unsere heutige „cäcilianische“ Musik im Großen und Ganzen denn doch weit mehr verschieden ist von unserer heutigen weltlichen Musik, als die damalige kirchlich-liturgische Musik von der damaligen weltlichen. — Darauf ist zu erwidern: Letzteres ist richtig. Allein man muß den großen entscheidenden Unterschied be-

¹⁾ Wir verordnen daher und befehlen, . . . [und] daß diejenigen, welche neue Melodien komponiren, sich nicht sowohl der chromatischen, als vielmehr der gregorianischen und diatonischen Skalen oder Tonarten bedienen und so alles Weichliche und Lascive ausschließen.

²⁾ Wir möchten bei dieser Gelegenheit auch davor warnen, allzu freigebig mit dem Titel „Meister“ zu sein. Noch lange nicht jeder, der einmal eine halbwegs annehmbare Komposition verfaßt hat, ist darum schon ein „Meister“. Wie sagt doch Schiller:

„Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter
zu sein?“

achten: damals entwickelte sich die weltliche Musik aus der kirchlichen; auch die weltlichen Gesangstücke hatten wenigstens eine Zeit lang genau dieselben Melodiebildungs-Gesetze wie die polyphone kirchliche Musik, und das heißt bekanntlich nichts Anderes, als: wie der Choral. Dr. H. A. Köstlin sagt in seiner „Geschichte der Musik“ 3. Aufl. S. 68: „Die Gesänge (gemeint sind die Choralkompositionen) tragen das Gepräge hoher Kraft und Weihe und fordern einen schönen, würdigen, wohlabgemessenen Vortrag. Die Auswahl ist eine so überaus glückliche, daß das ganze Mittelalter in Gregors Sammlung das Werk des hl. Geistes sah, ja daß diese Gesänge alle anderen, auch die weltlichen Lieder verdrängten und auf das Volkslied einen bestimmenden Einfluß übten. Auch da, wo man sonst nicht eben kirchliche Musik liebt, z. B. bei Tische, bei Gelagen u. s. w., erfreute man sich an diesen kraftvollen Melodiegängen.“ — Wenn nun auch damals der Rhythmus der weltlichen Kompositionen manchmal freier war, als bei liturgischen Werken, so wurde durch die kontrapunktische Verarbeitung und die damit gegebene rhythmische Veränderung jener Melodien dieser weltliche Charakter größtentheils oder ganz verwischt.

Ob aber damals jene weltlichen Gesänge überhaupt eine so allgemeine Verbreitung hatten, wie etwa unsere jetzigen Volkslieder, ja auch selbst als sehr viele mehrstimmige Kompositionen (wie z. B. das „berühmte“ „Das ist der Tag des Herrn“ und ähnliche) darf man mit Recht bezweifeln. Mit dem eben Gesagten soll aber keineswegs der damaligen Praxis das Wort geredet sein; nein! jener Brauch, weltliche Gesänge, bezw. Theile derselben, als Motive zu liturgischen Kompositionen zu verwenden, war unbedingt ein Mißbrauch, mochte er geübt werden von wem immer. Daher mußten solche Kompositionen auch bald verschwinden. Vgl. A. W. Ambros „Geschichte der Musik“ IV² S. 15: „Begreiflicherweise waren damit (d. h. mit der Aufnahme der Stelle „Ab ecclesiis vero musicas eas, ubi sive organo sive cantu lascivum aut impurum aliquid misceatur arceant“ in die Beschlüsse des Konzils von Trient) die Volkslieder-Messen verbannt. Wie man sie jetzt ansah, zeigt eine Aeußerung G. B. Doni's.¹⁾ „Quae antiquiores illos ac celebriores Missarum modificatores, Jodocum Mutonium, Hadrianum atque ejus farinae reliquos vesania adegit, ut sacrosancti atque intemerati sacrificii mele, non e profanis tantum argumentis, sed saepe lascivis abjectisque desumerent? Essetne ferendus is pictor, qui sanctam aliquam virginem, puta Agnetem aut Catharinam ad vivum delineaturus, notae alicujus ac famosae meretricis vultum assumeret?“ Und S. 21 sagt Ambros: „Mit dem Verbote, Messen zu singen, denen irgend ein Volkslied zu Grunde lag, war schon ein stattlicher Theil von Tonwerken außer Kurs gesetzt u. s. w. Kurz: es war damals ein Mißbrauch und deshalb verboten; um so mehr muß bei unserer jetzigen Entwicklung der Tonkunst vor einer Vermischung unserer heutigen weltlichen Musik mit der kirchlichen, besonders der liturgischen, gewarnt werden. Ausdrücklich verbietet ja auch heute jedwede

Verwendung weltlicher Motive das bekannte „Regolamento“, welches im 5. Artikel sagt: „Es ist strenge verboten, in der Kirche irgendwelche Vokalmusik, welche Motive oder Reminiscenzen aus dem Theater oder der profanen Musik verarbeitet, zur Aufführung zu bringen“ u. s. w. — Wenn wir so mit rücksichtslos an unserer ersten Forderung festhalten, so kann dies nicht Wunder nehmen. Jene erste Forderung nun wird genauer bestimmt durch die

2. Ist vorliegende Komposition im **Wesentlichen** (soweit möglich) von gleichem Charakter, wie der Choral? d. h.

a) ist sie in einer der gregorianischen Tonarten und rein diatonisch komponirt?

b) ist der Rhythmus nach Möglichkeit frei?

Zu a) sei bemerkt: Daß wir auch hier an dieser Forderung festhalten, kann nicht befremden; abgesehen von der oben citirten Verordnung des Kölner Provinzial-Konzils v. J. 1860 fordert das die nie genug zu betonende Einheit zwischen Priester und Chor bei den feierlichen liturgischen Funktionen. Auch dann, wenn der Chor eine Messkomposition eines modernen Komponisten aufführt, darf der Celebrant seine Intonationen u. s. w. **nur gregorianisch** singen; und wenn nun der Chor die Fortsetzung des gregorianisch intonirten Textes in einer durchaus (melodisch oder rhythmisch oder melodisch und rhythmisch) anders garteten Komposition singt, so ist die Einheit zwischen Priester und Chor zerrissen. Jene Komposition mag künstlerisch schön, ja großartig sein, sie mag auch „kirchlichen“ Charakter haben; streng liturgisch ist sie nur dann, wenn sie zu jener Intonation im Wesentlichen paßt.

Zu b): Darauf, daß der Rhythmus möglichst frei sei, muß der Komponist gar sehr sehen. Es ist merkwürdig: bei der Polyphonie der „Alten“ hat man kaum jemals das Gefühl, als ob jetzt ein Marsch oder gar ein Tanz-Rhythmus durchgeführt werden sollte; bei modernen, auch bei sonst nicht „unkirchlichen“ Kompositionen ist das dagegen durchaus nicht selten der Fall. Noch vor nicht langer Zeit hörte ich eine mir unbekannte Mess-Komposition (ich weiß auch heute noch nicht, von wem sie ist), die manche recht hübsche Stelle hatte; aber hie und da ähnelte der Rhythmus doch verzweifelt dem eines Marsches. Nicht bloß deswegen, aber auch deswegen ist und bleibt jene Komposition liturgisch inkorrekt, weil sie in Widerspruch steht mit dem Choral.

3. Läßt die Komposition dem hl. Texte sein volles Recht?

a) Ist der betreffende Text ganz und unverkürzt komponirt?

Hierüber vergl. das in Nr. 2 dieses Jahrganges S. 10 unter c) Gesagte. Das dort Ausgeführte gilt selbstverständlich voll und ganz auch von modernen Kompositionen. Eines möchte ich noch hinzufügen. Wenn z. B. ein Dies irae mehrstimmig komponirt wird und dabei einige Strophen (auch solche, die gesungen werden müssen) ausgelassen sind, so sagt man wohl, das nicht komponirte könne choraliter gesungen werden. Das ist ja an sich ganz richtig; aber es ist hundert gegen eins zu wetten, daß das in den weitaus meisten Fällen nicht geschieht. Sodann aber ist es auch fast immer unschön, weil mei-

¹⁾ G. B. Doni, geb. 1593 zu Florenz, gest. 1647 daselbst. Die von Ambros citirte Stelle findet sich in Doni's Werk „de praestantia musicae veteris“.

stens die Art der mehrstimmigen Bearbeitung zu der Choral-Komposition herzlich wenig paßt. Aus dem gleichen Grunde können wir uns auch nicht befreunden mit der Einlage eines mehrstimmigen „Et incarnatus est“ in das Choral-Credo. Paßen diese Kompositionen denn nicht gar oft zum Choral „ut faustus ad etiam“? Mir scheint es das Richtige: entweder ganz Choral oder ganz polyphon.

b) Ist der Text im Geiste der Liturgie komponiert?

Wir möchten das gerade besonders betonen, daß die Auffassung des Chorals die maßgebende für unsere Komponisten sein und bleiben muß. Mag auch der Komponist subjektiv eine andere Auffassung von irgendwelchem Texte haben: dieser kann er Raum geben, wenn er etwa den Text für eine Konzert-Aufführung komponiert, nicht aber, wenn sein Werk bei der Liturgie zur Verwendung kommen soll; im letzteren Falle muß die Auffassung des Chorals, d. h. der Kirche ihm Norm und Richtschnur sein. Das Hereinziehen subjektiver Auffassung der hl. Texte trägt nicht die wenigste Schuld an der früheren (und der ja auch mancherorts heute noch zu beklagenden) Entartung der liturgischen Musik. Soll sie nicht von Neuem entarten und bezw. entartet bleiben, so müssen die Komponisten das angeedeutete *sacrificio del „sentimento“* bringen, und die Chordirigenten müssen die modernen Werke strenge prüfen auf die Eigenschaft, ob die Textauffassung in denselben die des Chorals ist; und wenn sie finden, daß dem nicht so ist, derartige Kompositionen von der Aufführung beim liturgischen Gottesdienste ausschließen. Das möge hier genügen; bei der Besprechung der Instrumental-

musik wird sich wohl noch Gelegenheit bieten, auf diesen Punkt zurückzukommen.

4. Ist vorliegende Komposition Kunstwerk?

Ist sie das nicht, so ist sie unserer erhabenen Liturgie unwürdig. Man hat im Cäcilienverein und im Kataloge desselben manche Kompositionen zugelassen, die den Anspruch nicht erheben können, Kunstwerke zu sein. Man hat Recht daran gethan insofern, als für manche Verhältnisse sogenannte „Uebergangskompositionen“ nothwendig waren und sind. Jene Werke, die nicht den Stempel echter und wahrer Kunst an sich tragen, haben aber eine gewisse Berechtigung auch nur, insofern sie bahnbrechend sind für Besseres. Es wäre ein verhängnißvoller Fehler, wollte ein Chor bei diesen Uebergangswerken stehen bleiben, als ob er nun schon am Ziele angelangt sei. Wir dürfen nie vergessen, daß für unsere großartige Liturgie das Beste eben gut genug ist, und nach diesem Besten müssen wir darum Alle streben.

Kurz zusammengefaßt wird nunmehr als die richtige Stellung zu modernen liturgischen Kompositionen diese zu bezeichnen sein:

Erfüllen sie die vorgenannten Bedingungen vollkommen, so können wir sie ruhig bei der Liturgie verwenden; lassen sie eine derselben oder gar mehrere unerfüllt, so sind sie nicht streng liturgisch und sie können deshalb nur als Uebergang zu echt liturgischen Werken, besonders zum Choral, eine gewisse Berechtigung haben, vorausgesetzt, daß sie nicht direkt ein Kunst- oder Schönheitsgesetz verletzen oder einen strikten Befehl der Kirche oder der Rubriken außer Acht lassen; im letztern Falle wären sie absolut unbrauchbar.

XXIII. Generalversammlung des Cäcilienvereins der Erzdiözese Köln, abgehalten am 8. Juni in M. Gladbach.

I.

Auf der im vorigen Jahre zu Köln abgehaltenen Generalversammlung war für dieses Jahr Stolberg als Versammlungsort bestimmt worden. Den dortigen Bezirkspräsidenten, Herrn Pfarrerverwalter Heuel jedoch, der die Sorge für die Versammlung zu übernehmen versprochen hatte, überfiel eine langwierige Krankheit, und er sah sich gezwungen, bei der Behörde um zeitweilige Enthebung von seinem Amte zu bitten. Aus diesem Grunde mußte von Stolberg abgesehen werden, und nunmehr wurde M. Gladbach in Aussicht genommen, wo bereits im Jahre 1878 eine sehr zahlreich besuchte und erfolgreiche Generalversammlung abgehalten worden war. Eine an den Bezirkspräsidenten, Herrn Gymnasiallehrer Herweg gerichtete, dahin zielende Bitte fand bereitwilliges Gehör. Er hatte die große Güte, alle Vorbereitungen zur Versammlung und die Leitung der musikalischen Aufführungen zu übernehmen. Die starke Theilnahme seitens der Geistlichen, Chordirigenten, Lehrer und Organisten bekundete, daß die Wahl von M. Gladbach zur Abhaltung der Versammlung eine recht glückliche war.

In der dicht besetzten Münsterkirche wurde das feierliche Hochamt gehalten, welches Herr Pfarrer Meyners von Lennep unter Assistenz dreier Herren Pfarrgeistlichen celebrierte. Der Gladbacher Kirchenchor, der 60 Knaben- nebst 40 Männer-

stimmen zählt, sang die Missa festiva in honorem s. Caroli Borromaei für vierstimmigen gemischten Chor mit Orgel von J. Mitterer. Diese Messe hat in der That festlichen Charakter. Pompöse, glanzvolle Stellen wechseln mit fein ausgeführtem Figurenwerk, zarte Vokalsätze mit mächtigen, von der Orgel begleiteten Stellen. Die Ausführung ließ erkennen, daß der Chor seine Aufgabe mit Begeisterung erfaßte und mit Sicherheit austrat. Schwankungen und Reibungen traten nirgendwo hervor, und die Zuhörer konnten sich mit Ruhe eingehenderen Beobachtungen hingeben.

Weil von mir ein Wort der Kritik hier verlangt wird, so will ich mich über einige Punkte, die mir aufgefallen sind, offen äußern. Im Verhältniß der Stimmen trat zuweilen eine Ungleichheit hervor. Der Sopran, dessen einheitliche Stimmenbildung und wohlklingende Tonfärbung anerkannt werden muß, wurde öfters überwältigt. In den hohen Lagen fehlte ihm die nöthige Fülle und Kraft. Der Alt dagegen herrschte vor. Im Alt befand sich vorzügliches Material, welches bis zum Maß Biegsamkeit und Milde bewahrte, beim f aber und ff durch eine etwas breite und gepreßte Tonbildung seinen angenehmen, sonoren Klang mehr oder weniger einbüßte.

Die Männerstimmen verriethen gute Schulung. Energischer Tonansatz, präzise Einsätze und Sicherheit sind sehr lobenswerthe Eigenschaften des Män-

nerchorez. Jedoch traten die Herren manchmal zu energisch und zu wichtig auf. Bei den starken Ensemblesstellen behaupteten sie das Terrain allein. Ueberhaupt muß man sagen, daß der Chor sich mehr durch glänzende Bravour, wie durch feine Detailzeichnung auszeichnete. Der Grund hierfür lag theilweise in der durchweg zu starken Orgelbegleitung. Die zarte Rücksicht, welche die Stimmen gegeneinander zu nehmen haben, indem bald die eine, bald die andere hervortreten und auf diese Weise dem kontrapunktischen Tongemälde Klarheit in der Zeichnung und im Kolorit geben muß, tritt bei Zulassung der Orgel sehr in den Hintergrund. Diese Erfahrung kam uns hier wieder zum klaren Bewußtsein. — Die Wahl der Tempi bei der Messe war nach unserem Gefühl richtig, auch mit der Textaussprache konnte man wohl zufrieden sein; bezüglich der Reinheit jedoch traten hie und da kleine Differenzen hervor. Die Choralsequenz „Veni sancte Spiritus“ war durchflochten mit vierstimmigen Sätzen für Männerchor von Fr. Roenen. Mit Ausnahme einer Unaufmerksamkeit der Knaben im vorletzten Vers war der Vortrag korrekt und schön. Recht wirkungsvoll gestaltete sich das, nach rezitirtem Offertoriumtext eingelegte „O esca viatorum“ für vierstimmigen gemischten Chor von Zoller. (Streng genommen war dieser Text hier nicht ganz am Platz, weil der innere Zusammenhang mit dem Feste fehlte.) Die allgemeine Ansicht über den Vortrag des Chorals ging dahin, daß er zu schwerfällig, zu breit und gedehnt gesungen wurde. Der römische Choral verträgt frische, lebendige Bewegung, kurze, bestimmte Accentuation und eine gewisse Verbe. Das Athmen vor neuen Silben inmitten eines Wortes wurde nicht überall vermieden. Den Alleluja-Vers und die Sequenz (II. und I. Modus) in eine einheitliche Transposition zu bringen, war kein glücklicher Gedanke. Dieser wichtige, überdies noch durch eine liturgische Handlung (genus flexio) ausgezeichnete Text büßte durch die ungewöhnlich tiefe Transposition seinen festlichen Charakter vollständig ein.

Die Choralresponsores wurden pünktlich, aber zu gedehnt gesungen, was besonders beim Amen hervortrat. Das Et cum spiritu tuo nach Pax domini stimmte nicht mit der Melodie des Missale. Auffallend war die Anwendung des Organum plenum zur Begleitung der Responsorien. Nachahmenswerth ist diese Praxis nicht. An das Ite missa est schloß sich eine von dem allbekannten und verehrten Organisten Rademachers komponirte und vorgetragene Doppelfuge über die Melodie des kölnischen „Ite“ pro temp. pasch. Komposition sowohl wie Vortrag legten Zeugniß ab von der Tüchtigkeit des Organisten.

Während des Hochamtes hielt der vor Kurzem als Professor an die Akademie nach Münster berufene Religionslehrer Dr. Mausbach eine Predigt, die auf alle Zuhörer einen tiefen Eindruck machte. Im Anschluß an das Pfingstfest behandelte er die Eigenschaften der liturgischen Musik. Diese muß den Stempel des hl. Geistes an sich tragen, der ein Geist der Heiligkeit, des Trostes und der Einigkeit ist. Der Gesang der Kirche ist heilig in seinem Ursprung, in seiner Beschaffenheit und seiner Bestimmung. Der Gesang der Kirche trägt in sich den Geist des Trostes,

des Friedens, der Freude. Er hat ferner als Merkmal den Geist der Einigkeit. Wie eine gottesdienstliche Sprache für die ganze Erde gilt, so ist auch der echte Kirchengesang, der Choral, gültig für alle Zeiten und Völker.¹⁾

Bei der Nachmittagsandacht in der Pfarrkirche kam hauptsächlich das deutsche Kirchenlied zur Geltung. Eine Schaar von mehr als 800 Schulkindern aus den Oberklassen der Volksschulen trug eine Anzahl deutscher Lieder vor. Anfangs war die Mehrzahl der Kinder noch nicht ganz bei der Sache; erst allmählich fanden sie sich alle ein und griffen mit Wärme durch. Die Bewegung war entschieden zu langsam, stellenweise sogar etwas schleppend. Es ist keine leichte Aufgabe, einer solch großen, aus verschiedenen Schulen zusammengeströmten Masse das Schwerfällige zu benehmen und ihr ein einheitliches, leichtes und frisches Voranschreiten beizubringen. Destere und unter Direktion vorgenommene Ensembleproben hätten den Vortrag nach dieser Richtung hin vervollkommenet. Im Uebrigen konnte man mit den Kleinen sehr zufrieden sein; die Wirkung ihres Singens war rührend und ergreifend.

Der Gladbacher Kirchenchor unter Leitung des Herrn Herweg legte einige Motetten ein: Ave Maria von Roenen, Regina coeli von Mitterer, Adoro te von Rademachers und Terra tremuit von Piel. Das zarte, modern angehauchte Ave Maria hätten wir lieber ohne Orgel gehört, der Ausdruck hätte jedenfalls noch gewonnen. Das Regina coeli von Mitterer klang frisch und freudig, während das ernste und streng kirchliche Adoro te von Rademachers mehr zur Andacht stimmte. Das kontrapunktisch bewegte Motett Terra tremuit für Männerchor wurde fertig und exakt gesungen. Hätte der Vortrag etwas mehr Empfindung verrathen, dann wäre diese Nummer wohl die schönste gewesen.

Um 5 Uhr versammelten sich alle Theilnehmer wieder in der Münsterkirche, um einer feierlichen Vesper beizuwohnen. Auf der Orgelbühne hatten die Chöre von Süchteln, Hardt, Biersen, Helenabrunn, Neuwerk, Neersen, Corschenbroich, Giesentkirchen und Hehn Aufstellung genommen. Im Presbyterium standen die gemischten Chöre von M. Gladbach, Eiden und Odenkirchen. Letztere sangen die mehrstimmigen Sätze, während erstere die einstimmigen Choraltheile vortrugen. Es war die Motiv-Vesper de sanctissimo Sacramento gewählt worden, welche genau nach dem neu erschienenen „Cantuale“ gesungen wurde. Die vierstimmigen Falsibordoni waren von Rademachers komponirt. Diese Vesper war jedenfalls der Glanzpunkt aller Aufführungen. Schöne Einmüthigkeit herrschte vor. Die ruhige Majestät und erhebende Andachtsstimmung, welche in dem einfachen Psalmengesang liegt, kam durch diese großartigen Gesangschöre zum vollendeten Ausdruck. Es folgte noch ein etwas modern angelegtes Regina coeli von Leitner, und zum Segen bildete das schöne Genitori von Palestrina einen würdigen Schluß.

Karl Cohen,

Diözesanpräses des Cäcilienvereins.

¹⁾ Den Wortlaut dieser herrlichen Rede werden wir in der nächsten Nummer dieses Blattes bringen. Die Red.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Düsseldorf, 30. Mai.** Gestern hielt der hiesige Bezirksverein seine erste diesjährige Generalversammlung in Derendorf. Dieselbe verlief in schönster Weise. Die musikalischen Aufführungen waren mit einer erhebenden gottesdienstlichen Feier in der Kirche „zur Allerheil. Dreifaltigkeit“ verbunden. Vor kaum zwei Jahren gegründet, lieferte der unter der Direktion des Herrn Organisten W. Schöllgen stehende Chor wieder einmal den Beweis, daß unter günstigen äußern Verhältnissen selbst in kurzer Frist achtunggebietende Resultate auf dem Gebiete der hl. Musik zu erzielen sind. Außer einzelnen Choralstücken sang der Chor nur polyphone Tonwerke aus der Blüthezeit der altklassischen Musik. *Virtute magna* (G. Croce); *Maria Magdalene* (Gabrieli); *Dixit Maria* (Häppler); *Exaudi Deus* (Croce); *Gloria* und *Credo* aus der *Missa „sine nomine“* von Palestrina; *Sanctus*, *Benedictus* und *Agnus Dei* aus der *Missa „Dixit Maria“* (Häppler); *Cantate* (Häppler); *O sacrum convivium* (Croce). Die ungetrübte Reinheit der Intonation, schöne Textbeklamirung und die Sicherheit in den (namentlich bei der Palestrinesischen *Missa*) oft recht schwierigen Einsätzen gereichten dem Chöre wie dem tüchtigen Dirigenten zur Ehre. Unsern besonderen Beifall hatte der Vortrag des Motetts „*Dixit Maria*“ von L. Häppler und des *Sanctus* und *Benedictus* aus der über Motive aus diesem Motett komponirten *Missa*. Die eingeschalteten Choralstücke wurden in der bei den Benediktinern üblichen Vortragsweise gesungen, welche besonders der Sequenz „*Victimae paschali*“ zu Gute kam; die Textdeklamation seitens der Knabenstimmen verdient hier ein besonderes Lob. Herr Pfarrer Sädler, welche die Bestrebungen des jungen Chores nach jeder Richtung zu fördern sucht, hielt während der Feier eine begeisterte Rede über das Sängeramte in der kath. Kirche: dasselbe sei ein ehrenvolles und überaus verdienstliches Amt und darum wohl werth, daß die Vereinsmitglieder zur würdigen Ausübung desselben Opfer und Anstrengungen gering achteten. — Wir halten uns überzeugt, daß die zahlreich erschienenen Dirigenten und Sänger der hiesigen Pfarrchöre dem für die hl. Musik begeisterten Herrn Pfarrer im Stillen gedankt haben für die Anregungen, die sie aus der herrlichen Ausführung für ihr weiteres Wirken geschöpft haben.

An die kirchliche Feier schloß sich eine zahlreich besuchte Festversammlung im Haak'schen Saale an, bei welcher es an Reden ernstern und heiteren Inhalts nicht fehlte, während hübsche Liederpenden des unermüdblichen Kirchenchors eine erwünschte Abwechslung boten. Wir schließen unsern Bericht mit dem Wunsche, daß die so schön und anregend verlaufene Veranstaltung recht fruchtbringend wirken möge.

W. S.

Miscellen.

* **Entstehungsgeschichte einer Rossini'schen Arie.** Rossini wurde z. B. in Wien mehrmals zur Tafel bei dem Fürsten Metternich gezogen. Dieser ließ bei solchen Gelegenheiten den Ernst des gewichtigen Staatsmannes

beiseite und liebte es, wenn man fröhlich war. Das Gespräch war auf die deutsche Musik gekommen, welche Rossini so hoch verehrte, daß er äußerte, er könne nicht ‚deutsch‘ komponieren; und da hat er denn den Fürsten Metternich, er möchte ihm doch ein deutsches Lied vorsingen, das er als Thema zu einer heroisch-tragischen Arie für seine neue Oper ‚*Semiramis*‘ verwenden könne. — Anfangs lehnte der Fürst die Bitte ab und meinte, er könne sich auf keine passende Melodie besinnen. Indes drangen die Anwesenden wiederholt in den Fürsten. Bereitwillig flüsterte er endlich seiner Nachbarin die Worte zu: „Gut; aber ich werde mir dabei einen Scherz erlauben“, und zu Rossini gewendet, sprach Fürst Metternich: „Lieber Maestro, ich kann mich nur auf ein einziges deutsches Lied besinnen; vielleicht können Sie Gebrauch davon machen — es ist eine Melodie „des höchsten Schmerzes und der Verzweiflung.“ Darauf sang er das allbekannte Lied: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht.“ — Rossini war begeistert von der reizenden Melodie und nahm sie als Thema sowohl in der großen Arie mit Chor der ‚*Semiramis*‘, als auch in der Ouvertüre. Ueberall machte die Melodie den tiefsten tragischen Eindruck, aber die Deutschen konnten nie begreifen, wie die Königin von Assyrien, indem sie den Tod ihres Gemahls beweint, singen kann: „Freut euch des Lebens!“

Kritik.

25 Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung von W. Schönen. 5. (letztes) Heft; Preis Mk. 1,20. Verlag von J. Effer in Paderborn.

Alle Freunde und Freundinnen der edlen Sangeskunst, welche an einer gesunden Kost Gefallen finden, — gebieterischer Musik und wahrhaft edlen hochpoetischen Texten, in denen nicht die sinnliche Liebe besungen und verherrlicht wird, — mögen nach diesen Liedern greifen, von denen das letzte (5.) Heft gerade ausgegeben worden ist. Die ganze Musik, sowohl die Singstimme wie der begleitende und den musikalischen Gedanken ausbauende Klavierpart hat etwas *Apartes*. Das vorliegende Heft enthält sechs Stücke: *Im Märzen*, *Das erste Weilchen*, *Wiegenlied*, *Weihnachtslied*, *Sturm*, *Vorüber*. Referent ist überzeugt, daß in häuslichen Kreisen, in denen die edle Musica gepflegt wird, diese Lieder sehr schnell die Lieblinge Aller werden. Der weitesten Verbreitung, welcher diese Lieder durchaus würdig sind, steht der Umstand fördernd zur Seite, daß an den Umfang der Singstimme sowohl als auch an die Ausführung des Klavierparts nur mäßige Anforderungen gestellt sind. Es sollte den Referenten freuen, wenn durch diese Zeilen diese wahrhaft gute vortreffliche Hausmusik weitem Kreisen bekannt würde.

Boppard.

B. Piel.

Briefkasten.

Nach L.: Sie dürfen aber auch die Sache nicht gleich allzu tragisch nehmen. Ein altes Sprichwort sagt etwas derb aber wahr: „Wer auf dem Markte singt, dem bestet jeder Hund ins Lied.“

O salutaris hostia.

Cant.

Komp. von H. Stollenwerk (Ehrenbreitstein).

Alt. O sa - lu - ta - ris ho - sti - - a, quae coe - li pan - dis o -

O sa - lu - ta - ris ho - - sti - a, quae coe - li pan - dis o - -

p O sa - lu - ta - ris ho - sti - - a, quae coe - li

Ten. O sa - lu - ta - ris ho - sti - a,

Bass O sa - lu - ta - ris ho - sti - a,

sti - um, quae coe - li pan - dis o - - - sti - um,

sti - um, quae coe - - li pan - dis o - - - sti - um,

pan - dis, o - - - sti - um pan - dis o - - - sti - - um,

quae coe - - li pan - - - dis o - - - sti - - um,

bel - la pre - munt ho - sti - - li - a, da ro - bur fer au -

f bel - la pre - - munt ho - sti - - li - a, da ro - bur fer au -

bel - la pre - - munt ho - - sti - li - a, da ro - bur fer au - -

Tempo I

bel - la pre - - munt ho - sti - - li - a, da ro - bur fer au - -

xi - - - li - um, fer au - xi - - li - um.

xi - - - li - um, fer au - xi - - li - - um.

p rit.

xi - - - li - um, fer au - xi - - li - - um.

xi - - - li - um, fer au - xi - - li - - um.



9. Jahrg. * Nr. 7. * Juli 1892.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlags-handlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. d. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchsänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die

in diem salutare ejus.

Mariä Himmelfahrt.

„Wie ist mir? Ohne Maasß vom höchsten Throne

„Strömt eine Fülle von Befestigungen;

„Mein Aug' ist in die Himmel eingedrungen

„Und schaut die Herrlichkeit der Aetherzone.

„Hinauf, hinauf zu Gott, zu meinem Sohne,

„Vom Zug der Liebe rasch emporgeschwungen!

„Und ihr, die ihr so treu mit mir gerungen,

„Glaubt, liebet, hofft, und euer ist die Krone.“

Wie sie auf Wolke so und Duft entschwindet,

Umlächeln sie des Aethers jüngste Söhne;

Schon weichen unter ihrem Fuß die Sonnen.

Im Lichte wird ein neues Licht entzündet!

Der Himmel jauchzt, das Vaterland der Schöne

hat eine Fürstin, eine Braut gewonnen.

(Nach A. W. v. Schlegel.)



XXIII. Generalversammlung des Cäcilienvereins der Erzdiocese Köln, abgehalten am 8. Juni in M. Gladbach.

II.

Die Mitgliederversammlung wurde im großen Saale des Gesellenhauses Mittags von 11 bis 1 Uhr abgehalten. Der Unterzeichnete eröffnete die Versammlung mit der Mittheilung, daß der hochwürdigste Herr Erzbischof allen Theilnehmern seinen Gruß und Segen entbieten lasse, und forderte alle auf, für diese Huld und Gnade des Oberhirten in der Weise zu danken, daß jeder den Entschluß fasse, die Zwecke des Vereins, dem Hochder selbe seine vollen Sympathien zuwende, mit erhöhtem Eifer fördern zu wollen.

Der nun folgende **Jahresbericht** lautet:

Meine Aufgabe, über die Entwicklung und Thätigkeit des Cäcilienvereins im verflossenen Jahre zu berichten, ist angesichts der sehr erheblichen Fortschritte, welche im Verein sowohl bezüglich seiner Ausdehnung, wie auch seiner Ausbildung zu Tage treten, eine sehr angenehme. Wenn ich im vorigen Jahre über die Neubelebung bezw. Neugründung der Bezirksvereine in den Dekanaten Düren, Münsteriefel, Lövenich und Uderath noch nichts Positives berichten konnte, so heute um so mehr.

Im Dekanate Düren hatte die Sache des Cäcilienvereins lange geschlummert. Zwar arbeiteten in einzelnen Gemeinden Chöre im Geiste und Sinne des Vereins, aber der Zusammenschluß fehlte. Durch die Visitationsreise des hochw. Herrn Weihbischofs Dr. Fischer ward die Sache neu angeregt und auf einer nach Düren berufenen Versammlung, welche im Ganzen gut besucht war, zeigte sich rege Begeisterung für die gute Sache. Bei der stattfindenden Besprechung machte sich die Ueberzeugung geltend, daß bei dem großen Umfang des Dekanates eine Theilung in kleinere Bezirke angezeigt sei, wenn in ersprißlicher Weise für den Kirchengesang gewirkt werden soll. Das Dekanat wurde in vier bestimmt abgegrenzte Sektionen getheilt und vier Präsidien unterstellt. Bei dem allseitigen regen Eifer ist in Zukunft für die Kirchenmusik dort das Beste zu hoffen, zumal die Dirigenten der Sache meistens ein gutes Verständniß entgegenbringen.

Auch der Bezirk Münsteriefel wurde vorwiegend in Folge der warmen Worte, womit der hochw. Herr Weihbischof bei Gelegenheit der Firmung auf der Schlußkonferenz zu Münsteriefel den versammelten Geistlichen des Cäcilienvereins in ihrem Wirkungskreise zu fördern empfahl, auf der vereinigten Definitionsversammlung des ganzen Dekanates am 8. Juni 1891 definitiv konstituiert. Drei Bezirksversammlungen wurden abgehalten unter starker Theiligung. Daß der Eifer dort anhält, dafür bürgt die rastlose und gewissenhafte Thätigkeit des Bezirkspräses.

Die Neugründung des Bezirksvereins im Dekanate Lövenich ist wohl dem anregenden Einfluß der Generalversammlung in Köln zuzuschreiben. Einige recht tüchtige Chöre sind vorhanden, und die auf den 24. Juli angelegte Versammlung in Müngersdorf wird sicher das Vereinsleben festigen und kräftigen.

Gegründet wurde ferner der Bezirksverein Uderath. In den sechs Kirchen, wo Pfarr-Cäcilienvereine bestehen, wird der Gesang beim liturgischen Gottesdienste nach den kirchlichen Vorschriften ausgeführt. Von den Vereinen in Dattenfeld, Eitorf, Uderath und Leuscheid wird an den Hauptfesten auch die Vesper liturgisch richtig gesungen. Der Choral wird überall fleißig gepflegt und auch ist man für die Verbesserung des kirchlichen Volksgefanges, der in der dortigen bergigen Gegend sehr schleppend vorgetragen wird, ernstlich bemüht.

Im Dekanate Jülich war bis dahin ebenfalls kein Vereinsleben bemerkbar. Dort hat sich auf einer am 9. August 1891 zu Jülich vom Diöcesanpräses abgehaltenen

Versammlung ein Bezirksverein gebildet, der sich der Leitung des Präses für Aldenhoven unterstellt hat. In diesen beiden Dekanaten nimmt die Reform einen ruhigen und stetigen Fortgang. Häufigere und regelmäßige Versammlungen werden dort nöthig sein, um die nöthige Liebe und Begeisterung für die hl. Sache der Kirchenmusik in die berufenen Kreise hineinzutragen.

Vom Bezirksverein Wipperfurth liegen recht günstige Meldungen vor. Allgemein bestrebt man sich, den Choral richtig und würdig nach den römischen Büchern vorzutragen. Man verwendet Fleiß und Eifer auf die Einübung des römischen Chorals und ist begeistert über dessen Schönheit und Andachtsstimmung. Auch die liturgische Vollständigkeit wird mehr und mehr angestrebt. In Folge der letzten Bezirksversammlung, welcher der Diöcesanpräses bewohnte, haben sich mehrere Pfarren dem Verein angeschlossen, zwei andere Pfarren und zwei Rektoratsgemeinden haben ihren Anschluß angekündigt.

Aus dem Dekanate Rheinbach liegen mir die Berichte von acht Pfarrvereinen vor. Dort ist ein allmähliches Fortschreiten erkennbar. Guter Wille ist dort vorhanden, aber es fehlt stellenweise an guten Dirigenten. Dieser Uebelstand wird vielerorts empfunden und es dürften zur Beseitigung desselben an verschiedenen Orten abzuhaltende Chorkurse das geeignete Mittel sein.

Der Bezirksverein Erkelenz hat durch den Tod des Pfarrers Peters in Mürich seinen Leiter verloren. Peters war ein eifriger, begeisterter und gewissenhafter Vertreter des Vereins. Er hat mit großem Erfolg im Dekanate Erkelenz für die Durchführung der erhabenen Ideen des Vereins gearbeitet. Möge Gott es ihm vergelten! Der dortige Verein scheint ganz verwaist zu sein; denn es ist mir bloß ein Bericht und zwar aus Mürich zugegangen. Ich möchte deshalb die hier anwesenden geistlichen Herren Dirigenten und Organisten aus dem Dekanat Erkelenz bitten, mir Gelegenheit zu einer ganz kurzen Berathung sogleich zu geben.

Im Dekanat M. Gladbach ist die Betheiligung am Vereinsleben seitens der Pfarrkirchenchöre eine allgemeine, da sämmtliche Pfarren und zwei Rektorate angeschlossen sind. Das letzte Bezirksfest in Rhendt verlief zur vollsten Zufriedenheit.

Aus dem Dekanate Neuß wird berichtet, daß die Zahl der Pfarrvereine (13) dieselbe geblieben. Es wird dort eifrig und im Sinne des Cäcilienvereins bezüglich der Vollständigkeit des Gesanges, der Pflege des Chorals und des Volksgefanges, sowie des Orgelspiels gearbeitet. Die Betheiligung an der Bezirksversammlung war lebhafter wie in früheren Jahren.

Der Bezirk Grevenbroich zeigt reges Leben. Die dortige Versammlung wies sehr zahlreiche Betheiligung auf. Die musikalischen Vorträge legten Zeugniß ab von großem Fleiß der Dirigenten und Eifer der Mitglieder. Einzelne Chöre haben sehr bemerkbare Fortschritte in der Vortragsweise gemacht.

Im Bezirk Düsseldorf wird recht fleißig gearbeitet. Mit Ausnahme von zwei oder drei Kirchen läßt auch die liturgische Vollständigkeit des Hochamtes nichts zu wünschen übrig. Alle zwei bis drei Monate finden Versammlungen der Mitglieder des Vorstandes zur Besprechung und Beschlusfassung über die laufenden Geschäfte statt. Ueber die Bezirksversammlung in Bolmerswerth wurde im „Gregoriusboten“ ausführlich berichtet.

Der Bericht aus dem Dekanat Grefeld lautet befriedigend. Mit Ausnahme einiger Pfarren zeigt sich reges Bestreben, die Zwecke des Cäcilienvereins zu erreichen. Die wiederholten Besprechungen und Versammlungen waren besonders von den Dirigenten gut besucht und die Bezirksversammlung in Uerdingen nahm einen würdigen und erhebenden Verlauf.

Vom Dekanat Elberfeld liegt nur der Bericht des Lennep-Bezirks vor. Der Verein hat dort mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; es zeigt sich jedoch vielfach das Bestreben, zu den liturgischen Vorschriften zurückzukehren. Ein Zeichen für den dort herrschenden Willen ist darin zu erblicken, daß die Bezirksversammlung gut besucht war. Im anderen Theil des Elberfelder Dekanates ist man auch thätig. So haben sich in Hardenberg und Mettmann Chöre gebildet und dem Verein angeschlossen. Die St. Marien-pfarre und die Pfarrkirche zum hl. Herzen Jesu haben tüchtige Chöre und gehen ganz liturgisch vor.

Der Bezirksverein Mülheim a. Rh. wurde auf der letzten Bezirksversammlung in Deuß wegen der großen Ausdehnung des Dekanates in zwei Bezirke zerlegt. Der eine umfaßt die Pfarren des rheinischen Theiles und steht unter der Leitung des Herrn Dechant Caumanns, der andere hat den Rektor Heinen von Altenberg zum Präses, dahin gehören die Pfarrvereine des bergischen Theiles. Das kirchenmusikalische Leben ist im Dekanate Mülheim ziemlich reger und die Theilung wird jedenfalls für die tiefere Ausbildung der Vereine von Nutzen sein.

Burtscheid, welches ebenfalls in zwei Bezirke getheilt ist, hat in dem Bezirk, welcher dem Pfarrer Wipperfeld unterstellt ist, tüchtige Fortschritte zu verzeichnen. Nur ein einziger Chor steht außerhalb des Vereins. Die Auf-führungen bei den Versammlungen legten Zeugniß ab von Liebe und Begeisterung für die hl. Sache und von ge-wissenhaftem Fleiß bei der Einübung. In dem anderen Bezirk des Dekanates Burtscheid sind zwar einzelne ganz tüchtige Chöre, unter denen ich den Kirchenchor von Kollscheid hervorhebe, aber es fehlt die lebenskräftige Organisation.

Im Dekanat Siegburg steht es in den sechs dem Verein angehörigen Chören im Allgemeinen befriedigend; die Leistungen sind fortschreitend gute.

Aus den Dekanaten Bonn und Hersel wird theil-weise Gutes berichtet. Die Bezirksversammlung in Wal-dorf war von den umliegenden Ortschaften zahlreich be-schickt worden. Sechs Kirchenchöre waren in corpore er-schienen. Das Resultat der Probe und Instruktion ergab, daß diese Chöre in erfreulicher Weise den liturgischen Ge-sang pflegen, und da vier von diesen Chören dem Cä-cilienverein noch nicht angehörten, so erklärten sie sofort ihren Anschluß. Andererseits gibt es auch manche Pfarr-orte, wo aus verschiedenen Gründen, die in den Personen oder Verhältnissen liegen, eine Reform vorläufig noch ein bloßer Wunsch bleiben muß.

Das Dekanat Lechenich weist zehn Pfarrvereine auf, die in befriedigender Weise arbeiten. Die Bezirksversam-mlung wurde unter zahlreicher Theilnahme besonders seitens des Klerus in Jülich abgehalten. Vorträge und instruk-tive Probe hatten den Psalmengesang zum Gegenstand.

Aus dem Dekanat Gemünd ist eine fortschreitende Bewegung zu melden. Die Zahl der Mitglieder ist be-deutend gestiegen, zwei neue Pfarrvereine haben sich an-geschlossen und die Umgestaltung zweier Gesangsvereine in Pfarr-Cäcilienvereine ist angemeldet. Die Thematika zu den auf der Versammlung gehaltenen Vorträgen lassen er-kennen, daß man mit dem der Sache gebührenden Ernst die Vereinszwecke verfolgt. Diesem Bezirksvereine gehören zwei Pfarrvereine aus dem Dekanat Steinfeld an.

Im Dekanate Bergheim sind die weiten Entfernungen Ursache, daß ein einheitliches und geschlossenes Zusammen-gehen nicht gut zu ermöglichen ist. Am Bezirksfest nahmen fünf Vereine Theil, der Besuch des Klerus aus dem De-kanat war schwach, da die meisten Herren zu weite Wege hatten, dagegen war ziemlich stark der Besuch der Nach-bargemeinden aus dem Dekanat Jülich. Es dürfte sich auch dort das Tagen der Bezirksversammlung an zwei verschiedenen Orten empfehlen.

In den Dekanaten Brühl, Eschweiler und So-lingen ist der Bestand des Vereins ziemlich unverändert.

Der Bezirksverein der Stadt Köln zählt außer dem Domchor 11 Pfarr-Kirchenchöre, welche nach Kräften be-strebt sind, den Forderungen des Vereins in seinen ver-

schiedenen Richtungen gerecht zu werden. Acht Vereine theilnahmen an den Aufführungen bei der letzten Ge-neralversammlung. Die Dirigenten versammeln sich zeit-weilig zu Besprechungen.

Eine fruchtbare Thätigkeit entfaltet der Bezirksverein Essen. Hier zählt der Verein 130 Mitglieder, 25 Pfarr-vereine mit 400 Männer- und 254 Knabenstimmen. Lobend hervorzuheben ist die große Begeisterung des dortigen Klerus für Liturgie und Kirchenmusik, der unermüdlische Wettstreit der Lehrer, Dirigenten und Organisten und der bewundernswürdigen Opfermuth der Sänger.

Im Dekanat Kerpen ist der Spruch *Tres faciunt collegium* noch nicht zur Wirklichkeit geworden. Die zwei Pfarrvereine von Buir und Mannheim halten sich recht tapfer. Hoffentlich erleidet ersterer durch die Ver-setzung des Herrn Kaplans Mülsarth keinen Schaden.

Der Bericht aus dem Dekanat Blankenheim in der Eifel läßt erkennen, daß die elf Pfarrvereine unverdroßen weiter arbeiten. Hauptsächlich wird der Choral gepflegt und dem Volksgesang die nöthige Aufmerksamkeit zuge-wendet; auch im mehrstimmigen Gesang haben einige Chöre recht schöne Erfolge aufzuweisen. Die liturgische Vollständigkeit des Hochantes ist an den meisten Orten durchgeführt.

Im Dekanat Erpel hat sich endlich ein Chor und zwar der Pfarr-Kirchenchor von Wissen a. d. Sieg, nach-dem er seine Statuten entsprechend den Satzungen des Cäcilienvereins umgearbeitet hat, dem Verein angeschlossen. Mit der Zeit wird es wohl gelingen, noch andere Chöre im genannten Dekanate zu gewinnen und so allmählich einen Bezirksverein ins Leben zu rufen.

Vom Herrn Dechant des Dekanates Heinsberg habe ich unter dem 3. Juni die Nachricht erhalten, daß der dortige Bezirkspräses sein Amt niedergelegt habe. Der Herr Dechant hat die Güte, baldigst eine Versammlung behufs Wahl eines neuen Präses anzuberaumen. In den meisten Pfarren des Dekanates bestehen geschulte Kirchen-chöre. Die Bezirksversammlung in Karlen am 2. Sept. verlief nach einem Bericht im „Gregoriusboten“ sehr schön. Herr Stiftsorganist Kremers aus Nachen hielt dabei eine interessante und lehrreich sich gestaltende instruktive Probe ab.

Noch nicht eingelaufen ist der Bericht vom Bezirks-verein der Stadt Nachen.

In den Dekanaten Geilenkirchen, Eupen und Montjoie existiren manche gute und fleißige Chöre, aber es fehlt die Organisation.

Ohne Vertretung im Verein sind die Dekanate Eus-kirchen, Königswinter, Malmedy, Nideggen, Ratingen, St. Vith und Wassenberg.

Im Allgemeinen gestaltet sich die Statistik folgender-maßen: Bezirksvereine sind organisiert in 31 Dekanaten (27)¹⁾ und zählen 339 Pfarrvereine (282) mit ungefähr 6215 Männern (5155) und 3900 Knaben (3550). Mit geringen Ausnahmen hielten die Bezirksvereine eine oder mehrere Versammlungen ab, in welchen durch belehrende Vorträge und instruktive Proben die kirchenmusikalische Thätigkeit von neuem angeregt, geregelt und gefördert wurde. Der Fortschritt im Diöcesanverein ist auch an dem Umstand zu erkennen, daß eine viel größere Zahl von Vereinsgaben in diesem Jahr bestellend worden sind.

Sehr anzuerkennen ist es, daß manche Vereine auch für das kirchliche Leben und die innere Vervollkommenung ihrer Mitglieder Sorge tragen, indem zu bestimmten Zeiten alle Sänger gemeinsam die hl. Sakramente empfangen. Als ein mächtiges Mittel, die Chöre in den richtigen Bahnen zu halten, sie zu heben und zu fortgesetzt freu-digem Thun anzuspornen, hat sich das Interesse und die Theilnahme der geistlichen Herren gezeigt. Ueberall da, wo der Pfarrer um seinen Kirchenchor besorgt ist, seine Proben von Zeit zu Zeit besucht und hie und da ein Wort der Belehrung und Ermunterung den Sängern widmet,

¹⁾ Anmerkung. Die eingeklammerten Zahlen zeigen den Stand des vorigen Jahres.

steht es gut. Ich möchte deshalb an die Herren Confratres die dringende Bitte richten, auch dem Kirchenchor einen kleinen Theil ihrer priesterlichen Liebe zu schenken.

Es sind Zweifel darüber geäußert worden, ob solche Chöre, welche als weltliche Gesangsvereine konstituiert sind, die ihren Statuten gemäß hauptsächlich die profane Musik pflegen und nebenbei als Kirchenchöre fungiren, dem Cäcilienverein angehören können. Es ist wohl keine Frage, daß so etwas nicht der Fall sein kann. Ein Kirchenchor kann den Anschluß an den Cäcilienverein nur erlangen, wenn er die Statuten dieses Vereins in allen wesentlichen Punkten wenigstens acceptirt hat. Hält man es für nöthig,

mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse besondere Satzungen den Cäcilienvereins-Statuten beizufügen, so bedürfen dieselben der Genehmigung des Diöcesanpräses. Es dürfte sich überhaupt empfehlen, wenn die Vorstände der Pfarrvereine die Statuten ihrer Kirchenchöre einer Durchsicht unterziehen resp. die Kirchenchöre mit weltlichen Statuten zur Umarbeitung derselben nach cäcilianischen Grundsätzen veranlassen wollten. Manche Gesangsvereine haben sich schon dazu verstanden, zu ihrem eigenen Besten und Gedeihen und zur Freude und Erbauung ihrer Gemeinde.

(Schluß folgt).

Karl Cohen,
Diöcesanpräses des Cäcilienvereins.

Festpredigt

des hochw. Herrn Prof. Dr. Mausbach bei Gelegenheit der Diöcesanversammlung des Cäcilienvereins in M. Gladbach am Pfingstmittwoch 1892.

„Seid voll des hl. Geistes, indem ihr zu einander redet in Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern.“ (Ephes. 5, 18, 19.)

Die Feuerzungen, in denen der hl. Geist am Pfingstfest über die Apostel herabkam, sollten die Kraft und Begeisterung sinnbilden, mit der sie den Menschen das Evangelium predigten. Aber wir können in denselben auch ein Sinnbild jener Kraft und Begeisterung erblicken, mit welcher die Kirche im Gebet und Gesang Gott verherrlichen sollte. Derselbe hl. Geist hatte im Alten Bunde den königlichen Propheten David zu hl. Liedern begeistert; er hatte Maria und Zacharias angetrieben, ihren Dank in herrlichen Gesängen auszusprechen; er wollte auch, daß dieser Quell hl. Gesanges durch alle Jahrhunderte fortströmte. Darum ermahnt er durch den Mund des Apostels die ersten Christen: „Seid voll des hl. Geistes, indem ihr zu einander redet in Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern.“ Dieser Mahnung folgend, sangen die Christen bei ihren Versammlungen Christo als ihrem Gotte Loblieder, wie uns der Heide Plinius erzählt; nicht einmal die Gefahr, zur Zeit der Verfolgung sich durch den Gesang zu verraten, konnte sie abhalten, den Gottesdienst durch hl. Lieder zu verherrlichen. Und wie die Kirche sich entfaltete, so entfaltete sich auch der kirchliche Gesang; wie die Predigt der Kirche nie verstummte, so ist auch der Strom der kirchlichen Tonkunst nie versiegt.

Wenn aber so die Kirchenmusik dem Wehen des hl. Geistes ihren Ursprung und ihre Entfaltung verdankt, so muß sie auch den Stempel des hl. Geistes an sich tragen. Dieser Geist aber ist ein Geist der Heiligkeit, des Trostes, der Einigkeit. So ist denn auch die wahre Kirchenmusik eine heilige Musik, sie spendet den Herzen Trost und Freude, sie ist ein Zeichen und Mittel kirchlicher Einheit.

I. Der Geist Gottes ist der Geist der Heiligkeit. Gesandt, um die Gnaden der Erlösung auszutheilen und alles neu zu schaffen, hat er die in sündhafte Lust versunkene Menschheit in der That zu einem neuen, heiligen Leben wiedererweckt. Er hat auch die Künste aus ihrer Entwürdigung und Verkommenheit erhoben und durch die Lichtstrahlen göttlicher Schönheit, die christlichen Ideen, zu höherem Schaffen wiedergeboren. Nun war aber keine Kunst so sehr zur Theilnahme am Gottesdienste berufen, keine sollte so innig mit dem Heiligen verwachsen, als die Tonkunst.

Der Text der kirchlichen Gesänge ist zum großen Theil das Wort der hl. Schrift, die Sprache, in der der hl. Geist selbst geredet hat. Die Gefühle, die sie ausdrücken, sind nicht weltliche Lust und Leidenschaft, sondern die hl. Gefühle der Anbetung, der Liebe, der Reue. Der Mittelpunkt der kirchlichen Gesänge ist die heiligste Handlung unserer Religion, das Opfer Jesu Christi; und zwar bilden sie nicht bloß eine äußere That, sondern sie gliedern sich lebendig in die Handlung ein, sind Theile der Opferhandlung. — Darum ist es nicht zu verwundern, daß, so oft der Geist christlicher Frömmigkeit und Heiligkeit besonders in der Kirche hervortritt, auch ein Aufschwung der kirchlichen Tonkunst sich zeigt, daß die größten Heiligen unter den Förderern des Kirchengesanges genannt werden. Ich sprach schon von den Zeiten der ersten Kirche, wo die christliche Tonkunst entstand; als die Kirche frei geworden war, in den Tagen der großen Kirchenlehrer, finden wir zwei der größten Kirchenfürsten und Heiligen, Ambrosius und Gregorius, als Patrone des Kirchengesanges, und es ist gewiß mehr als eine bloße Legende, daß der hl. Geist in Gestalt einer Taube dem hl. Gregor die Weisen eingegeben habe, die seinen Namen unsterblich machten. Und fällt nicht die Blüthezeit der mehrstimmigen Kirchenmusik mit jener Blüthe der Heiligkeit zusammen, die nach dem Concil von Trient in der Kirche sich entfaltete? Ihr größter Meister, Palestrina, war ein tiefgläubiger, frommer Christ; er genoß die Freundschaft eines hl. Philippus Neri, den Rath und die Unterstützung eines hl. Karl Borromäus. Und auch in unserm Jahrhundert ist mit dem allgemeinen Aufschwung, den kirchlicher Glaube und Frommsinn nach der traurigen Periode religiöser Gleichgültigkeit genommen, auch die kirchliche Sangeskunst zu neuem Leben erwacht.

Und was der Beruf und die Geschichte der echten Kirchenmusik uns ahnen lassen, das zeigt ihr wirklicher Charakter: sie ist eine heilige Musik. Als Pius IV. die Marcellusmesse Palestrina's gehört hatte, rief er aus: „Das sind die Harmonieen des neuen Gesanges, den der Apostel Johannes im himmlischen Jerusalem vernahm, von denen ein anderer Johannes uns im irdischen Jerusalem einen Vorgeschmack gibt.“ Nicht minder aber sind von solcher hl. Schönheit und Würde durchdrungen die einfachen Weisen des Choral's, eines Te Deum, eines Dies

irae. Ein verdienter Kenner der alten Musik (Zoepler) äußerte z. B., so oft er den Hymnus *Veni creator Spiritus* höre, käme es ihm vor, als seien nicht nur die Worte, sondern auch die Melodie vom hl. Geiste eingegeben.

Die wahre kirchliche Musik verschmäh't alles, was üppig und weichlich ist, was die Sinnlichkeit und die Leidenschaft aufregt. Auch beim Ausdruck frommer Gefühle meidet sie das Sentimentale ebenso wie das Gewaltfame; die Unruhe und Heftigkeit des natürlichen Gefühls mäßigt sie zu ruhiger Klarheit, zu frommer, keuscher Strenge. Darum besteht ein großer Abstand zwischen dieser kirchlichen Musik und der modernen weltlichen Tonkunst, die mit schrankenloser Freiheit alle Gemüthsbewegungen in ihrer ganzen sinnlichen Gluth zu schildern sucht und dem Ohr durch berausenden Klangzauber schmeichelt. Wenn aber dieser Musik gegenüber der kirchliche Gesang dem modernen Ohre streng und fremdartig erscheint, dann theilt er diesen Charakter mit der christlichen Heiligkeit im Allgemeinen; die Entsagung und Askese der christlichen Heiligen will ja dem Weltmenschen überhaupt schlecht behagen; er schwärmt für gesunde Sinnlichkeit. Was vom Geiste Christi gesagt ist, gilt eben auch von allem, was aus diesem Geiste entspringt: „Es ist nicht von dieser Welt.“ Darum ist es gut, wenn die Gesänge der Kirche wie Klänge aus einer anderen Welt uns vorkommen.

Eine heilige Musik muß aber auch in heiliger Weise ausgeführt werden. Eine hl. Absicht muß uns leiten, wenn wir in der Kirche singen; nicht Eitelkeit oder Gewinnsucht, sondern das Verlangen, Gottes Ehre und die Erbauung des Nächsten zu fördern. Eine heilige, andachtsvolle Stimmung muß den Gesang durchdringen und befeelen; wie ein bloßes Lippengebet nichts gilt vor dem Gott der Heiligkeit und Wahrheit, so ist ihm auch mit bloßen Tönen nicht gedient, wenn die innere Andacht, das Opfer des Herzens und Geistes fehlt. *Psallite sapienter!* Singet das Lob Gottes mit Verständniß und Andacht; bittet den hl. Geist, eure Herzen und Lippen durch das Feuer seiner Gnade zu reinigen und zu wahrhaft heiligem Gesange zu begeistern!

II. Der hl. Geist wird vom Heiland selbst mit Vorliebe der Tröster genannt. Er gießt in die von Leiden und Versuchungen bedrängte Seele himmlischen Trost, überirdische Freude. Der hl. Paulus nennt als erste Frucht des hl. Geistes Friede und Freude; er schreibt: „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im hl. Geiste.“ Die Freude aber ist vor allem die Stimmung, die zum Gesange antreibt; und so ist auch der Kirchengesang jener Freude entsprungen, die der hl. Geist in den Christenherzen ausgegossen hatte.

Als die Juden an den Flüssen Babels weinten, sagten sie, da man sie zum Gesange aufforderte: „Wie können wir das Lied des Herrn singen in fremdem Lande?“ Die Christen fühlten sich nicht in fremdem Lande, sie fühlten sich als Kinder des Reiches Gottes, als Bürger des himmlischen Vaterlandes. Dieses Gefühl inniger, trostvoller Freude erfüllt den Gesang der Kirche, dieses Gefühl träufelt aus dem Gesange in die Herzen der Zuhörer, die gläubig und empfänglich ihm lauschen. Wie wurde einst Augustinus von den Psalmen der Kirche in Mailand er-

griffen, wie ward sein ganzes Gemüth bewegt, daß stürzende Thränen seinen Augen entströmten und heilsame Gedanken in seinem Herzen Raum gewannen! Und wie mancher Sünder hat beim feierlichen Gesange der Kirche oder beim Singen eines ergreifenden Liedes zuerst das Regen der Gnade verspürt, das ihn zur Besserung einlud; er fühlte, wie neue Hoffnung und Sehnsucht nach dem Himmlischen in seiner Brust sich regte, und ähnlich wie einst das Harfenspiel Davids den bösen Geist von Saul verbannte, so wich auch aus seinem Gemüthe bei den Tönen des kirchlichen Gesanges der finstere Geist der Sünde. — Und wie manche fromme Christen haben bei dem sorgenvollen Tagewerke, das sie die Woche hindurch in Anspruch nimmt, kaum eine andere Stunde reiner Erhebung und Freude, als die des Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen! Ihnen sind die hohen Feste des Kirchenjahres auch die höchsten Freudentage des Jahres, sie bilden die süßesten Erinnerungen ihres Lebens. Was aber dem katholischen Christen das Kirchenjahr so anziehend und genüßreich macht, das ist nicht in letzter Linie die kirchliche Musik. Oder was wäre das hl. Weihnachtsfest ohne die herrlichen Weihnachtslieder, was wäre Ostern ohne sein *Alleluja*, was wäre eine Frohnleichnamsprozession ohne ihre Hymnen und Lobgesänge!

Der Gesang der Kirche ist endlich für den Priester erhebend und tröstend. So manche Pflichten seines Amtes lasten schwer auf ihm; die Macht des Bösen, der Jammer, den die Sünde anrichtet, treten ihm so oft entgegen, daß sein Gemüth bisweilen sich niedergedrückt fühlt; aber wenn er am Altare steht beim feierlichen Gottesdienste und die ehrwürdigen Gesänge der Kirche ihn umtönen, dann genießt er Augenblicke reinsten Freude, dann fühlt er sich über das Irdische erhoben und lehrt, mit himmlischem Troste erquickt und gestärkt, muthig zu seiner Arbeit zurück.

Suchen wir darum den hl. Gesang immer so auszuführen, daß er eine Quelle der Erbauung, der Freude und des Trostes für die Christen wird. Man will das Volk heutzutage durch rohe Genußsucht verderben, man sucht es zu trösten mit Freuden und Verheißungen, die ihm den wahren Frieden rauben, und vielfach ist dabei die Lockspeise der Verführung eine entartete Musik. Die Kirchenmusik hat die Aufgabe, das Volk zu edleren und höheren Freuden zu erheben; sie soll die innere Herrlichkeit, den reichen Trost, der in unserem Gottesdienste verborgen liegt, dem Volke näher bringen, daß es eine Ahnung bekommt von der Hoheit und beseligenden Kraft des Glaubens und sich glücklich schätzt, der katholischen Kirche anzugehören.

III. Der hl. Geist ist auch das Band der Einigkeit, das die Kirche zusammenhält. „Durch einen Geist sind wir alle zu einem Leibe getauft, Juden und Heiden. Und wie wir einen Leib bilden, so sollen wir auch einhellig, wie aus einem Munde, Gott verherrlichen.“ (Röm. 15, 6.) Am ersten Pfingstfest hat der hl. Geist alle Völker wunderbar geeinigt, daß sie eine Sprache verstanden. Er hat es auch gesügt, daß beim Gottesdienste der Kirche eine Sprache gesprochen wird in den verschiedensten Welttheilen. Die Gläubigen hören aber diese Sprache fast nur im Gewande des kirchlichen Gesanges. Darum hat auch der eigentliche Gesang der Kirche, der Choral, den

Vorzug, daß er für alle Zeiten und Völker paßt. Er ist alt, und doch ewig neu; man hört ihn alle Tage, und nie erweckt er Ekel und Ueberdruß. Er ist nicht Eigenthum eines bestimmten Volkes, trägt kein nationales Gepräge, er ist katholisch, allgemein. Und je mehr in unseren Tagen durch die Hebung des Verkehrs die Völker einander näher treten, die Bewohner der verschiedenen Länder sich vermischen, desto mehr zeigt auch die Kirche das Bestreben, die Verschiedenheiten des Choralgesanges, die bisher in manchen Ländern obwalteten, dem höheren Zweck der Einheit aufzuopfern. Es muß ja gewiß einen mächtigen Eindruck machen, wenn der Fremdling im katholischen Gottes Hause ganz dieselben Gesänge erklingen hört, denen er in der fernen Heimath einst gelauscht!

Aber die Kirche ist doch weit entfernt, eine starre Einheit und Gleichförmigkeit erzwingen zu wollen. Wo Leben ist, da ist auch Mannigfaltigkeit; deshalb vor allem, weil alles Lebendige wächst und sich entfaltet. Man mag einen Garten noch so gleichförmig zustutzen, das lebendige Blühen und Wachsen bringt doch wieder Abwechslung hervor. Die Kirche ist auch ein lebendiger Garten, in dem es unaufhörlich spricht und blüht; auch die kirchliche Tonkunst darf und soll im Volksgefang, im mehrstimmigen Gesange

sich frei und naturgemäß entfalten. Bei aller Freiheit sollen jedoch auch diese Schöpfungen eins sein mit dem Choral in dem allgemeinen Charakter, den sie an sich tragen; der Geist des Chorals soll auch in ihnen leben. Und das ist ja auch der Zweck des Cäcilienvereins: die strenge Einheit, die für den Choral nach den Bestimmungen der Kirche oder Diocese festgesetzt ist, durchzuführen, in den freien Schöpfungen aber den Geist des Chorals mehr und mehr zur Herrschaft zu bringen.

Vieles hat der Verein in diesem Sinne gewirkt, mächtig hat er beigetragen zur Verherrlichung des Gottesdienstes und zur Belebung kirchlicher Gesinnung. Unser Jahrhundert hat die alte, kirchliche Kunst auf verschiedenen Gebieten hoch zu Ehren gebracht und das kunstfreundliche Rheinland und unsere Erzdiocese haben ihren großen Anteil daran. Noch immer wirkt diese Begeisterung fort und schafft ringsherum so viele herrliche Gotteshäuser. Möge auch die kirchliche Tonkunst, von ähnlicher Begeisterung getragen, immer schöner erblühen, damit in unseren Gotteshäusern stets ein wahrhaft heiliger Gesang die Gemüther erbaue, ein schöner und anmuthender Gesang die Herzen tröste und anziehe, ein einmüthiger, katholischer Gesang alle Gläubigen verbinde zu einer großen Gottesfamilie. Amen.

Die Begleitung des Chorals.

Von Ed. Scharbach, Seminarlehrer in Prüm.

Nachdem man die Frage: „Soll der gregorianische Choral, wie er vom Chor gesungen wird, begleitet werden?“ aus praktischen Gründen bejaht hat, sind eine Anzahl trefflicher Werke erschienen, in denen die neue Ausgabe des römischen Chorals, den jetzt maßgebenden Grundsätzen entsprechend, harmonisirt ist. Hanisch und Haberl haben bei Pustet (Regensburg) das Graduale und das Vesperale, Witt ebenfalls das Ordinarium missae, Piel-Schmeß bei Schwann (Düsseldorf) das Ordinarium missae herausgegeben. Mögen diese Bücher sich allmählich immer mehr auf den Orgelpulten einbürgern! Hin und wieder kann der Organist jedoch noch in die Lage kommen, selbst einen Choral vierstimmig setzen zu müssen; hierzu mögen einige Winke Platz finden.

Der Choral wird einstimmig gesungen. Es ist daher Rücksicht zu nehmen, daß alle Sänger ohne Anstrengung die höchsten wie die tiefsten Töne mitsingen können. Der Tonumfang aber, der sowohl von hohen, wie von tiefen Stimmen bequem bewältigt wird, ist für Männerstimmen wohl die Reihe von c bis d e und für Knabenstimmen die eine Oktave höher liegende c bis e. Innerhalb dieser Tonreihe ist nun der zu singende Choral unterzubringen. Dem entsprechend wäre der I., III., VI., VIII. Ton nicht, der II., IV. etwas höher, der V., VII. Ton tiefer zu transponiren. (Eine hohe kirchliche Feier, eine tief gestimmte Orgel, gute, hohe Stimmen schließen nicht aus, daß im Allgemeinen die Tonreihe um einen Ton nach oben versetzt werde.) Beim Höher- oder Tieferlegen der Chormelodie gebe man nun weiterhin darauf Acht, daß man nicht so viele Kreuze oder \flat bei der schriftlichen Ausarbeitung benötige, letzterer und des leichtern Abspielens wegen. Eine Transposition in die Höhe wird man dementsprechend etwa

nicht um eine kleine Sekunde machen, da man dann die c-Reihe auf cis oder des übertrüge, sondern um eine große; dies erfordert die d-dur-Reihe und deshalb nur zwei Kreuze. Aus demselben Grunde ist eine Erhöhung um eine kleine Terz (3 \flat), eine reine Quarte (1 \flat), eine Erniedrigung um eine große Sekunde (2 \flat), eine kleine Terz (3 Kreuze) zu empfehlen.

Der Segen *Tantum ergo* steht im I. Ton. Der Umfang kann also höchstens von c bis d (eine Note) betragen. Wir wollen ihn etwas höher singen. Ein Transponiren um eine große Sekunde verlangt, daß wir die Tonreihe aus d-dur nehmen, also 2 Kreuze vorschreiben. Dann ist e Finalis, h Dominante, d Hilfsston, von d bis zum hohen e der Umfang. Ist man mit dem Übertragen und dem darauf folgenden Niederschreiben der Melodie fertig, so lege man die Betonungen fest und mache sich dieselben kenntlich, etwa durch eine Note von längerem Werte. (Daß die Dauer der Choraltöne überhaupt durch Noten nicht so festgelegt werden kann, wie dies in der modernen Musik, wo die Töne in den Takt geschnitten sind, geschieht, ist hier als bekannt vorausgesetzt.) Mit welchen Akkorden und wie soll nun die Melodie unterlegt werden? Dem hohen Ernst und der Würde des Chorals entspricht es, wenn dissonirende Akkorde (übermäßige Dreiklänge, Septimenakkorde) ausgeschlossen sind; an den übrigen Dreiklängen, ihren ersten Umkehrungen sowie an dem Quartvorhalt hat man Material zur Begleitung in ausreichendem Maße. — Der fließende Vortrag des Chorals erfordert eine flotte Begleitung, die den Schwung der Melodie nicht hemmt, sondern stützt. Es müßte also überall ein sehr fertiger Spieler zu Gebote stehen, wenn der Choral etwa in der Weise

des Kirchenliedes begleitet und doch schnell gespielt würde. Man beschränkt sich deshalb darauf, die Betonungen (Hauptsilben oder betonte Töne von Notengruppen) mit neuen Akkorden, bezw. Baßtönen zu versehen, die übrigen Melodietöne als Durchgänge (Orgelpunkt) zu behandeln. — Welche Dreiklänge sind nun vorzugsweise anzuwenden? Die Dreiklänge auf den Haupttönen, sowie diejenigen, welche unterscheidende Töne von dur und moll enthalten. Für den I. und II. Ton wären dies die leitereigenen Dreiklänge auf der Finalis d (also d-moll), auf den Dominanten a und f (a-moll, f-dur), sowie die Dreiklänge, welche die charakteristischen Töne c und h (die den I. und II. Ton von d-moll oder -dur wesentlich unterscheiden) enthalten, also besonders die Dreiklänge c-dur, g-dur. Um oben angegebenen Segen zu begleiten, müssen wir uns die nöthigen Akkorde aus der d-dur-Reihe entnommen denken und dementsprechend die eben angeführten Akkorde um eine große Sekunde höher setzen. Wir hätten es alsdann mit dem e-moll, h-moll, g-dur, d-dur, a-dur-Akkord zu thun. Zur Herbeiführung eines völligen Schlusses ist für die Begleitung auch der h-Akkord mit dis erlaubt; selbstverständlich darf eine solche Diesis nie in die Melodie übertreten. Schließt beispielsweise der I. Ton in der Melodie mit c d, so wäre eine Verwandlung des c in cis nicht statthaft, während bei dem Schluß e d der a-Dreiklang mit cis in der Begleitung Verwendung finden dürfte. Wenn nicht durch ein unmittelbar vorhergegangenes f ein Querstand eintreten kann, läßt der Wohlklang auch einen Schluß mit dem dur-Dreiklang auf der Finalis zu. Der Segen Tantum ergo könnte nach dem Gesagten nun wie folgt begleitet werden:

Tan-tum er - go sa - cra - men - tum ve-

ne - re - mur cer - nu - i, et an - ti-

¹⁾ Wenn in der Begleitung Stimmen liegen bleiben, schreibe man dieselben wie neu unter die Melodietöne; die Er-

quum do - cu - mentum no - vo ce - dat ri - tu-

i: — — praestet fi - des sup - ple-

men - tum sen - suum de - fe - ctu - i.

Dem III. und IV. Ton werden die e-moll, c-dur, a-moll, f-dur, g-dur, d-moll-Dreiklänge eigenthümlich sein. Bemerkenswerth ist ferner die sogenannte phrygische Kadenz, die an Schlüssen stets ihre Anwendung findet:

oder

Die Haupt-Dreiklänge zur Harmonisirung des V. und VI. Tones sind die f-dur, c-dur, a-moll, d-moll, g-dur-Dreiklänge. Für den VII. und VIII. Ton sind vorzugsweise der g-dur, der c-dur, der d-moll (d-dur), der f-dur, der e-moll-Dreiklang in Anwendung zu bringen.

Ein schwaches, achtsfüßiges Register, etwa Flöte 8' mit Pedal-Subbaß 16' und Koppel oder eine andere achtsfüßige Stimme sind völlig stark genug, um den Choral zu leiten und zu stützen.

fahrung zeigt, daß sonst leicht ein unsauberes Spiel entsteht, indem man bald zu lang, bald zu kurz die Stimmen anhält, weil die Uebersicht verloren geht.

Die neuen Glocken der Pfarrkirche zu Düsseldorf-Flingern.

Nachdem vor wenigen Wochen die Pfarrkirche „zur Allerh. Dreifaltigkeit“ mit einem neuen prächtigen Geläute ausgestattet worden, ist unterdessen die Tochterkirche ihr schnell und würdig gefolgt: die Maria-Himmelfahrts-Pfarrkirche hat aus der renommirten Gießhütte von Bour & Guenfer

(Firma: Goussier-François) in Metz ein Geläute erhalten, welches ausgezeichnet gelungen ist und von der Meisterschaft der Gießerei Zeugniß ablegt. Die vier Glocken geben die Töne c, es, f, g, also Prim, kleine Terz, Quart und Quint. Das Gewicht derselben ist in einem amtlich ausgestellten Atteste wie folgt angegeben:

1. Glocke (c) wiegt 2524 kg, Durchmesser 1,556 m	
2. " (es) " 1439 " " 1,298 "	
3. " (f) " 975,5 " " 1,245 "	
4. " (g) " 666,5 " " 1,105 "	

Summa 5605,00 kg.

Die größte Glocke (c), der allerseeligsten Jungfrau Maria geweiht, hat an der Krone eine Blätterverzierung und an jedem Henkel einen Christuskopf in Hochrelief; um die Haube läuft folgende Inschrift (mit Chronogramm): MaRia gLorreIChe koenIgLIn Vnbe- fLeckte IVngtraV VnD Liebe fraV bltte fVer Vns.

Unter der Inschrift befindet sich ein Fries in Stechpalmen-Blättern und -Früchten, und unter dem Fries ein abwärts hängendes gothisches Motiv; in der Wandung auf der einen Seite ein Crucifix und auf der andern Seite das Bild der Muttergottes.

Die zweite Glocke (es) ist der hl. Mutter Anna geweiht; dieselbe trägt diese Inschrift: heILLige Anna gVte MVtter VerLass Vns nICht hILf Vns aLLen fVer zeIt VnD ewlgeIt.

Diese Glocke hat an der Krone für die Doppelhenkel zwei verschlungene Drachen; unter der Inschrift einen reichen Fries von Trauben-Blättern und -Früchten, wieder mit einem herabhängenden gothischen Motiv. In der Wandung auf der einen Seite ein Crucifix, auf der andern ein Bild der hl. Mutter Anna.

Die dritte Glocke (f) hat 6 Henkel mit Ritterköpfen geschmückt; die Inschrift lautet: heILLiger sVlbertVs Vnser Vater In Chrlsto VergIss nle DeIne geIstLIChen kInDer hler zV LanDe.

Um die Haube unterhalb der Inschrift läuft ein gothischer Fries mit herabhängendem gothischen Motiv. In der Wandung der dem hl. Suitbertus geweihten Glocke ist auf der einen Seite ein gothisches Crucifix und auf der anderen das Bild des hl. Suitbertus eingegossen.

Die vierte Glocke, der hl. Elisabeth geweiht, hat an der Krone die 6 Henkel mit Löwenköpfen und Laubwerk geziert; die Inschrift lautet: heILLige eLIzabeth Vnser rVhM Vnsere zIer erfLeh Vns heIL seI eIn sChVtz fVers VaterLand.

Um die Haube unter der Inschrift befindet sich ein Fries von Ephenblättern und Früchten. In der Wandung wieder auf der einen Seite ein gothisches Kreuzifix, auf der anderen das Bild der hl. Elisabeth. Die Glocke trägt die Nummer 3350, d. i. die Zahl der seit August 1850 von der Firma gegossenen Glocken.

Zur Prüfung der Glocken war seitens des verehrlichen Kirchenvorstandes eine Kommission berufen worden, bestehend aus den Herren Direktor Böckler in Aachen, Rektor Schönen in Oberbill und Organist Münstermann in Jülich. Dieselbe hat am 27. verfloffenen Monats in Anwesenheit des Herrn Pfarrers Bollig und der Herren Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung die Glocken einer eingehenden Revision unterzogen und ihr Gutachten dahin abgegeben, daß die kontraktlich geforderten Haupttöne c, es, f, g absolut rein und bestimmt vorhanden sind. Der Toncharakter ist bei sämtlichen Glocken sehr edel, klar und voll; jede einzelne Glocke läßt als Nebentöne außer der kleinen Oberterz und der reinen Oberquint auch die Unteroktav sehr deutlich erklingen. Störende Neben-

töne wurden nicht gefunden. Der Ton der größten Glocke klingt volle 2 $\frac{1}{2}$ Minuten lang nach. Auch der Guß ist als vollständig gelungen zu betrachten, da die Glocken noch die ursprüngliche Gußhaut tragen und die unter der Krone einer der Glocken abgeschlagene Gußprobe eine feinkörnige Fläche ohne poröse Stellen zeigt: ein Beweis, daß die richtige Legierung vorhanden und der Guß beim nöthigen Wärmegrade ausgeführt ist.

Somit hat die altbewährte Firma ihren Ruf in jeder Weise gewahrt und ein Geläute geliefert, welches, ein wahres Kunstwerk, der schönen, der Vollendung mächtig entgegengehenden Pfarrkirche zur Zierde gereicht.

So darf sich denn die Pfarre für die aufgebrachten Opfer als reichlich entschädigt erachten. Das meisterhaft ausgeführte Geläute wird den wackeren Pfarrgenossen bei dem Einzuge in den neuen Tempel mächtig ans Herz geklingen haben. Möge es durch Jahrhunderte seiner hehren Bestimmung dienen! Möge es endlich fernem Geschlechtern erzählen von der Opferwilligkeit der Pfarrgenossen, wo es galt, die Ehre des Herrn zu fördern. W. S.

Lose Blätter.

Es läßt sich nicht leugnen, daß ein Cäcilienchor hier und da auch in die Lage kommen kann, nach einem guten weltlichen Liede Umschau halten zu müssen. Wir erinnern nur an die Namenstagsfeier des Präses oder des Dirigenten, an die kleinen Feste, welche mancherorts die inaktiven Mitglieder und die Angehörigen der Sänger mit diesen vereinigen, und die für manchen Verein nicht ohne Bedeutung sind. Da heißt denn bezüglich der zu wählenden Lieder die Parole: möglichst leicht zum Einüben — aber gute Texte und schöne, würdige Musik!

Der sel. Bied hat nun bereits vor einem Jahrzehnt eine treffliche Sammlung von Liedern für Männerchöre (Schwann, Düsseldorf) erscheinen lassen, mit Original-Compositionen u. a. von P. Biel, F. Könen, W. Rothe, A. Wiltberger etc. Diese Sammlung, welche heute eine verhältnismäßig große Verbreitung aufweist, sei auch an dieser Stelle wieder warm empfohlen.

Im Laufe der letzten Jahre hat auch unser verdienter Herr Diöcesanpräses R. Cohen, vielleicht zumeist aus dem oben angeführten Grunde, eine Anzahl trefflicher Compositionen dieser Art edirt. So hat er neuerdings wieder eine dem „Kölner Männergesangsverein“ zum 50-jährigen Jubiläum gewidmete Composition „Der Rebe Gulden“ (J. Zacher, Köln) erscheinen lassen, und ebendasselbst „Zweifacher Frühling“ (Gedicht von F. A. Muth). Während die erstere Composition an Dirigenten und Sänger nicht ganz gewöhnliche Forderungen stellt, wenn anders die einzelnen dramatisch belebten Theile wirksam zur Geltung kommen sollen — bietet die andere, durch die ein frischer, fröhlicher Zug geht, geringere Schwierigkeiten. Beide Compositionen seien unsern Lesern bestens empfohlen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch davor warnen, jene kleinen Vereinsfeste durch sogen. komische Quartette, Terzette, Duette und wie diese musikalischen „Ragouts“ alle heißen, „auszuzeichnen“. Von musikalischem Werth dieser Säckelchen im Allgemeinen kann natürlich nicht die Rede sein. Wir sind wahrlich die letzten, die dem Humor nicht auch sein Recht gönnen. Allein die Witze und Späße jener Säckelchen sind — wenn sie nicht gar an das Anstößige streifen — fast ausnahmslos so läppisch, daß wir immerhin geneigt sind, der „Musik“, wie sie zur Verherrlichung eines Vogelschießens auf dem Lande verübt zu werden pflegt, den Vorzug zu geben. W. S.



9. Jahrg. * Nr. 8. * Aug. 1892.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 5 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchsänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.



Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.

Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.



Cantate Domino

et benedicite nomini ejus:

annuntiate de die

in diem salutare ejus.

Fest der hh. Schutzengel.

(Hymnus zur Vesper.)

Euch, Schutzengel, besingt heute das fromme Lied,
Die der Vater und Herr Sterblichen beigesellt,
Himmelsführer zu sein, daß nicht der schwache Mensch
Unterliege dem schlaunen Seind.

Denn seitdem die Gewalt Satan's, des Bösen, fiel,
Gott ihm Alles entzog, was er an Ehr' besaß,
Sucht er bitteren Grolls jene zu hintergehn,
Welche Gott in den Himmel ruft.

Komm, Schutzengel, hieher! Wachsam, komm zu Hilf!
Halte fern von dem Land, das man dir übergab,
Alle Krankheit der Seel', was nur den Frieden raubt
Jenen, welche du schützen sollst.

Ruhm sei ewiglich Dir, heil'ge Dreifaltigkeit!
Die Du ewig des Alls dreifachen Bau regierst,
Unabänderlich stark, deren erhabenen Ruhm
Alle Wesen verkündigen. Amen.*)

*) Der Hymnus wird dem berühmten Kardinal Robert Bellarmine († 1621) zugeschrieben. Bezüglich der äußern Form sei bemerkt, daß wir hier die asklepiadeische Strophe (je drei asklepiadeische Verse und einen glykonischen Vers) vor uns haben. Der Übersetzer, M. Vachtler, hat nämlich das Versmaß des Originals beibehalten.

Die Red.

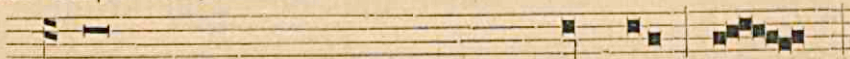
Die Vesper.

VI.

An den Hymnus der Vesper schließt sich der Versiculus (†) mit dem Responsorium (ⁿ) an. Die Versikel sind kurze Sätze, welche, zwischen größeren Theilen des kirchlichen Officiums eingeschaltet, den Uebergang von einem Theile zum andern vermitteln. Mit ihren kräftigen Melodien wirken sie vorthellhaft auf die Lebhaftigkeit und Energie des Chorgebetes ein, da der Gedanke des Festes oder des Tages sich in ihnen wie in einem Brennpunkte concentrirt.

Woher der Name kommt, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Jede Zeile im Schreiben nannten die Alten einen Vers (versus).¹⁾ Ob aus dieser alten Gewohnheit der kirchliche Ausdruck aber herzuleiten ist, dürfte sehr zweifelhaft sein; vielmehr glaubt Cardinal Vona,²⁾ man nenne jene kurzen Sprüche „Verse“, weil die Aleriker beim feierlichen Absingen derselben das Angesicht zum Altare wenden mußten: Versus (versiculus) bedeute also die Hinwendung zum Altare. Allein diese äußere Bewegung sei nur als der äußere Ausdruck für die innere Thätigkeit der Seele anzusehen: die Versikel sollen also theils unsere Aufmerksamkeit von neuem beleben und auf die folgenden Lesungen oder Kollekten hinziehen, theils den Gedanken, welcher den Veler (Sänger) vorher beschäftigte, noch einmal kurz recapituliren, bevor zu einem anderen Theile übergegangen wird.³⁾

Nehmen wir beispielsweise Versikel und Responsorium aus der ersten Vesper des „Cantuale“:



† Benedictus es Dómine in firmaménto coe - li, i.
 ⁿ Et laudábilis et gloriósus in saecu - la, a.
 † Gepriesen seist du, Herr, auf des Himmels Feste (thronend)!
 ⁿ Preiswürdig bist du und glorreich ewiglich.

Vergleicht man hiermit den Inhalt der vorhergehenden Antiphonen und Psalmen, des Capitulum und Hymnus, so wird man leicht erkennen, daß der Versikel und das Responsorium, welche dem „Gesange der drei Jünglinge im Feuerofen“ (Daniel 3, 56) entnommen sind, die in jenen Theilen der Vesper ausgesprochenen Gedanken in gedrängter Kürze noch einmal wiederholen. — Ebenso verhält es sich mit dem Versikel der Vesper vom h. Sacramente:

- † Panem de coelo praestitisti eis.
 ⁿ Omne delectamentum in se habentem.
 † Brod vom Himmel hast du ihnen (den Christen) gegeben.
 ⁿ Das alle Süßigkeit in sich enthält.

Auf den Versikel folgt der Lobgesang Mariä, das Canticum „Magnificat“. Hören wir über dasselbe den hl. Petrus Damiani: „Das Canticum der hl. Gottesgebärerin wird ganz geziemend mit dem Officium der Vesper verbunden; denn als Maria nach Ablauf des langen Tages vergangener Jahrhunderte, da die Welt bereits gen Abend sich neigte, das Licht

des ewigen Wortes in ihrem seligen Leibe empfangen, brach sie alsbald aus in die Worte göttlichen Lobes: Magnificat anima mea Dominum etc. Nach dem Vorbilde der Mutter Christi preiset die ganze allgemeine Kirche, welche die Mutter aller Christen ist und das nämliche Licht in sich trägt, welches jene in ihrem Leibe empfangen, wenn der Tag sich zum Abend neigt, Gott mit würdigem Lobe; und des Dankgefühles für die empfangenen Wohlthaten voll frohlocket ihr Geist in Gott ihrem Heile.“⁴⁾

Das Magnificat ist immer nach dem Inhalte des beigegebenen Antiphon aufzufassen: bald als Lobgesang der Kirche, die in jedem einzelnen Geheimnisse Gottes Macht und Erbarmung preiset, so in ihr offenbar geworden; bald als Preisgesang eines Heiligen, der Gottes Huld in ähnlicher Weise erfahren wie die heilige Jungfrau; bald als Dankeslied eines mit Gott in Buße ausgesöhnten Herzens. Nehmen wir beispielsweise die Antiphon zum Magnificat aus der Vesper de ss. Trinitate:

Te Deum Patrem ingénitum, te Filium unigénitum, te Spiritum sanctum Paráclitum, sanctam et individuum Trinitátem, toto corde et ore confitémur, laudamus atque benedicimus: tibi glória in saecula.	Dich Gott, den ungezeugten Vater; dich, den eingebornen Sohn; dich, den hl. Geist, den Tröster, die heilige und unzertheilte Dreifaltigkeit bekennen wir (preisend) aus ganzem Herzen und Munde; dich loben und benedicien wir: dir sei Ehre in Ewigkeit!
---	---

Wie die Kirche den Tag begonnen, so beschließt sie denselben, indem sie die Herrlichkeit des Einen Gottes in drei Personen preist. Die Antiphon athmet Freude, Bewunderung und Dank, da der große Gott sich gewürdigt hat, die Strahlen seiner Majestät bis in den Schooß unserer Finsterniß herabzusenden.

Nehmen wir noch die Antiphon zum Magnificat aus der Vesper de ss. Eucharistiae Sacramento:

O sacrum convivium, in quo Christus sumitur; recolitur memoria passionis ejus: mens impletur grátia: et futurae glóriae nobis pignus datur.	O heiliges Gastmahl, in welchem Christus genossen, das Andenken seines Leidens gefeiert, die Seele mit Gnade erfüllt und das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit uns gegeben wird.
---	--

Diese Antiphon ist ein Ruf des Dankes für das heilige Festmahl der göttlichen Vereinigung, das lebendige Andenken an die Leiden des Heilandes, wodurch die Seele des Christen mit Gnade erfüllt und er selbst in seinem Leibe das Unterpfand künftiger Herrlichkeit empfängt. Die Kirche hat den Satz nicht vollendet: sie verharrt gleichsam bei diesem letzten Aufschwung der Liebe, der hienieden einen entsprechenden Ausdruck nicht finden kann, indem sie mit Maria singt: Magnificat anima mea Dominum etc. W. S.

¹⁾ Versiculus ist demin. von versus, also = kleine Zeile, Verschen; responsum = Erwiderung, Antwort.

²⁾ Div. Psalm. cap. 16, § 13.

³⁾ Binterim sagt in seinen „Denkw.“ 4. Bd. 1. Th. S. 395, daß dieselben schon im 6. Jahrhundert bei den Römern gebräuchlich waren, wie das Responsoriale antiquae eccl. Rom. des hl. Gregors d. Gr. ausweise.

⁴⁾ Petr. Dam. de hor. can. cap. 4.

XXIII. Generalversammlung des Cäcilienvereins der Erzdiocese Köln, abgehalten am 8. Juni in M. Gladbach.

(Schluß.)

Ueber die Stellung des Cäcilienvereins zum deutschen Kirchenlied herrschen noch immer ganz unrichtige Anschauungen, die hervorgehen einerseits aus der Unwissenheit in liturgischen Dingen und aus der Unkenntniß mit den bezüglichlichen Verordnungen der Kirche, andererseits aus der Unerfahrenheit über die wahre Thätigkeit des Vereins. Man scheint sich nicht, dem Verein vorzuwerfen, er wolle das deutsche Lied aus der Kirche verbannen, ja, man hegt allen Ernstes den Verdacht, er verfolge eine anti-deutsche Richtung. Diese Vorwürfe sind durchaus unrichtig und ungerechtfertigt. Entscheidend für die Tendenzen des Cäcilienvereins sind zunächst die Statuten. Art. II § 2 heißt: Der Zweck des Vereins ist Hebung und Förderung der katholischen Kirchenmusik im Sinne und Geiste der h. Kirche auf Grundlage der liturgischen Gesetze und Verordnungen. Der Sorgfalt des Vereins obliegt daher 1. die Pflege des gregorianischen Choral; 2. die Pflege der polyphonen und figurirten Gesangsmusik älterer und neuerer Zeit; 3. die Pflege des Kirchenliedes in der Volkssprache; 4. die Pflege des kirchlichen Orgelspiels; 5. die Pflege der Gesangswerke mit Instrumentalbegleitung dort, wo letztere im Gebrauch ist. Der Verein bezweckt nichts weiter, als was hier vor aller Welt ausgesprochen ist. Die Statuten des Cäcilienvereins haben schon 1874 dem königl. preuß. Kultusministerium vorgelegen, und der verstorbene Generalpräses Dr. Witt erhielt dafür ein Schreiben, worin dem Zweck und der Tendenz des Cäcilienvereins die größte Anerkennung ausgesprochen wurde. Die Regierung von Württemberg hat den Lehrern und Chorregenten, welche die Generalversammlungen des Vereins zu besuchen sich verpflichteten, bedeutende Reisestipendien bewilligt. Den kirchenmusikalischen Aufführungen auf der Generalversammlung zu Vöhrbach wohnten der König und die Königin bei; ebenso beehrten die Versammlung in Konstanz mit ihrem Besuch der Großherzog von Baden und mehrere Glieder der großherzoglichen Familie. Auch die heftige Regierung schickte aus Anlaß der Generalversammlung in Mainz drei Vertreter und schenkte den Domkapellmeister Weber mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft. Richard Wagner, Franz Liszt, Hans v. Bülow, Karl Niedel und andere große Musiker spendeten den Bestrebungen des Cäcilienvereins volles Lob. Alle, die etwas Verständniß haben für echte Kunst, die ein warmes Herz haben für das Schöne und Ideale, die eine Vorstellung haben von der Majestät und Erhabenheit der Liturgie, Hochachtung und Ehrfurcht vor den liturgischen Gesetzen, alle diese wenden dem Cäcilienverein ihre Sympathien zu und suchen ihn nach Kräften zu fördern. Wo aber dieses alles fehlt, wo man die liturgische Musik nur als Flitterkram für den einen oder andern Festtag betrachtet und die Liturgie als ein Operationsfeld für Launen und Willkürlichkeiten, oder als eine dem Volksgeschmack zu überlassende Domaine, da sind die Bestrebungen des Cäcilienvereins unbeliebt, da wird er angefeindet, und da werden ihm Tendenzen unterschoben, die ihm ganz fremd sind.

Entscheidend für die Bestrebungen des Cäcilienvereins ist ferner sein Wirken. An den Früchten werdet ihr ihn erkennen. Wer die Literatur des Vereins kennt, wer die zahlreichen Editionen des Vereins-Katalogs durchblättert, wer die Verhandlungen der Generalversammlungen, die Programme der Diöcesan- und Bezirksversammlungen näher angesehen hat, der wird erkennen, daß der Verein sich ganz entschieden auch des Kirchenliedes in der Volkssprache annimmt. Die Güte unserer Andachts- und Gesangbücher und die Fortschritte im kirchlichen Volksgesang sind fast ausschließlich dem Cäcilienverein zu verdanken. Auf der Generalversammlung zu Brühl vor drei Jahren

habe ich einen längern Vortrag über die Pflege des kirchlichen Volksgesanges gehalten, der im Kölner Pastoralblatt und im Gregoriusblatt veröffentlicht worden ist. Dort habe ich u. a. ausdrücklich gesagt, daß man die Gelegenheiten, wo nach den liturgischen Gesetzen das Volk in seiner Sprache singen darf, dem Volke lassen soll. Nur das Hochamt, die Vesper und Complet sollen in lateinischem Gesang ausgeführt werden. Das strebt der Cäcilienverein freilich an, und das muß er anstreben, weil die Gottesdienst-Ordnung es so verlangt. Bei den Stillmessen aber, vor und nach der Predigt, vor und nach der Christenlehre, bei den nachmittägigen Volks-, Bruderschafts-, Rosenkranz-Andachten, auch wenn dieselben vor ausgesetztem hochwürdigstem Gut gehalten werden, und bei allen andern außerliturgischen Anlässen kann das Volk in seiner Muttersprache singen. Daß aber hier der Cäcilienverein dem Volksgesang hindernd in den Weg getreten sei, wird Niemand mit Grund behaupten können. Im Gegentheil, der Cäcilienverein hat an manchen Orten, wo das Volk gar nicht sang, für Einführung des Volksgesanges sich bemüht. Allerdings sind zunächst die Schulen in erster Linie berufen, den Volksgesang zu pflegen. Die kirchlichen Lieder sollen Eigenthum des ganzen Volkes werden; das kann aber nur dadurch geschehen, daß diejenigen, denen die Erziehung des Volkes anvertraut ist, in geeigneter Weise dafür Sorge tragen. Die Lehrer und Seelsorger sind dazu berufen. Thun diese nichts, dann zeigt der Volksgesang in der Kirche die rohe Physiognomie des Straßengesanges. Wird aber in der Schule tüchtig und regelmäßig für den Volksgesang gearbeitet, dann präsentiert er sich auch in der Kirche in seiner edlen, schönen und erbaulichen Gestalt. Die Kirchenchöre können da freilich unterstützend und fördernd mithelfen, indem sie die eine oder andere Probe zur Einübung der in der Schule gelernten Lieder verwenden und in der Kirche mit den Kindern singen. Dazu fordere ich von neuem alle Vorstände der Pfarrvereine dringend auf. Wenn das geschieht, dann werden die angeführten Vorurtheile und falschen Anschauungen über den Cäcilienverein schwinden.

Als sehr praktisch hat sich das Verfahren gezeigt, das Volk auch in den liturgischen Gottesdiensten an leichteren lateinischen Choralgesängen theilnehmen zu lassen. Schon vielfach hört man in den Requiemssämtern die Schuljugend Introitus, Kyrie, Dies irae, Sanctus, Benedictus, Agnus Dei und Communio in einer Weise singen, daß man im höchsten Grade davon erbaut sein muß. Ebenso kann ein größerer Theil des Volkes wenigstens angeleitet werden, leichtere Theile aus dem Ordinarium Missae, das Te Deum, das Veni Creator, das Pange lingua, Miserere zu singen, hauptsächlich aber beim Psalmengesang einzugreifen. Letzteres ist eben die Idee, welche der Einrichtung des „Cantuale“ zu Grunde gelegen hat, nämlich, dem Volk bei der feierlichen Vesper und Complet die aktive Theilnahme am Gesang zu gewähren. Versuchen Sie es, meine Herren, an der Hand des „Cantuale“ das Volk zunächst in das Verständniß der betreffenden Psalmen einzuführen, lassen Sie die einzelnen Verse möglichst schön und richtig deklamieren und dann unter Beobachtung der beigegebenen Zeichen singen, Sie werden erfahren, daß Sie in verhältnismäßig kurzer Zeit und mit wenig Mühen und Opfern einen nachmittägigen Festgottesdienst schaffen können, woran alles Volk sich erbaut und wie er schöner selbst in Domkirchen nicht abgehalten wird.

Die Schönheit, Nichtigkeit und Vollständigkeit des Gottesdienstes im Gesang zur Darstellung zu bringen, sei es nun im Choral oder im polyphonen Gesang oder im kirchlichen Volksliede, das ist ja unsere Aufgabe und für diese erhabene Aufgabe wollen wir Alle, jeder in seinem

Kreise nach Kräften beitragen. Das ist eben die wahre und einzige Tendenz des Cäcilienvereins."

Nachdem dann der Kassirer, Herr Rektor Schmitz in Köln, den Bericht über die Kasse vorgetragen, ergriff Herr Böckeler, Direktor des Gregoriushauses zu Aachen, das Wort zu einem längeren Vortrag über die Bedeutung und Würde des Sängerkhores in der Liturgie.¹⁾

Der Unterzeichnete stattete dem Herrn Böckeler seinen Dank ab in Form einer dringenden Bitte an die Mitglieder des Cäcilienvereins, es möchten doch Alle für das Gregoriushaus, das sich sehr gut bewähre, aber noch mit Schulden belastet sei, eine Gabe beisteuern. Der Vorschlag, die im Priesterseminar zu Köln befindlichen Musikalien des

¹⁾ Wir bringen hier unten den Vortrag des Herrn Direktors Böckeler im Wortlaut.

Die Red.

Bereins dem Gregoriushaus zu überweisen, wurde einstimmig zum Beschluß erhoben. Ferner wurde bestimmt, daß die Vereinsgaben seitens der Pfarrvereine fortan beim betreffenden Bezirkspräses zu bestellen seien, der auch die Beiträge der Mitglieder zu erheben und die festgesetzte Quote an die Kasse des Diözesanvereins zu entrichten habe. Eine Unterweisung über die Psalmodie und eine Probe im Vortrag der Psalmen an der Hand des „Cantuale“ bildete den Schluß der Versammlung.

Allen Herren, welche durch ihr thatkräftiges Mitarbeiten zu dem schönen Fest beigetragen haben, vor allen dem Herrn Gymnasiallehrer Herweg sei hier nochmals im Namen des Vereins herzlichst gedankt. Mögen ihre Bemühungen dem Verein zum Segen gereichen!

Karl Cohen,
Diözesanpräses des Cäcilienvereins.

Der Kirchensänger von Beruf.

Rede des Herrn Direktors H. Böckeler, gehalten auf der 23. Generalversammlung des Cäcilienvereins der Erzdiözese Köln (8. Juni) in M.-Gladbach.

Die höchste Aufgabe des Cäcilienvereins besteht unzweifelhaft darin, der Kirche und ihrem Gottesdienste gute Sänger zuzuführen, sie sorgfältig auszuwählen, sie gewissenhaft zu unterrichten und zu bilden. Das besagen unsere Statuten, das bezwecken unsere Versammlungen mit ihren Belehrungen und Aufführungen, dies die Einrichtung von Bezirks- und Pfarrvereinen. Orgel und Organisten können wir schlimmsten Falles entbehren, wenn wir auch allen Fleiß auf ihre Ausbildung und Vervollkommnung verwenden; auch auf Volksgefang und Massenchor können wir Verzicht leisten, obschon wir mit großem Eifer das Kirchenlied kultivieren, aber den Choral mit braven und tüchtigen Choralsängern können wir nicht entbehren, um feierliche liturgische Gottesdienste veranstalten zu können. Es sei mir daher gestattet noch einmal, wie oft zuvor, dieses Thema zur Behandlung zu bringen und zwar mit Benutzung von Erfahrungen, die wir in den letzten Decennien im Cäcilienvereine gemacht haben.

Wir müssen Kirchensänger haben, welche als solche einen besondern Beruf zu diesem Amte besitzen, diesen Beruf erkennen und nach demselben leben.

Wir müssen in der Kirche Sänger von Gottes Gnaden haben, im eigentlichsten und wahrsten Sinne des Wortes. Bedenken wir, mit welcher Sorgfalt von jeher die Sänger vor dem Herrn ausgewählt wurden. David (1. Par. 23, 26) wählte aus der Elite des Volkes, den 38 000 Leviten, 4000 Sänger aus „um dem Herrn Lob zu singen“ und gab ihnen 288 Lehrer des Gesanges. Diese Sänger standen beim Volk derart in Ehren, daß „prophezeien“ und „singen“ als gleichbedeutend erachtet wurde (1. Kön. 10, 5); in der christlichen Zeit war das Erste, was die Päpste Sylvester (4. Jahrh.), Hilarius (5. Jahrh.) und Gregorius I.

(6. Jahrh.) nach dem Aufhören der großen Verfolgungen der Kirche in's Auge faßten, Singschulen einzurichten, um Kirchensänger, die einen besondern Beruf zu diesem Amte erkennen ließen, zu bilden, ihnen durch hl. Weihen die Standesgnade zu vermitteln, sie als dem geistlichen Stande angehörig zu überwachen und immer mehr für den hl. Dienst zu befähigen.

Wenn dies Alles heutzutage mehr oder weniger anders geworden ist und wir nicht mehr das Glück haben, speziell für den hl. Dienst berufene, gebildete und geweihte Sänger zu haben, so ist doch der Gottesdienst noch im Wesentlichen derselbe und mit ihm sind auch die Anforderungen der Kirche an die hl. Musik die nämlichen geblieben. Wir müssen also dahin streben, auch heute noch Kirchensänger von Beruf zu gewinnen und nicht uns begnügen mit Sängern von gewöhnlichem Schlage, wie wir sie zu Tausenden in den weltlichen Gesangsvereinen finden. Allzusehr glaubt man in einer Gemeinde schon Etwas erreicht zu haben, wenn man glücklich 12 bis 20 Sänger gefunden hat, die sich dazu „herablassen“, den Kirchengesang zu übernehmen, nachdem sie vorher ihre Kehlen im Dienste des weltlichen Vergnügens abgenutzt haben. Haben diese alle Beruf zu dem hl. Amte? Haben diese alle die physische und moralische Befähigung, um ihren Berufspflichten gewissenhaft und verdienstlich für den Himmel nachzukommen? Wir wollen sehen. Man unterscheidet bekanntlich eine natürliche Befähigung und eine übernatürliche Befähigung. Die erstere besteht in der vorhandenen musikalischen Anlage und hinreichenden Fertigkeit, den Choralgesang korrekt, schön und erbaulich vorzutragen; die letztere aber in einer nicht bloß hinreichenden, sondern sogar reichlich zuströmenden Gnade und Hülfe von Oben, die dem Sänger

leitend, schützend und ermutigend zur Seite tritt, ihn kräftigt und ihn bereit macht, für eine gute Sache unausgesetzt viele Opfer an Zeit und Mühe zu bringen. Nach unsern bisherigen Erfahrungen befinden sich unter solchen Sängern, welche gewöhnlich ihren Beitritt zu den Kirchenchören erklären, verhältnismäßig nur wenige, welche diese doppelte Art der Befähigung besitzen. Wohl haben sie zumeist Stimme, und hinreichendes Gehör, haben auch vielleicht sogar bei ihrem bisherigen Singen in weltlichen Vereinen gezeigt, daß sie durch ein gewisses Metall in der Stimme und einige Treffsicherheit einem Gesangchore gute Dienste leisten können, aber sie verstehen es nicht, sich so an den Mitsänger anzuschließen, daß Alles wie aus einem Munde klingt, zeigen sich zumal unfähig, beim recitativartigen Choralgesange so ihre Stimmittel zu beherrschen und so bescheiden Maaß zu halten, daß die Neumen korrekt, klar und schön zum Vortrag gelangen. Dazu bedarf es einer außergewöhnlichen Befähigung und einer langjährigen, gewissenhaften Schulung, welche auf klarer Tonvorstellung, gewandter Behandlung der Stimmittel, schöner Tonfärbung und korrekter Aussprache des hl. Textes beruht. Wie oft kommt es vor, daß solche aus weltlichen Gesangsvereinen herbeigelaufene sogen. „tüchtige“ Sänger im Kirchengesange mehr schaden als nutzen, weil sie die Stylart dieses Gesanges nicht kennen und, weil durchaus verbildet, sich auch nicht in dieselbe mehr hineinleben können. Und wie steht es erst mit ihrer übernatürlichen Befähigung? Ein Sänger, der bisher nur gewohnt war, zum Vergnügen oder gar im Dienste der Eitelkeit zu singen, soll nun auf einmal im Stande sein, mit heiliger Resignation „ein Opfer des Lobes zu singen, das Gott ehrt“ (Ps. 117, 17); er, der früher gewohnt war, wenn er das Notenblatt in die Hand nahm, sich zu sagen: Jetzt gilt es, einen kolossalen Applaus, oder gar einen ersten „Preis“ zu ersingen, er soll nun gänzlich verzichten auf alle Anerkennung und bloß auf himmlischen Lohn rechnen; er, der früher gewohnt war, in den Proben nach jeder Zeile, die er sang, einen Zug aus der Cigarre und nach jeder Seite einen tüchtigen Schluck aus dem Bierglase zu thun, soll nun stundenlang der strengsten und ernstesten Musik obliegen und dabei auf diese Genüsse verzichten; er, der früher nur weltliche Texte sang, die vielfach erotischer, wenn nicht gar sehr schlüpfriger Art waren, und in den Pausen drastischen Wigen sein Ohr lieb, soll nun die heiligen Texte studiren und bei der Erklärung derselben tiefer Kontemplation und Meditation obliegen; meine Herren, dazu gehört Beruf, dazu gehört besondere Gnade des hl. Geistes. Wundern wir uns nicht, daß wir überhaupt noch solche Sänger in unserer genußsüchtigen Zeit finden? Daß sogar Sänger den Heroismus zeigen und aus einem weltlichen Gesangsvereine austreten, um den Gottesdienst an erste Stelle zu setzen und demselben diejenige Zeit

zu widmen, welche die Sorge für Familie und Arbeit ihnen übrig läßt? Und doch gibt es noch solche Sänger von Gottes Gnaden im Cäcilienverein, wenn auch ihre Zahl klein ist im Verhältniß zu den Tausenden, die den Konkursen und ähnlichen Gesangsfesten nachlaufen. Und diese wenigen Sänger wollen wir suchen, diesen das hohe Amt anvertrauen, beim liturgischen Gesange mitzuwirken.

Vielleicht wird bei Anwendung dieser Grundsätze mancher große Kirchenchor dezimirt, so daß von 20 Sängern vielleicht nur 4 übrig bleiben, aber diese 4 genügen mir, sie sind mir theuer und werth, diesen ersehe ich am Altar ganz besonders Gottes Segen, daß sie aushalten in Geduld und nicht müde werden, das Lob Gottes zu verkündigen mit reinen Lippen und lauterem Sinn, indem sie das Beispiel des Psalmisten nachahmen und aus Herzensgrund sagen: „Benedicam Dominum in omni tempore; semper laus ejus in ore meo“. — „Ich will den Herrn preisen zu aller Zeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein“ (Ps. 33, 1).

Wenn mir die Zeit gestattet werden könnte, so würde ich nunmehr weiter ausführen, wie solche echte Kirchensänger von Beruf ihr Leben mit der Kirche und ihr Wirken in der Kirche einzurichten hätten, wie sie bestrebt sein müßten, außer dem liturgischen Texte auch die kirchlichen Ceremonien, überhaupt die ganze Liturgie zu studiren und mit durchzuleben an der Hand übersehter Messbücher und Officien, wie sie singend beten und betend singen lernen sollen. Doch dies ist ja schon des Destern bei den Generalversammlungen besprochen worden. Nur Eines darf ich nicht ungesagt lassen und gilt dieses Wort besonders meinen lieben Herren Confratres: Auf der 10. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Cäcilienvereins in Mainz 1884 habe ich in einem Vortrage¹⁾ eine zeitgemäße Wiederherstellung des alten Ordo cantorum motivirt und in Antrag gebracht. Obgleich meine Vorschläge damals allseitige Billigung fanden und speziell Herr Direktor Dr. Haberl in Regensburg sich für die Idee besonders begeistert zeigte, ist doch bisheran noch nichts Weiteres zur Sache geschehen und doch muß Etwas geschehen. Wir in unserer Erzdiocese sollten eigentlich den Anfang machen, weil in den Statuten, die unser verstorbener Diöcesanpräses Herr Prof. Könen z. B. für Pfarrvereine entworfen hat, im § 13 dasselbe Mittel empfohlen ist, welches ich damals in Mainz als eines der vorzüglichsten hingestellt habe. Dort heißt es nämlich: „Derselbe Zweck (den Kirchenchören eine religiöse Grundlage zu geben und zu sichern) läßt sich je nach den obwaltenden Umständen erreichen durch den Anschluß des Kirchenchores an eine in der Pfarre bestehende Bruderschaft, Kongregation oder religiöse Vereinigung oder auch dadurch, daß der Kirchenchor für sich zu einer Bruderschaft

¹⁾ S. Gregoriusbote I S. 7.

für die Pflege des Kirchengesanges organisiert wird".

Lassen Sie uns dieses Mittel ergreifen, um ein festes Bollwerk zu errichten gegenüber dem verderblichen Einfluß der weltlichen Gesangsvereine, die uns mit ihren Lockspeisen die besten und bravsten Sänger wegnehmen, oder wenigstens ihnen die Zeit und Lust benehmen, am Kirchengesange sich zu betheiligen. Nicht will ich gesagt haben, daß ein Kirchensänger niemals ein weltliches, heiteres Lied singen solle; im Gegentheil unsere braven Kirchensänger verdienen es, daß wir ihnen zuweilen eine recht angenehme Erholungsstunde schaffen, bei der das weltliche Lied, zumal das echte deutsche Volkslied unentbehrlich ist; nein, ich will nur, daß der Gottesdienst an erster Stelle stehen bleibt und der Betrieb der weltlichen Musik uns nicht daran hindert oder ihn gar unmöglich macht. Hoffentlich wird unser für den Verein so energisch und unermüdlich thätige Diöcesanpräses diese Angelegenheit einer reiflichen Erwägung unterziehen und seinem Einfluß, der durch die Begeisterung unseres geliebten Oberhirten für unsere Sache ein sehr mächtiger geworden ist, es gelingen, daß bald die meisten unserer Pfarrkirchenchöre ausschließlich kirchliche Vereine werden mit Sängern von wirklichem Berufe, die stets pünktlich zur Stelle sind, wenn die Kirche und ihre Organe sie rufen, und, wenn es verlangt wird, auch sogar bereit sind, in kirchlicher Kleidung im Chore und bei Prozessionen ihres Amtes zu walten. Der Altar ist das Centrum unserer Bestrebungen und alle, die dem Altare dienen, sollen auch dem Altare nahe sein.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Fischeln**, 11. Juli. — Die Cäcilienvereine des Decanats Grefeld hielten gestern hieselbst ihre diesjährige Bezirks-Versammlung ab. Morgens wurde zunächst ein feierliches Hochamt celebrirt, bei welchem der hiesige Kirchenchor eine mehrstimmige lateinische Messe von G. Weber sang. Diese Messe ist einfach gehalten, erfüllte aber bei guter Ausführung durchaus den Zweck, den Zuhörer zur Andacht zu stimmen. Da zu dieser Messe kein Credo komponirt ist, so wurde dasselbe wie auch Introitus, Offertorium und Communio choraliter gesungen. Der Choral wurde ohne Orgelbegleitung ausgeführt. Nach unserem Dazuhalten würde die Mitwirkung der Orgel oder doch wenigstens eine Unterstützung durch Knabenstimmen, namentlich beim Credo eine größere Wirkung hervorgebracht haben. Man bemerkte zu sehr bei dieser Vortragsweise die hervorragende Führung des Chorleiters; der Gesang der Prästation durch den Celebrans Herrn Kaplan Schulte war mächtig ergreifend. Der Verlauf der kirchlichen Feier war erhebend und zur Andacht stimmend. Am Nachmittage fand eine feierliche Vesper statt, bei welcher die Priester eine Strophe der lateinischen Psalmen ohne Orgel sangen, während der Chor bei der folgenden durch die Orgel unterstützt wurde. Bei der Vesper fanden

auch die recht frischen Knabenstimmen des Kirchenchores eine wirksame Verwendung. Besondere Erwähnung verdient noch der Vortrag des Magnificat, welches abwechselnd mehrstimmig und nach dem 8. Kirchentone gesungen wurde. Nach der Vesper hielten Kirchenchöre anderer Pfarren des Decanats Gesangsvorträge, welche die größte Anerkennung fanden. Der Kirchenchor von Aurath sang ein Kyrie und Diffusa est von Witt, bei welchen Auffassung und Ausführung großes Verständniß für kirchliche Musik erkennen ließen. Dann sang der Kirchenchor von St. Stephan aus Grefeld ein Regina coeli und das Gloria aus der Messe Papae Marcelli von Palestrina, welche rühmliches Zeugniß ablegten für die vorgeschrittene Kunstfertigkeit dieses schon seit Jahren bestehenden Vereins. Würdig schloß sich der Kirchenchor von Bodum durch den Vortrag zweier lateinischen Gesänge an. Der Knabenchor von Fischeln sang noch einstimmig mit Orgelbegleitung „O Christ hie merk“ und ein Marienlied, wodurch er zeigte, daß auch das deutsche Kirchenlied die nöthige Beachtung findet. Dann wurde die Andacht mit dem sacramentalen Segen geschlossen. Die Kirche war Nachmittags wie Morgens beim Hochamte bis zum letzten Plätze gefüllt. Hierauf versammelten sich die Sänger mit ihren Dirigenten und zahlreichen Festgenossen im J. Find'schen Saale zu einer Festversammlung, welcher die Geistlichkeit des Decanates in großer Zahl beizwohnte. Der Bezirkspräses, Herr Oberpfarrer Hülfstett von Urdingen, eröffnete die Versammlung gegen 1/2 8 Uhr, indem er seine Amtsbrüder, die Vorstehenden und Dirigenten der Pfarrvereine, sowie die vielen Gäste herzlich willkommen hieß. Dann wies Redner hin auf die Zwecke des Vereines, welche nur darauf hingingen, durch den Kirchengesang, Choral und figurirten Kunstgesang, den Gottesdienst zu verherrlichen zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen. Mit Freuden könne er konstatiren, daß im Decanate Grefeld mit wenigen Ausnahmen der Kirchengesang mit großer Sorgfalt gepflegt werde, und es an schönen Resultaten, zu denen auch das heutige Fest gehöre, durchaus nicht mangle. Er statte den Sängern und Dirigenten hierfür den besten Dank ab. Hübsche Lieberspenden seitens der einzelnen Chöre sowie treffliche Reden und Toaste würzten diesen letzten Theil des Festes, auf welches die Veranstalter mit Genugthuung zurückschauen dürfen.

* **Düsseldorf**, 10. Aug. — Gestern wohnten wir der Schlußfeier im Gregoriushause zu Aachen bei. Ein sehr reichhaltiges Programm, welches wahre Perlen der Vorzeit aufwies, wurde von den Schülern in einer Weise abgewickelt, die in der That unsere Bewunderung hervorrief. Daß die Schule sich einer steigenden Werthschätzung erfreut, bewies die Anwesenheit des Aachener Herrn Regierungspräsidenten sowie mehrerer musikalischer Notabilitäten — abgesehen davon, daß der Konzertsaal (Aula) für die erschienenen Gönner und Freunde der Anstalt sich fast als zu klein erwies. Einen ausführlichen Bericht bringen wir in nächster Nummer. W. S.

* **Trier**. — Der „Kirchl. Amtsanzeiger“ für die Diöcese Trier veröffentlicht nachstehenden Aufruf:

„Vielsachen Wünschen Folge“ gebend, hat der Vorstand des Cäcilienvereins für die Diöcese Trier die Abhaltung

eines kirchenmusikalischen Fortbildungskurses in Aussicht genommen. Auf eine diesbezügliche Anfrage erklärte sich der Direktor der Kirchenmusikschule in Regensburg, Herr Dr. F. X. Haberl, welcher ähnliche Kurse schon in mehreren Diöcesen unter Gutheißung der Herren Bischöfe mit größtem Erfolge abgehalten hat, bereit, auch in Trier einen solchen zu übernehmen.

Da der Hochw. Herr Bischof Michael Felig diesem Unternehmen seine volle Zustimmung und seinen Segen gütigst erteilt hat, laden wir hiermit zunächst alle dem Diöcesanvereine angehörigen Lehrer, Chorregenten, Küster, Organisten und Kirchengänger, sodann alle Freunde der liturgischen Musik geistlichen und weltlichen Standes ergebenst ein, sich zahlreich einzufinden.

Der Kursus bezweckt Erneuerung, Wiederbelebung und Kräftigung des kirchenmusikalischen Geistes durch entsprechende Übungen, Vorträge und Abhandlungen. Letztere erstrecken sich zunächst auf die liturgische Musik und die

musikalische Liturgie, sodann auf mehrstimmigen Gesang, Orgelspiel und kirchliches Volkslied.

Anmeldungen sind bis spätestens zum 25. September an den unterzeichneten Diöcesanpräses zu richten. Die Eröffnung findet am Montag den 3. Oktober, Abends 5 Uhr im Saale der Dommusikschule statt; der Kursus wird bis Samstag den 8. Oktober währen. Der Unterricht wird kostenfrei erteilt: täglich von 9 bis 12 Vormittags und von 3 bis 6 Nachmittags.

Die Herren Teilnehmer sind gebeten mitzubringen: Magister choralis, die römischen Choralbücher und für die Anleitung im Partiturspiel und Gesangunterricht die 50 Solfeggien von Bertalotti. — Für billige Unterkunft wird thunlichst gesorgt und näheres den Teilnehmern rechtzeitig bekannt gegeben werden."

Trier, den 24. Juli 1892.

P. Lenz, Domkapellmeister,
Diöcesanpräses des Cäcilienvereins.

Das Passionspiel zu Stieldorf.

I.

Stieldorf? Freilich, lieber Leser, ein Dörfchen, im Siebkreis gelegen, mit 150 Einwohnern:¹⁾ das rheinische Oberambergau. Ich will nicht leugnen, daß ich die öffentlichen Ankündigungen und nicht minder einzelne Zeitungsreferate über die ersten Aufführungen (Anfangs Mai) etwas skeptisch aufgenommen hatte. Als aber selbst die „Köln. Zeitung“ und gleich darauf auch die „Frankf. Zeitung“ sehr eingehende und sehr günstig lautende Referate brachten, beschloß ich, die kleine Reise zu machen, um selbst zu sehen und zu hören. Dazu kam, daß die Direktion des „Spiels“ mit dankenswerther Rücksichtnahme auf solche Interessenten, welche die regelmäßigen Sonntagsaufführungen zu besuchen nicht in der Lage seien, für Mittwoch, den 22. Juni, eine außerordentliche Aufführung angesetzt hatte; damit war für mich das letzte Hinderniß aus dem Wege geräumt.

Zugleich mit zwei Freunden verließ ich in Obercassel (bei Bonn) gegen 1 Uhr Mittags den Eisenbahnzug. Der Fußweg geht für die erste halbe Stunde steil bergan. Es ist ein einsamer Pfad. In den Büschen rechts und links tönt es wider von Finkenschlag und Drosselsang. Bei jeder Biegung des Weges schweift der Blick immer wieder nach rechts, wo in kaum einstündiger Entfernung der Drachensfels und seine Genossen, mit ihren malerischen Formen und mit dem schönen Strom zu ihren Füßen, eines der reizendsten Landschaftsbilder gewähren. Endlich nach einem ziemlich anstrengendem Marsche sind wir auf der Höhe angelangt. Wir machen Halt, um für kurze Zeit den wunderschönen Ausblick auf das Rheinthale zu genießen: gerade gegenüber Godesberg, nordwestlich die am Ufer des Stromes anmutig gelagerte Musenstadt Bonn, und im Hintergrunde die Vorhöhen der Eifel. Großender Donner eines nahenden Gewitters weckt uns

jährlings aus unseren Träumereien. Beflügelten Schrittes eilt eine ganze Schaar von Institutszöglingen singend und jubelnd an uns vorüber. Unterdeß haben uns aber auch einige ältere Herren eingeholt, die ihre Besorgniß über das rasch heranziehende Gewitter äußern. So geht es denn nun in raschem Tempo dem unten im Thal liegenden Passionsdörfchen zu. Ungefähr fünfhundert Schritte sind wir noch entfernt, da die ersten schweren Tropfen prasselnd auf unsere Regendächer niederfallen. Unter strömendem Regen und unter Donner und Blitz halten wir unsern Einzug. Wir suchen und finden Schutz gleich in dem ersten kleinen Häuschen des kleinen, unregelmäßig gebauten Dörfchens. Nur um einige Minuten nach uns langt eine größere Gesellschaft, aus Kölner Herren und Damen bestehend, an; die Herrschaften sind buchstäblich bis auf die Haut durchnäßt. Das Gejammer der Damen über ihr Mißgeschick, über ihre verregneten Hüte und zerzausten Frisuren und ihre verdorbene Toilette ist wahrhaft erbarmungswürdig. Und zu der wunderbar wohligen Stimmung, welche den Städter überkommt, wenn er auch nur für eine Stunde die bergfrische Einsamkeit genießen darf und würziger Waldgeruch ihm die Brust schwellt — zu dieser Stimmung, welche noch in uns nachzittert, gesellt sich etwas wie Schadenfreude darüber, daß wir ohne allen „Ballast“ gereist und daher dem Unwetter leidlich entgangen sind.

Der Zeiger der Uhr rückt bedenklich gegen die dritte Stunde, den Anfang des Spiels. Das Gewitter hat sich unterdeß verzogen; ein mäßiger Regen dauert dagegen noch fort, und wir eilen dem „Passionspielhause“ zu, einem großen Bretterbau, der Raum gewährt für mehr als 2000 Personen, ca. 1600 Sitzplätze enthält und — selbst gegen das ärgste Unwetter für Mitspielende und Zuschauer hinreichend Schutz gewährt. Doch für heute bedarf es dessen nicht; denn bei Beginn des Spiels bricht die Sonne durch die Wolken, und wir haben das herrlichste Wetter.

¹⁾ Die aus 14 Ortschaften bestehende Pfarre zählt allerdings nahezu 4000 Seelen; indeß stellt das kleine Pfordorf die weitaus größte Zahl der Mitwirkenden.

Die Sitzplätze sind sämtlich besetzt; etwa 2000 Personen befinden sich im Zuschauerraum, welcher so dunkel gehalten ist, daß man nur mit Mühe die gedruckten Liedertexte verfolgen kann.

Die Ähnlichkeit der Bühne mit der von Oberammergau kommt auf den ersten Blick zum Bewußtsein. Ich habe allerdings das dortige Spiel nicht gesehen; allein die Abbildungen der Bühne, welche unsere katholischen Zeitschriften brachten, lassen mich darüber nicht im Zweifel. Beiden ist die architektonisch umrahmte Hauptbühne gemeinsam; dieselbe ist hier ca. 15 Meter breit und von zwei Seitenthoren flankiert, durch welche der Blick in die Straßen Jerusalems fällt. Rechts und links von den Thoren, an der Abschlußwand, sind die sogen. Häuser des Annas und des Pilatus, d. h. zwei mit einem Balkon versehene Thürnen, zu denen von der Vorbühne aus je eine Treppe hinaufführt. Das Ganze macht einen sehr würdigen Eindruck.

Das Spiel beginnt. Auf der Vorbühne erscheinen, als Genien kostümiert, die Mitglieder des Gesangchors, welche im Halbkreise vor der Hauptbühne Aufstellung nehmen. Im Zuschauerraum herrscht eine weihevollte Stille. Der Chorführer declamirt als Prolog den Passionshymnus „Vexilla regis“ in deutscher Uebersetzung. Darauf trägt der Gesangchor mit Harmoniumbegleitung folgendes Lied vor:

Sieh von fern Kalvarias Höhen!
Aus des Kreuzbaums Zweigen wehet
Friede durch die Welten hin.
Gott Erbarmen! Zu begnaden,
Von der Sünde zu entladen,
Gibst den Sohn zum Opfer hin.

Die 3. (letzte) Strophe lautet:

Dem Verfühner nun zur Seite
Gebet hier steht das Geleite
Auf dem rauhen Dornenpfad.
Bis er sterbend dort im Leiden
Hier aus dieser Welt muß scheiden,
Für uns ausgekämpft hat.

Dem Liede scheint eine Kirchenlied-Melodie, für vierstimmigen Männerchor (wahrscheinlich von M. Töpfer) bearbeitet, untergelegt zu sein. Während des Gesanges theilt sich der Vorhang der Mittelbühne, und es erscheint als „lebendes Bild“: ein Kreuz, von Kindern in verschiedenen hübschen Gruppierungen umgeben. So wie der Vorhang sich theilt, treten die im Halbkreise stehenden 16 Chormitglieder jedesmal rechts und links zur Seite, um nachher ihre frühere Stellung wieder einzunehmen.

Es folgt die erste „Handlung“: Einzug Jesu in Jerusalem. Nicht weniger als 135 Personen, Kinder und Erwachsene, ziehen in malerischem Kostüm, Palmzweige schwingend über die Mittelbühne. Die Kinder singen:

Hosanna! der im Himmel wohnt,
Der sende alle Huld auf Dich.
Hosanna! der dort oben thront,
Erhalte Dich uns ewiglich u.

Und der Gesamtchor fällt ein am Schlusse jeder Strophe mit:

Hosanna! Hosanna! Hosanna!

Endlich erscheint Christus, von seinen Aposteln umgeben. Jürwahr, die Stieldorfer hätten für den Träger

der Christusrolle eine glücklichere Wahl nicht treffen können: es ist eine ungemein sympathische Erscheinung mit sanftem, edlem Gesichtsausdruck und lang herabwallendem Haupthaar, die dort in ebenso majestätischer, wie demüthiger Haltung, die Hände oft zum Segen erhebend, vorüberzieht. Wer sollte es glauben, daß wir einen schlichten Landmann vor uns haben? — Der imposante Zug bewegt sich durch die links liegende Straße und passirt die Vorbühne, wo eine Gruppe von Pharisäern sich an den Herrn herandrängt, nachdem sie sich bisher vergebens bemüht haben, die jubelnde Menge zum Schweigen zu bringen. Mit heller, wohlklingender Stimme weist der Herr sie zu recht: „Die Steine würden reden, wenn diese schwiegen!“

Kurz, diese Handlung ist vielleicht die schönste des ganzen Spiels. Ungemein rührend ist der Anblick der Kinder, wie sie, dem Herrn ihr Hosanna-Lied zujubelnd, die Palmzweige schwingen; das wird so lebenswahr von den Kleinen dargestellt, daß ich mich kaum der Thränen zu erwehren vermag. Nur ihr Gesang ist etwas rau und bedürfte einer entsprechenden Politur; dasselbe gilt von den Männerstimmen (namentlich den Tenören), obwohl diese im Allgemeinen eine bessere Note verdienen.

Eine Pause von wenigen Minuten genügt zum Sceneriewechsel; dann beginnt die zweite Vorstellung: Der Abschied in Bethanien. Nach einem entsprechenden Prolog erscheint als lebendes Bild: „Des jungen Tobias Abschied von den Eltern“, während der Männerchor wieder ein vierstimmiges Lied vorträgt, dessen Text dieses Vorbild in Beziehung bringt zur folgenden Handlung: „Jesus wird in Bethanien von Magdalena gesalbt, worüber Judas murrte. Er nimmt Abschied von seiner Mutter und seinen Freunden.“ Bezüglich der zweiten Hauptperson des Spiels, Maria, müssen wir freudigst anerkennen, daß auch hier die Wahl eine sehr glückliche ist: die ganze äußere Erscheinung, Stimme, Gesten — alles ist edel und sympathisch. Magdalena ist ein frisches, rothwangiges Kind, welches seine Rolle vorzüglich spielt. Der Text der Handlung lehnt sich sehr getreu an die hl. Schrift an; wo immer möglich, sind die Worte der hl. Schrift selbst gebraucht.

3. Vorstellung: Das letzte Abendmahl mit Prolog und dem lebendem Bilde: „Melchisedech opfert dem Herrn Brod und Wein“. Während der Fußwaschung singt der Chor ein von Herrn Seminarlehrer Wiltberger (Brühl) in Musik gesetztes Lied:

Seht die Demuth, seht die Liebe,
Wie der Heiland niederkniet!
Zu den Füßen seiner Jünger
Knechtesdienste er vollzieht. u.

Die Einsetzung des hl. Altarsakramentes ist mit seinem Takt von der Darstellung ausgeschlossen. Dagegen „die Bezeichnung des Verräthers, ein Theil der herrlichen Abschiedsrede, das Dankgebet (Hallel)“ werden sehr wirkungsvoll gegeben. (Fortf. folgt.) W. S.

Briefkasten der Redaktion.

Nach M.: Auf ein junges Pferd gehört ein tüchtiger Reiter.

9. Jahrg. * Nr. 9. * Sept. 1892.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direct von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchengänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus:

annuntiate de die

in diem salutare ejus.

Zum Rosenkranzfeste.

Dreimal fünfzig Rosen schlingen
Sich zum Kranze um die Reine,
Strahlend nicht in ird'schem Glanze,
Strahlend in des Himmels Scheine.

Sreud und Leid und Jubelwonne,
Wie die Jungfrau sie genossen,
Sind in diesen Rosenknospen
Lieblich blühend eingeschlossen.

Und wenn all' die Rosen blühen,
Klingt es sanft wie süßes Grüßen,
Von der Erde auf zum Himmel
Schwebt es zu der Jungfrau Süßen;

Und von ihrem Throne segnend
Blickt sie auf das Herz hernieder,
Das die Rosen wand zum Kranze,
Machte, daß sie blühten wieder.

Und die Leiden, die gleich Dornen
Sich um's Herz so schmerzlich winden,
Blühten bald zu Sreudenrosen,
Und die Dornen all' verschwinden.

(J. B. Diet, S. J., † 1876.)



würdigen. Allerdings lassen sich nur folgende vier Hymnen als von ihm verfaßt mit Bestimmtheit nachweisen:

1. „Deus creator omnium“, derselbe ist in's römische Brevier nicht aufgenommen, dagegen schon deshalb merkwürdig, weil er unter allen lateinischen Kirchenliedern zuerst erwähnt wird.

2. „Aeternae rerum conditor“, Hymnus zur Laudes an den Sonntagen vom 2. Sonntage nach „Erscheinung des Herrn“ bis Septuagesima und vom 1. Oktober-Sonntag bis Advent.

3. „Veni redemptor gentium“, in's Brevier nicht aufgenommen, aber in alten Zeiten vielfach beim Gottesdienste gesungen.

4. „Iam surgit hora tertia“, ebenfalls in's Brevier nicht aufgenommen; die Kirche zog es nämlich vor, zur „Terz“ an die um diese Tageszeit vollzogene Herabkunft des hl. Geistes zu erinnern, darum gilt der Hymnus „Nunc sancte nobis Spiritus“ das ganze Jahr hindurch, während der obige besonders für die Fasten- und Passionszeit passen würde.

Daß aber der große hl. Bischof mehr als diese vier Hymnen verfaßt hat, welche bloß zufällig und gelegentlich durch geschichtliche Dokumente als von ihm herrührend bezeichnet werden, unterliegt keinem Zweifel.⁷⁾ Bekanntlich gibt es noch eine ganze Anzahl derselben, welche in dem von ihm gewählten Versmaaß abgefaßt sind und die Bezeichnung „Ambrosianische Hymnen“ tragen. Ganz gewiß sind darunter nicht wenige vom Heiligen selbst verfaßt; es ist, wie gesagt, nur kein geschichtliches Zeugniß über seine Autorschaft auf uns gekommen, wie es bei den vier oben erwähnten der Fall ist. Spricht er in seinen Schriften doch selbst z. B. von seinen Hymnen auf die allersch. Dreifaltigkeit, die unter dem Volke verbreitet seien.

Die Form seiner Dichtung ist bei aller Kunst von edler Einfachheit. Die höchsten Wahrheiten, tief empfunden und in einfacher Sprache aber doch voll Würde und Hoheit vorgetragen, verleihen diesen Liedern für immer hohen poetischen Werth. Ich kann mir nicht versagen, zur Erhärtung des Gesagten das Urtheil eines scharfen (protestantischen) Kritikers hier anzuführen: „So bedeutend auch der Einfluß des Ambrosius als Prosaisers auf die Folgezeit gewesen ist . . . eine ganz andere und weit größere literarhistorische Wirkung hat dagegen seine Dichtung gehabt, seine Hymnen, mit denen nicht bloß die christliche Lyrik, sondern die spezifisch christliche Poesie über-

haupt im Abendlande erst erfolgreich anhebt, so daß man von ihnen auch den Beginn der modernen Dichtung datiren könnte. Diese Hymnen erscheinen als die reichste Frucht jenes Prozesses der Assimilation (Aneignung) der antiken formalen Bildung von Seiten des Christenthums: hier entfaltet der Genius desselben zuerst frei die Schwingen zu einem durchaus originellen Ausflug in das Reich der Phantasie; diese Lyrik ist auf einem andern Boden als die heidnische erwachsen, wenn sie sich auch zunächst noch in die Formen derselben kleidet, die sie sich aber wie ein eigenes Gewand anzupassen weiß. Hier ist im Gegensatz zu den Anfängen der christlichen Epik, eine freie schöpferische Thätigkeit, die auch die Kunstform beherrscht, statt ihrem Einflusse zu unterliegen.“⁸⁾

Nachdem wir so in kurzen Zügen die Verdienste des hl. Ambrosius um die hl. Tonkunst dargelegt, werden wir uns nicht wundern, daß so oft der hl. Bischof in seinen Schriften auf die Pflege des Kirchengesanges zu reden kommt, er sich als ein begeisterter Lobredner desselben erweist. So sagt er im Prolog zur Erklärung des 118. Psalms: „So lieblich auch die Sittenlehre überhaupt ist, so ergötzt sie doch Ohren und Herzen vorzüglich durch anmuthige und süße Gesänge.“⁹⁾ Und in der Vorrede zur Erklärung des 1. Psalms: „Was ist lieblicher als ein Psalm? Daher David selber so schön sagt: Lob singet dem Herrn; denn gut ist's, Psalmen zu singen, unserm Gott schön und lieblich Lob geziert. In der That, der Psalm ist ein Segen für das Volk, ist das Lob Gottes, die Sprache Aller, die Stimme der Kirche, ein wohlklingendes Glaubensbekenntniß. . . Der Apostel befiehlt zwar den Frauen in der Kirche zu schweigen (1. Cor. 14), aber die Psalmen singen auch sie gut; das Psalmen-singen ist für jedes Alter und jedes Geschlecht ungemein passend.“ — Und nachdem er dies des Weiteren ausgeführt, fährt er fort: „Welche Mühe hat man nicht in der Kirche, um für die Lesungen Stille zu bewirken? Wenn Einer redet, wird er gestört durch das von der Gesamtheit verursachte Geräusch; wird aber ein Psalm vorgetragen, so tritt sofort Stille ein. . . Die Psalmen werden gesungen von den Fürsten und jubelt vom Volke. Die Einzelnen setzen ihre Ehre darein zu singen, was der Gesamtheit zu Gute kommt u.“

Das Gesagte mag genügen, um den geneigten Leser einigermaßen erkennen zu lassen, mit welchem Eifer der große hl. Kirchenlehrer bestrebt war, durch Wort und That die Ausbildung des hl. Gesanges zu fördern.

W. S.

⁷⁾ Eine fromme Uebersetzung nennt ihn (und den heil. Augustin) auch als Verfasser des berühmten Hymnus „Te Deum laudamus“. Daß diese Uebersetzung nicht auf so schwachen Füßen stehe, wie sie und da von der Kritik angenommen wurde, hat H. Bone in den „Frankfurter Broschüren“, Jahrg 1880, treffend dargelegt.

⁸⁾ Ebert, Geschichte der latein-christlichen Literatur von ihren Anfängen bis zum Zeitalter Karls d. Gr., S. 164, 165.

⁹⁾ Die Psalmen geben bekanntlich u. a. auch Anleitung zu einem christlich-frommen Leben und mahnen Jeden an seine Pflichten.

Stimmen der Kirche.

Der „Kirchenchor“ bringt in Nr. 6 eine Fortsetzung der „Verordnungen“ des hochw. Bischofs Leonhard von Basel über die Kirchenmusik und zwar speciell über das Requiem, die Vesper, den sakramentalen Segen und die Prozessionen:

III. Das Requiem.

§ 36. Das Requiem kann choraliter nach dem Graduale oder nach einer den kirchlichen Anforderungen entsprechenden Komposition gesungen werden, aber es ist immer der vollständige Text, wie er im Graduale steht, zu

singen, ohne Auslassung. — § 37. Theilweise Recitation ist wie beim Hochamt gestattet, so bei der Wiederholung des Requiem aeternam im Introitus, beim Kyrie, Graduale, Tractus, Dies irae, Offertorium. Bei der Sequenz sind wenigstens die Strophen 1, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 19 zu singen oder zu recitieren. — § 38. Die Responsorien werden immer im Ferialton gesungen, mag die äußere Feierlichkeit noch so groß sein. — § 39. Bei der Absolutio ad tumbam ist immer das Libera zu singen. Dasselbe schließt sich unmittelbar an das Amt an. Mit demselben darf erst angefangen werden, wenn der Priester an der Bahre steht. Das Libera (von welchem in den neuern Choralbüchern auch eine kürzere Fassung sich findet) soll ganz gesungen und bis Tremens wiederholt werden. Unmittelbar an das Libera schließt sich nach dem Missale Kyrie eleison u. nicht Miserere oder De profundis an. — § 40. Andere Gefänge in lateinischer oder in der Landessprache dürfen erst nach vollendeter liturgischer Feier aufgeführt werden. Indessen ist es erlaubt, nach der Wandlung einen lateinischen Gesang zum heiligsten Sakramente einzulegen, wenn dadurch die Handlung nicht verzögert wird und das Benedictus gesungen ist.

IV. Die Vesper.

§ 41. Kathedral-, Stifts- und Klosterkirchen haben die Vesper liturgisch, streng nach den Rubriken des Breviers zu feiern. In andern Kirchen können die Vespere auch einem andern Officium als dem Tages-Officium, z. B. dem vom heiligsten Sakramente oder der seligsten Jungfrau, entnommen werden. Es ist ihnen auch gestattet, statt der Vesper eine Nachmittagsandacht anderer Art zu halten.

Wir möchten aber die Chöre dringend ermuntern, keine Mühe zu scheuen, wenigstens an den hohen Festtagen eine liturgisch korrekte Vesper zu singen. Die Psalmodie gehört zum Schönsten, was die kirchliche Tonkunst geschaffen hat, und das Gebet der Kirche ist von besonderem Segen. — § 42. Die Antiphonen vor den Psalmen müssen gesungen werden. Ist das Fest nicht duplex, so wird die Antiphon nur angeschlagen, d. h. nur bis zum Stern gesungen; an Duplex-Tagen ist sie ganz zu singen. Nach dem Psalm wird die betreffende Antiphon wiederholt und zwar entweder gesungen oder recitirt bzw. supplirt. — § 43. Vom Hymnus können die Strophen abwechselnd gesungen oder recitirt bzw. supplirt werden. Die erste und letzte Strophe sind immer zu singen und auch diejenigen Strophen, bei denen das Knien vorgeschrieben ist. Statt des Hymnus dürfen keine Lieder in der Landessprache vorgetragen werden, wie überhaupt in eine lateinische Vesper, der liturgischen Einheit und Schönheit wegen, keine Gefänge in der Landessprache eingelegt werden sollen. Für die Psalmen und insbesondere das Magnificat ist zur Erhöhung der Feierlichkeit der Falsobordone-Stil sehr zu empfehlen. Durchkomponirte Vespere sind nicht passend. — § 44. Auch beim Magnificat dürfen unter der gleichen Bedingung, wie beim Hymnus, Orgel und Gesang mit einander abwechseln. — § 45. Die Marianische Antiphon muß der Festzeit entsprechen, auch in den obengenannten Votivevpern.

V. Sakramentaler Segen.

§ 46. Beim Beginn der Aussetzung mag ein Gesang zum heiligsten Sakramente, etwa die erste Strophe des Pange lingua, oder O salutaris hostia, Adoro te, O sacrum convivium u. dgl. gesungen werden. Der Segen wird nur beim Schlusse der Aussetzung ertheilt. —

§ 47. Während das heiligste Sakrament ausgesetzt ist, darf auch eines von den vielen und schönen Liedern zum heiligsten Sakramente in der Landessprache gesungen werden.

— § 48. Vor dem Segen singen die Sänger die 5. und 6. Strophe des Pange lingua (d. i. Tantum ergo und Genitori sammt Amen). Während des Gesanges des Genitori wird incensiert. Hierauf stimmt der Celebrant an:

V. Panem de coelo u., worauf der Chor antwortet:

R. Omne delectamentum u.; dann singt der Priester die Oration und der Chor respondirt mit Amen. Der Segen wird in der Weise still ertheilt, daß weder der Priester noch der Chor dabei etwas singen. Nach dem Segen kann passend der Psalm Laudate Dominum omnes gentes gesungen werden.

An die Stelle des Tantum ergo darf nicht etwa ein Lied in der Landessprache treten. Vor dem Tantum ergo ist dies jedoch zulässig, wie oben bemerkt. Der Gebrauch, den Segen während des Lauda Sion zu ertheilen, ist unsstatthast. Diese Segenzertheilung (ob mit Monstranz oder Ciborium) soll immer nach dem soeben erwähnten Ritus geschehen.

Bezüglich des Orgelspiels während des Segens gilt das Gleiche, was bei der Wandlung (vgl. oben § 33). — § 49. Alle Andachtsübungen, welche vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute gehalten werden, Te Deum, Rosenkranz, Vitaneien u. dgl., auch die Wettergebete, gehen mit ihren resp. Versiteln und Orationen dem Tantum ergo voran. Was speziell den Wettersegens¹⁾ betrifft, so wird derselbe vom Celebranten an den Stufen des Altars still gebetet: die Art der Segenzertheilung mit dem Sanctissimum bleibt in allen Fällen die in § 48 vorgeschriebene.

VI. Prozessionen.

§ 50. Die Prozessionen sind theils solche, die von der Kirche für bestimmte Tage angeordnet sind, theils solche, welche von einzelnen Kirchen aus besonderen Veranlassungen abgehalten werden, sei es alljährlich an bestimmten Tagen, sei es in außerordentlicher Weise. — § 51. Die Prozessionen ersterer Art (z. B. an Mariä Lichtmeß, Palmsonntag, Martusfest und den Bittagen) sind nach den Vorschriften des Missale (bzw. Rituale Romanum) zu halten, und es darf nichts eingeschaltet oder ausgelassen werden, sofern die Rubriken dies nicht ausdrücklich gestatten. — § 52. Die Frohnleichnamsprozession soll nach dem Hochamt stattfinden. Sobald der Celebrant mit der Monstranz zum Volke sich wendet (ohne Segen), singt der Chor Pange lingua und je nach Umständen auch die andern Strophen dieses Hymnus, jedoch nur bis Tantum ergo. — § 53. Es ist Übung, an vier Stationen zu halten und nach Absingen des Evangeliums den Segen zu ertheilen. Indessen soll jedesmal vor dem Segen das Tantum ergo und

¹⁾ Der 'Wettersegens' ist in unserer Erzdiöcese nicht gebräuchlich. Die Reb.

Genitori mit Vers und Oratio gesungen werden. Der Segen wird dann unter allgemeinem Schweigen erteilt. — § 54. Während der Prozession oder bei den Stationen können nach Bedürfnis die im röm. Rituale angegebenen Hymnen Sacris solemnibus, Verbum supernum, Salutis humanæ, Aeternæ Rex, Lauda Sion, Te Deum, Benedictus, Magnificat u. gesungen werden. Auf dem Wege sind Lieder in der Landessprache zulässig. Die Begleitung der Gesänge ist gestattet. Es ist auch erlaubt, unterwegs würdige Musikstücke zu spielen. — § 55. Der letzte Segen wird nach Rückkehr in die Kirche erteilt, in gleicher Weise

wie die frühern. Die Andacht kann alsdann mit dem Te Deum geschlossen werden, wenn dasselbe nicht schon während der Prozession gesungen worden ist. — § 56. Die übrigen Prozessionen für besondere Anlässe (Dankprozessionen, Flur- und Bittgänge) sollen ebenfalls nach den im Rituale Romanum für die verschiedenen Prozessionen gegebenen Vorschriften eingerichtet werden.

Es dürfen dabei nur solche (lateinische oder deutsche) Gesänge zur Verwendung kommen, welche nach Text und Komposition den Forderungen in § 6 entsprechen.

(Schluß folgt.)

Orgel oder Harmonium?

Von Ed. Scharbach, Seminarlehrer in Brüm.

Manche Herren Geistliche, Lehrer, Chorleiter und Organisten kommen in die Lage, zu obiger Frage Stellung nehmen zu müssen. Man hört dann oft die widersprechendsten Ansichten durchweischen: der eine schwärmt für Anschaffung einer Orgel, ein anderer will unter allen Umständen in den gegebenen Verhältnissen ein Harmonium für das Richtige halten. Die Wahrheit liegt hier in der Mitte. Grundsätzlich soll man sich allerdings für die Orgel aussprechen. Der Ton auch der kleinsten Orgel — vorausgesetzt, daß sie gut disponirt und gebaut ist — ist ein erhabener, voller, ruhiger, zur Gefangleitung viel geeigneter, als der des Harmoniums. Letzteres klingt oft schnarrend, meckernd, sehr sättigend, darum ermüdend und ist zur Stütze des Gesanges, weil meist ohne Pedal, lange nicht so dienlich. Auch das Vibrieren, Tremolieren, De- und Crescendo des Harmoniums sind eher als Nachtheil zu betrachten, da es sich mit der Ruhe, Würde, dem Ernste der Orgel nicht messen kann. Hat auch das Harmonium verschiedene Register mit verschiedener Benennung: die Klangfarbe ist doch nicht wesentlich verschieden, denn die Tonerzeuger sind dieselben — Federn. In der Orgel finden wir aber die verschiedensten Klangfarben, die schon in kleinen Werken wohlthuende Ab-

wechslung ermöglichen. Ein Harmonium ist viel dem Witterungswechsel unterworfen; an ein Stimmen oder sonstiges Ausbessern, Nachhelfen von Seiten des Organisten ist aber bei den meisten dieser Instrumente nicht zu denken; es steht dann unbenuzt; bei der Orgel ist es eher möglich, die nachhelfende Hand anzusetzen. Ein Harmonium soll deshalb nur im Nothfalle an Stelle der Orgel treten. Dauernd wird dies wohl nur da sein, wo gänzlicher Raumangel, dem nicht abzuweichen ist, das Aufstellen einer Orgel verbietet. In allen andern Fällen soll man trachten, mit der Zeit das Harmonium durch die Orgel zu ersetzen. Liegen die Verhältnisse so, daß die Hauptsache — das nöthige Geld — für eine Orgel fehlt, so behelfe man sich mit einem kleinen Harmonium, kaufe doch ja kein großes, theures Werk, sondern spare, bettele, bis man eine Summe von 2000 bis 3000 Mark zusammen hat. Dafür kann man schon ein schönes Orgelwerk bekommen¹⁾, das solide gebaut ist, und Gott und den Menschen Freude macht.

¹⁾ Man gehe aber auch vor die richtige Schmiede, oder wie das Volk sagt, in ein Wirthshaus und nicht in ein Wirthshäuschen. Das Werk eines Pfuschers gereicht ihm und der Gemeinde stets zum Aerger und zur Schande.

Das Passionspiel zu Stieldorf.

II.

4. Vorstellung: Lebendes Bild: „Joseph wird von seinen Brüdern verkauft“. Der Männerchor singt dazu ein entsprechendes Lied, dem auch wieder eine Kirchenlied-Melodie untergelegt ist, welche indeß zu dem Texte absolut nicht paßt und darum mein musikalisches Gewissen nicht wenig beunruhigt. Die Handlung: Das Synedrium gewinnt Judas zum Verrath, wird ganz vorzüglich gegeben. Der Hohepriester Kaiphas spielt seine Rolle unübertrefflich. Auch der alte Annas wird ausgezeichnet dargestellt. — Wäre es mir nicht von durchaus zuverlässiger Seite versichert worden, daß der erstere seines Zeichens ein Schreinermeister und der andere ein schlichter Bauersmann ist: ich würde es nimmer glauben können. Auch Judas spielt seine Rolle sehr gut; er feilscht mit dem hohen Rath in einer Weise, daß das Publikum für einen Moment den Ernst der Situation vergißt.

5. Vorstellung: Lebendes Bild: „Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben“. Dieses Bild hat uns von Allen am wenigsten gefallen. Es war zu steif. — Handlung: Jesu Todesangst am Ölberge, Verrath und Gefangennehmung. Das Gebet: „Vater! wenn es möglich ist u.“ wurde von dem Träger der Christusrolle in ergreifender Weise und mit ganz entsprechender Aktion vorgetragen. Allein es schien uns, daß er sich nun zu schnell erhob, um die drei Apostel aufzusuchen. Hierdurch wird die Illusion beim Zuschauer ganz gestört. Blicke der Darsteller nur eine Minute lang noch schweigend in knieender Haltung, so würde der Effect ein ganz anderer sein. Die „Erscheinung des Engels“ bedarf ebenfalls dringend einer Korrektur. Im Uebrigen ist Alles sehr schön und wirkungsvoll.

6. Vorstellung: Christus vor Annas. Als Einleitung singt der Chor ein Lied, dem die vierstimmig gesetzte

Melodie des Kirchenliedes: „Ich will Dich lieben, meine Stärke“, untergelegt ist. Die Wahl scheint uns auch hier nicht sehr glücklich. Man vergleiche nur:

Um Jesu Thätigkeit zu hören,
Räumt sich das Recht hier Annas ein.
„Fragt, die mich hörten, nach den Lehren!“
So wird die Rede Jesu sein.
Doch schmeichelt dies dem Annas nicht,
D'rum schlägt man ihn ins Angesicht zc.

7. Vorstellung: Lebendes Bild: „Der unschuldige Naboth wird zu Tode gesteinigt“. Dann folgt die Handlung: Christus vor dem hohen Rathe, welche wir im Allgemeinen wieder als sehr glücklich gelungen bezeichnen dürfen. Namentlich die Hauptpersonen (Christus und Kaiphas) spielen ergreifend wahr.

Man versichert mir von zuverlässiger Seite, daß der ganze Text zum Passionspiel von einem einheimischen Landwirth verfaßt worden sei, welcher dem Oberammergauer Spiele wiederholt beigewohnt und es verstanden habe, seine eigene Begeisterung für die Sache auf die übrigen Jnsassen des Dorfes zu übertragen. Jeder etwas kundige Zuschauer bezw. Zuhörer wird erstaunt sein über die pietätvolle Art und Weise, mit welcher die hl. Schrift in den einzelnen „Handlungen“ verwerthet ist. Noch mehr wunderte ich mich über die zugefügten, aber unbedingt nöthigen Ergänzungen. Wenn z. B. die hl. Schrift nur kurz andeutet, daß und in welchen Punkten die falschen Zeugen sich vor Kaiphas widersprochen hätten, so muß natürlich auf der Scene dieser Widerspruch in den einzelnen Zeugenaussagen selbst hervortreten. Hat der Verfasser dabei nun einfach seine Phantasie spielen lassen? — Wir meinen nicht: es scheint uns vielmehr, daß er „das Leiden Jesu nach den Gesichten der gottsel. Katharina Emmerich“ (herausgegeben von Cl. Brentano) überall da verwerthet hat, wo eine Ergänzung am Platze war. Diese glückliche Wahl aber macht dem Verfasser alle Ehre.

8. und 9. Vorstellung: „Christus vor Pilatus und vor Herodes“. Der letztere spielt seine Rolle recht gut. In wenig respektvoller Weise springt er mit den erbitterten Hohenpriestern um, bis er durch das majestätische Schweigen des Heilandes selbst aus der Fassung kommt und zur Ver-spottung des Herrn übergeht.

10. Vorstellung: Lebendes Bild: „Die Opferung Isaaks“, welches sehr wirkungsvoll gegeben wird. Es folgt die Handlung vor dem Hause des Pilatus: Der hohe Rath verlangt von Pilatus den Tod Jesu; Pilatus läßt ihn zur Geißelung abführen; Ecce homo; Barabaz wird freigegeben; Christus zum Tode verurtheilt. Mit Ausnahme des Pilatus, der seiner schwachen Rolle nicht recht gewachsen scheint, spielen alle übrigen Personen ganz bewundernswürdig. Namentlich die Ecce homo-Szene ist ergreifend schön. — Endlich erscheint der Verräther Judas auf der Hauptbühne: die Verzweiflung des unglücklichen Jüngers wird meisterhaft dargestellt.

11. Vorstellung: „Der Kreuzweg; Jesus begegnet seiner betäubten Mutter; Simon von Cyrene hilft das Kreuz tragen; fromme Frauen beweinen Jesus.“ Alles das wird sehr schön gegeben; nur meinen wir, daß Maria beim Anblick ihres Sohnes wenigstens durch irgend eine leise Bewegung ihrem tiefen Seelen-

schmerze Ausdruck geben müsse; im Uebrigen sind wir freilich auch der Meinung, daß sie sich als „das starke Weib“ hier zu bewähren habe.

12. Vorstellung: Lebendes Bild: „Christus am Kreuze“. Zu Füßen des Kreuzes Magdalena, rechts und links Maria und der Jünger; weiter zurück die römische Wache. — Das ganze Arrangement hat unsern vollen Beifall; denn eine dramatisch belebte „Handlung“ würde nicht im Stande sein, den Eindruck dieses „Bildes“ von fern zu erreichen. — Unterdeß singt der Chor die von M. Wiltberger sehr wirkungsvoll komponirten Improperien (deutsch): „O Du mein Volk! was that ich Dir?“ zc.

Die beiden Schlußscenen: „Am Grabe des Erlösers“ und „Auferstehung“ konnten wir leider nicht abwarten, weil wir fürchteten, den Bahnzug zu ver-späten. (Fortf. folgt.) W. S.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Düsseldorf**, 31. August. — Bereits in der letzten Nummer d. Bl. haben wir einen kurzen Bericht über die am 9. d. M. stattgehabte Schlußfeier im Gregorius-hause zu Aachen gebracht und zugleich unserer vollsten Anerkennung der dort gehörten Vorträge freudigst Ausdruck gegeben. Wir sind heute in der Lage, das in so vorzüglicher Weise abgewickelte Programm zur Kenntniß unserer geneigten Leser zu bringen:

I. In der Kapelle:

1. Eberlin († 1692), Präludium in g-moll.
2. Palestrina († 1594), Gloria aus Missa „Iste confessor“.
3. Bach, S. († 1750), Fuge in g-moll.
4. Viadana († 1645), O sacrum convivium.
5. Bach, S. († 1750), Toccata in d-moll.
6. Hasler († 1612), Dixit Maria.
7. Händel († 1759), Fuge in e-moll.
8. Rekes, Sanctus aus Missa in hon. s. Bernardi.
9. Brosig, Fuge in g-moll.
10. Haller, O sacrum convivium 8 st.

II. Im Concertsaale (Aula):

1. Croce († 1609), Cantate Domino.
2. Hasler, Zwei Intrada für Streichquintett, 1602.
3. Scheidt, Parramezzo für Klavier, 1624.
4. „Van Morgenröth sich zieret“ aus Trugnachtigall, 1683.
5. Corelli († 1713), Concert II für Streich-Septett.
6. Mattheson, Zwei Tenor-Arien aus der Brode'schen Passion, 1718.
7. Scarlatti († 1725), Sonate für Klavier.
8. Couperin († 1733), „Le reveille matin“ und Rondo für Klavier.
9. „Sichers Deutschland schläfstu noch“ Volkslied, 17. Jahrh.
10. Bach, S. († 1750), Trio für Klavier, Violine u. Flöte.
11. Rameau († 1764), Zwei Gavotten für Klavier.
12. Tartini († 1770), Adagio für Klavier und Violine.
13. Vogler, Abbé († 1814), Zwei Präludien für Klavier.
14. Passus († 1594), und Auct. ign. 1594, Trinklieder.

Möge der unermüdlche Leiter der mächtig aufblühenden Schule auch in den Kreisen des Cäcilienvereins für sein Unternehmen die Unterstützung finden, welche dasselbe ohne allen Zweifel verdient.

W. S.

Rose Blätter.

In der Aschendorff'schen Buchhandlung (Münster) erschien vor einigen Wochen: „Sammlung kirchlicher Gesänge für drei gleiche Stimmen, 4. Auflage, besorgt von P. Piel, Seminar-Oberlehrer und Königlich-Musikdirektor“.

Während die Gesänge der früheren Auflagen nach Inhalt und Form den von der Kirche bezüglich des hl. Gesanges aufgestellten Prinzipien allzuwenig entsprachen, bietet schon der Name des Herausgebers der vorliegenden Auflage a priori die Garantie, daß uns hier nur Gutes bzw. Vorzügliches geboten wird. Es bedarf darum auch nicht vieler Worte, um die treffliche Sammlung kleineren Chören, insbesondere auch denen in Seminarien, klösterlichen Instituten, weiblichen Pensionaten u. zu empfehlen. Die aufgenommenen Originalbeiträge aus der Feder des Herrn Herausgebers — es sind deren gegen 40 Nummern — verleihen der Sammlung einen ganz besondern Werth. Dazu kommt die Reichhaltigkeit des Inhaltes: es sind nicht weniger als 105 Nummern, darunter 26 mit latein. Texten, u. a. 4, *Tantum ergo*, 3, *Magnificat* (Falsi bordon), die 4 Marianischen Antiphonen (*Alma redemptoris mater*, *Ave Regina*, *Regina coeli*, *Salve Regina*) u. Die Gesänge, welche nach den Festzeiten geordnet sind, enthalten wahre kirchenmusikalische Perlen, welche in Betreff der Ausführbarkeit nur sehr mäßige Anforderungen an die Sänger stellen. Es würde uns freuen, wenn die Sammlung in ihrer jetzigen Gestalt die weiteste Verbreitung fände. W. S.

Miscellen.

* Die Fuge ist ein zwei-, drei- oder mehrstimmiges Tonstück, in welchem ein oder mehrere bestimmte Sätze, Themen genannt, von den einzelnen nacheinander eintretenden Stimmen vorgetragen werden. Je nach der Anzahl dieser Sätze unterscheidet man einfache, Doppel-, Tripel-Fugen u. s. w. Beim Beginn muß eine Stimme mit dem Thema einsetzen; nach Beendigung desselben oder zuweilen schon früher beginnt eine andere Stimme mit dem Thema, aber in der Dominante (Quinte); sind noch mehr Stimmen vorhanden, so bringt eine zu dritt einsetzende Stimme das Thema wieder mit den ursprünglichen Tönen und die folgende Stimme dasselbe wieder in der Dominante. Wenn alle Stimmen in dieser Weise das Thema gebracht haben, so ist die erste Durchführung zu Ende.¹⁾ — Jede Stimme, sagt Marx in seiner Kompositionslehre, ist hier selbstständig, gleichsam eine Person für sich; und jede dieser Personen ist mit dem einen Gedanken (Thema) beschäftigt, den sie in ihrer Weise und an ihrer Stelle auszusprechen, zu unterstützen, dem sie etwas zu- oder entgegenzusetzen hat. Eine von ihnen spricht diesen einen Gedanken, das Thema, aus. Eine zweite faßt ihn in ihrer eigenen Weise auf; aber die erste ruht nicht: sie hat zuzufügen, entgegenzustellen. Eine dritte, eine vierte Stimme folgen nach einander in gleicher Weise; nun haben alle den Satz aufgenommen — die erste Durchführung ist vollendet. . . . Die Fuge ist die-

jenige musikalische Form, welche die Stimmführung, die Ausbildung jeder Stimme, den musikalischen Dialog zur höchsten, zugleich einheitsvollsten und freiesten Entfaltung bringt. Sie ist in dieser Hinsicht die rechte Schule für Jeden, der in irgend einer Sphäre der Komposition, sei es Kirche, Oper oder Orchester, etwas Gediegenes leisten will. . . . Es muß ausgesprochen werden, daß selbst das reichste Talent schwerlich irgendwo Ersatz für die etwa versäumte Ausbildung in der Fuge finden, daß die Versäumniß dieser Ausbildung sich gewiß irgendwo empfindlich strafen wird. Und schon hier kann erkannt werden, daß nicht bloß für die Schule, sondern auch für die Ausübung der Kunst die Fuge eine so wesentliche Form ist, daß sie neu erfunden werden müßte, wenn sie nicht schon vorhanden, — wenn unsere heutige Kunstentwicklung ohne sie möglich gewesen wäre. So Marx.²⁾

Was sagt aber der Verfasser der „geharnischten Artikel“ zu dieser Kunstform? Nun ja, die Fuge gefällt ihm absolut nicht. Seine Ausführung ist aber wieder so amüßant, daß wir dieselbe dem geneigten Leser nicht vorenthalten dürfen: „Mit Brille und Laterne haben die Musikgelehrten so lange gesucht, bis sie in der That diese Pflanze aus dem Reiche der ‚Mache‘ aufgespürt haben; eine Pflanze, die ihre Wurzeln merkwürdiger Weise ebenso kräftig in den letzten Jahrhunderten wie in der Neuzeit schlägt; die aber trotz allen Wurzels, Begießens, Absenkens, Okulirens nie rechte Blüten und Früchte treiben will; eine Pflanze, die um ihrer Trockenheit willen die gelehrten Musik-Macher anzieht, wie sie die Musik-Erfinder abschreckt und die sich an Musik Erbauenden abstößt. Es ist dies herrliche Treibhaus-Gewächs kein anderes als die ‚Fuge‘!“

Viele fühlen schon bei Nennung dieses Namens ein unbehagliches Grauen, wievielmehr bei ihrer Aufführung! Und sie haben nicht so unrecht darin. Die Fuge kann keine berechtigte Kunstgattung sein — das beweist, daß sie schon einmal so gut wie auf den Aussterbeetat gesetzt war, bis einige Musik-Helden, die den feinen Geschmack gepachtet zu haben schienen, sie aus der Vergessenheit herausgegraben und zur Plage, besonders der Musik-Studirenden, konservirt haben.

Wer behauptet mit ehrlichem Gesicht, daß er beim Anhören einer Fuge freudig gehoben, daß er von der dem musikalischen Leben ganz eignen Wärme durchdrungen werde?! — Und! welches Interesse wird gerade für diese Sorte Musik geheuchelt, von denen, die dadurch einen guten Geschmack kundzugeben glauben! — — —

In diesem Tone geht es denn weiter, und nur die Ouvertüre zur „Bauberflöte“ findet (als symphonische Fuge) Gnade vor den Augen des strengen Kritikers. Bei der Lektüre fielen uns unwillkürlich die „Lehrgedichte“ des Paters Hiddigeigei aus dem „Trompeter“ ein; das dritte derselben bedarf nur weniger kleiner Aenderungen, um es der „Situation“ anzupassen:

Von der Kritik höchster Spitze
Schau' ich in die Welt herein,
Schaue auf erhab'nem Sitze
In das Treiben der Parthei'n.

¹⁾ Vgl. P. Piel, „Harmonie-Lehre“, S. 265.

²⁾ 2. Band, S. 348.

Und die klugen Augen sehen,
Und die kluge Seele lacht,
Wie das Völklein der Pygmäen^{*)}
Unten steife Fugen macht.

Doch was nützt's? ich kann den Haufen
Nicht auf mein Standpunkt zieh'n,
Und so laß ich ihn denn laufen,
's ist wahrhaft nicht Schad' um ihn.

*) Zwerge.

* Ein geschätzter Freund unseres Blattes sendet uns das nachstehende hübsche Gedicht, welches er gelegentlich in den Schriften des berühmten Em. Reith gefunden, zum Abdrucke zu:

„Den heil'gen Glauben in acht dir nimm,
Der sei dir, o Mensch, die echte Prim;
Die Hoffnung auch erhalte gesund,
Sie ist auf der Scala die wahre Sekund:
Zum göttlichen Willen kling, o Herz,
In gehorsamer Liebe die reine Terz;
Triffst Mühe dich und Arbeit hart,
So denke: dies ist die rechte Quart;
Sei deinem Nächsten friedlich gesinnt,
Und stimme zu ihm die reine Quint:
Sooft du Vertrauen auf Gott erweckst,
Stärkt dich alsbald die harmonische Sert;
Auch wie ein wunderheilsam Rezept,
Verehre des Unglücks schneidende Sept;
Sei mäßig in Worten, Speiß' und Schlaf,
So ruft dich der Herr zur hohen Oktav.“

Verachtung der Welt.

Moderato.

Comp. von Joh. Plag.

Cant. *mf*

Alt.

1. O himm = li = sche Lie = be, du hast mich er = grif = fen, mein Herz, das hat Je = sum, die
O himm = li = sche Lie = be, wer kann dich er = mes = sen, weil Je = sus so sü = ße Er =

2. Weg ir = di = sche Lie = be, weg ei = te = les Be = sen, ich ach = te nicht die = se ver =
Ich ha = be mir Je = sum, mein Al = les, er = le = sen, weil Je = sus mir ein = zig im

3. Es mag mich die Welt und der Sa = tan gleich haf = sen, er = schref = fet mich E = lend und
Ich will mich al = lein nur auf Je = sum ver = las = sen, der ein = zig mein Sel = fer noch

4. Ach Je = sus, mein Je = sus, ver = meh = re die Zlam = men, hilf, daß ich im Lie = ben be =
Ach Je = sus, mein Je = sus, o bring' uns zu = sam = men, und füh = re mich end = lich zum

Tenor. *mf*

Bass.

p Solo.

Chor. *ff*

1. Lie = be, so lieb. } Ach Je = sus, mein Je = sus, ich seuf = ze stets hier. Ach
göth = lich = zeit gibt. }

2. gäng = li = che Welt, } Ach Je = sus, mein Je = sus, Dich lieb' ich al = lein. Ach
Her = zen ge = fällt. }

3. Angst und der Tod, } Ach Je = sus, mein Je = sus, Dir trau' ich al = lein. Ach
bleibt in der Not. }

4. stän = dig mag sein, } Ach Je = sus, mein Je = sus, ich seuf = ze stets hier. Ach
Him = mel hin = ein. }

1. Je = sus, mein Je = sus, bleib' im = mer bei mir.
2. Je = sus, mein Je = sus, Dein will ich stets sein.
3. Je = sus, mein Je = sus, wollst Schüt = zer mir sein.
4. Je = sus, mein Je = sus, ach nimm mich zu Dir.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlags-handlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre 2c. 2c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Zeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von J. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die

in diem salutare ejus.

Sancta Caecilia.

Aus hohem Haus bewegt sich dort
Ein Zug in Roma's Straßen fort,
Geleitet den Cäciliersproß
Zum reizumfang'nen Thalamos.*)
Dahin steht nicht der Braut Verlangen,
Sie nähert sich mit zagem Bangen.

Und ob der Lyra hoher Schwung
Mit tändelnd heiterm Stönsprung
In reichen Klangeschwall sich mischt,
Mit Pfeifen, Cymbeln sie umzischt:
Dem allen ist ihr Ohr verschlossen,
Lauscht Stimmen, Engelsmund entlossen:

„Du reine Magd, du Gottesbraut,
Sieh, wie auf dich herniederhaut,
Des Himmels süß'rer Töne Strom,
Mit uns, mit uns zum Himmel komm!
Dort rauschen ewig reinste Töne,
Dort prangt, nie welkend, ew'ge Schöne.“

Solch überird'scher Engelsang
Ist für Cäcilia traurer Klang,
Da stimmt sie ein: „Ja, droben ist
Mein Bräutigam, Du Jesus Christ!
Valerian,**) o horche, schaue,
Wie schöner ist, dem ich mich traue!“

So sang ihr Mund mit einer Macht,
Die Alles um sie stumm gemacht.
Es sieht bestürzt ihr Bräutigam,
Wie jetzt ein Engel niederkam,
Vernimmt auch nie erklangene Lieder:
Cäciliens Mund nur hallt sie wieder.

Die Menge tobt, da Tanz und Spiel
Hier fanden ein so kläglich Ziel:
Gleich wird sie vor Gericht gestellt,
Und auf den jarten Nacken fällt
Das Schwert, von Senkerlust geschwungen:
Der Geist ist seiner Haft entsprungen.

Cäcilia folgt dem Bräutigam,
Dem göttlich hehren Opferlamm.
Auf Wolken wird ihr Thron gebaut,
Ein sel'ger Chor begrüßt die Braut!
Auf froh bewegten Engelschwingen
Darf sie durch lichte Wolken dringen.

„Der Himmelschöre Sührerin
Sei unsres Sangs Beschüßerin;
Er blühe wie die Lilie
In Deiner Hand, Cäcilie!
Und heilig nur im Heilighume
Erlösn' es fürder Gott zum Ruhme!“

(Cordon de Seda.)

*) Brautgemach; **) der Bräutigam Cäcilius. — Das Gedicht ist der Sammlung, betitelt „Gott, Natur und Menschenherz“ entnommen.
Die Red.



Geschichte der Kirchenmusik.

(Eine Skizze.)

V.

So viele Vorzüge der Ambrosianische Gesang gehabt haben mag, so hatte doch die Kunst (des einstimmigen Gesanges) in ihm ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. Sie war noch immer gebunden von den Fesseln der griechischen Prosodie,¹⁾ welche ihrer freien Entfaltung hinderlich war. Ihrer Vollendung wurde sie entgegengeführt durch den hl. Papst **Gregor den Großen** (590—604), den großen Reformator des Kirchengesanges, der von ihm auch den Namen „Gregorianischer Gesang“ trägt.

Zur Orientirung des Lesers schicken wir eine kurze Lebensbeschreibung des großen Mannes voraus. Er stammte aus einer römischen Senatorenfamilie und wurde um 540 geboren. Außer der Rechtswissenschaft widmete er sich, unter dem Einflusse seiner frommen Mutter Sylvia, besonders dem Studium der lateinischen Kirchenväter. Um 570 wurde er vom Kaiser Justinus dem Jüngern zum Prätor²⁾ von Rom erhoben und verwaltete dieses Amt unter den schwierigsten Verhältnissen mit Würde und zur vollsten Zufriedenheit der Römer. Indes vermochte der Glanz irdischer Würden und Ehren ihn nicht zu befriedigen; von der göttlichen Gnade gezogen, legte er bald sein Amt nieder, errichtete aus eigenen Mitteln nicht weniger als sieben Benediktinerklöster und wurde um das Jahr 575 selbst Mönch, bis ihn Papst Benedikt I. aus der Einsamkeit zog und zum Diakon der Römischen Kirche weihte. Nachdem es ihm gelungen war, bei seinem Aufenthalte am kaiserlichen Hofe zu Konstantinopel, wohin er vom folgenden Papste Pelagius II. gesandt worden, die Mißstimmung des Kaisers gegen den Papst zu beseitigen und den Patriarchen Euthyrius von irrigen Anschauungen bezüglich der Lehre von der Auferstehung abzubringen, kehrte er wieder in die Einsamkeit seines Klosters zurück, wo er den Papst in schwierigen Fällen mit seinem Rathe unterstützte. Im Jahre 590 wurde er dann selber trotz allen Widerstrebens auf den Stuhl Petri erhoben.

Ungeachtet seiner sehr geschwächten Gesundheit war er unablässig bestrebt, seiner hohen Aufgabe in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Als besonders segensreich treten hervor: seine feste würdevolle Stellungnahme gegen die räuberischen Longobarden einerseits, wie gegen den Byzantinischen Hof andererseits; seine gerade zur rechten Zeit getroffene Fürsorge für die Christianisirung Englands; sein unermüdeter Eifer für Förderung des Ordenslebens, für Ausbildung des Kultus, für Herstellung des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Zucht in Italien, Afrika und im Orient, sowie für Milde des Vooßes der Sklaven, Armen, Wittwen und Waisen.

Obwohl von Amtsgeschäften überhäuft, verfaßte er eine Reihe von theologischen Werken, von denen wir noch folgende besitzen:

1. eine Erklärung des Buches Job, welche die vorzüglichsten sittlichen Lebensregeln für alle Stände, Kleriker, Mönche und Laien enthält;

2. zwei Bücher Homilien zu Ezechiel;
3. vierzig Homilien über die Evangelien, alle von hohem Werthe;

4. die Regula pastoralis, eine allgemein bewunderte Anweisung zur Verwaltung des Lehr-, Priester- und Hirtenamtes;

5. vier Bücher Dialoge, enthaltend Wundererzählungen aus dem Leben heiliger Männer, häufig unterbrochen durch treffende erläuternde Bemerkungen, die mitunter in Form selbständiger Abhandlungen auftreten;

6. vierzehn Bücher Briefe, eine Sammlung von 850 Briefen verschiedenen Inhalts, welche ebenso von dem erleuchteten Geiste wie von der staunenswerthen Thakraft des großen Mannes ein glänzendes Zeugniß geben;

7. das Sacramentarium, eine Sammlung der Gebete bei der hl. Messe und der Sakramentenspendung;

8. der Liber antiphonarius et responsialis, welcher die liturgischen Gesänge beim Gottesdienste enthält;

9. mehrere religiöse Hymnen, welche theils in das kirchliche Officium aufgenommen sind, auf die wir unten noch zu reden kommen.

Wegen seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, sowie wegen seiner großartigen apostolischen Thätigkeit hat Gregor mit Recht den Beinamen „der Große“ erhalten. Und so sehr er sich der Würde des hohen apostolischen Amtes bewußt war und dieselbe namentlich gegen den Patriarchen von Konstantinopel geltend machte, so war er doch der Erste unter den Päpsten, der sich Servus servorum Dei, „Knecht der Knechte Gottes“, nannte. — Der berühmte Montalembert sagt über ihn u. A. Folgendes: „Gregors ganze Richtung geht auf das Praktische. In einem Jahrhundert, in welchem Alles den Einsturz drohte, und es nicht mehr bloß den Kampf galt gegen die Spitzfindigkeiten der Irlehre, sondern wo auch der Erschöpfung alles Lebensmuthes, der Verzweiflung der Besiegten und dem rohen Stolze der Eroberung entgegengewirkt werden mußte, war es ihm weniger um die Befriedigung der Bedürfnisse des Geistes, als um die Kräftigung und Läuterung des Willens zu thun. Mehrere Kirchenväter sind ihm in Sprache, in Styl und Beredtsamkeit überlegen; die seinige ist etwas zu weiterschweifig; aber Niemand kennt besser als er die menschliche Seele, Niemand hat ihre Schwächen und ihre Bedürfnisse genauer zergliedert, hat klarer und kräftiger die Heilmittel gegen diese Uebel bezeichnet; Niemand hat mit größerer, von der Nachwelt allgemeiner anerkannter Autorität geredet und geschrieben, als er; Niemand die Verfassung und Lehre der Kirche vollständiger gezeichnet und formulirt.“³⁾

Wenn Montalembert oben von einer gewissen Weiterschweifigkeit in der Form spricht, so mag die Bemerkung am Platze sein, daß die Schriften des großen Papstes doch auch reich sind an kurzen, vielsagenden Sentenzen. Auch ist seine Weiterschweifigkeit mehr ein Streben nach Deutlichkeit, als eine unnütze Wortmacherei, welche Gregor vielmehr verabscheut. Er

¹⁾ Die Griechen (und Römer) maßen nämlich in ihren Gesängen die Silben nach Länge und Kürze und rechneten zwei kurze Silben auf die Dauer einer langen. Es konnte nicht fehlen, daß die Melodien dadurch etwas Steifes erhielten.

²⁾ Der Prätor war die höchste Magistratsperson in Rom.

³⁾ Montalembert II S. 162 ff.

will verstanden sein, will genau und anschaulich darstellen, er will endlich den Willen des Lesers oder Hörers bewegen. Seine Schriften athmen einen Geist der Weisheit, der Kraft, Demuth und Salbung, wie er selbst bei den älteren Kirchenvätern nicht immer zu finden ist. —

Wir kommen nun auf die Verdienste des großen Papstes um die Kirchenmusik zu reden: so lange in der katholischen Kirche ein Gesang ertönen wird, wird auch der Name Gregors mit Ehren genannt werden! Das vom hl. Ambrosius begonnene Werk einer Regelung des kirchlichen Gesanges wurde durch ihn der Vollendung entgegengeführt. Er sammelte die vorhandenen Gesänge, er ergänzte sie durch neue, ordnete sie nach den Zeiten des Kirchenjahres und trug Alles in ein „Antiphonarium“ zusammen, das er auf dem Hochaltare von St. Peter niederlegte. Wie Kaiser Justinian kurz vor Gregors Zeiten der Verirrung in der Rechtspflege dadurch ein Ende machte, daß er die gangbaren, aber nicht gleichmäßig zur Anwendung gebrachten Lehren und Entscheidungen der berühmtesten römischen Juristen in einem großen Sammelwerke (Pandecten) vereinigte und so der Willkür Schranken setzte: so sammelte, sichtet, ordnete Gregor in seinem „Antiphonar“ die gangbaren Kirchengesänge und setzte an die Stelle der bisher von den einzelnen Kirchenvorstehern getroffenen willkürlichen Auswahl der Gesänge eine feste Norm.⁴⁾

So ist also der Gregorianische Gesang als eine

⁴⁾ Vgl. Ambros II S. 43.

wie von selbst emporgesproßte Blüthe aus den ersten Jahrhunderten der Kirche anzusehen, als der echte, specifisch christliche Volksgesang. Und selbst abgesehen von den neuen Gesängen, welche Gregor nach einer nicht zu verwerfenden Tradition beigelegt hat, ist sein Verdienst bei Abfassung des „Antiphonars“ keineswegs das eines bloßen Sammlers: er hat vielmehr die Gesänge in einer bewunderungswürdigen Weise nach Geist und Inhalt zu einem wahren Gesamtkunstwerke geordnet; es ist eine Mosaikarbeit, deren Fugen und Bindungen man nirgends wahrnimmt.⁵⁾ Wie früher bereits erwähnt, soll Gregor auch insbesondere die allzusehr ausgedehnten Ambrosianischen Gesänge auf ein geringeres Maß beschränkt haben. Daß er bei Abfassung des „Antiphonars“ auch Ambrosianische Melodien mit aufgenommen hat, ist wohl außer Zweifel. Es muß aber zwischen beiden Singsweisen doch ein sehr fühlbarer Unterschied gewesen sein, denn ein unverweifellicher Zeuge aus dem 14. Jahrh. (Radulf v. Tongern), der den Ambrosianischen Gesang in Mailand noch hörte, versichert: er habe ihn völlig anders gefunden als den Römischen, feierlich und kräftig (solemnem et fortem cantum), wogegen der Gregorianische mehr einfach-süßtönend und wohlgeordnet sei (magis plane dulcoratus et ordinatus), eine Unterscheidung, die keine deutliche Vorstellung gewährt, da der Gregorianische Gesang gewiß auch feierlich und kräftig genannt werden darf.⁶⁾ W. S.

⁵⁾ Vgl. Ambros a. a. O. S. 44.

⁶⁾ Vgl. Ambros a. a. O. S. 45.

Stimmen der Kirche.

Im Folgenden bringen wir den Schluß der „Verordnungen“ des hochw. Bischofs von Basel über die Kirchenmusik nach der Zeitschrift „Kirchenchor“:

VII. Nachmittagsandachten.

§ 57. Für Nachmittags- und alle nichtliturgischen Andachten ist das deutsche Kirchenlied gestattet. Für den Volksgesang empfehlen wir vor Allem das von uns als offizielles Gebet- und Gesangbuch erklärte „Psalterlein“. —

§ 58. Wenn Nachmittagsandachten mit liturgischen Funktionen (Vesper, Segen) verbunden sind, so gelten für letztere die oben angeführten besonderen Verordnungen. — § 59. Unter den Gesängen für Nachmittagsandachten sind besonders zu erwähnen die Vitaneien. Es darf ohne Privilegium in die von der Kirche approbirtten Vitaneien (Namen Jesus, Lauretanische und Allerheiligen-Vitaneien) nichts eingeschaltet, aber auch nichts weggelassen werden. Bei der lauretanischen Vitaneien sind am Schlusse vor dem dreimaligen Agnus Dei die Invocationen Regina sine labe originali concepta und Regina sacratissimi Rosarii beizufügen, sofern dieselben (in älteren Formularien) sich noch nicht finden. Zu beachten ist auch, daß die lauretanische Vitaneien mit dem dritten Agnus abschließt (ohne Christe audi nos). — § 60. Es ist nicht untersagt, zwei oder drei Invocationen nacheinander zu singen und dann erst die Bitte miserere nobis oder ora pro nobis anzuschließen. Dies ist jedoch nicht gestattet bei der Allerheiligen-Vitaneien,

wenn sie mit liturgischen Funktionen verbunden ist. Die Vitaneien (mit vorstehender Ausnahme) können auch in der Landessprache gesungen werden.

VIII. Heilige Zeiten.

a) Advent und Weihnachten. — § 61. In der Adventzeit ist der gregorianische Choral zu bevorzugen. — § 62. Wo die schöne Sitte besteht, während des Advents Rorate- oder sogen. Engel-Memter zu halten, sind folgende Vorschriften wohl zu beachten:

1. Am ersten Adventsontag, am Feste der unbefleckten Empfängniß und während der Oktav (wenn das Officium de Octava ist), am Feste Expectatio partus und an den allenfalls einfallenden Festen I. und II. Klasse muß die Tagesmesse genommen werden und nicht die Missa votiva de B. M. V.

2. An den neun Tagen, welche der hl. Nacht unmittelbar vorhergehen, wird die Missa Rorate als solempne Botivmesse im solempnen Ritus gesungen, d. h. mit Gloria, Credo und nur einer Oracion (ohne Commemoration).

3. An den übrigen Tagen wird das Rorate-Amt nicht als solempne Botivmesse gefeiert, d. h. es wird immer ohne Gloria (außer an Samstagen) und ohne Credo (auch an Sonntagen) mit wenigstens drei Oracionen gehalten.

4. Stille Rorate-Messen sind, sofern nicht ein spezielles Privilegium vorhanden ist, nur an Festen semidupl. und simpl. gestattet. — § 63. Wird das Amt in der Mitter-

nacht des Weihnachtsfestes mit dem *Te Deum* eröffnet, so sind nach demselben nicht die gewöhnlichen Versikel und Oration, sondern *Dominus vobiscum* mit Oration *Concede* zu singen.

b) Fasten, Charwoche, Ostern. — § 64. In der Fastenzeit soll ebenfalls vorzugsweise Choral gesungen werden, namentlich gilt das vom Passionssonntag an.

Ueber die besonderen rituellen Gesänge während dieser Zeit verweisen wir auf den „Magister choralis“ von Haberl. — § 65. Im Amt des Palmsonntages möchte es an Orten, wo in Ermangelung der Sängere die Passion nur still gebetet wird, angemessen sein, daß der Chor unterdessen passende lateinische Gesänge, z. B. *Stabat mater*, *Improperien*, *Responsorien* der Charwoche, *Pange lingua gloriosi lauream certaminis*, *Adoramus te Christe*, nicht aber solche in der Landessprache, vortrage. Wird eine Stillmesse gelesen, so sind auch während der Passion entsprechende Gesänge in der Landessprache zulässig. — § 66. Am Charfreitag während der *Adoratio crucis* soll der Chor wenn möglich die *Improperien* singen, ganz oder theilweise, je nach der Dauer der *Adoratio*. Es darf aber an Stelle der *Improperien* auch ein anderes passendes lateinisches Lied gesungen werden. Bezüglich der Passion gelten die nämlichen Bestimmungen wie § 65. — § 67. Die Chordirektoren werden ersucht, für die sogen. Grabmusiken am Charfreitag ernste, „nicht mit großem Aufwand rauschende“ (Benedikt XIV.), der Trauer des Tages entsprechende Kompositionen zu wählen. Für die Gesänge ist die lateinische oder Landessprache zulässig. Um diese Grabmusiken vor dem Charakter einer rein musikalischen Aufführung, eines Konzertes zu bewahren, ist es nothwendig, mit ihnen einen Kanzelvortrag oder Gebet oder Beides zu verbinden. — § 68. Am Charsonntag soll, wenn immer möglich, das *Præconium paschale* gesungen werden, aber nie von einem Laien. — § 69. Um in die verschiedenen Auferstehungsfeierlichkeiten Einheit zu bringen und zudem eingeschlichene Mißbräuche abzuschaffen, bezeichnen wir die im „Psalterlein“ angeführte Auferstehungsfeier als die offizielle. Falls die daselbst stehenden Choralgesänge nicht ausgeführt werden können, so soll dafür der Psalm 56 (*Miserere mei, Deus, miserere mei*) rezitiert werden. Niemals soll der Celebrant das „Christus ist erstanden“ mit dem *Sanctissimum* in der Hand anstimmen. Blech- oder sonst instrumentale Tuschel sind untersagt. — § 70. Bei der ersten hl. Kommunion sollen die Kommunikantenkinder nicht selbst Gesänge vortragen. Wird ein Amt gehalten, so müssen die Kommuniongesänge der liturgischen

Einheit wegen lateinisch sein. Wird aber nur eine Stillmesse gehalten, so ist für die Kommuniongesänge die Landessprache zulässig.

c) Außerordentliche Anlässe. — § 71. Wenn das *Te Deum* von der Kirche vorgeschrieben oder auf besondere Anordnung der kirchlichen Behörden zu singen ist, so ist es nicht erlaubt, an dessen Stelle ein anderes Lied, z. B. „Großer Gott, wir loben dich“, zu setzen. Das Suppliren einzelner Verse ist im *Te Deum* gestattet. Bei dem Verse *Te ergo quæsumus*, der gesungen werden muß, hat die Orgel zu schweigen oder soll nur in ganz sanfter Weise begleiten. Das Lied „Großer Gott“ kann zum Schluß von Prozessionen und bei anderen außerliturgischen Feiern gesungen werden. — § 72. Beim feierlichen Empfang des Bischofes wird, während derselbe in die Kirche eintritt, entweder die Antiphon *Sacerdos et Pontifex*, oder das *Responsorium Ecce Sacerdos* gesungen. Dann folgen die Versikel und Responsorien:

- V. *Protector noster aspice Deus.*
- R. *Et respice in faciem Christi tui.*
- V. *Salvum fac servum tuum.*
- R. *Deus meus sperantem in te.*
- V. *Mitte ei, Domine, auxilium de sancto.*
- R. *Et de Sion tuere eum.*
- V. *Nihil proficiat inimicus in eo.*
- R. *Et filius iniquitatis non apponat nocere ei.*
- V. *Domine exaudi orationem meam.*
- R. *Et clamor meus ad te veniat.*
- V. *Dominus vobiscum.*
- R. *Et cum spiritu tuo.* (Oratio.)

Hierauf singt der Chor die Antiphon des Kirchenpatrons aus der ersten Vesper sammt Versikel und *Responsorium*.

So oft sonst der Bischof in die Kirche einzieht, um dort feierlich zu celebriren oder zu assistiren, ist die Orgel zu spielen, ebenso wenn derselbe nach der Funktion die Kirche verläßt. — § 73. Nach der Firmung, vor den Schlußgebeten und dem Segen des Bischofes, singt der Chor die Antiphon: *Confirma hoc Deus . . . Gloria Patri . . .* Die Antiphon wird wiederholt und der Chor respondirt alsdann auf die Versikel des Bischofes, wie im Pontificale angegeben ist. — § 74. Kirchliche Gesangsproduktionen bei Versammlungen der Kirchenschöre sind, weil sie die Pflege der Kirchenmusik erheblich fördern, hiemit empfohlen. Es muß aber bei denselben ein passender Gottesdienst gehalten werden, verbunden, wenn immer thunlich, mit einer Ansprache; zudem soll Alles, was der Würde des Gotteshauses zuwider ist, vermieden werden. Auch außer der Kirche sollen derartige Versammlungen einen der Heiligkeit ihres Zweckes entsprechenden Charakter tragen.

Woran scheitern oft die besten Vorsätze, die ein junger Mann bei Uebernahme eines Organisten- oder Chorregenten-Amtes faßt?

Von E. Scharbach, Seminarlehrer in Prüm.

Es wird wohl selten aus einem Lehrerseminar oder einer Kirchenmusikschule ein junger Mann entlassen werden, der bei seinem Austritt aus der Anstalt nicht den redlichsten Willen hätte, seine von ihm später zu übernehmenden Pflichten bezüglich der Kirchenmusik so zu erfüllen, wie es ihm an genannten Anstalten gelehrt wurde. Und doch noch so viele traurige Er-

fahrungen? Und doch hört und sieht man noch so oft himmelschreiende Sünden, an denen sich der Chor und seine Leitung theiligen. Woran liegt's?

Ein geistlicher Professor erzählte mir einst: „Als ich in meinen jüngeren Jahren nach N. kam, voll Begeisterung für den schönen Choral, da widerstrebte es mir ganz und gar, den Choral auf die widerliche

Weise mit Diesis, Schnörkeln, schlechter Aussprache u., wie ich ihn da verhungzen hörte, ebenso zu verunstalten. Ich sprach dagegen, ich sang dagegen; ich wetterte, ich schmeichelte, und was ist's? Wir singen heute noch so; jeder Neue muß sich, wenn auch oft mit Unlust, fügen. Und heute finde ich gar nichts mehr in der Sache, wundere mich selbst, daß ich mich früher so ereiferte, und jetzt ruhig mitmachen kann. Sehen Sie, der Mensch ist ein Gewohnheitsthier!"

So geht es manchem jungen Mann! Kommt ein solcher als Leiter zu einem Chöre, dessen Mitglieder alle schon 'Abraham' gesehen haben, und nach ihrer Väter Weise das Richtige zu machen glauben, so wird's nicht viel Gutes geben. Die Alten folgen dem 'naseweisen Besserwisser' nicht; häufig ist auch an den alten Gießkannenstimmen nichts mehr zu feilen — oder zu verderben. Was ist da zu thun? wenn man nicht auch ein 'Gewohnheitsthier' werden will? Ein solcher in Ehren (weil die Leute das Beste zu thun vermeinen) alt gewordener Chor wird am besten auf den Aussterbe-Etat gesetzt. Ich habe in einem solchen Falle Schulknaben, die mir in hinreichender Anzahl zur Verfügung standen, herangezogen und übte mit denselben. Ich wählte Choraln, die den Alten unbekannt waren, ließ diese schon mal schmollen; zu einigen kleinen, gemischtchörigen Liedern steckte ich den Einen oder Andern in den 2. Baß; dies machte ihnen Freude und that dem Gelingen des Ganzen keinen Schaden. Die Gemeinde war es ganz zufrieden, daß das alte Plärrsystem mal aufhörte. Aber das dicke Ende kommt noch!

Unser guter, aber steinalter Pfarrer hielt dafür, daß seine 'Chorales' noch sängen, wie vor 30 Jahren, als er, damals selbst ein fester Choralist, mit ihnen übte. So gab es schon manchmal etwas Kampf, der allmählich einschlief, weil der alte Herr immer älter und tauber, der alten Sänger immer weniger, der neuen Männerstimmen durch jungen Zuwachs stets mehr wurden, und die neue Art und Weise sich allgemach immer mehr Freunde erwarb. Dann und wann murrte der Herr Pfarrer doch: „Das ist kein Choral, wie Ihr ihn in Boppard gelernt habt; der Choral ist ein schwerer Gesang (nicht seiner Ausführbarkeit wegen, sondern der gute Herr hielt dafür, daß jede Note mindestens als Pfundgewicht in die Kirche geschmettert werde); Sie können auch nicht begleiten: man hört ja nichts; der Choral muß schwer (d. h. wiederum in Bezug auf's Quantum — mit Trompete, Cymbeln und Posaunen) begleitet werden.“ — Der aus Unkenntniß der Sache veranlaßte Wider-

stand, den ein Chorleiter manchmal findet, ist nur zu oft geeignet, die Liebe und Thatkraft zu lähmen. Geht kein Feiertag, den man streng liturgisch mit dem Chöre durchführen möchte, ohne Bemäkelungen vorüber, so ist es nicht zu verwundern, wenn die Kräfte schließlich erlahmen, so daß man Gottes Wasser über Gottes Land laufen läßt. „Wo's Mode ist, singt man Pumpernickel in der Kirche.“ Sowohl, aber da ist Gottes Haus zur Räuberhöhle gemacht.

Ich kenne einen Ort, wo man glaubte, den Teufel ausgetrieben zu haben, und siehe! später waren noch verschiedene andere hinzugezogen. Es wurde dort ein Schüler einer rheinischen Kirchenmusikschule angestellt, der guten Willen und das Zeug dazu hatte, sich stets an die kirchlichen Bestimmungen zu halten. Und weiter? Drei Jahre ist der junge Mann in Thätigkeit, ein anderer Geistlicher wurde Pfarrer und was hörte man? Ich wohnte einem Traueramt für ein verstorbenes, erwachsenes Mädchen bei. Daß der Choral sich schon schlechteren Vortrag und Kürzung gefallen lassen mußte, wollen wir hier noch nicht anstreichen, aber nach der hl. Wandlung kam's! Vor dem „Pater noster“ wurde das sentimentale Lied: „Jesus, Krone der Jungfrauen“ gesungen, dann kein Pater noster, sondern Agnus Dei, 2. Strophe des deutschen Liedes, Kommunion, 3. Strophe, Dominus vobiscum.

Und dieses Quodlibet war auf Rechnung des Herrn Pastors zu setzen. Ich bemerkte noch einmal, solche Vorkommnisse haben ihre erste Ursache in Unkenntniß. Es ist daher mit Freuden zu begrüßen, daß die Diöcesanvereine wieder mächtigen Aufschwung nehmen. Es ist aber nicht genug, daß einschlägige Bestimmungen erlassen werden, die im Amtsanzeiger gedruckt, gelesen — und dann weggelegt werden. Praktisch muß gearbeitet werden! In jedem Dekanat giebt es wohl mehrere Herren — Geistliche und Lehrer —, welche Lust und Verständnis für die hl. Sache haben. Diese gründen einen Dekanatsverein, rufen Orts-cäcilienvereine in's Leben, halten Sonntags praktische Vorträge und Proben; wenn es geht (wie im Winter), auch an Wochenabenden. Dies Opfer bringe man; es wird schon besser werden. Von Zeit zu Zeit sehe der Diöcesanpräses auch zum Rechten, ermuntere die Leute, bei denen er Gutes findet, weise liebevoll die rechte Fährte.

Wenn so der alte Schlendrian allgemach beseitigt wird, dann sollte es doch seltsam zugehen, wenn nicht der Chor und die ganze Gemeinde am 'aschgrauen Choral' mehr Freude bekämen, als an den früheren Zuständen.

Die 5. Generalversammlung des Cäcilienvereins der Diözese Trier.

F. Mayen — die liebliche und sangeskundige Stadt des Maifeldes — war das Ziel unserer Wanderung, die wir am Dienstag den 23. August auf den eisernen Schienen des Dampfroßes antraten — wer auch hätte bei der Hitze des Tages eine größere Fußtour unternehmen wollen? Zugleich mit uns trieb es gar Viele nach dem Orte, wo die heutige Generalversammlung des Cäcilienvereins der Diözese Trier tagen sollte. Herrlich war sie geschmückt, die sagenreiche Rette-Stadt, und brachte den zahlreich herbeiströmenden Cäcilianern freundlichen Willkomm entgegen.

Um 10 Uhr begann das feierliche Levitenamt in der einzigen, wenn auch großen und schönen Pfarrkirche — mit dem vollen Glockengeläute scheint man, beiläufig bemerkt, dort (vielleicht mit Rücksicht auf den schiefen Thurm) recht sparsam zu sein. Es wurde vom Mayener Kirchenchor die „Mis-a-consolatriceis afflictorum“ von † K. Jaspers für 4 stimm. gemischten Chor recht stimmungsvoll vorgetragen; Introitus, Graduale, Offertorium und Communio wurden von Knaben- und Männerstimmen in schönem Wechsel choraliter gesungen, wobei besonders die Deklamation ansprach.

Der Accentus des celebrirenden Priesters bzw. der Ministranten war der in der Trier'schen Kirche herkömmliche, und man versteht nicht, warum derselbe dem für die gesamte Kirche gewünschten einfach schönen römischen nicht weichen will.

Nach dem Hochamte wurden wir noch durch eine Beigabe erfreut, indem der Mayener Kinder- (richtiger Mädchen-) Chor zwei alte kirchliche Lieder: „Mitten in dem Leben“ und „Der Tag ist groß und freudenreich“ recht hübsch vortrug. Die Lieder sind wahre Perlen des Trier'schen Gesangbuches und werden trotzdem so selten verworther.

Die hierauf im katholischen Bürgerverein stattfindende Mitglieder-Versammlung wurde durch das große und effektvolle „Halleluja“ von Händel mit Orchesterbegleitung würdig eingeleitet. Nach Konstituierung des Vorstandes begrüßte der Herr Stadt-Dechant und Kanonikus Kirvel die zahlreichen Cäcilianer in herzlichster Weise und gab seiner Freude, daß gerade nach Mayen in diesem Jahre die Cäcilienversammlung berufen sei, in kurzer Rede passenden Ausdruck.

Der Diöcesan-Präsident, Herr Domkapellmeister Lenz aus Trier, erstattete hierauf Bericht über den gegenwärtigen Stand des Vereins. Er gedachte rühmend des hochseligen Weihbischofs, der die Bestrebungen des Cäcilienvereins von seiner Amtstätigkeit in Mayen bis zu seinem im Februar dieses Jahres erfolgten Tode in hervorragender Weise unterstützte. Im Verlauf seiner Rede betonte derselbe, daß die Abhaltung von Bezirks-Versammlungen der Lebensnerv des Vereins sei, und machte diesbezügliche Vorschläge, um dieselben in allen Dekanaten bald und zahlreich erscheinen zu sehen. Er verglich am Ende seines warm empfundenen Vortrages die moderne Musik mit dem Phariseer im Tempel — gleich diesem prunkt sie mit ihren Erzeugnissen und scheinbar großen Erfolgen — aber sie hat ihren Lohn schon dahin; — der arme Zöllner im Tempel, d. i. die bescheidene, von vielen verachtete kirchliche Tonkunst und insbesondere der Choral in seinem dürftigen Gewande — er findet Gnade vor dem Herrn, denn er ist vom hl. Geiste inspiriert und seine Weisen sind wahre Himmelsklänge, die durch die Wolken dringen, die Herzen emporziehen und allein geeignet sind, die gläubige Gemeinde zu inniger Andacht, zu reuiger Zerknirschung und gottgefälligen Entschlüssen zu stimmen. —

Hierauf hielt Herr Lehrer Planz von Remagen einen interessanten Vortrag über die Ausführung des Choralgesanges, den er an praktischen Beispielen erläuterte.

Gegen 1 Uhr fand ein gemeinschaftliches Festessen im Saale des Bürgervereins sowie in den anstoßenden Zimmern statt, gewürzt durch eine herrliche Tafelmusik. Die von 3 Uhr an in der Pfarrkirche aufgeführten kirchlichen Tonstücke brachten uns ein ganzes Füllhorn von Genüssen, und es war wohl angezeigt, von dem etwas zu reich ausgestatteten Programm verschiedene Piecen fallen zu lassen. Es trugen die gemischten Chöre von Mayen, Polch, Remagen, Kottenheim, Brohl und Thür je einen Messintrotus bzw. eine Marianische Antiphon choraliter und andere Gesangstücke in wirkungsvoller Weise vor, und wir wollen nicht entscheiden, welchem auswärtigen Kirchenchore der Preis gebührt. Daß eine glauben wir jedoch bemängeln zu

müssen, daß die Alten in dem reichhaltigen Programm zu kurz kamen.

Um 5 Uhr fand eine musikalische Reunion im Bürgerverein statt, wobei sich der Garten als viel zu klein erwies.

Wir verließen die freundliche Stadt mit dem Gefühle des Dankes für die herzliche Aufnahme und der Anerkennung der strebsamen Leistungen sämtlicher dort harmonisch vereinigten Chöre und einem „Floreant“ für den Cäcilienverein.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Neuß**, 19. Sept. — Unser Bezirks-Cäcilienverein hielt gestern seine diesjährige Generalversammlung in Weixenberg ab unter zahlreicher Betheiligung der Vereinsmitglieder und Freunde der cäcilianischen Bestrebungen. Eingeleitet wurde die Versammlung durch die Motiv-Vesper von der Mutter Gottes in der Pfarrkirche. Die Antiphonen und Psalmen wurden choraliter gesungen, letztere abwechselnd von dem dortigen Männerchor und den im Mittelschiff der Kirche aufgestellten Schulkindern. Das Magnificat wurde mehrstimmig vorgetragen (Falsi bordon von Witt) ebenso das Salve Regina (von Piel) und der Segen (von Tange). Zum Schluß sangen die Knaben des Kirchenchors ein recht anmuthiges Lied zum hl. Joseph (zweistimmig von Könen). Nach einer kurzen Pause begann die Bezirks-Versammlung im Saale des Gastwirths Schmalbach. In Vertretung des verhinderten Bezirks-Präsidenten Herrn Dechant Heimbach führte der Vicepräsident des Vereins, Herr Kaplan Sandkuhl, den Vorsitz. Derselbe begrüßte die Erschienenen und gab Kenntniß von einem Schreiben des Diöcesanpräsidenten, Herrn Domkapellmeister Cohen in Köln, welcher seinem Bedauern, der Versammlung nicht persönlich beizubohnen zu können, lebhaften Ausdruck gibt und den Theilnehmern seinen Gruß und die besten Wünsche für ihre Bestrebungen sendet. Auf Vorschlag des Herrn Oberpfarrers Junker wurde der bisherige Vorstand des Bezirksvereins durch Zuzug auf zwei Jahre wiedergewählt.

Nach Erledigung einiger weiterer geschäftlichen Beratungen begannen die kirchenmusikalischen Aufführungen, in welche sich die Kirchenchöre von Weixenberg (Dirigent Herr Hauptlehrer Dellers), Büberich, (Dirigent Herr Küster und Organist Klein) und Heerdt (Dirigent Herr Hauptlehrer Fischges) theilten. Alle Zweige der Kirchenmusik, denen der Cäcilienverein seine Aufmerksamkeit zuwendet, waren im Programm vertreten: Der Choral, das einstimmige Kirchenlied und der polyphone Gesang.

1. Tantum ergo, fünfstimmig von Zelger.
2. Gaudeamus, Introitus für Mariä Himmelfahrt, Choral.
3. Gloria aus der Messe de Beata, Choral.
4. Graduale für Mariä Himmelfahrt, Choral.
5. Deutsche Kirchenlieder: a) Mitten im Leben.
b) Christus ist auferstanden.
6. Terra tremuit für vierstimmigen Männerchor von Aug. Wiltberger.
7. „Wahrer Leib“ für zwei Kinderstimmen von Piel.
8. Credo für eine Knaben- und drei Männerstimmen von Piel.
9. Agnus Dei für vierstimmigen Männerchor von Neß.
10. Domine Deus für gemischten Chor von Stehle.

Nach Beendigung der Aufführung widmete der Vorsitzende Herr Kaplan Sandkuhl den theilnehmenden Chören und ihren Dirigenten Worte wohlverdienter Anerkennung für ihre Darbietungen, welche das rege Streben und den echt cäcilianischen Geist bekundeten, der in den betreffenden Vereinen herrscht. Insbesondere dankte der Redner dem Weißenberger Kirchenchor für die Veranstaltung einer liturgischen Vesper, bei welcher auch die Schuljugend am Gesange theilnimmt. Diese Art, die Vesper abzuhalten, sei ein recht wirksames Mittel, allmählich auch die ganze Pfarre zur Theilnahme an dem liturgischen Gesange zu befähigen, was der Hochw. Herr Weihbischof Dr. Fischer bei Gelegenheit der Diöcesanversammlung des Cäcilienvereins in Köln als sehr wünschenswerth empfohlen habe. Zum Schlusse ermunterte der Vorsitzende die Chöre, eifrig zu beharren in dem Streben, durch ihren Gesang zur Verherrlichung des Gottesdienstes und zur Erbauung der Gläubigen beizutragen; das Bewußtsein, solch' erhabenen Zwecken zu dienen, werde sie reichlich entschädigen für die vielen übernommenen Mühen und Opfer.

* **Samm-Düsseldorf, 26. Sept.** — Gestern beging der hiesige Kirchenchor in festlicher Weise sein silbernes Jubiläum. Die Feier wurde eingeleitet durch ein feierliches leuitirtes Hochamt, bei welchem der Chor eine mehrstimmige Messe in recht würdiger Weise vortrug. Abends 5 Uhr fand im Lokale der Wittwe Esser ein Vokal- und Instrumental-Konzert statt, an welchem außer dem festgebenden Vereine mehrere benachbarte (auch weltliche) Chöre sich theilnahmen. Leider erwies sich das Versammlungslokal für diesen Zweck als viel zu klein, so daß ein großer Theil der Pfarrgenossen von den Vorzimmern aus an der Feier theilnehmen mußten. Von besonderem Interesse waren außer den — zum Theil sehr schön vorgetragenen — Gesangsstücken die gestellten „lebenden Bilder“: Die hl. Cäcilia nach Rafael, Papst Gregor der Große, Jubel-Tableaux u., welche während des Vortrags dazu passender Gesangsstücke vorgeführt wurden. Die rege Theilnahme der Pfarrgenossen an der Festfeier verdient lobend hervorgehoben zu werden, da sie dem jubilirenden Vereine wie der Gemeinde selbst zur Ehre gereicht. Wir schließen unsern Bericht mit dem Wunsche, daß der Verein auch in Zukunft der Pflege der hl. Musik seine eifrige Sorge zuwenden und daß es ihm vergönnt sein möge, dereinst auch das goldene Jubiläum festlich und freudig zu begehen.

Iose Blätter.

In vielen Chören ist die schöne Sitte bereits eingeführt, das Fest der Patronin unseres Vereins, der hl. Cäcilia, bezw. den auf das Fest folgenden Sonntag in echt kirchlicher Weise zu begehen. Morgens in der Frühe gehen die Mitglieder gemeinsam zum Tische des Herrn, zum Hochamt wird eine festliche Missa aufgeführt und Abends versammeln sich dieselben mit ihren Angehörigen und den Ehrenmitgliedern des Vereins in einem passenden Lokale zu einer kleinen weltlichen Feier, bei welcher Liedervorträge, kleine religiöse Dramen, passende Ansprachen u. das Pro-

gramm bilden. Es wäre dringend zu wünschen, daß diese schöne Sitte allüberall Eingang fände; denn es ist nicht zu leugnen, daß zur Belebung des Eifers unserer wackeren Sänger nichts in der Welt so dienlich sein kann, als eine ächt kirchliche Auffassung des Sängeramtes, wie sie sich in einer derartigen religiösen Feier kundgibt. Ein von uns geschätzter Dirigent läßt beim Frühgottesdienste und während der gemeinschaftlichen hl. Kommunion der Mitglieder durch die Oberstimmen (Sopran und Alt) passende Gesänge mit Orgelbegleitung aufführen. Wir finden dieses Arrangement sehr schön und nachahmenswerth. Vielleicht erweisen wir dem geschätzten Herrn und vielen andern Dirigenten einen kleinen Dienst, wenn wir sie auf eine vor Jahresfrist erschienene Motette „Cantantibus organis“, deren Text dem Officium der hl. Cäcilia entnommen ist, aufmerksam machen. Dieselbe ist komponirt von Musikdirektor P. Piel für Sopran I und II und Alt (oder Tenor I und II und Baß) mit Orgelbegleitung (Partitur 40 Pf., Stimmen à 10 Pf.; Verlag von L. Schwann, Düsseldorf). Die schöne, sehr wirkungsvoll komponirte Motette läßt sich auch beim Hochamte (nach Abingung des Choral-Offertoriums) verwerthen.

Für außerliturgische Zwecke sehr wohl verwendbar ist eine vor einigen Tagen erschienene Komposition: Cäcilienhymne „Cäcilia, du reine Blum“, Gedicht von M. Steinhauer, komponirt von Carl Steinhauer (Verlag von L. Schwann, Düsseldorf). Die Komposition ist erschienen in einer Ausgabe sowohl für Männerchor als auch für gemischten Chor. (Partitur 40 Pf., Stimmen à 20 Pf.) Die Begeisterung der Dichterin des Textes scheint uns gleich im Anfange einen allzu kühnen Flug genommen zu haben: „Cäcilia, du reine Blum“, dein Nam' ist tief gedrungen in unsers Herzens Heiligthum! u.“ Das Herz Cäcilia's war ohne Zweifel „ein Heiligthum“ — aber unser armes Herz?! Im Uebrigen weht durch die Dichtung ein recht frommer Ton, und die Komposition wird nach vorausgegangenem sorgfältigen Studium ihren Eindruck nicht verfehlen.

W. S.

Briefkasten der Redaktion.

Ein ausführlicher Bericht über den Instruktionskursus in Trier, welcher leider verspätet hier einging, mußte für die folgende Nummer zurückgestellt werden.

25 Lieder

für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung
von

Werner Schöner.

5 Hefte à M. 1,20.

Die 5 Hefte enthalten in Musik gesetzte Gedichte unserer besten katholischen Dichter: Gedeon v. d. Heide, F. M. Muth, F. W. Grimme, J. B. Diel, S. J., W. Kreiten, S. J., A. Schupp, S. J., Dr. Baumhauer, G. Görres u. A.

Verlag von J. Esser in Paderborn.

An die Himmelskönigin.

Andante.

Kann auch in E-dur gesungen werden.

Komp. von J. Schäfer.

Cant. *mf*

Alt.

1. De = mü = thig wir dich grü = ßen, Ma = ri = a, Gna = den = thron, Und fal = len Dir zu
2. Du kannst ja bil = lig pran = gen, O Mut = ter keusch und rein! An dei = ner Brust hast

Ten.

Bass.

NB. Die kleinen Noten gelten für die 2. Strophe.

1. Hü = ßen, Dich ruf' ich täg = lich, täg = lich an. Bitt' für uns Men = schen = kin = der, Be =
1. han = gen, Den reich = sten E = del =, E = del = stein. Ach laß uns dieß an = schauen, O

1. Dich ruf', dich ruf' ich täg = lich an.
2. Den reich = sten E = del =, E = del = stein.

1. trüb = te ar = me Sün = der, Den al = ler = lieb = sten Sohn, den al = ler =
2. Jungfrau der Jungfrau = en Zeig' uns dein Je = su = lein, zeig uns dein

1. lieb = sten Sohn, den al = ler, al = ler = lieb = sten Sohn.
2. Je = su = lein, zeig' uns, zeig' uns dein Je = su = lein.

9. Jahrg. * Nr. 11. * Nov. 1892.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. d. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus:

annuntiate de die

in diem salutare ejus.

Alma Redemptoris Mater.

Himmelspforte, immer offen,
Unsres Heils Gebälerin,
Stern der Meeres, süßes Hoffen,
Gnadenvolle Mittlerin:
Deinem Volk zu Hilfe eile,
Stärke, segne, rette, heile!

Reinste Jungfrau, auserkoren,
Die Du, Wunder aller Gnade,
Deinen Schöpfer hast geboren,
Der im Engelsgruß Dir nahte:
Ach, der Sünder, ach, der armen,
Wolle huldreich Dich erbarmen!

(Gedeon v. d. Heide, † 1888.)



Die Aufgabe des „Allgemeinen Cäcilienvereins“.

Von Chr. Krabbel, Repetent am Erzbischöfl. Colleg. Albert. in Bonn.

VII.

Der Sorge des Vereins obliegt

3. Die Pflege des Kirchenliedes in der Volkssprache.

Mit der Besprechung dieses Punktes verlassen wir das bisher ausschließlich behandelte Gebiet des liturgischen Gesanges; denn das Kirchenlied in der Volkssprache darf keine Verwendung finden bei dem liturgischen Gottesdienste. Dies folgt aus einer ganzen Reihe von Verordnungen unserer kirchlichen Behörden; es folgt aber auch aus der Natur des liturgischen Gottesdienstes und der Stellung der Musik innerhalb desselben. Wir können den liturgischen Gottesdienst kurz bezeichnen (im Anschlusse an Thalhofer „Liturgik“) als den Gottesdienst, welchen die hierarchischen Personen im Namen und Auftrage der Kirche (und Jesu Christi) für die Gläubigen nach den von der Kirche bestimmten Normen vollziehen. Zu diesen liturgischen Gottesdiensten gehören für unsere gewöhnliche Praxis alle Hochämter, mögen dieselben nun sogen. Missae solennes im strikten Sinne, oder nur Missae cantatae sein;¹⁾ ferner die Vesper, Complet, überhaupt alle Theile des sogen. Officium divinum, der Segen mit dem Allerheiligsten u. s. w., kurz: alle jene Gottesdienste, welche offiziell von der Kirche vorgeschrieben und normirt sind, mögen sie nun Bezug haben auf das Gebets- oder das Gnaden- oder das Opferleben in der Kirche; m. a. W. gleichviel ob in dem Gottesdienst das offizielle Gebet der Kirche (Brevier) gebetet bzw. gesungen oder ein Sakrament gespendet oder aber das hl. Messopfer dargebracht wird. Die Texte der bei diesen gottesdienstlichen Handlungen vorgeschriebenen Gebete und Gesänge, sowie die Art und Weise, wie jene Handlungen vollzogen werden müssen, d. i. der Ritus derselben, finden sich in den liturgischen Büchern, Missale, Breviarium, Rituale, Pontificale, Ceremoniale Episcoporum, Graduale, Vesperale u. s. w. Und man kann einfach sagen: alle in diesen liturgischen Büchern enthaltenen gottesdienstlichen Funktionen sind liturgisch. Wenn wir oben als liturgisch „alle Hochämter“ bezeichneten, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß die Privatmesse nicht liturgisch sei. Sie ist dies vielmehr im vollen Sinne des Wortes, es paßt ja auf dieselbe auch die angegebene Definition von liturgischem Gottesdienste ganz. Denn auch der Priester, der ganz allein, nur in Gegenwart des Ministranten, die hl. Messe liest, vollzieht das Opfer nicht als Privatperson, sondern als Glied der Hierarchie, nicht in seinem, son-

dern in der Kirche Namen und Auftrag; an den Früchten nimmt nicht bloß er, sondern die gesamte Gemeinschaft der Heiligen Theil; und endlich ist auch bei der privaten Darbringung des hl. Opfers gar nichts der Willkür des Priesters überlassen, ihm ist vielmehr Alles genau bis ins Kleinste vorgeschrieben. — Und doch ist es wohl nicht unrichtig, bei der Aufzählung der für die musikalische Praxis gewöhnlichen liturgischen Gottesdienste die Privatmesse auszulassen. Sie nimmt nämlich in dieser Hinsicht eine besondere Stellung ein. Schon früher (erster Artikel, „Greg.-Vote“ 1891 Nr. 7 S. 54) wurde darauf hingewiesen, daß durch eine ganze Reihe von kirchlichen Verordnungen die Verwendung von Gesängen in der Volkssprache bei allen liturgischen Funktionen durchaus verboten ist. Dieses Verbot bezieht sich ganz zweifellos auf alle jene liturgischen Gottesdienste, bei welchen der Priester und bzw. die übrigen Altardiener (Levitens u. s. w.) überhaupt singen oder intoniren. Sobald nämlich eine liturgische Funktion mit Gesang des oder der Offizianten gehalten wird, ist auch unumgänglich ein „Chor“ erforderlich, der freilich im Nothfalle auch durch nur einen einzigen Sänger repräsentirt werden kann. Und dieser Chor — wir betonen das ausdrücklich — ist in solchen Fällen nicht eine bloße Zuthat zur Erhöhung der Feierlichkeit, zur Vermehrung der „Erbaung“ oder dergl., sondern er ist integrierender, unentbehrlicher Bestandtheil der Gesamtfunktion. Priester und Gesangschor stehen bei derartigen Feierlichkeiten in einer steten Wechselbeziehung, sie ergänzen einander, der Gesang des Chores bildet eben „einen Theil der liturgischen Aktion“ (Worte des Kölner Provinzial-Synodus v. J. 1860 l. c.). Vergl. auch unsern zweiten Artikel („Greg.-Vote“ 1891 Nr. 8 S. 60).

Aus dieser Wechselbeziehung zwischen Chor und Priester und der aus derselben folgenden Nothwendigkeit absoluter Einheit zwischen beiden geht von selbst hervor, daß der Chor bei jenen Funktionen nie und nimmer in anderer Sprache singen darf, als in der, in welcher der Priester seinen Text singt, d. i. in der lateinischen, in der Kirchensprache. Wenn auch kein einziges kirchliches Verbot in dieser Beziehung erlassen worden wäre, so müßte man doch durch eine einfache Vernunftermäßigung zu dem Schlusse gelangen, daß es nicht statthaft sein kann, bei den in Rede stehenden feierlich-liturgischen Gottesdiensten Gesänge in deutscher, bzw. in einer anderen als der lateinischen Sprache zu singen. Wenn nämlich der Priester bzw. der Offiziant am Altare irgend etwas im Auftrage der Kirche intonirt hat, so hat der Chor die Aufgabe, und nur die Aufgabe, diesen intonirten Text fortzusetzen; er hat hier, bei dem feierlich-liturgischen Gottesdienste, wenn wir den etwas trivialen Ausdruck gebrauchen dürfen, „gebundene Marschroute“. Es ist gar nichts seiner Willkür überlassen. Daß dem so sein müsse, geht aus der Natur der Sache hervor. Man denke sich z. B.: der Priester intonirt das „Gloria in excelsis Deo“; darauf folgt nun irgend ein passendes oder auch sehr oft unpassendes Orgel-Interludium; und nun singt das Volk aus Leibeskräften: „Gott soll gepriesen werden“ u. s. w.

¹⁾ In Bezug auf die äußere Feier der hl. Messe unterscheidet man:

- a) feierliches Hochamt (Missa Solemnis); die charakteristischen Merkmale derselben sind: es ministriren bei derselben die Leviten (Diacon und Subdiacon), es werden Altar, Opfergabe u. incensirt; Priester, Leviten und Chor müssen die vorgeschriebenen Theile singen;
- b) (einfaches) Hochamt (Missa cantata); Leviten und Incens fallen fort; Priester und Chor müssen die vorgeschriebenen Theile singen;
- c) Privatmesse (Missa privata); der Priester liest bloß die hl. Messe; Levitendienst, Incens, Gesang des Priesters (und des Chores) fallen fort.

Sehen wir ganz ab von dem Werthe oder Unwerthe dieses Liedes sowohl in Bezug auf den Text als auf die Melodie; nehmen wir einen Augenblick an, es wäre ein in jeder Beziehung mustergültiges Lied; auf alle Fälle paßt dieses Lied zu jener Intonation, wie „die Faust auf das Auge“: hier lateinischer Text, dort deutscher; hier Choral, dort ein in jeder Beziehung davon verschiedenes, mensurirtes Volkslied. Hier ist entweder die Intonation, s. v. v., Unsinn oder das Lied!

Es ist wohl überflüssig, noch Weiteres hinzuzufügen, um die Unverträglichkeit des Gesanges in der Landessprache bei den feierlich-liturgischen Gottesdiensten zu kennzeichnen. Es sei nur noch einmal darauf hingewiesen, daß außerdem noch hinzu kommt das strenge Verbot der Kirche, welches ja auch allein genügen würde. Und nach dem Willen der Kirche darf nicht einmal dann bei jenen Gottesdiensten ein deutsches Lied gesungen werden, wenn bereits Alles vorschriftsmäßig lateinisch gesungen ist. — Warum mag wohl die Kirche so strenge auf diesen Verordnungen bestehen? Wohl kaum allein wegen der Einheit, wenngleich ja dieser Grund auch für sich allein genügen würde. Prof. Dr. B. Schäfer in Münster hat wohl das Richtige getroffen, wenn er in seinem prächtigen Büchlein „Einheit der Liturgie und Disziplin für das kath. Deutschland“ S. 39 schreibt: „Hand in Hand mit den Bestrebungen des Josephinismus und des Wessenbergianismus am Ende des vorigen und bis hinein in die vierziger Jahre dieses Jahrhunderts, die katholische Kirche von ihrem geistigen Mittelpunkte in Rom und vom apostolischen Stuhle loszureißen und eine deutsche Nationalkirche zu gründen, ging auch die Sucht, die althehrwürdige lateinische Sprache aus der Liturgie und die mit ihr verbundenen Gesänge, aber auch die guten alten deutschen Gesangbücher zu verdrängen und an ihre Stelle neue deutsche Gesangbücher zu setzen. . . . In einzelnen Gegenden hat sich der lateinische Gesang bis in die vierziger Jahre erhalten. Manche Gesänge, z. B. Vidi aquam, Asperges, Tantum ergo, hat die ganze Kirche auswendig gesungen. Es gab Frauen, welche alle lateinischen Vesperpsalmen auswendig wußten, desgleichen die Hymnen Iste confessor, Jesu corona, Deus tuorum, das Te Deum etc. Die Einführung des deutschen Ritus und Gesanges betrachteten die Leute als Protestantisirung des Gottesdienstes und liefen aus der Kirche. Als die erste deutsche Vesper intonirt wurde mit „O Gott, hilf uns beten!“ antworteten alle Anwesenden mit „Domine ad adiuvandum me festina!“ Beweist es nicht die Kirchengeschichte, daß alle, welche vom katholischen Glauben abfielen, nichts Eiligeres zu thun wußten, als bald eine deutsche Messe zu komponiren? Mit dem Choral fiel auch das echte deutsche Kirchenlied und wird nur mit dem Choral wieder erstehen zu seiner ursprünglichen Schönheit.“ (Vergl. über diese Frage noch ferner: Kruttschek a. a. O. S. 117 ff., Zeller „Geschichte des Kirchengesanges in der Diocese Rottenburg“ Pustet 1886, Selbst im Cäcilienkalender v. J. 1881.) Das Gesagte wird genügen, um die Strenge der Kirche in dieser Hinsicht zu verstehen; möchte nur recht bald überall nach den kirchlichen Vorschriften gehandelt werden, d. h. möchte recht bald allenthalben der deutsche Volks-

gesang ganz und gar verbannt sein aus dem feierlich-liturgischen Gottesdienste!

Wenn man das bisher Gesagte mit der Ueberschrift dieses Artikels vergleicht, so könnte man versucht sein zu glauben, der Verfasser wolle beweisen, daß der Cäcilienverein Unrecht daran gethan habe, in sein Programm auch die Pflege des Kirchenliedes in der Volkssprache aufzunehmen. Daß dies nicht der Fall ist, braucht wohl kaum ausdrücklich versichert zu werden. Wenn wir auch ganz entschieden betonen, daß solche Gesänge absolut und unter allen Umständen von den feierlich-liturgischen Gottesdiensten fern gehalten werden müssen, so wissen wir doch anderseits recht gut, daß auch für das gute Kirchenlied in der Volkssprache, bei uns also für das gute deutsche Kirchenlied bei unserem katholischen Gottesdienste noch Platz in Hülle und Fülle bleibt. Das gute deutsche Kirchenlied darf angewandt werden bei allen nicht-liturgischen Gottesdiensten, d. h. also bei allen Volks-, Bruderschafts-, Rosenkranz-Andachten und dergl. Die charakteristischen Merkmale aller liturgischen Gottesdienste sind diese:

- a) sie werden vollzogen im Namen und Auftrage der Kirche;
- b) sie werden vollzogen von hierarchischen Personen;
- c) sie werden vollzogen nach den von der Kirche genau bestimmten Normen.

Fehlt eines dieser Merkmale, so ist der Gottesdienst nicht liturgisch, auch dann nicht, wenn er einem solchem noch so ähnlich ist. Mag in einem solchen Gottesdienste, z. B. bei einer Rosenkranz- oder Bruderschafts-Andacht, auch der Priester als Officiator fungiren: er handelt nicht im Namen und Auftrage der Kirche und er vollzieht seine Funktion nicht nach den von der Kirche bestimmten Normen; es sind ja auch derartige Andachten nicht in den liturgischen Büchern der Kirche enthalten. Vielmehr ist die Andacht entstanden entweder aus der Verordnung eines einzelnen Bischofs, vielleicht auf Anregung eines Priesters oder auch der Gläubigen hin. Die Normen, nach welchen jene Andachten gehalten werden, gehen nicht von der Kirche aus, sie liegen vielmehr im Belieben des Diöcesanoberen oder gar des Priesters. Selbstverständlich ist hier „Belieben“ nicht gleichbedeutend mit „schrankenloser Willkür“. So darf z. B. nichts Ubergläubisches, Unkirchliches oder dergl. sich in die Gebete oder Gesänge einschleichen; die Texte, welche bei dem außerliturgischen Gottesdienste zur Verwendung kommen, müssen wenigstens vom Bischof approbirt sein, z. B. durch das Diöcesan-Gebet- und Gesangbuch u. s. w. Aber es ist doch Vieles der freien Wahl überlassen (was bekanntlich beim liturgischen Gottesdienste absolut nicht der Fall ist). So kann ein Priester eine Rosenkranz-Andacht in der Weise halten, daß er ohne Weiteres die fünf Gesetze nacheinander vorbetet und die Gläubigen nachbeten läßt; er kann auch, selbst unbetheiligt, andere vorbeten oder die Gläubigen abwechselnd beten lassen; er kann andere Gebete oder Gesänge zwischen den einzelnen Gesetzen einschieben; er kann bei Volksandachten liturgische Texte singen lassen, er kann auch außerliturgische wählen u. s. f. Hier, bei den außerliturgischen Gottesdiensten nun ist, wie von selbst ein-

leuchtet, ein Gesangchor nicht nothwendig; der Gesang bildet hier nicht einen integrierenden Bestandtheil der Feier; hier fällt auch von selbst die Wechselbeziehung zwischen Priester und Chor fort, und darum vor Allem hat hier das deutsche Kirchenlied seinen Platz.¹⁾

Oben wurde bereits angedeutet, daß die Privatmesse zwar auch vollständig liturgisch sei, daß sie aber in Bezug auf den Gesang eine Ausnahmestellung einnehme. Man kann nämlich nicht leugnen, daß es erlaubt oder, vielleicht besser gesagt, nicht verboten ist, bei Privatmessen Gesänge in der Landessprache auszuführen. Es wird das nach dem oben Gesagten nicht Wunder nehmen. Da nämlich bei der Privatmesse der Priester nicht singt und nicht singen darf, so ist auch der bei der feierlichen Darbringung des hl. Opfers dem Priester respondirende Chor hier überflüssig. Wirkt aber bei der privaten Darbringung des hl. Opfers ein Chor mit, so ist er nicht nothwendiger, integrierender Bestandtheil der Gesamtfunktion; er ist lediglich Zuthat zur Hebung der Feierlichkeit oder dergl. Eben deshalb aber ist der Chor auch nicht gebunden an die Gesänge, welche für das Hochamt vorgeschrieben sind. Somit dürfen, wenn bei der Privatmesse überhaupt gesungen wird, auch kirchliche Lieder in der Volkssprache ausgeführt werden. Man könnte nur noch die Frage aufwerfen, ob es denn überhaupt empfehlenswerth sei, bei einer Privatmesse singen zu lassen, sei es von einem besonderen Chore, sei es von allen Gläubigen. Von Interesse ist in dieser Hinsicht ein Artikel in der Haberl'schen „Musica sacra“, den wir hier wörtlich wiedergeben:

Edm. Langer schreibt in Nr. 6 der „Christlichen Akademie“ über dieses Thema (Messgesänge und Orgelspiel bei gelese-
nen Messen), das er früher schon in den „Fl. Bl. für N.-M.“ ausführlicher behandelt hat, einige Nachträge, welche hier auszugsweise mitgetheilt werden. Es muß jedoch betont werden, daß die römischen ephemerides liturgicae keinerlei offiziellen oder offiziellen Charakter tragen, so wenig als der „Osservatore“, die „Voce della verità“, der „Moniteur de Rome“ oder die „Civiltà cattolica“. Sie haben für uns nur größeres Interesse, da sie unter den Augen der offiziellen Kongregationen erscheinen und eine gewisse Fühlung mit autoritativen Persönlichkeiten haben. Edm. Langer schreibt:

„Die römischen Ephemerides liturgicae haben sich im Jahre 1889, mit einziger Ausnahme etwa der Gesänge während der feierlichen Kinderkommunion, über die Praxis des Volksgesanges bei gelese-
nen Messen abfällig ausgesprochen. Neuer haben sie jedoch ihr Urtheil gemildert. Im Juniheft d. J. nehmen in der dubiorum liturgicorum solutio zwei Nummern darauf Bezug: III. de cantionibus vulgari lingua in Missa und IV. De organorum sonitu in Missa privata.

Zu Nr. III sagt diese Zeitschrift auf Grund der Dekrete, daß der Gebrauch von Gesängen in vernaculo idiomate (d. h. in der Landessprache) beim Hochamt keinesfalls zulässig sei. Betreffs des Gebrauchs bei gelese-
nen Messen gesteht sie zu, daß ein

striktes Verbot gegenwärtig nicht eben so evident sei, daß vielmehr der Gebrauch solcher Gesänge von der obersten Autorität an manchen Orten geduldet werde, und auch die Anschauung der S. R. C. hierin eine mildere geworden zu sein scheine; sie schließt also, daß aus besonderen Gründen (sie nennt z. B. Kinderkommunionen, also wohl überhaupt größere Feierlichkeiten) solche Gesänge zugelassen werden können.

In Nr. IV war die Anfrage gestellt, ob während einer gelese-
nen Messe, die etwa eine gesungene vertrete, Orgelspiel stattfinden könne? und bei welchen Theilen? Die Antwort der römischen Zeitschrift lautete: es bestehe kein Verbot, ja auch die römische Praxis spreche dafür, wenigstens dadurch eine gewisse Feierlichkeit der Messe auszudrücken. Ausdrückliche Vorschriften über die Zeit des Spielens, hieß es weiter, existirten nicht; doch wurde beigelegt: „Es wäre sehr angemessen und vernünftig, auch in diesen Messen für's Orgelspiel die gleichen Regeln wie für's Hochamt zu befolgen, nämlich daß die Orgel schweige, so oft dem Priester etwas mit lauter Stimme zu sprechen vorgeschrieben sei. Denn warum würde sonst die Kirche anordnen, einiges mit erhobener und lauter Stimme zu sprechen, wenn sie nicht wollte, daß die Gläubigen das so Gesprochene auch vernehmen könnten?“ Wir brauchen kaum hervorzuheben, daß derselbe Grund der Beschränkung auf gewisse Theile noch weit mehr für den Volksgesang gilt, um so mehr bei uns, wo wohl nicht leicht Messgesänge ohne Orgel vorkommen. Gewiß ist es aber, daß sich eher ein zartes Orgelspiel mit schwachen Registern denken läßt, welches die laute Stimme des Priesters nicht unhörbar macht, als ein Volksgesang (mit oder ohne Orgel), der das nicht bewirken sollte.

So steht denn diese liturgische Zeitschrift Rom auf demselben Standpunkt, den wir vor einigen 20 Jahren schon als den der Schicklichkeit vertreten haben.“ (Vergl. „Musica sacra“ 1892 Nr. 10 S. 139 ff.)

Hierzu sei bemerkt: bloßes Orgelspiel ohne Gesang dürfte bei der Privatmesse wohl sehr wenig zu empfehlen sein. Daß bei den Theilen, welche der Priester laut beten muß, Orgel und Gesang schweige, ist aus dem oben von den Ephem. lit. angeführten Grunde sicher angemessen und vernünftig. Wenn Langer meint, ein zartes Orgelspiel mit schwachen Registern sei bei jenen Theilen noch eher angängig, als Volksgesang, so ist das ja an sich ganz richtig; allein wenn der erwähnte Grund stichhaltig ist, so wird es wohl am besten sein, daß bei den laut gebeteten Theilen Alles schweige.

Falls man sich nun hiernach richtet, so würde bei einer Privatmesse Alles still sein: vom Anfang bis zum Offertorium; bei der Präfation; vom Pater noster bis zum Agnus Dei inkl., von der Postcommunio bis zum Schluß. Die genannten Theile müssen nämlich laut gebetet werden; daß dazwischen einzelne Theile leise gesprochen werden, kann an obiger Aufstellung nichts ändern; denn diese Theile sind so kurz, daß dabei nicht gespielt oder gesungen werden kann. Somit würde gesungen werden können von der Opferung (d. h. nach dem vom Priester gebeteten „Offertorium“) bis zur Präfation; vom Sanctus bis zur Wandlung bezw. bis zum Pater noster; vom Agnus Dei bis zur Postcommunio.

¹⁾ Ein „Chor“ ist wohl dann erforderlich, wenn bei solchen Andachten mit bischöflicher Erlaubniß der Segen mit dem Allerheiligsten in der Monstranz gegeben wird. Dieser „Segen“ ist dann stets eine „liturgische“ Aktion und muß genau nach den kirchlichen Vorschriften vollzogen werden.

Müßte man nicht wieder schweigen bei dem „Domine non sun dignus?“ Ich glaube: nein! Denn diese Worte werden nur halblaut gesprochen; und daß bei denselben ein Zeichen mit der Schelle gegeben wird, ist in den Rubriken nicht vorgeschrieben; es ist nur eine consuetudo. — Ob es sich bei dieser Sachlage überhaupt noch empfehlen würde, bei den Privatmessen Gesang und Orgelspiel zu verwenden, möge dahingestellt bleiben.

Uebrigens sei noch einmal hervorgehoben, daß einstweilen ein striktes Verbot nicht besteht, weder

überhaupt bei stillen Messen noch auch bei den laut gebeteten Theilen Orgel und Gesang zu verwenden. Sollte ein derartiges Verbot von der obersten kirchlichen Behörde erlassen werden, so werden wir so gleich danach handeln — das versteht sich von selbst; einstweilen steht nichts im Wege, sich nach der von der Diöcesanbehörde nicht beanstandeten Gewohnheit zu richten. Darum kann es auch für jetzt durchaus nicht als unerlaubt gelten, bei den stillen hl. Messen wieder in der Landessprache zu singen. Salvo meliori.

Stimmen der Kirche.

Im Anschluß an den Eingangsartikel dieser Nummer bringen wir ein Hirten Schreiben des Hochw. Herrn Erzbischofs Joh. Christ. Moos von Freiburg zum Abdruck, welches Hochderselbe im März d. J. zur Einführung des neuen Diöcesan-Gesangbuches „Magnificat“ erlassen hat. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Veranlassung zur Edirung desselben, fährt der Oberhirt also fort:

„Die wichtigste Aufgabe, welche die Kirche hienieden zu erfüllen hat, ist die Verbreitung des Reiches Gottes und die Förderung der wahren Gottesverehrung auf Erden. Nun sagt uns die vom Glauben erleuchtete Vernunft, und die heilige Kirche bestätigt es durch Wort und That, daß wir Gott nicht allein „im Geiste und in der Wahrheit anbeten müssen“ (Joh. 4 23), sondern auch alles, was wir besitzen, zu seiner Ehre gebrauchen, ja in den unmittelbaren Dienst seiner Verehrung stellen sollen, wenn immer es Geist und Gemüth des Menschen zu veredeln und zum Uebersinnlichen zu erheben vermag. Von alters her hat darum die hl. Kirche die Kunst in ihren Dienst gezogen. Ihre Tempel sind mit Meisterwerken der Bildhauerkunst und Malerei geschmückt und die hl. Gewänder und Gefäße mit Gold und Edelsteinen verziert. Einerseits wollte sie damit Gott das Schönste und Herrlichste darbringen, was der Mensch besitzt oder zu schaffen vermag, andererseits sollten die Geheimnisse der Religion in ihrer Würde und Erhabenheit lebendiger dem Geiste eingepägt werden.

Von diesen Gedanken ließ sich die hl. Kirche auch bei Anordnung des Gottesdienstes leiten. Sie besitzt im Opfer der hl. Messe die geheimnißvolle unblutige Vergewärtigung des Kreuzesopfers, die heiligste Handlung, ein wahrhaft göttliches Schauspiel, das sich täglich den Augen der Gläubiger darbietet und den Mittelpunkt der christlichen Gottesverehrung bildet. In ihr vereinigte sie nun das Schönste, was unter Eingebung und Leitung des Heiligen Geistes geschaffen wurde: die göttlichen Gedanken der hl. Schriften, die tiefsten erhabenen Gebete, die schönsten Ceremonien. Konnte wohl in diesem Zusammenwirken des Höchsten und Ergreifendsten die Musik fehlen und der heilige Gesang? Sicherlich nicht.

Ueßt doch gerade die Musik einen tiefen und mannigfaltigen Einfluß auf das Menschenherz und ist doch der Gesang der natürliche Ausdruck der

inneren Stimmung des Menschen, bald des Jubels und der Freude, bald der Trauer und stiller Sehnsucht! Wo aber sollten wir uns mehr freuen, als im Gotteshause, da wir zum Lobe eines unendlich gütigen Vaters versammelt sind? Und wenn der göttliche Erlöser im heiligen Opfer unter uns erscheint, wie sollten ihm nicht unsere Herzen entgegenjubeln in heiligen Liedern? In Wahrheit! Wenn die Räume des Himmels unaufhörlich von heiligen Gesängen der seligen Geister wiederhallen, wenn die Engel auf Bethlehems Fluren dem neugeborenen Heilande ihre Jubellieder sangen: dann ist es billig und recht, daß auch die Menschen in heiliger Ehrfurcht und Freude ihre Stimmen zu Gottes Lob erklingen lassen. Darum war denn von den ältesten Zeiten her der Gesang beim Gottesdienst in Uebung. Als der Herr im Alten Bunde den Gottesdienst seines auserwählten Volkes ordnete, da gab er auch Bestimmungen über den heiligen Gesang. Er tönte derselbe schon auf dem Zuge durch die Wüste (2. Mos. 15, 1. 21), so erhielt er doch seine höchste Ausbildung unter dem gottbegnadigten Könige David, dem Dichter der Psalmen, die von nun an unter den Menschen nicht mehr verstummen sollten bis zum Ende der Tage. Er ist der eigentliche Schöpfer des liturgischen, gottesdienstlichen Gesanges. Unter ihm und Salomo wurden im Tempel zu Jerusalem viertausend aus den Leviten ausgewählte Sänger aufgestellt, die unter Begleitung verschiedener Instrumente Gott das tägliche Opfer des Lobes darbrachten, in welches auch das Volk in kurzen Antworten tausendstimmig einfiel. Die Uebersieferung dieses heiligen Gesanges erhielt sich auch nach der babylonischen Gefangenschaft im zweiten Tempel. Der göttliche Erlöser Jesus Christus selbst hat auf den jährlichen Pilgerfahrten zur heiligen Stadt an demselben Theil genommen, und am Abend nach dem letzten Mahle stimmte er mit seinen Jüngern den „Lobgesang“ an, ehe er den Weg zu seinem bitteren Leiden antrat (Matth. 26, 30). Dieser heilige Gesang des Alten Bundes ging als kostbares Vermächtniß auf die Erstlingskirche von Jerusalem und von dort auf die übrigen Christengemeinden über.

Daher ermahnt der hl. Apostel Paulus die Christen zu Ephesus und Colossä: „Seid voll des Heiligen Geistes, redet miteinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und psalliret dem Herrn in euren Herzen!“ (Eph. 5, 18; Col. 3, 16.) Von den apostolischen Zeiten

an konnte man aber sich die heilige Psalmodie nicht anders denken, als in der innigsten Verbindung mit dem hochheiligen Opfer des Neuen Bundes, jener Sonne der Gnaden, von der alles Licht und alle Wärme in die Herzen der Gläubigen ausstrahlt.

Daraus ergiebt sich die klare Folgerung, daß die Musik in der Kirche nicht Selbstzweck ist, daß sie vielmehr Dienerin der heiligen Handlung und zwar innerhalb bestimmter Grenzen sein muß. Diese letzteren zu bestimmen, kann aber nur Sache der vom heiligen Geiste geleiteten Kirche sein, der es von Rechtswegen zukommt, für die Ordnung des Gottesdienstes Sorge zu tragen. Sie allein bietet die Gewähr, daß sie auch in diesen Fragen nur von übernatürlichen Erwägungen sich werde leiten lassen, weil sie in allem, was sie anordnet, die Ehre Gottes, das Heil der Seelen und die Förderung wahrer Frömmigkeit im Auge hat. Beschränkten Einzelinteressen unzugänglich, sind ihre Grundsätze unveränderlich, ihre Vorschriften allgemein nach Zeit und Ort. Und, wie die Kirche darauf dringt, daß auch in minder wichtigen Dingen die größte Uebereinstimmung im liturgischen Gottesdienste herrsche, so erscheint es nicht nur als wünschenswerth und rathsam, sondern geradezu als geboten, daß auch der religiöse Gesang von ihr beaufsichtigt und in die Bahnen geleitet werde, welche der Erhabenheit des heiligen Dienstes ent-

sprechen. Es darf sich daher die heilige Musik im Gotteshaus nicht nach eigenen Gesetzen oder gar nach Willkür Einzelner bethätigen, sie muß vielmehr ihre Weihe und Gedanken aus den Händen der Kirche empfangen, damit sie in Text und Melodie von ihrem Geiste durchdrungen und von ihrer Hand geleitet, in möglichst vollkommener Weise den erhabenen Zweck erreiche, wozu sie bestimmt ist: nämlich Gottes Lob zu verkünden, und Herz und Gemüth der Menschen zum Göttlichen zu erheben.

Ausgeschlossen ist daher nach kirchlicher Vorschrift vom Gottesdienste alle jene Musik, welche dem erhabenen Geiste, dem Ernste und der Weihe der heiligen Liturgie widerstreitet; mag dies nun eine Folge sein ihrer inneren Werthlosigkeit und des Mangels wahrer künstlerischer Eigenschaften oder einer gewissen weichen Sinnlichkeit, welche durch Anklänge an rein weltliche Melodien und durch zu großen musikalischen Aufwand die Andacht der Gläubigen eher zu stören, als zu fördern geeignet ist. Das Gleiche gilt von den eingefügten Solo-Stücken und den allzu auffallenden Klangwirkungen, welche die Aufmerksamkeit der Hörer von der hl. Handlung abziehen. Es sollten daher auch alle Texte und Melodien vom Gotteshaus fern gehalten werden, welche eher eine gewisse Gefühlschwärmerei, als Gottesfurcht, Andacht und Reue zu erzeugen geeignet sind. (Fortsetzung folgt.)

Einige Anmerkungen für junge Chorregenten.

Von E. Scharbach, Seminarlehrer in Prüm.

Der Pfarrer ist vom Bischof als Seelsorger in die Gemeinde gesetzt. Seine Vorschriften für den Gottesdienst sind also maßgebend und auszuführen. Auch bezüglich des Kirchengesanges ist von seiten des Chorleiters stets auf den Pfarrer, der ja auch Präses des Ortscäcilienvereins ist, zu hören. Hier erwachsen oft Mißstände, die gewöhnlich auf Unkenntniß beruhen, der Würde des Gottesdienstes, dem Ansehen der betheiligten Personen aber schaden. Ein junger, feuriger Cäcilianer möchte gerne alles gleich umgestalten, mit Feuer und Schwert drein hauen, um mit der Bibel zu sprechen. Er bedenkt aber nicht, daß, wenn der musikalische Bopf noch so lang und alt ist, die Gemeinde ihn gerade deshalb lieb gewonnen hat. „Es war bei dem früheren Lehrer, beim früheren Pastor gut genug, die werden doch wohl auch das Richtige verstanden haben.“ Diese Aeußerungen bekommt der Umsturzman zu hören, und die ganze Gemeinde ist gegen ihn. Einer Gemeinde den ihr theuer gewordenen Bopf in der Lebenskraft unterbinden, muß vorsichtig, nach und nach unvermerkt, nicht plötzlich geschehen. Nicht viel in der Sache

reden, sondern thun! An diesem Festtage wird der Bopf um ein Stückchen, an jenem um ein anderes gekürzt; schließlich sind alle Lieblingskinder zu Grabe getragen. Die allmählich eingeführten Neuerungen halte man bei, gehe davon nicht ab. Wird das Neue musterhaft vorgetragen, sehen die Leute, daß der Gottesdienst nicht länger dauert, hören sie, daß das Neue eigentlich das Alte, von unsern Vorfahren geübt ist, so werden sich bald einsichtige Personen finden, die an der Sache Freude gewinnen und weitere Kreise beeinflussen. — Bei allen Anlässen, also auch hier, muß der Chorleiter mit dem Pfarrer im Einverständniß handeln. Die geistliche Behörde wünscht dringend den festen Anschluß des kirchlichen Gesangchores an die Grundsätze des allgemeinen Cäcilienvereins, der in seinen Statuten nur die genaue Befolgung aller einschlägigen kirchlichen Bestimmungen anstrebt.

Sollten maßgebende Persönlichkeiten durchaus freundschaftlichen Vorstellungen nicht zugänglich sein, so muß man sich eben auf bessere Zeiten vertrusten, es nie etwa auf einen Skandal in der Kirche ankommen lassen.

Kirchenmusikalischer Instruktionskursus in Trier.

Der in voriger Woche in Trier durch den Herrn Director Dr. Haberl abgehaltene Instruktionskursus wurde im Ganzen von 104 Theilnehmern besucht. Die meisten dieser Herren gehörten der Diöcese Trier an, einige waren aber auch aus weiter Ferne gekommen um diesen kirchen-

musikalischen Exercitien beizuwohnen. Nachdem der Hochwürdige Herr Diöcesanpräses Domkapellmeister Lenz am Montag Nachmittag in einigen einleitenden Worten klargestellt hatte, welche Gedanken den Vorstand des Cäcilienvereins zur Abhaltung des Kursus veranlaßt haben, be-

grüßte Herr Director Dr. Haberl die Anwesenden. Derselbe verbreitete sich zunächst über den eigentlichen Zweck des Kurses, anknüpfend an den inhaltsreichen Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus“. Zweck des Kurses sei die Förderung der Kirchenmusik nach dem Willen der Kirche. — Sodann wurde ein Programm entwickelt, das vielleicht anfänglich wegen seiner Reichhaltigkeit mancher staunenden Miene begegnete, aber schon recht bald eine Achtung gebietende Form und Gestalt annahm. Hierbei fanden die Worte aus der Schiller'schen Ode: „Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß, soll das Werk den Meister loben, doch der Segen kommt von oben“, eine vortreffliche Anwendung mit Bezug darauf, was in den folgenden Tagen geleistet werden sollte und was auch in der That geleistet worden ist. Schon gleich am ersten Tage waren diese Worte gleichsam Gemeingut aller Teilnehmer geworden. Eine heilige Begeisterung, glühenden Eifer und freudige Schaffenslust gewährte man bei Allen, die den Vorträgen und Uebungen beiwohnten. Freilich waren auch die Vorträge darnach angethan die Zuhörer zu fesseln. Nicht in ermüdend gezwungener Weise, sondern stets anregend und erfrischend wurden hier neben vielen neuen Gesichtskreisen alte, werthvolle, in Vergessenheit gerathene Wahrheiten und Regeln vorgeführt, wieder aufgefrischt und in Erinnerung gebracht. An der Hand der authentischen Choralbücher unter Zugrundlegung des vom Hochw. Herrn Haberl herausgegebenen *Magister choralis* wurden die Zuhörer eingeführt in die Theorie, Vortragsweise und den Charakter des Choralgesanges; so wie ihn die Kirche wünscht. Es war äußerst interessant, wie leicht und mit welcher Freude die betr. Herren sich von der wahren Schönheit und dem großen Werth des *cantus firmus* überzeugten, gegenüber früher gehegten und gehörten Meinungen. Hier wurde gezeigt, daß der wahre Choralgesang, so wie die hl. Kirche ihn wünscht, nicht nur ausführbar, sondern sogar für die kleinsten Verhältnisse mit leichter Mühe schön und würdig ausgeführt werden kann. Es wurde ferner nachgewiesen, daß derselbe, wenn er richtig zum Vortrag gelange, ebensowohl wie jede andere musikalische Kunstform geeignet sei, anzuregen und zu erbauen.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß die Ideen und Grundsätze des Cäcilienvereins in diesen Tagen einen großen Fortschritt zu verzeichnen gehabt haben. Außer vielen praktischen Beispielen für die Vortragsweise des kirchlichen Gesanges, ertheilte der Hochw. Herr Haberl äußerst lehrreiche Rathschläge und Winke für die Gesangsmethode und den Unterricht im polyphonen Gesang; Unterweisung im Partiturspielen und Anleitung im kirchlichen Orgelspiel; immer und überall ausgehend von den Grundsätzen und liturgischen Vorschriften der Kirche. Alles was hierüber gesagt wurde, zeugte von dem großen Wissen und bedeutenden Können des erfahrenen Führers. Dazu das schöne deutliche und abgerundete Organ des Hochw. Herrn Haberl, das ihn in den Stand setzt mit wirklich routinirten Sängern zu konkurriren.

Außer den durch den Leiter des Kurses gebotenen Vorträgen hörten wir von den Vorstandsmitgliedern des Cäcilienvereins äußerst lehrreiche Themathe besprechen. So sprach der Herr Domorganist Pauli in Trier am zweiten

Tage über die Behandlung der Orgel, insbesondere über Stand und Wesen der heutigen Orgelbautechnik. Am dritten Tage verbreitete sich Herr Domkapellmeister Lenz in äußerst geistreicher Weise über die Beziehungen des deutschen Kirchenliedes zum deutschen Volksliede in seiner vorreformatorischen Entwicklung. Der Vortrag über das deutsche Kirchenlied hinsichtlich seines eigentlichen Charakters und seiner Stellung in der Kirche fand einen würdigen Vertreter in der Person des Herrn Musikdirectors Piel aus Boppard. Derselbe gab durch äußerst lehrreiche Beispiele einen Wegweiser für den Vortrag sowohl des deutschen Liedes als auch des eigentlichen Kunstgesanges. Außerdem sprach der Herr Bischöfliche Geheimsekretär Dr. Wilmz über die Stellung der kirchlichen Kunst in der Liturgie.

Zum Schluß des Kurses fand am Samstag im Dom ein feierliches Hochamt statt, welchem auch der Hochw. Herr Bischof beiwohnte. Hierbei wurde von den Kurstheilnehmern aufgeführt: Kyrie, Sanctus, Benedictus und Agnus, 4stimmig aus der Missa op. 57 von P. Piel; Gloria, 2stimmig mit Orgelbegleitung aus der Missa do st. nomine Jesu von Mitterer; außerdem ein Offertorium, 2stimmig mit Orgelbegleitung von Quadflieg, und nach der hl. Wandlung „Domine non sum dignus“, 5stimmig von Haller. Ein von zwei Chören choraliter gesungenes *Te Deum* bildete den Abschluß dieser großartigen Gesänge. Für die Mitwirkenden haben dieselben durch die in den Proben ertheilten Bemerkungen und Erklärungen gewiß unvergänglichen Werth gewonnen.

Nach Beendigung der kirchlichen Feier richtete Herr Director Dr. Haberl an die im Saale der Dom-Musikschule versammelten Kurstheilnehmer einige Abschiedsworte im Hinblick auf das Bildniß der hl. Cäcilia. Herr Domkapellmeister Lenz dankte sodann im Namen des Cäcilienvereins dem Leiter des Kurses für seine große, mühevollen Arbeit. — Wenn wir zum Schluß noch einmal zurückblicken auf die schönen vergangenen Tage, so muß sich wohl jeder Theilnehmer gestehen, daß ihm bei dieser Gelegenheit ein reichhaltiges, unschätzbares Material zur Fortbildung an die Hand gegeben worden ist. Möge dasselbe reiche Früchte tragen, damit die Schönheit und Bedeutung der liturgischen Kirchenmusik allgemein anerkannt und gewürdigt werde!

Miscellen.

* **Musikalisches Gehör der Pferde.** — In einer Zeitungsnachricht hieß es, die zoologische und botanische Sektion für Westfalen und Lippe habe über das musikalische Gehör der Pferde Untersuchungen angestellt, die zu einem verneinenden Ergebniß geführt haben. Um diese Behauptung zu widerlegen, erzählt der Redacteur des in Marau erscheinenden *Thierfreundes* folgendes eigene Erlebniß aus den Kämpfen mit den Sioux-Indianern im Jahre 1872: „Das 3. Kavallerieregiment hatte ein Lager im Thale des Niobrara an der Südgrenze von Dakota bezogen. Das Thal wird gebildet durch eine tiefe, mit Fichten bewachsene Schlucht. Beim Heranbrechen der Nacht waren die Pferde an einem langen, auf dem Boden gespannten Seil angebunden. Die gesammte Mannschaft hatte sich ins Gras

gestreckt. Da brach mitten in der Nacht ein fürchterliches Gewitter mit Hagelschlag herein. Die erschreckten Pferde rissen sich los und rannten wild zur Schlucht hinaus. Ohne Pferde wären wir mitten im Gebiet der trefflich berittenen Siour verloren gewesen, denn in der stockfinsternen Nacht konnten wir sie nicht einfangen. Da hatte der Kapitän den guten Einfall, das Signal zum Striegeln blasen zu lassen, und siehe, kaum ertönten die bekannten Trompetenstöße, so hielten die Pferde an, ließen sich einfangen, und wir waren gerettet.“ In ähnlicher Weise schreibt der „Oesterr. Thierfreund“: „Das beste musikalische Gehör haben unter den Thieren Hunde und Pferde. Es gibt Melodien, die erstere nicht ertragen können, während andere Passagen von ihnen mit Wohlgefallen aufgenommen werden. Das Lieblingsinstrument ist die Flöte. So erzählt Aristoteles: die Sybariten lehrten die Pferde nach der Flöte tanzen. Dies bekam ihnen jedoch schlecht; denn die Krotoniaten benutzten diese Spielerei, als sie Sybaris bekriegten. Das

Signal zur Schlacht war gegeben, die Streiter der süppigen Stadt wollten einhauen; doch die Feinde rührten sich nicht zum Kampfe, sondern zogen nur Flöten hervor und begannen darauf zu blasen. Sogleich tanzten die an Musik gewöhnten Pferde, so daß die Sybariten keinen Streich thun konnten.“

Briefkasten der Redaktion.

Aus Anlaß meiner Beförderung zum Pfarrer von Lennep sind mir auch aus Abonnementkreisen so viele Glückwunschschreiben u. s. w. zugegangen, daß ich mit Rücksicht auf die gegenwärtig mich drückende Arbeitslast mich darauf beschränken muß, an dieser Stelle den verehrten Herren verbindlichst zu danken. Ich bemerke ferner, daß in der „Schriftleitung“ dss. Bl. eine Aenderung zunächst nicht erfolgen wird; Aufsätze und Briefe bitte ich vorläufig unter der bisherigen Adresse senden zu wollen.

W. S.

Weihnachtslied.

(Für 2stimm. Kinder- resp. Frauenchor mit oder ohne Begleitung,
oder 4stimm. gemischten Chor.)

Comp. v. Joh. Flag.

Cantus.
Alt.



1. Schön-stes Kind = lein, be = stes Knäb = lein, Al = ler lieb = stes Je = su-
2. Blei = be nicht im rau = hen Stal = le, Blei = be nicht im stal = ten
3. D wir ken = nen Dei = ne Wür = de, Bist Du jetzt auch schwach und

Tenor.
Bass.



1. lein, Sieh', wir al = le la = den freund = lich Dich in un = s're
2. Wind, Da Dir un = s're war = men Her = zen zum Em = psan = ge
3. Klein, Sa = gen wir doch voll Ver = trau = en: un = ser Ret = ter



1. Her = zen ein, Dich in un = s're Her = zen ein.
2. of = fen sind, zum Em = psan = ge of = fen sind.
3. wirfst Du sein, un = ser Ret = ter wirfst Du sein.

9. Jahrg. * Nr. 12. * Dez. 1892.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlags-handlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitglie-dern der Kirchen-chöre u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.



Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur P. Schönen Pfr. in Kennepe.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die

in diem salutare ejus.

Weihnachten.

O selige Stunde der heiligen Nacht,
Du hast uns den Himmel zur Erde gebracht!
Vom göttlichen Throne die Engel entflieh'n
Und jauchzend zum Stalle von Bethlehem zieh'n.

O Bethlehem, Bethlehem, seliges Thal!
Nun sei uns gesegnet viel tausendmal!
In Dir kam zur Welt, der den Himmel verließ,
Du Gottesheimath, Du Paradies!

Im Stalle der Hirten so niedrig und klein,
Da kehrte das himmlische Königskind ein.
Deß Allmacht Himmel und Erde erfüllt,
Liegt hier in der Krippe in Windeln gehüllt.

Maria, Du liebliche Mutter des Herrn,
Du Pforte des Himmels, Du Morgenstern!
Du Quelle des Lichts, das die Erde erhellt,
Du hast uns geboren den Heiland der Welt.

W. Hermann („Aus dem Kirchenjahr“).



Die Statuten des allgemeinen Cäcilienvereins.

Art. I. Name, Schutzpatronin, Ausdehnung und Sitz.

§ 1. Es besteht unter dem Schutze der hl. Cäcilia ein Verein zur Förderung der Kirchenmusik mit dem Namen „Allgemeiner Cäcilienverein für die Diöcesen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz“.

Der Wohnsitz des jeweiligen Generalpräses, bzw. dessen Stellvertreters (§ 13, B, C), ist der Sitz des Vereines.

Art. II. Zweck.

§ 2. Der Zweck des Vereins ist:

Hebung und Förderung der katholischen Kirchenmusik im Sinne und Geiste der heiligen Kirche auf Grundlage der liturgischen Gesetze und Verordnungen.

Der Sorgfalt des Vereins obliegt daher:

1. die Pflege des gregorianischen Choralen;
2. die Pflege der mensurirten kirchlichen Vokalmusik älterer und neuerer Zeit;
3. die Pflege des Kirchenliedes in der Volkssprache;
4. die Pflege des Orgelspieles und der von der Orgel begleiteten kirchlichen Gesangswerke;
5. die Pflege der die kirchlichen Gesangswerke begleitenden Instrumentalmusik dort, wo letztere im Gebrauch ist.

Art. III. Gliederung des Vereins.

§ 3. Der Verein gliedert sich in Diöcesan- und Pfarrvereine. Es bleibt den Pfarrvereinen unbenommen, sich zu Bezirks-, Dekanats- oder Kapitelvereinen zu verbinden.

Art. IV. Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes.

§ 4. Als Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes dienen:

1. Verbreitung kirchenmusikalischer und liturgischer Kenntnisse durch das Vereinsorgan „Fliegende Blätter für kathol. Kirchenmusik“ und durch andere entsprechende Fachschriften;
2. Errichtung von Diöcesan- und Pfarrvereinen, bzw. von Bezirks-, Dekanats- oder Kapitelvereinen;
3. Errichtung und Erhaltung, bzw. Förderung von Kirchen-Musikschulen;
4. Abhaltung von kirchenmusikalischen Lehrkursen für Kirchenchor-Regenten;
5. Abhaltung von Versammlungen des Vereines, verbunden mit belehrenden Vorträgen und musikalischen Aufführungen;
6. Errichtung, bzw. Forterhaltung des Referentenkollegiums, welches aus acht bis zwanzig, in den Kenntnissen der kirchlichen

Tonkunst und Liturgie erprobten Männern besteht und die für die Aufführung in den katholischen Kirchen bestimmten Kompositionen und sonstige kirchenmusikalische Schriften prüft.

7. Censurierung unkirchlicher Musikwerke im Vereinsorgane sowie Empfehlung und Verbreitung kirchlich gehaltener Tonstücke in einem, vom Referentenkollegium als Beilage des Vereinsorgans herauszugebenden „Cäcilienvereins-Kataloge kirchenmusikalischer Werke“.

Art. V. Mitglieder.

§ 5. **Eintheilung.** Der Verein besteht:

1. aus lebenslänglichen Mitgliedern,
2. aus Ehrenmitgliedern,
3. aus unterstützenden, und
4. aus ausübenden Mitgliedern.

Lebenslängliche Mitglieder des Vereins sind alle jene, welche dem Vereine ein für allemal den Beitrag von Mk. 400, Oest. W. fl. 240, Ecs. 500, widmen.

Die Beiträge der lebenslänglichen Mitglieder sind zu kapitalisiren; nur deren jährliche Interessen dürfen zu Vereinszwecken verwendet werden.

Ehrenmitglieder sind diejenigen, welche laut Erklärung des Vorstandes (§ 13, E, 1) durch ihre ausgezeichnete kirchenmusikalische Thätigkeit die Zwecke des Vereins in hervorragender Weise fördern.

Unterstützende Mitglieder sind alle jene, welche zu Zwecken des Vereins jährlich einen Vereinsbeitrag von Mk. 2, Oest. W. fl. 1.20, Ecs. 2.50 leisten.

Ausübende Mitglieder sind alle jene, welche durch Ausübung ihrer musikalischen Kenntnisse und Fertigkeiten dauernd zur Herstellung einer im Sinne des Vereines liturgisch richtigen Kirchenmusik beitragen.

Alle ausübenden Mitglieder müssen zugleich Mitglieder eines Diöcesan- oder Pfarrvereins sein.

Sämmtliche Mitglieder müssen der katholischen Kirche angehören.

Kinder werden nicht als Mitglieder des Vereins betrachtet.

§ 6. **Pflichten.** Sämmtliche Mitglieder des Vereins verpflichten sich, die Zwecke des Vereins nach Massgabe ihrer Stellung und ihrer Kräfte zu fördern.

§ 7. **Rechte.** Sämmtliche Mitglieder haben das Recht:

1. auf den Bezug von Vereinsgaben zu ermässigten Preisen;
2. den bei den Generalversammlungen stattfindenden (öffentlichen) Vorträgen und musikalischen Aufführungen beizuwohnen, gegen Erlag

des jeweilig für die Mitglieder hiezu festzusetzenden, ermässigten Mitgliederbeitrages.

Die männlichen Mitglieder des Vereins haben ausserdem noch

1. das Recht der Antragstellung, Meinungsäusserung und Abstimmung bei den Generalversammlungen;

2. aktives und passives Wahlrecht bei den Vereinswahlen.

§ 8. **Aufnahme.** Die Aufnahme in den Verein geschieht:

1. bei den lebenslänglichen und unterstützenden Mitgliedern durch den Erlass des im § 5 festgesetzten Vereinsbeitrages;

2. bei den Ehrenmitgliedern durch Beschluss des Vorstandes (§ 13, E, 1);

3. bei den ausübenden Mitgliedern durch die Aufnahme in einen Diöcesanverein.

§ 9. **Austritt und Ausschluss.** Der Austritt aus dem Vereine geschieht:

1. bei den unterstützenden Mitgliedern, wenn der Vereinsbeitrag durch drei aufeinanderfolgende Jahre nicht gezahlt wird;

2. bei den ausübenden Mitgliedern durch den Austritt oder den Ausschluss aus dem Diöcesanvereine.

Der Ausschluss eines Mitgliedes erfolgt durch Beschluss des Vorstandes (§ 13, E, 2), wenn dasselbe den Zwecken des Vereins entgegenwirkt.

Vereinsbeiträge werden weder beim Austritt noch beim Ausschluss zurückgezahlt.

Art. VI. Vereinsleitung.

A. Protektor.

§ 10. Der Verein erfreut sich des Protektorates Sr. Eminenz des Kardinales, welchen der hl. Vater jedesmal hiezu ernennt.

§ 11. **Rechte des Protektors.** Der Protektor übt folgende Rechte aus:

1. Er bestätigt die Wahl des Generalpräses und der beiden Vice-Generalpräses.

2. Er empfängt vom Generalpräses jährlich einen Bericht über das Wirken des Vereins.

3. Ihm steht es zu, jederzeit Einsicht in die Protokolle und Bücher des Vereins zu nehmen.

4. Ihm ist der Antrag auf Auflösung des Vereins (§ 13, E, 6) zur Genehmigung zu unterbreiten.

B. Vorstand.

§ 12. **Gliederung und Wahl.** Der Vorstand besteht:

1. aus dem ersten Präses, welcher den Titel Generalpräses führt;

2. aus dem zweiten und dritten Präses, welche beide den Titel Vice-Generalpräses führen;

3. aus den Diöcesanpräses und

4. aus einem Kassier.

Die **Wahl** des Generalpräses und der beiden Vice-Generalpräses vollzieht sich in folgender Weise:

a) Gemäss Aufforderung des derzeitigen, den Verein leitenden Präses wird von den jeweiligen Diöcesanpräses (resp. deren ersten Vertreter) schriftlich mit relativer Stimmenmehrheit eine aus fünf Namen bestehende Kandidatenliste aufgestellt.

b) Aus der Kandidatenliste sind die drei Vereinspräses ohne vorausgehende Debatte in drei gesonderten Wahlgängen auf die Dauer von fünf Jahren zu wählen. Bei der hierzu einberufenen Generalversammlung geben die anwesenden stimmberechtigten Mitglieder des Vereins ihre Stimme schriftlich ab, und es entscheidet die absolute Majorität.

c) Die erfolgte Wahl ist durch den bisherigen Generalpräses oder seinen Stellvertreter (§ 13, B 1 u. C 2, und § 12 d) innerhalb vier Wochen nach der Wahl Sr. Eminenz dem Herrn Kardinalprotektor anzuzeigen und deren Genehmigung zu erbitten.

Sollte die Genehmigung nicht erfolgen, so ist innerhalb eines Jahres eine Neuwahl anzuberaumen.

d) Sollte innerhalb der fünf Jahre eine Erledigung aller drei Präsesstellen stattfinden, so ergeht die Aufforderung zur Herstellung der Kandidatenliste sowie die Einberufung der Generalversammlung durch den Senior (dem Amte nach) der Diöcesanpräses. Den Vorsitz und die Leitung der betreffenden Generalversammlung hat der älteste (dem Amte nach) der auf der Generalversammlung anwesenden Diöcesanpräses zu führen.

e) Sollte nach Ablauf der fünf Jahre die Aufstellung der Kandidatenliste durch die Diöcesanpräses oder die Einberufung der Generalversammlung verhindert erscheinen, so hat der fungierende Vorstand die Vereinsleitung — unter genauer Mittheilung der bestehenden Verhinderung an den Kardinalprotektor und unter Publizierung derselben im Vereinsorgane — bis zur Behebung der Verhinderung fortzuführen.

Eine Ergänzungswahl innerhalb der fünf Jahre findet nicht statt.

Der Kassier wird von dem Generalpräses ernannt.

Der zeitweilige Vorstand übergibt seine Funktionen dem durch die vollzogene Wahl ernennten Vorstände alsbald nach erfolgter Bestätigung der Wahl der Präses durch den Kardinalprotektor.

(Schluss folgt.)

Stimmen der Kirche.

Der hochw. Herr Erzbischof von Freiburg fährt in dem erwähnten Hirtenschreiben also fort:

Von ganz besonderer Bedeutung ist ferner die Sprache, in welcher die Kirche ihren Gottesdienst feiert. Denn es ist leicht ersichtlich, daß bei dem innigen Zusammenhang zwischen Liturgie und begleitender Kirchenmusik die Sprache des Gottesdienstes auch die Sprache des heiligen Gesanges sein muß. Haben doch Chor und Altar gemeinschaftlich die heiligste aller Handlungen zur Darstellung zu bringen, woraus schon von selbst die Nothwendigkeit einer vollkommenen Einheit des Geistes und der Sprache hervorgeht. Zahlreich sind daher die Beschlüsse der Konzilien und Diöcesan-Synoden, welche die lateinische Sprache als allein zulässig bei der Feier der hl. Geheimnisse im öffentlichen liturgischen Gottesdienste erklären. Es ist ja auch der Text der Gesänge, welche die hl. Handlung begleiten, kein frei gewählter oder schwankender, vielmehr ist er dem Meßbuch der hl. Kirche entnommen, und besteht aus stetig wiederkehrenden Stücken, wie Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei, und aus Theilen der hl. Messe, die nach den Festen sich ändern: Introitus, Graduale, Tractus, Offertorium und Communio. Erscheint es bei diesem innigen Zusammenhang zwischen dem hl. Opfer und dem begleitenden Gesange nicht von selbst geboten, daß zwischen beiden auch die innigste Harmonie in Geist und Sprache herrsche?

Doch gehen wir näher auf Bedeutung und Tragweite der Kirchensprache ein.

Nicht ohne göttliche Fügung war es geschehen, daß zur Zeit der Geburt des Erlösers das Römische Reich den Erdbreis unterjocht hatte, und die Laute der römischen Sprache in den fernsten Theilen der damals bekannten Welt gehört wurden. Ebenso war es Gottes Rathschluß und Wille, der den Apostelfürsten Petrus nach Rom führte, um hier im Mittelpunkte des Reiches auf unerschütterlichem Felsen den Thron des Apostolischen Stuhles, den Einheitspunkt der ganzen Kirche, zu errichten. Von hier aus sollten von nun an alle Bischöfe der Kirche, alle Glaubensboten des Erdkreises ihre Sendung erhalten; von hier aus sollte das hl. Evangelium und christliche Kultur zu den Völkern des Abendlandes getragen werden. Darum war es auch nicht menschliche Berechnung, noch irdische Gewalt, sondern eine Wirkung des in der Kirche waltenden heiligen Geistes, daß sich im Laufe der Jahrhunderte die Sprache Roms als lateinische Kirchensprache über das Abendland, und seit Entdeckung der Neuen Welt und dem Beginn der auswärtigen Missionsthätigkeit auch über den ganzen Erdbreis verbreitete.

Durch die Sünde war einst die Sprache der Menschheit verwirrt und das Menschengeschlecht zerrissen worden; durch das Wunder am Pfingstfeste gab Gott zu verstehen, daß im Glauben alle Völker und Sprachen wieder sollten zur Einheit des Volkes Gottes zurückgeführt werden. Das Sprachenwunder [zu] Jerusalem sollte freilich nur eine vorübergehende Erscheinung bleiben, doch in der allen Nationen gemeinsamen Kirchensprache wollte Gott dieses wunderbare Ereigniß gleichsam fortbauern lassen und Völker

und Länder durch das Band der Liebe zu Einer großen Gottesfamilie vereinigen. So wird die lateinische Kirchensprache zu einem bedeutsamen Einheitsmittel unter den christlichen Völkern, und der Katholik, der beim Gottesdienst in seiner Heimath an die liturgische Sprache gewohnt ist, wird Sprache und Heimath wiederfinden, wo immer er der Feier der hl. Geheimnisse in einer katholischen Kirche beizuwohnen das Glück hat.

Alein diese Fügung der göttlichen Vorsehung gewinnt in unseren Augen eine ungleich tiefere Bedeutung, wenn wir die inneren Gründe in Betracht ziehen, welche die Feststellung der lateinischen Sprache als Kirchensprache und ihre Ausbreitung über die Erde veranlaßt und ermöglicht haben. Wie sie einerseits eine Befräftigung und ein Ausdruck jener Einheit des Glaubens sein sollte, die der hl. Apostel Paulus in den herrlichen Worten darstellt: „Ein Leib und Ein Geist, ... Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller“ (Eph. 4, 4 bis 6), so sollte sie andererseits bewirken, daß die im liturgischen Gottesdienste gebräuchlichen heiligen Texte jeder Veränderung und Verunstaltung, Fälschung und irrigen Auffassung entzogen würden, welcher sie bei der fortschreitenden Entwicklung der lebenden Sprachen nur allzu leicht hätten unterliegen können.

Sodann scheint es sowohl unserer Natur als auch der den heiligsten Geheimnissen der Religion gebührenden Ehrfurcht zu entsprechen, daß bei der Feier des hl. Opfers eine Sprache zur Anwendung komme, welche, dem Gebrauche des Volkes entrückt, das Göttliche wie mit einem Schleier geheimnißvoll umhüllt, auf daß unsere Andacht durch Alltäglichkeit nicht abgeschwächt werde und zum Verderben ausschlage, was zum Heile gegeben ward. Besteigt ja der Priester den Altar nicht in der alltäglichen Kleidung, sondern angethan mit den geweihten hl. Gewändern; und gleichwie diese wesentlich zur Erhöhung der religiösen Feier beitragen, so wird auch die fremde Kirchensprache dem Volke die Bedeutung und die Würde des hl. Meßritus nicht verdunkeln, sondern mit neuer, Ehrfurcht gebietender Weihe umgeben.

Es ist wahr, um die Sprache der Kirche beim Gottesdienste recht zu handhaben, und um eine heilige Begeisterung für dieselbe sich anzueignen, muß sowohl den eben entwickelten Grundsätzen ein tieferes Verständniß, als auch der Erlernung und Einübung des Kirchengesanges opferfreudiger, guter Wille und heiliger Eifer entgegengebracht werden. Doch wo die Liebe zur Kirche lebendig, der Gehorsam gegen ihre Anordnungen bereitwillig ist, wird es an diesen nicht fehlen. Mit Freuden begrüße ich es darum, daß durch das eifrige Wirken der Cäcilienvereine diese kirchlichen Vorschriften bereits vielerorts durchgeführt sind, und spreche ich die zuversichtliche Erwartung aus, daß dort, wo es bisher nicht geschehen konnte, die Durchführung derselben mit Besonnenheit und Ernst in Angriff genommen werde. Zum leichteren Verständniß des lateinischen Textes ist im Gesangbuche jedesmal die deutsche Uebersetzung beige gedruckt worden, und habe ich das Vertrauen zu unserem katholischen Volke, daß es sich der Mühe der allmählichen Aneignung seines Inhaltes gern unterziehen werde.

Fragen wir uns nun, geliebte Diöcesanen, welche Art des heiligen Gesanges dem Wesen des liturgischen Gottesdienstes am meisten entspreche, so dürfen wir bei Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes uns nicht von unseren Wünschen und Neigungen bestimmen, müssen vielmehr auch hier von der Hand der Kirche uns leiten lassen. So werden wir, die Bahn der sicheren geschichtlichen Ueberlieferung verfolgend, bis zu den reinen Quellen des kirchlichen Gesanges emporsteigen. Wie die herrlichen liturgischen Gebete der hl. Messe, die kurzen und gehaltvollen Orationen, die in ihrer Einfachheit so erhabenen Prästationen, die tiefsinnigen Weihegebete bei der Ordination der Kleriker und Priester dem Apostolischen Zeitalter oder wenigstens den ersten christlichen Jahrhunderten angehören, so reichen auch die einfachen und doch so ergreifenden Melodien, welche noch heute der Priester am Altare singt, in das höchste Alterthum zurück. Ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Elemente dieser ernsten und erhabenen Gesangsweise, wie sie namentlich im Psalmen-gesang der christlichen Kirche sich entwickelt hat, ihren Ursprung einer von der Synagoge auf die Apostel übergegangenen Ueberlieferung verdanken. Wir stehen hier an der eigentlichen Quelle des kirchlichen Choral's. Sowohl in seiner geschichtlichen Entwicklung als seinem inneren Gehalte nach ist er für den liturgischen Gottesdienst der passendste, daher auch der dabei in erster Reihe berechnete Gesang. Seine ersten Weisen haben schon die Christen in den Katakomben zur Zeit der blutigen Verfolgungen ge-

sungen, hundert Jahre später haben der hl. Ambrosius und seine Schüler ihn weiter ausgebildet und mit neuen Formen bereichert, bis ihm endlich der große hl. Papst Gregor I. — nach dessen Namen er von nun an der „Gregor. Gesang“ heißt — jene Vollendung, jenen Reichtum der Melodien und jene Festigkeit verlieh, welche ihm für Jahrhunderte hinaus, bis zum Ausgang des Mittelalters, die unbestrittene Herrschaft in der Kirche gesichert hat.

Ueberaus ehrwürdig durch diesen seinen Ursprung und seine lange Übung in der christlichen Kirche, besitzt der Gregorianische Choral auch alle musikalischen Vorzüge, die ihn besonders geeignet für den liturgischen Gottesdienst erscheinen lassen. Dem Geist und Herzen heiliger Männer entlossen, umgibt ihn eine Weihe und Würde, die spätere Kompositionen nicht zu erreichen vermochten. Er ist einfach, klar und verständlich in seiner Anlage, dabei, wenn verständnißvoll gesungen, majestätisch und großartig in seiner Wirkung. So ist er am besten geeignet, den heiligen Text nach seiner tiefen Bedeutung dem Verständnisse der Gläubigen näher zu bringen. Er fügt sich am besten dem Gange der gottesdienstlichen Feier an, hält diese nicht auf, stört nicht durch zu große Selbständigkeit und mischt vor allem dem Gottesdienste keine weltlichen oder persönlichen willkürlichen Ideen bei. Der Choralgesang ist somit der beste und treueste Ausdruck des Textes, dessen größte Wirkung eben darin besteht, daß er die Einfachheit, Würde, Majestät und Wahrheit des göttlich inspirierten Wortes wieder spiegelt. (Schluß folgt.)

Darf ein Cäcilienchor sich auch ein Vergnügen gestatten?

Von G. Scharbach, Seminarlehrer in Prüm.

Motto: Ein Festchen in Ehren.
Wer will's verwehren?

Die Anwesenheit des göttlichen Lehrmeisters auf der Hochzeit zu Kana begründet wohl schon allein ein „Ja“ zu obiger Frage. Ein solches Vereinsfestchen gestalte sich etwa folgendermaßen: Der Präses hält in der Zeit der letzten Novemberwochen (Cäcilia, am 22. November) für die verstorbenen Chormitglieder ein Traueramt, dem die lebenden beizuhelfen. Am Abend desselben oder eines andern Tages hält der Präses eine Generalversammlung mit gemüthlichem Programm ab. Es ist wichtig, daß der Geistliche dabei bleibe und das Ganze leite: einmal sehen die Leute, daß er sich als zu ihnen gehörend betrachtet, und dies hebt sie; zum andern werden Ueberschreitungen leichter vorgebeugt. Man beginne die Sitzung etwas frühe, nicht, daß sie spät aufhören kann, sondern damit die Knaben auch eine Zeit lang beizuhelfen können. Solche Stunden, etwa von 5 bis 7 Uhr, machen den Jungen viel Freude.

Es wird deklamirt (passende humoristische Sachen, die frei von allem Anstößigen sind, hat man, Gott sei Dank, jetzt genug), ein weltliches Lied, ein- oder

mehrstimmig, mit oder ohne Begleitung gesungen und auch — weil's bei uns Deutschen nun einmal nicht anders geht — ein Glas Bier getrunken. (Letzteres lasse man in den Übungsstunden aber nicht aufkommen). Zu diesen munteren Festlichkeiten lade man die Ehrenmitglieder ein; solche muß man nämlich schon wegen des Bezahleus von Notenrechnungen u. haben. Man halte sich aber stets vor Augen, daß man einem kirchlichen Verein angehört, lasse also keine Abschweifungen (ein Tänzchen, Kartenspielen, Uebertreibungen im Trinken) zu, sondern stehe auch hier als Beispiel für andere Vereine da, schließe das Fest frühe, d. h. nicht am andern Morgen, sondern am Abend, genieße der Freude Becher nicht bis zur Gese.

Ein Ausflug an einem Sonntag Nachmittag in den benachbarten Wald bringt Aufmunterung und macht Freude! Es wird ein Fäßchen Bier aufgelegt, ein Lied gesungen, bei einbrechender Dunkelheit nach Hause gezogen. Diese kleine Anerkennung entschädigt die Leute vielfach für die Mühe, der sich manches Chormitglied, das schwer in der Woche arbeiten muß, unterzieht.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

Düsseldorf, 23. Nov. Der Bezirks-Cäcilienverein Düsseldorf hatte sich gestern im Gesellenhause zu einer Festversammlung eingefunden, doch galt diesmal die Feier nicht dem Tag der Patronin, sondern dem Abschiede des langjährigen Bezirkspräses Herrn Rektor W. Schönen, der zum Pfarrer in Lennep ernannt worden ist und bald die Stätte seines erfolgreichen Wirkens verlassen wird. Aus Düsseldorf und Umgebung hatten die Mitglieder des Klerus zahlreich sich eingefunden, und aus Aachen war der Domchordirigent Herr Böckeler herbeigeeilt, um an der Abschiedsfeier theilzunehmen. Der Saal des Gesellenhauses war festlich decorirt; vor dem Podium prangte das überlebensgroße Bild der hl. Cäcilia von Blumen umgeben. Herr Vizepräses Kaplan Bornewasser leitete den Festabend mit einem Hoch auf den hl. Vater ein, dem später ein von Herrn Domchordirigenten Böckeler motiviertes Hoch auf den Gönner der Cäcilienvereine, den hochw. Herrn Erzbischof von Köln, folgte. Dann brachten die einzelnen Vereine ihre musikalischen Gaben, welchen die Bemühung, dem scheidenden Präses ein letztes Zeichen ihres Strebens zu bieten, Werth und Weihe verlieh. Die Kirchenchöre von St. Maria Himmelfahrt, St. Lambertus, St. Joseph, Hamm, St. Martin, Eller, St. Petrus, Maximilian, Andreas, sangen der Reihe nach ihre theils schlichten, theils anspruchsvolleren Weisen; dazwischen erklangen die schönen Solovorträge der Herren Kessenich und Pütz, sowie die prächtige Wiedergabe einer Haydn'schen Sonate durch die Herren Fr. Wehner (Klavier) und Chordirigent Schöllgen (Violine).

Die Festrede hielt Herr Lehrer Delhaes, indem er in schlichten und herzlichen, jeder Phrase abholden Worten ein Bild der Wirksamkeit des scheidenden Präses zeichnete, der durch Rede und Schrift, durch unermüdblichen Eifer stets neue Begeisterung bei den Vereinsmitgliedern hervorgerufen, und durch lebenswürdigen Humor alle in seinen Bann gezogen, so das immer neue Freunde für die heilige Sache des Kirchengesanges gewonnen und die alten in ihrem thatkräftigen Streben befestigt wurden.

Nach den herzlichen Scheideworten überreichte Herr Kaplan Bornewasser eine sinnige Gabe der Vereinsmitglieder, ein von Herrn Schuster prächtig und stilvoll gebundenes Directorium chori. In seinem Dankeswort hob Herr Schönen hervor, daß es ihm Herzensbedürfnis gewesen sei, noch einen Abend mit seinen Sängern zusammen zu sein, und er gab seiner Freude darüber Ausdruck, aus der Anwesenheit der vielen Konfraters den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Sache des Cäcilienvereins auch in geistlichen Kreisen Düsseldorfs starke Wurzeln geschlagen. Nur wenige möchten sich eine Vorstellung machen von den Mühen, die es koste, bis eine Festmesse eingeübt sei, wie viele Schweißtropfen Dirigent und Sänger vergießen müssen, bis alles gehe; aber die hl. Cäcilia werde alle diese Tropfen sammeln und vor den Thron Gottes bringen, an welchen wir dereinst hoffen, das Sanctus singen zu dürfen. Auch könne der Dirigent nicht singen, was er wolle und allen gefalle; der Choral sei das musikalische Glaubensbekenntnis, das freilich für einen verwöhnten Magen nicht immer

passen will, aber mancher 'Magen' muß erst gesund werden, bis er den strengen gregorianischen Kirchengesang schätzen und würdigen lernt.

Die Gläubigen, die ihre Sorgen und Weltgedanken nicht wie einen Mantel an der Kirchthür abwerfen können, müssen erst in die rechte Stimmung kommen. Da erschallen denn die Weisen, wie sie draußen nicht gehört werden, die das Herz des Christen höher schlagen lassen. Dann sind alle Mühen des Chores reich belohnt: sie werden eingetragen in das Buch des Lebens, und Der gesagt hat, daß Er einen Trunk kalten Wassers vergilt, wird noch viel mehr die Schweißtropfen lohnen, welche vergossen sind, um Seine Ehre zu mehrern und Seinen Dienst zu verherrlichen.

Es ist auch nicht in das Belieben des Dirigenten gestellt, was er von korrekten kirchlichen Gesängen zum Vortrag bringen soll. Die Kirche schlägt vor, was an jeder Stelle des Gottesdienstes gesungen werden soll, sie giebt das Ceremoniell an, nach welchem man vor dem Könige aller Könige im Gotteshause erscheinen soll. An diesen Vorschriften müssen die Sänger festhalten in aller Ehrerbietung und Treue. Es ist eine Lust, so schloß der Redner sein Abschiedswort, unter einer solchen Sängerschaft sich zu bewegen; möge der Cäcilienverein unter der neuen Leitung wachsen, blühen und gedeihen!

Mit Recht nannte Herr Böckeler diese herzlichen Worte das Testament des scheidenden Dirigenten. Die unter das Banner der hl. Cäcilia geschaarten Sänger dürfen Gott danken, daß sie Kirchenlieder sind. Leider tritt die Beziehung der Sänger zum Altare in unseren Kirchen nicht in rechter Weise hervor. Die Sänger mußten sich um den Altar gruppieren, um in inniger Verbindung mit dem Priester zu bleiben; vielleicht nehmen in späterer Zeit die Kirchenbaumeister darauf Rücksicht, indem sie für die Sänger den Raum im Chore schaffen. Der heutige Abend hat gezeigt, daß Düsseldorf mit seinen wackeren Dirigenten und Sängern hoch steht im Diözesanverein. Die Sänger müssen um so mehr sich ihrer hohen Aufgabe bewußt bleiben, sie müssen immer bei den Übungen erscheinen und nur ausnahmsweise zu anderen Proben gehen, wenn nicht die heilige Sache sie ruft. Redner schließt mit einem Hoch auf den Cäcilienverein.

Herr Pfarrer Schönen dankte nochmals für die Beweise der Liebe, die ihm immerdar und besonders am heutigen Abend dargebracht, und traf seine letzten Anordnungen als Bezirkspräses; unter diesen waren auch Verhaltensmaßregeln über die Ankündigung der Bezirksversammlungen. Wir geben zu diesen Maßnahmen von Herzen gerne unsere Zustimmung und werden uns freuen, wenn der neue Präses dieselben lebenswürdigen Beziehungen zur katholischen Presse pflegt, wie sie bisher obwalteten. — Manchem Theilnehmer mag wohl eine Thräne der Rührung sich ins Auge gestohlen haben, als zum Schlusse der erste vom scheidenden Präses geleitete Chor ihm den Abschied sang: „Gott mit dir auf allen Wegen“, klang es ernst durch den Saal. Gott mit dir zu jeder Zeit! sei auch unser Wunsch, der ihn in die Ferne geleiten möge.¹⁾

¹⁾ Auf Wunsch des Vorstandes des hiesigen Bezirksvereins aus dem „Düsseldorfer Volksblatt“ abgedruckt. Die Red.

Neuß. — Auf eine recht würdige Art und Weise feierte unser Pfarr-Cäcilienverein am Sonntag den 20. Nov. sein Stiftungsfest in der Kirche. Morgens früh gingen sämtliche Mitglieder, Männer sowohl wie Knaben, soweit Letztere dazu berechtigt waren, zum Tische des Herrn. Vor und nach der hl. Kommunion sang der Verein die so einfachen, aber sehr zur Andacht stimmenden Sakramentslieder von Jaspers. Im feierlichen Hochamt um 9 Uhr kam die herrliche „Ambrosiusmesse“ für gemischten Chor von Witt zur Aufführung. Introitus, Graduale, Alleluja, Credo und Communio wurden choraliter vorgetragen, nur das Et incarnatus est im Credo sang der Chor aus der Ericimesse von Könen. Das Offertorium vom Tage, Oct. Dedic., Domine Deus von Witt wurde mehrstimmig gesungen. — Das sämtliche Gesänge exakt und mit Andacht vorgetragen wurden, sind wir an unserm Pfarr-Cäcilienverein gewohnt, dafür bürgt aber auch der Name des Dirigenten desselben. — Am Feste der hl. Cäcilia versammelten sich die Mitglieder Abends im katholischen Gesellenhause, um das Stiftungsfest auch in gemüthlicher und fröhlicher Weise zu feiern. Zu dieser Feier waren der Präses, der hochw. Herr Oberpfarrer Junker und Herr Rektor Esser erschienen. Zu Anfang trug ein Mitglied des Vereins ein Gedicht, „Weihelied an die hl. Cäcilia“, vor, während demselben hob sich der Vorhang der Bühne und eine Statue der hl. Namenspatronin, umgeben von grünen Blattpflanzen und bunten Lampions, zeigte sich den Augen der Versammelten. Jetzt fand ein gemeinschaftliches Abendessen statt; nach demselben erhob sich Herr Oberpfarrer Junker und sprach dem Vereine Worte der Anerkennung und Ermunterung zu und brachte schließlich dem hohen Protektor des Cäcilienvereins unserm hl. Vater ein Hoch, in welches die Mitglieder mit Begeisterung und Jubel einstimmten. Hierauf folgte ein gemeinschaftlich gesungenes Lied. Nach demselben erhob sich der hochverehrte und verdienstvolle Dirigent des Vereins, Herr Reglerungsbaumeister Busch und sprach dem Präses Herrn Oberpfarrer Junker für das Wohlwollen, welches er dem Vereine angedeihen läßt, und für die Mühen um denselben seinen Dank aus. Ihm galt sein Hoch! Weiter wurde von einem Mitgliede der Bericht über die Thätigkeit des Vereins im vergangenen Jahre erstattet. Derselbe stellt sich wie folgt: Es waren 51 Proben, einschließlich 7 Chorproben, abgehalten worden. Ferner wurde 23 mal eine mehrstimmige Messe gesungen (abwechselnd die Ericimesse von Könen, Augustinus- und Ambrosiusmesse von Witt und Heinrichsmesse von Haller). Außerdem waren noch 12 sonstige Aufführungen zu verzeichnen. Berichterstatte sprach die Hoffnung aus, daß die Mitglieder auch in Zukunft sich fest und treu um ihren Dirigenten schaairen möchten, um, wie bisher, in der Verherrlichung des Gottesdienstes fortzufahren, so lange ihnen Gott die Kraft dazu schenke. Sein Hoch galt dem Cäcilienverein. Hier folgte wieder ein gemeinschaftliches Lied. Nun trug ein Mitglied ein humoristisches, von ihm selbst verfaßtes Lied vor, welches

allseitigen Beifall fand. Dann erhob sich Herr Rektor Esser und sprach in wohlburchdachter Rede, in welcher er die Verdienste des Dirigenten, des Herrn Baumeisters Busch, um den Verein hervorhob, dabei betonend, daß der Neußer Pfarr-Cäcilienverein sich Glück wünschen könnte, einen solchen Dirigenten an seiner Spitze zu haben. Das Hoch, welches der Herr Rektor auf ihn ausbrachte, wurde von den Sängern mit besonderer Begeisterung aufgenommen, ein Zeichen, mit welcher Verehrung und Liebe dieselben ihrem Lehrer und Führer zugethan sind. Jetzt sprach nochmals Herr Oberpfarrer Junker dem Verein seinen Dank aus für die vielen Mühen und Opfer, welche derselbe bringe, um den liturgischen Gottesdienst zu einem würdigen und glanzvollen zu machen. Sein Hoch galt dem Pfarr-Cäcilienverein. Nicht unerwähnt dürfen wir die herrlichen Klaviervorträge lassen, mit welchen unser um die Kirchenmusik hochverdiente Organist Herr Jos. Schäfer den Festabend verherrlichte. Verdankt doch der Verein Herrn Schäfer manche schöne andachtsvolle Komposition. Ihm gebührt dafür der Dank des Vereins und unsere volle Anerkennung. — Ein Stiftungsfest in so echt kirchlicher Weise gefeiert, kann nur lobend hervorgehoben werden. Möge der Verein für seine Arbeiten reichen Segen im Himmel erhalten.

Neuß. — Am Neujahrstage und voraussichtlich am Feste der hl. Dreikönige, Abends um 5 Uhr, wird unser Pfarr-Cäcilienverein im Saale des Herrn Berghaus (an der Bahn) das Dreikönigen-Oratorium von Herrn Dechant H. F. Müller zur Aufführung bringen. Zu demselben haben die Mitglieder des hiesigen kaufmännischen Vereins „Novella“ die Stellung der lebenden Bilder freundlichst übernommen. Die Kostüme sind prachtvoll und eigens zu diesem Zwecke angefertigt worden. Um den Mitgliedern der auswärtigen Cäcilienvereine den Besuch zu erleichtern, soll ihnen der Eintrittspreis ermäßigt werden, und mögen die verehrlichen Herren Dirigenten sich dieserhalb an den Dirigenten des hiesigen Pfarr-Cäcilienvereins, Herrn Baumeister Busch, wenden. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich recht viele Cäcilianer einsinden, um einem der schönsten und lieblichsten der Oratorien von Herrn Dechant Müller beizuwohnen, zumal der Reinertrag für einen wohlthätigen Zweck bestimmt ist.

Briefkasten der Redaktion.

Für die Redaktion bestimmte Manuskripte, Briefe etc. beliebe man fernerhin nach Lennep (Pfarrer Schönen in Lennep) sehr gefl. senden zu wollen. — Das verspätete Erscheinen dieser Nummer bitten wir mit Rücksicht auf die gerade in der verflossenen Woche erfolgte Uebersiedelung nach L. entschuldigen zu wollen. — Unsern geschätzten Mitarbeitern sagen wir für ihre im Laufe des Jahres freundlichst gewähnte Hülfe verbindlichen Dank. Die Abonnenten bitten wir, dem „Boten“ auch fernerhin eine freundliche Aufnahme zu gewähren.

W. S.

Weihnachtsflänge.

Komp. von Benedikt Widmann.

Von Dr. S. Baumhauer.

Andante.

Singstimme.

Harmonium
oder
Orgel.

- p*
1. Die rein = ste Mut = ter zärt = lich hält das Kind in ih = ren
 2. O Kin = de = lein, so blif = fe Du mich an mit hol = den

mf

Ar = men, daß nie = der = stieg vom Him = mels = zelt, sich mei = ner zu er = bar = men.
Au = gen, o laß mich Frie = de, Trost und Ruh' aus ih = ren Strahlen sau = gen.

- mf*
1. O Kin = de = lein, so gna = den = voll, dein Ant = lich laß mich
 2. O Kin = de = lein, an die = sem Tag mein Herz will ich Dir

- cresc. f decresc.*
1. schau = en, Dir wei = hen mei = ner Lie = be Boll, mein Heil Dir an = ver = trau = en!
 2. schen = ken! Und thut es einst den letz = ten Schlag, dann wol = le mein ge = den = ken!